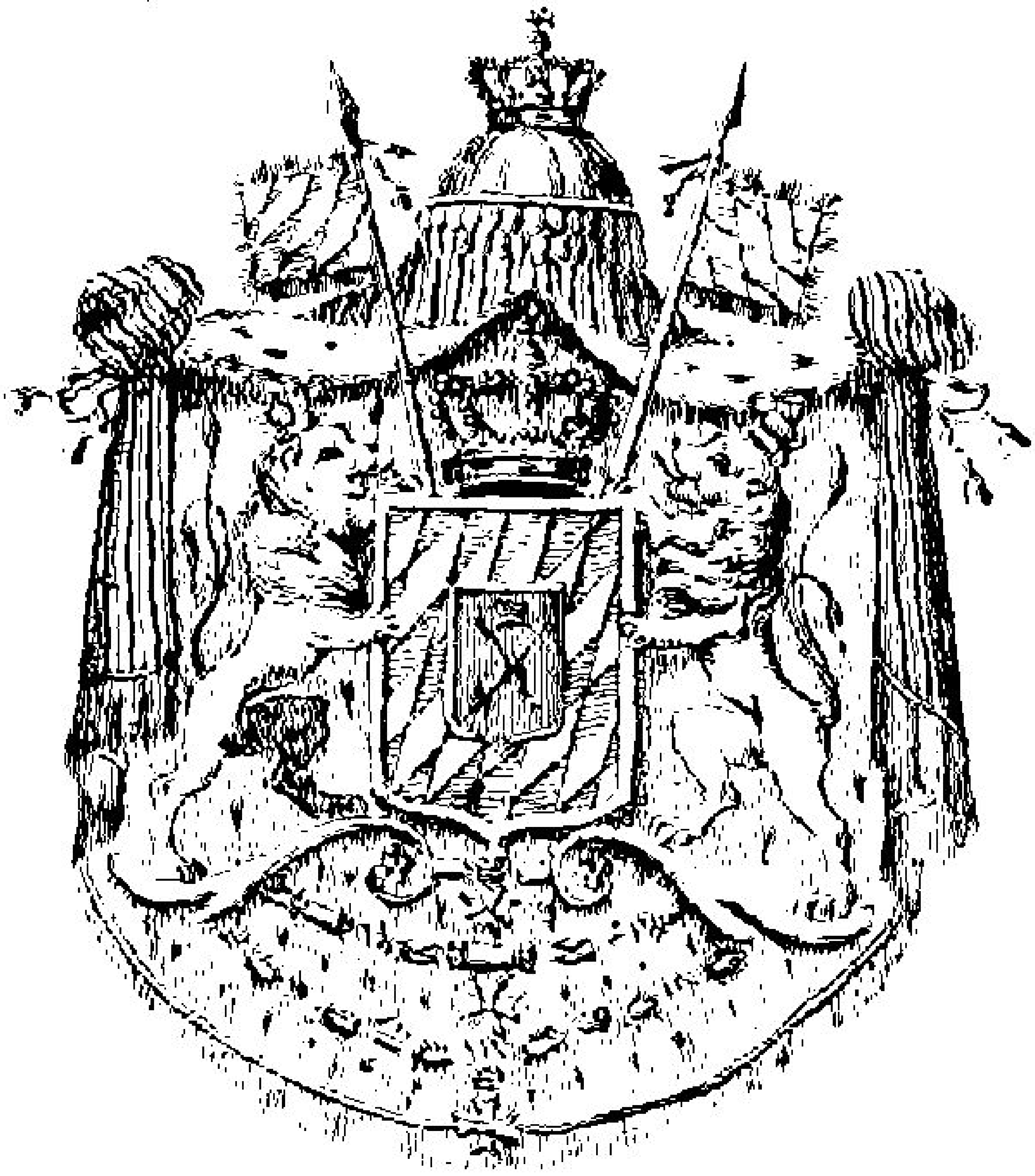
sp

M.

sp.
no

Germ. g. 354 m

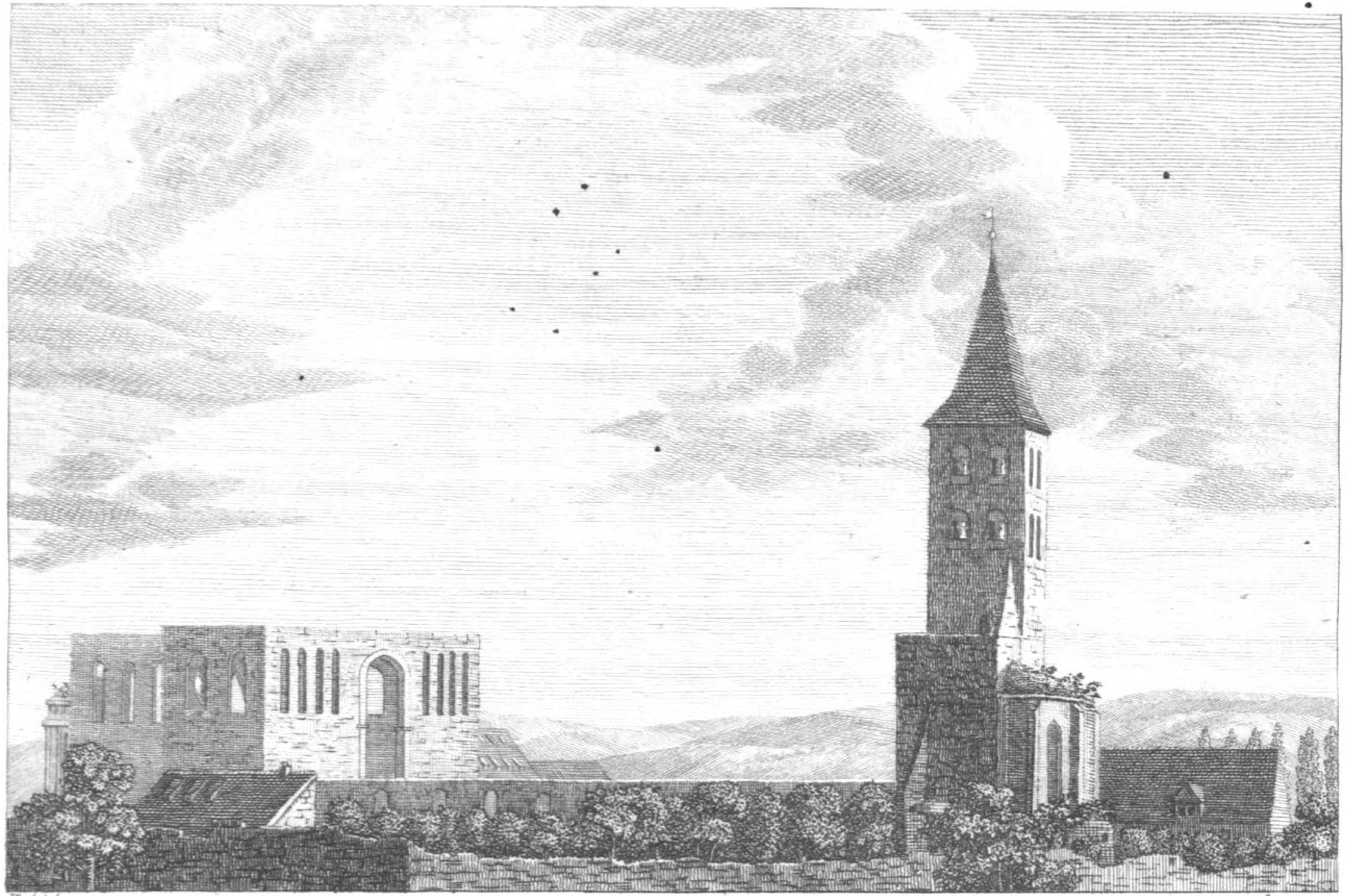


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36604885840016

<36604885840016

Bayer. Staatsbibliothek



Kobrich franke sc.

DIE STIFTSKIRCHE.

Denkwürdigkeiten

von

Hersfeld,

dargestellt

von

Franz Carl Theodor Piderit,
Pfarrer und drittem Lehrer am Gymnasium zu Hersfeld.

Hersfeld, 1829.
Im Industrie-Comptoir.

Plana jacet vallis, campo spectanda virenti,
  Quam gelido mediam flumine Fulda secat.
Hujus ab ingressu non longe moenia jactat
  Viribus urbs quondam divitiisque potens.
Hersfeldum prisci nomen posuere coloni.
  Terra potens gleba ex relligione patrum.

JACOBUS MICYLLUS.

Dem

Herrn

Dr. Christoph von Rommel,

Kurhessischem Haus- und Staats-Archiv Director und Historiographen, der kaiserl. naturforschenden Gesellschaft zu Moskwa und des staatswirthschaftlichen Instituts zu Marburg Ehrenmitgliede

dem

hochverdienten Geschichtschreiber der Hessen

durch dessen Forschungen die Kunde vaterländischer Geschichten

ergänzt und berichtigt,

jedes Denkmal vaterländischer Größe und Bildung

erneuert und erläutert,

und dem hessischen Volke die Lösung der Frage:

was es war, was es ist, und was es seyn soll?

gegeben wird,

widmet dieses Werkchen

als einen kleinen Beweis großer Verehrung und Liebe

der Verfasser.

Vorrede.

Den Bitten einiger Freunde vaterländischer Geschichte, welche das, was sich in der Geschichte Hersfelds Denkwürdiges findet, im Zusammenhange zu lesen wünschten, hat dieses Werkchen seine Entstehung zu verdanken. Es macht daher weder auf ein tiefes historisches Forschen, wozu dem Verfasser Zeit und Hülfsmittel fehlten, noch auf vollständige Ausführung aller, das Stift Hersfeld betreffender, Notizen Anspruch; es wird vielmehr seinen Zweck erreicht haben, wenn es, als ein Erinnerungsbuch, zunächst für die Bewohner Hersfeld's, das Eigenthümliche eines jeden der drei Abschnitte, in welche die Geschichte dieses kleinen Landes zerfällt, zwar anschaulich, aber doch mehr in Umrissen darstellt. Man wird daher Angaben von keinem besonderen In-

teresse, z. B. Genealogien einzelner Familien, welche sonst wohl in Ortsgeschichten ihren Platz finden, in einem Buche, dessen Grenzen enge gesteckt sind, nicht suchen, und so gern auch der Verfasser einige nähere Nachrichten von einst mächtigen Dynasten-Familien, welche mit der Abtei in vielfache Berührung gekommen, und entweder im Strome der Zeit untergegangen sind, wie die Grafen von Wallenstein, die Lisberge, die Buchenauer, oder noch jetzt in mehreren Zweigen fortblühen, z. B. die Boyneburge, *) geliefert hätte, so mußte er doch eine allzugroße Vermehrung der Bogenzahl befürchten. —

Die Veranlassung, die Geschichte Hersfeld's in drei Abschnitte zu theilen, wird durch das Eigenthümliche, welches als herrschender Character in einem jeden dieser Zeiträume hervortritt, gegeben. Wir finden nämlich im

1sten Abschnitt ein durchgängiges Bestreben der geistlichen Fürsten, ihres Stiftes Würde und Glanz an den kaiserlichen Schutz zu binden. Als Fürsten zunächst des Reichs und dann der

*) Ueber diese Familie findet sich ein erschöpfender Artikel in der großen Encyklopädie von Ersch und Gruber aus der Feder des Freiherrn von Boyneburg-Lengsfeld, wobei zu bedauren ist, daß die Redaction die Lebensbeschreibung dreier Aebte von Hersfeld aus dieser Familie nicht aufgenommen hat. —

Kirche folgen sie keiner gemeinen Politik, welche freilich mit dem Untergange des Hohenstaufischen Kaiserhauses ihren Werth verlor. Daher zeigt uns der

II^te Abschnitt die Aebte in einem engeren, aber nicht minder interessanten Wirkungskreise, im Kampfe mit der zum Gefühle der Kraft erwachsenen Bürgergemeinde. Hierauf folgt für beide Theile Erschlaffung, bis die Reformation das bürgerliche Leben wieder mächtig erregte, aber ebendadurch die Aebte, an denen nur Passivität zu loben war, noch mehr in den Hintergrund stellte. Der

III^te Abschnitt würde endlich eine wenig bedeutende Ortsgeschichte seyn, wenn nicht die unmittelbare Anwendung des Restitutions-Edicts, welches auf dieses Stift, nicht ohne den Schein des Rechts, seine ganze Anwendung fand, und sodann der westphälische Frieden dem kleinen Lande eine gewisse Celebrität verschafft hätte. —

Uebrigens benutze ich diese Gelegenheit, eine Berichtigung anzubringen. Wenn ich das S. 65 vorkommende Wort: Kemnate aus der lateinischen Sprache (Note 32) abgeleitet habe, so geschehe dies, weil mir die unstreitig richtigere Ableitung noch nicht

bekannt war. — Nach dem Urtheil eines gewichtigen Sprachkenners ist der Ursprung dieses Worts in dem slawischen Kemen, Stein zu suchen. — Anbauer vom grosien slawischen Volksstamme, dessen Kunstfertigkeit, namentlich im Ackerbau, die deutsche Sprache viele Ausdrücke verdankt, waren im Gebiete der Abtei nicht selten. Schon Sturm traf auf seiner zweiten Reise in der buchonischen Waldwüste einen Haufen sich in der Fulda badender Slawen an, und das Breviarium Scti Lulli erwähnt mehrmals der Slawen, welche wahrscheinlich als Frohndbauern auf den Stiftsgütern lebten.

Hersfeld, im October 1828.

F. C. Th. Piderit.

Subscribenten-Liste.

Hr. Adam, Pfarrer extraord. in Nieder-Aula.
: Altenburg, J., Tuchfabrikant, in Hersfeld.
: Amelung, Pfarrer in Breitenbach.
: Arnd, Professor in Fulda.
: Augstell, Schlossermeister in Hersfeld.
Mad. Auel, in Hersfeld.
Hr. Bätz, J., sen., in Hersf.
: Bätza, G. H., in Hersf.
: Baist, Pfarrer in Schlüchtern.
: v. Bardeleben, Major und Bat.-Commandant in Hersf.
: Baum, Kreisbereiter in Hersf.
: Baumhard, Schullehrer in Hersfeld.
: Baumhard, Schulcand. in Hersf.
: Becker, A., Kaufm. in Hersf.
: Biskamp, Pfarrer in Obern-Geiß.
: Biskamp, Pfarrer in Frielingen.
: Blackert, Stud. Theol. in Marburg.
: Blösser, Fourier in Hersf.
: Bodes, J. H., Zimmermstr. in Hersf.
: Bolz, A., Bäckermeister. in Hersf.
: Brand, C., Feldwebel in Hersf
: Braun, B. sen., Tuchfabr. in Hersf.
: Braun, Schützen-Hauptm. in Hersf.
Mad. Braun in Hersf.
Hr. Braun, J., Commerzien-Rath in Hersf.
Hr. Braun, G. H., Tuchfabr. in Hersf. 2 Ex.
: Braun, B., desgl. in Hersf.
: Brecht, Stadtförster in Hersf.
: Breul, Glasermstr. in :
: Carl, L., Secr. in :
: Claus, Gymnasiast in :
: Coing, desgl. in :
: Conradi, desgl. in :
: Cornelius, Stud. Theol. in Marburg.
: Constantini, Dr. u. Hofapotheker in Rotenburg.
: Debie, Hofsecretair in Rotenburg.
: Deichmann, Gymnasiast in Hersf.
: Diehl, Ch., in Hersfeld.
: Dittmar, Student in Marb.
: Döll, Feldwebel in Hersf.
: Drechsler, C., in :
: Drechsler, genannt Schnackenberg, Pfarrer in Bacha.
: Ebbinghaus, Tuchfabr. in Melsungen. 2 Ex.
: Ellenberger, Feldwebel in Hersf.
: Erdmann, Amts-Wundarzt in Hersf.
: Faber, Dr. und Rector am Gymnasium in Hersf.
: Fenner, Stud. Theol. in Marburg.
: Feierabent, Schulkandidat in Sorga.
: Fischer, Schreinermstr. in Hersf.
: Franquemont, Maler in Hrsf.
Frau v. Gall in Hersf.
Hr. Garthe, C., Buchhandl. in Marburg. 5 Ex.

Hr. Geise, Landgerichts-Assessor in Hersf.
: Gesing, W., Rathsherr in Hersf.
: Gesing, C., Tuchfabr. in Hersf.
: Gesing, Metzgermstr. in :
: Gesing, N., Schmiedemstr. in Hersf.
: Gleim, Gymnasiast in Hersf.
: Gleim, Stadtsecr. in :
: Göbel, J., in :
: Göbel, G. H, in :
: Göbel, V., Bau-Comm. in :
: Gottlieb, Fabrikant in :
: Grau, G., Kaufm. in :
: Griesel, Gymnasiast in :
: Gundelach, desgl. in Heilgenst.
: Gutberlet, P., in Hersf.
: Gympel, Prem.-Ltnt. in Cassel.
: Hagemeyer, M., in Hersf.
: Hahn, Lohgerbermstr. in :
: Hahn, Gasthalter in :
: Hammert, Peter, in :
: Hampe, Ob.-Rentmstr. in :
: Happich, Buchdrucker in :
: Hartert, Kreis-Rath in :
: Hartwig 1r, Gymn. in :
: Herquet, Reg.-Dir. in Fulda.
: Heß, C., Schmiedemstr. in Hersf.
: v. Heßberg, Cap. in Hersf.
: Heusner, C., Tuchfabr. in :
: Heusner, Gymnasiast in :
: v. Humbert, Lieutnt. in :
: Humburg, Postmstr. in :
: Iffland, C., in :
: Jordan, Rath in Philippsthal.
: Kehr, Student in Marburg.
: Klappert, Pfarrer in Hersf.
: Kleinschmied, Pfarrer in Heringen.
: Kleckner, Regierungs-Rath in Fulda.
: Klittermann, Tuchfabr. in Hersf.

Hr. v. Knoblauch, Cap. in Hersf.
: Koch, C., sen., in Amöneburg.
: Koch, Gymnasiast in Hersf.
: Koch, H. G. in Ober-Steinbach.
: Koch, Steuer-Comm. in Hersf.
: Kolbe, G. H., in :
: Kranz, Schullehrer in :
: Kraus, Christoph, in :
: Kraushaar, Dr. u. Conr. in Hersf.
: Kuhn, Uhrmacher in Hersf.
: Lange, J., Eisenh. in :
: Liese, D., in :
: Limberger, P. G., Wwe. in :
: Lometsch, Gymnasiast in :
: Lupp jun., Friedrich, Buchbindermstr. in Hersf.
: Manenfeld, Pfarrer in Cassel.
: Menz, Rath in Fulda.
: Merz, Rath in :
: Messer, G. A., Fabr. in Hersf.
: v. Mensebug, Geh. Cabinets-Rath in Cassel.
: Michel, Eisenh. in Schmalkalden.
: Möller, Ch., Tuchfabrikant in Hersf.
: Möller, J., desgl. in Hersf.
: Morchutt, Bürgermstr. in :
: Most, Schullehrer in :
: Most, Gymnasiast in :
: Müller, Pfarrer in Buchenau.
: Müller, C., Buchhandlung in Fulda. 14 Ex.
: Münscher, Dr. und Prof. in Hanau.
: Münscher, G. H., Fabr. in Hersf.
: Neuber, Landg.-Assessor in Hersf.
: Nephuth, Seilermstr. in Hersf.
: Otto, Johann, in :
: Otto, Gasth. u. Oecon. in :

Hr. Opper, Gymnasiast in Hersf.
: Petri, Kirchen-Rath in Fulda.
: Pfaff, Rath in Fulda.
: Pfannkuch, Comp.-Wundarzt in Hersfeld.
: Pfeiffer, Gymn. in Hersf.
: Pfister, Prem.-Ltnt. in Cassel. 3 Ex.
: Plümke, Landgerichts-Assessor in Hersf.
: Policarp, Professor in Fulda.
: Quentel, Gymn. in Hersf.
: Rau v. Holzhausen, Prem.-Lieutenant in Hersfeld.
: Rehm, Justus in Hersf.
: Rehn, H., Meggermstr. in :
: Rehn sen., J., in :
: Reinhard, Einnehmer in :
: Riebeling, Stud. Theol. in Willingshausen.
: Rieder, Gymnasiast in Hersf.
: Rösing, Bürgermeister in :
: Röse, Gymnasiast in :
: Roth, Adam, desgl. in :
: Rothe, Steuerrath in Cassel.
: Rothe, Gymnasiast in Hersf.
: Rothe, Stud. Theol. in Marburg.
: Rüppel, Gymnasiast in Hersf.
: Sandmister, Kaufm. in :
: Sauer, P., Tuchfabrikant in Hersfeld.
: Sauer, W., in Hersfeld.
: Schanz, Studiosus in Bischhausen.
: Schanz, Dr. Metropolitan in Ziegenhain.
: Schaub, Gymn. in Hersf.
: Schaumburg, Prem.-Ltnt. in Hersfeld.
: Schell, Professor in Fulda.
: v. Schenck, Rittmeister in Buchenau.
: Schimmelpfenng sen., Verwalter in Hersf.

Hr. Schimmelpfenng, J. W., in Hersfeld.
: Schimmelpfenng jun., Verwalter in Hersf.
: Schirmer I., Gymnasiast in Hersf.
: Schirmer II., desgl. in Hersf.
: Schmidt, Schullehrer in :
: Schmitt, Gymnasiast in :
: Schmidt II., desgl. in :
: Schmidt, Pfarrer in Kirchhain.
: Speyer, Battaillons-Arzt in Hersfeld.
: Schönhals, Regierungs-Director in Hanau.
: Schröder, Commerz.-Assessor in Hersf.
: Schröder, Dr. Amts-Physicus in Friedewald.
: Schüler, Dr. und Kirchen-Inspector in Hersf.
: Schulz, Kanzelei-Director in Rotenburg.
: Schuppius, Director am Gymnasium in Hanau.
: Schüssler, J., Tuchfabr. in Hersfeld. 2 Ex.
: Schüßler, L., desgl. in Hersf.
: Seeger, Gymnasiast in :
: Seng, Landmesser in :
: Simon, Studiosus in Marburg.
: Stahle, Ltnt. in Fulda.
: Steinweg, Stadt-Baumstr. in Hersf.
: Stern, D., Bierbrauer in Hersf.
: Stern, A., in Hersf.
: v. Stockhausen, Gymn. in :
: Stuckhardt, J. H., in :
: Sunkel, Commerzien-Rath in Hersf.
: Sunkel, P., Tuchfabr. in Hersf.

Hr. Sunkel, J., Tuchfabr. in Hersf.
= Thamer, Gymnasiast in =
= Trenk, Capt. in Ziegenhain.
= Troll, Sattlermstr. in Hersf.
= v. Trümbach, Capt. in Werda
= Ullrich, Pfarrer in Hersf.
= Victor, Procurator in =
= Vilmar, Collaborator in =
= Vogt, Lehrer in Fulda.
= Voigts, Frau Wwe. in Hersf.
= Weppler, B., Tuchfabr. in Hersf.
= Wiegand, Studiosus in Jesberg.
= Wille 1r, J., in Hersf.
= Wipprecht, Kanzleirath in Cassel.
= Wiskemann, Studiosus in Marb.

Hr. Wittekind, Landgerichts-Secr. in Ziegenhain.
= Wittmar, Conductor auf Wiengartes.
= Witzel, Feldwebel in Hersf.
= Witzel, Gymnasiast in =
= Wolf, C., Kaufm. in =
= Wolf, Conrad in =
= Zickendrath, J. H., Kaufm. in Hersf.
= Ziegler, C. W., in Hersf.
= Zilcher, Gymnasiast in =
= v. Zitzewitz, Königl. Preuß. Major und Etappen-Commandant in Hersf.
= Zülch, Gymnasiast in Hersfeld.
= Zwenger, Medizinal-Rath in Fulda.

Erster Abschnitt.

Von der Gründung des Stifts bis auf Kaiser Rudolph von Habsburg.

736 — 1273.

Inhalt des ersten Abschnitts.

1. Vorgeschichte.
2. Stiftung der Abtei Hersfeld.
3. Stiftsgüter.
4. Zustand der Abtei unter den ersten Nachfolgern des Erzbischofs Lullus bis zum Erlöschen des Karolingischen Stammes in Deutschland. 787—911.
5. Hersfeld nach dem Erlöschen des Karolingischen Stammes und unter den sächsischen Kaisern. 911—1024.
6. Hersfeld unter den fränkischen Kaisern. 1024—1125.
7. Der alte Dom und die Stiftskirche.
8. Hersfeld unter den Kaisern aus dem Hohenstaufischen Hause. 1125—1272.
9. Verhältnisse der Stadt in diesem Zeitraume.

Anmerkungen.

I. Vorgeschichte.

Der Bezirk in der jetzigen Kurhessischen Provinz Fulda, welcher die ehemalige Abtei Hersfeld umfaßt, war zur Zeit der Geburt Christi ein Theil des süd-östlichen Chattenlandes und wird erst in der Mitte des 8ten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung geschichtlich merkwürdig. Die Bewohner dieser Gegend waren also wirkliche Chatten und theilten die Schicksale des gesammten Volkes im Glück und Unglück, in Siegen und Niederlagen während des Kampfes mit den weltherrschenden Römern, welche jedoch bei aller Anstrengung und Kriegskunst das kleine, aber tapfere, Vaterland und Freiheit über Alles liebende Volk zu unterjochen nicht vermochten. Als aber um das Jahr 250 n. Ch. G. die Chatten sich in dem Frankenbunde verloren und als Franken, d. h. als Rächer deutscher Freiheit an beiden Ufern des Rheins auftraten, da mögen wohl vorzüglich aus diesem mehr südlich gelegenen Theile des Chattenlandes die Edlen und freien

Leute in einzelnen Kriegsgenossenschaften sich dem Bunde enger angeschlossen haben. Ihre, dem väterlichen Boden entfremdeten Nachkommen halfen dann um 490 unter Chlodwig die Eroberung Galliens vollenden und fanden an der Maas und Mosel, wo römisch gewordene Gallier ihre Dienstpflichtigen wurden, neue Wohnsitze. — Seit jener Zeit also, seit dem Vorrücken der Franken, sind vermuthlich die Bezirke an der oberen Fulda, welche früher gewiß besser angebaut und bewohnt waren, als man gewöhnlich annimmt, [1]) öde und zur Waldwüste geworden, in welcher nur noch einzelne Jäger, nach uralter Sitte [2]) herumschweiften. — Wenn ferner die nicht unwahrscheinliche Nachricht, daß Attila, der Hunnen König, (448) über den Säulingswald durch diese Gegend dem Rheine zugezogen sey, gegründet ist, so würde auch diese Begebenheit, dieses Fortwälzen zahlloser Schaaren, welche, gleich der Schneelauwine, Alles mit sich rissen, zur Verödung der Gegend Vieles beigetragen, ja dieselbe vollendet haben. — Aber auch selbst nach dieser Verödung mag Einer oder der Andere im väterlichen Gau zurückgeblieben seyn und ein ihm zugehöriges Feld durch seine Leibeigenen haben bebauen lassen, während er selbst in der Jagd des Urs, des Elenns, des Bären und anderes Wildes seine Beschäftigung, so wie seine Lust, suchte und fand. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß der Name Herol-

feldfeld, welcher in den ältesten Nachrichten den Bezirk der Stadt bezeichnet, von einem solchen bebauten Eigenthume, das selbst damals, als Sturm in diese Gegend kam, noch seine Anbauer haben mochte, den Ursprung hat. Siehe Anmerkung 9.

Chlodwig, welcher mit seinem Heere nach der Schlacht bei Zülpich (496) zum Christenthume übergegangen war, wurde der Stifter des großen Frankenreichs, das oft getheilt und wieder vereinigt, in seiner Ausdehnung vom atlantischen Meere bis zu der Sachsen Grenze das Land der Chatten umschloß, deren Name allmählig in den gemilderten Laut der Hessen übergieng. Aber während er und seine Nachfolger mit dem Volke der Franken dem Glauben der Christen huldigten, Bischöfe und die übrige Geistlichkeit ehrten, den Heiligen Altäre errichteten, ohne jedoch die Rohheit der Sitten zu mildern, verehrten die Chatten ihre alten Götter, den Thor auf den Höhen des Knülls, an Hersfelds Grenze, wo die Donnerkaute noch von seinem Dienste zeugt, die Hertha auf den waldumkränzten Gipfel des Weißners; *) den Teut, Odin oder Wodan. Die fränkische Geistlichkeit, im Besitz der höchsten Ehre und großer Reichthümer, und darum stolz, auch von rohen, ungeistlichen Sitten, war nicht geneigt, ihren Stammesbrüdern an der Edder, Schwalm, Fulda und Werra die Lehren des Christenthums mit Aufopferung

eigener Ruhe und Bequemlichkeit zu bringen; den Geistlichen des südlichen Frankenreichs war, wenn sie auch dazu geneigt gewesen wären, die Verschiedenheit der Sprache ein Hinderniß. Denn diese hatte sich im Süden römisch gestaltet, während der Norden von Frankreich, der eigentliche Sitz fränkischer Edlen, die Sprache Deutschlands länger bewahrte. Es fehlte also an Glaubensboten, welche mit Eifer auch die nöthigen Fähigkeiten verbanden. Als aber im Frankenreiche das königliche Ansehn sammt der Gewalt von schwachen Königen auf ihre tapferen Hausmeier, vornämlich auf Karl Martels Heldenstamm übergegangen war, als dadurch königliche Befehle mehr Kraft und königliche Schutzbriefe mehr Nachdruck erhielten; da kamen von Englands Küsten Glaubensboten, welche sowohl durch Eifer für die Religion, deren erste Verkündigung in England ihre Urgroßväter erlebt hatten, als auch durch die Sprache, denn sie waren Angelsächsischer Abkunft, zu dem Werke der Bekehrung sich vorzüglich eigneten. Unter dem mächtigen Schutze Carl Martels begann unter andern Winfried, dessen Name ins Lateinische übersetzt, Bonifacius heißt, [5]) seine Laufbahn in Deutschland, ein Mann, der alle zu einem Heidenbekehrer erforderlichen Eigenschaften besaß. Als Angel-Sachse, aus Kyrton in Devonshire gebürtig, hatte er sich in

den englischen Klöstern zu Execester und Nuscell gebildet, alsdann den ersten Versuch seines Bekehrungseifers bei den Friesen gemacht und stand, als er vom Papst Gregor II. die Vollmacht zur Bekehrung der heidnischen Deutschen bekam, (719) im 33sten Jahre seines Lebens, also in einem Alter, in welchem damals noch eine ungeschwächte Jugendkraft zur Ertragung von Mühseligkeiten geschickt machte, denen er mit freudigem Willen entgegen gieng. Seine Thaten, so wie der ganze Gang seines rastlosen Wirkens, sind zu oft beschrieben worden, als daß eine weitere Ausführung derselben nöthig wäre, da wir ohnehin mehrmals darauf zurückkommen müssen. Er war mit Einem Worte ein Mann, der unläugbar viele Verdienste und Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nachwelt sich erworben hat, obgleich auch nicht zu läugnen ist, daß ohne seine tiefe Unterwürfigkeit unter den römischen Bischof und der daraus entspringenden Verfolgungssucht sich manches anders gestaltet haben würde. — Unter seinen Begleitern befand sich Einer, und unter seinen Schülern zwei, welche der Geschichte Hersfelds mehr angehören als selbst Bonifacius, Wigbert und Lullus, beide Angelsachsen, und Sturm, ein Deutscher aus dem Baierlande. Sturm gab nächst dem Bonifacius die erste Veranlassung zur Stiftung Hersfelds, Lullus führte diese aus und Wigbert gab nach sei-

nem Tode durch die Heiligkeit seiner Ruhestätte der neuen Stiftung den ersten Glanz. Da jedoch Wigbert und Sturm, der erstere mehr der Klosterschule zu Fritzlar, der andere der Abtei Fulda, angehören, so ist Lullus derjenige, welcher vor andern des dankbaren Andenkens der Bewohner Hersfelds werth bleibt. —

Aus einer vornehmen Familie in England, unter dem herrschenden Volke der Angelsachsen entsprossen, folgte Lullus, noch sehr jung, um das Jahr 725 dem Rufe Winfrieds, der ihn der Unterweisung des frommen und gelehrten Wigberts in der neugestifteten Missionsschule zu Fritzlar anvertraute. [6]) Hier lebte er mit seinem geliebten Jugendfreunde, Witta, vereint, als sich der Baier Sturm, welchen Bonifacius auf seiner zweiten Rückreise von Rom dahin geführt hatte, bereits einige Jahre daselbst aufgehalten hatte. Wir finden nirgends, daß sich zwischen diesen und Lullus eine innige Freundschaft gebildet habe, vielmehr läßt manche Andeutung auf das Gegentheil schließen. Von Seiten Winfrieds aber begründete die Verschiedenheit des Alters ein väterliches Verhältniß, das sich in den hinterlassenen Briefen desselben ausspricht, indem er den Lullus allein sein Söhnchen nennt. Auch war es wohl Folge seiner väterlichen Liebe, daß Bonifacius ihn allein aus der Zahl der Gehülfen auswählte, um ihn zu seinen Stellver-

treter (Vicarius) zu ernennen und ihm Geschäfte zu übertragen, welche das größte Vertrauen voraussetzen. Als z. B. Carl Martels ältester Sohn, Herzog Karlmann, das thätige Leben mit der Einsamkeit des Klosters auf dem Berge Casino vertauscht hatte, und dadurch der zweite Sohn, Pipin, zum alleinigen Besitz der väterlichen Macht gelangt war, und nun darauf dachte, der königlichen Macht auch den Glanz des königlichen Namens zu geben, da sandte Bonifacius seinen Lullus mit einem geheimen Auftrage nach Rom, und schon in folgenden Jahre (752) geschahe es, daß der Statthalter Christi den Abgeordneten Pipins erklärte: es gezieme sich, daß Pipin, welcher die Gewalt des Königs in den Händen habe, auch den Titel desselben führe.

2. Stiftung der Abtei Hersfeld. (736—787.)

Bonifacius hatte, seit seinem Auftreten in Deutschland, 736 bis 787.
Baiern und Thüringen durchzogen, in Friesland sich aufgehalten, in Hessen das erste Kloster auf Amöneburg gegründet, [8]) hatte seine zweite Reise nach Rom übernommen, war dann wieder in Hessen eingedrungen, hatte die Donnereiche bei Geismar gefällt, das Kloster zu Fritzlar gestiftet, Gefährten und Mitarbeiter aus Eng-

land erhalten; als er einsah, daß zur Erhaltung der Verbindung zwischen dem neubekehrten Hessenlande und dem südlichen Deutschland keine Gegend vortheilhafter gelegen sey, als die Buchonische Waldwüste, welche an der Grenze von drei Völkerschaften, der Hessen, Thüringer, Frankonier und nicht ferne von Baiern zur Anlegung einer Pflanzschule sich vorzüglich eignete. Er sandte deshalb den Deutschen Sturm mit zwei Gefährten aus, um einen bequemen Platz zu suchen. Diese kamen von Fritzlar her nach Herolfesfeld und glaubten hier den Zweck der Reise erreicht zu haben. Sturm legte daher, wie man erzählt, einige Zellen an, und kehrte dann zurück, um Bericht abzustatten. Dies geschahe im Jahr 736. Darum ward dieses Jahr von vielen Schriftstellern als das Stiftungsjahr der Abtei Hersfeld angegeben, aber mit Unrecht. Denn Bonifacius mißbilligte Sturms Wahl, und befahl ihm weiter in den Buchenwald vorzudringen, weil er Herolfesfeld nicht für sicher genug hielt, da das benachbarte Thüringen von Zeit zu Zeit durch Einfälle der Sachsen beunruhigt worden war. Der Befehl des Bonifacius wurde aber erst 742 ausgeführt, weil dieser unermüdliche Apostel der Deutschen 738 eine dritte Reise nach Rom unternommen hatte und bei seiner Rückkunft durch die Stiftung neuer Bisthümer, besonders des hessischen Bisthums zu Buraburg bei Fritz-

lar und durch die Feststellung der kirchlichen Angelegenheiten in Deutschland hinlänglich beschäftigt wurde. Aber auch 742 gelangte man nicht zum Ziele; erst auf einer dritten Reise kam Sturm von Fritzlar aus, ohne Hersfeld zu berühren, durch öde Waldungen in die Ebene, wo jezt Fulda liegt. [8]) Mit raschem Eifer wurde hier ein Kloster gebaut und eine Anstalt gegründet, auf welcher des Bonifacius ganzes Wohlgefallen ruhte. Mit sieben Mönchen zog Sturm in diese durch Karlmann mit einem Gebiete von vier Meilen im Umkreis begabten Stiftung und noch vor seinem Tode stieg die Zahl der Bewohner auf 400, zu deren unmittelbaren Schutzherrn sich Pipin selbst erklärte. — Hersfelds Stiftung fällt, wie wir gleich sehen werden, in spätere Jahre.

Es beurkundet einen Mann von geistiger Ueberlegenheit, wenn er in richtiger Würdigung der Kräfte seiner Gehülfen Jedem den Platz anweiset, an welchem derselbe am meisten und für das Ganze am vortheilhaftesten wirken kann. Einen solchen richtigen Blick besaß Bonifacius. Seinem frommen Freunde Wigbert hatte er die Missionsschule in Fritzlar übergeben, wo derselbe, von Allen betrauert, schon 728 im Rufe großer Heiligkeit gestorben war; seine Angelsächsischen Schüler, Wilibald, Burkhard und Witta machte er zu Verwesern der von ihm gestif-

teten Bisthümer zu Eichstädt, Würzburg und Buraburg; seinen Sturm ließ er ruhig in seiner Schöpfung zu Fulda walten, für welche er nur zu leben schien; aber seinem Lullus bestimmte er einen größern Wirkungskreis, er erwählte ihn zu seinem Nachfolger. In der That war dies eine große Auszeichnung, denn nie hat ein Erzbischof einen solchen Wirkungskreis besessen, wie Bonifacius sich erworben hatte. Als eigentlicher Primas des Reichs stand er dem Throne Pipins, der ihm viel verdankte, am nächsten, war zwar treuer Diener, aber auch geehrter Freund des Oberbischofs zu Rom, für dessen Macht und Ansehn er gearbeitet hatte. Seinem erzbischöflichen Sprengel waren alle Länder unterworfen, deren Einwohner er zum Christenthume bekehrt hatte und außerdem standen die Bischöfe von Worms, Speier, Tongern, Utrecht und Cölln unter seiner Aufsicht. Seinen Einfluß auf die gesammten kirchlichen Angelegenheiten des großen Frankenreiches machte er auf mehreren Kirchenversammlungen geltend, und zum Sitze seiner erzbischöflichen Macht, zum deutschen Rom, erhob er das alte Mainz, eine Stadt, welche schon zu der Römer Zeiten Hauptstadt des oberen Germaniens gewesen war. [10]) Zum Erben dieser Macht bestimmte also der Greis seinen geliebten Lullus, als er von Bekehrungseifer getrieben, zu den Friesen wanderte, wo er 754, den 5ten

Juni, in einem Alter von 72 Jahren den Märtyrertod fand.

So lange nun Bonifacius lebte, konnte Lullus nicht an eine Stiftung denken, welche jener nicht gebilligt haben würde, und auch die ersten Jahre seines neuen Amtes mögen durch die Besorgung seiner erzbischöflichen Angelegenheiten in Anspruch genommen seyn. Es ist nun nicht unwahrscheinlich, daß der Stiftung der Abtei, d. h. der Erwerbung der Güter, welche dazu gehörten, eine kleine, klösterliche Anstalt in Herolfesfeld vorausgieng, und daß diese um das Jahr 758 von Lullus gestiftet ist, während die auf Vergabung und Erwerbung des Güterbezirks sich gründende Abtei erst seit 769 ihren Ursprung gehabt haben kann. — Es hat sich eine Nachricht erhalten, deren Gewißheit ich jedoch nicht verbürgen will, daß flüchtige Christenhaufen, um der Wuth der sie verfolgenden Sachsen zu entgehen, auf ihrer Wanderung von der Werra nach dem sicheren Rheine, durch Lullus wohlthätige Veranstaltung in der Buchonischen Wüste Unterhalt, Erquickung und sicheres Geleit gefunden hätten. Ist dieses wirklich der Fall gewesen, so kann es erst 758 geschehen seyn, in welchem Jahre Pipin seinen letzten Krieg gegen die Sachsen führte, mehrere ihrer Burgen brach, aber auch die Wuth dieses Volkes reizte, das den Abfall

von der väterlichen Religion als Verrath an der Sache des Vaterlandes anzusehen gewohnt war. *) —

*) Mit dieser Sage, welche nicht einmal historisch begründet ist, hat man das bekannte Lullusfest in Verbindung gebracht und will in der elenden Bude, die man auf dem Markte errichtet, in dem Auswerfen der Nüsse, in dem angezündeten Feuer eine Andeutung auf die von Lullus ausgeübte Wohlthätigkeit gegen die Flüchtlinge finden. Darüber kann ein Geschichtskundiger nur lächeln! Das Lullusfest ist angeordnet im J. 852, und war nichts anders als ein kirchliches Fest, so wie es in der katholischen Welt jedem Heiligen gefeiert wird, welchen die Stadt oder der Ort als besonderen Wohlthäter und Schutzherrn betrachtet, z. B. in Fulda dem Bonifacius. Solche Feste dauerten oft 8 Tage, daher man die ganze Woche nach demselben benannte, und waren stets auf den Todestag, als den eigentlichen Geburtstag des Heiligen verlegt. Zahlreiche Prozessionen der Landleute wallten in den festlich geschmückten Dom, wo sich die ganze Pracht des katholischen Ritus entfaltete. Die herzuströmende Menge zog Kaufleute und Krämer herbei, daher das Lullusmarkt. Man überließ sich der Freude, daher diese Feste die Stelle der Kirchmessen vertraten. —

Etwa im 13ten Jahrhundert fand man es vortheilhaft, allen Bürgern die Erlaubniß zu ertheilen, Bier und Wein, ohne Umgeld, (eine Art städtischer Accise) jedoch unter freiem Himmel zu verschenken. Dies ist die einzige Lullusfreiheit, welche sich historisch nachweisen läßt. Etwa im 14ten oder im 15ten Jahrhundert benutzte auch der Magistrat diese Freiheit zum Verkauf der städtischen Weine. Zu dem Ende wurde die bretterne Bude erbaut, auf welche man in unseren Zeiten ein so großes Gewicht zu legen scheint, und der Bürgermeister nebst dem Stadtkämmerer begaben sich dahin, — nicht um das Andenken des Lullus zu feiern, sondern um Wein zu schenken, wenigstens die Aufsicht darüber zu führen. Damals war es Sitte, zum Weine Nüsse zu essen und diese als Zugabe den Weintrinkern vorzusetzen. Daher der bekannte, nun abgestellte Gebrauch. Da man endlich die Gelage in die späte Nacht fortsetzte, so war ein wärmendes Feuer sehr nothwendig. — Dieses ist der Ursprung des Lullusfestes,

Aber erst nach Pipins Tode (768) als Karl und Karlmann, seine Söhne, die Regierung führten, konnte Lullus, unterstützt von Karl, der mit Recht der Große heißt, an die Stiftung der Abtei denken, in sofern darunter die Erwerbung des Güterbezirks verstanden wird. — Seit 769 also erhob sich diese durch Güter, welche Lullus ankaufte oder Karl vergabte, und als sie nun reichlich versorgt war, übergab Lullus seine Stiftung dem Schutze Karls, der ihr Wohlthäter war und blieb. — Er weihete sein Kloster den Aposteln Simon und Judas Thaddäus.[11]) —

Eine Veranlassung zur Stiftung siehet man in dem frommen Neide, mit welchem Lullus die aufblühende Schöpfung Sturms betrachtet habe. Es kann seyn, daß dieser seinen Antheil daran hat; wahrscheinlicher ist es aber, daß Lullus für sich einen Ort der Erholung und der Ruhe suchte, wo er in stiller Zurückgezogenheit die Lasten seiner Würde vergessen und das Ende seiner Tage erwarten wollte. Jährlich hielt er sich wenigstens Einmal in Hersfeld auf, leitete selbst die Angelegenheiten des Klosters, und da er höchst wahrscheinlich keinen Abt einsetzte, so beginnt, er obgleich Erzbischof, die Reihe der Hersfelder Aebte. — Unaufhörlich thätig für seine Stiftung benutzte

---

welches man neuerdings zu veredlen versucht hat. In wie weit dies gelungen ist, wird man aus dieser Darstellung der Sache am besten beurtheilen können!

er die Gefahr, worin Fritzlar durch die Einfälle der Sachsen schwebte, um sein Kloster durch den Leichnam seines ehemaligen Lehrers, Wigberts, den man als einen ausgezeichneten Heiligen verehrte, einen Schatz von hohen Werthe zuzuführen. Mit Carls Bewilligung ließ er den heiligen Körper von Buraburg, wohin man ihn vorläufig in Sicherheit gebracht hatte, nach Hersfeld versetzen (780). Bei dem Glauben an die mächtige Fürbitte der Heiligen, bei der allgemein verbreiteten Sage von den Wunderwerken, welche diese heilige Reliquie schon in Fritzlar gewirkt habe, ist es nun nicht zu verwundern, wenn der Besitz dieses heiligen Leichnams dem neuerrichteten Kloster vielen Nutzen und einen solchen Glanz verschaffte, daß die Kirche fortan die des heiligen Wigberts hieß und die Mönche sich Jahrhunderte lang Knechte des heiligen Wigberts nannten. Das kirchliche Fest dieses Heiligen, vor dem die eigentlichen Patrone des Klosters, die Apostel Simon und Judas Thaddäus, in Schatten zurücktraten, wurde in Hersfeld am 13ten des Augusts gefeiert, und sein Name hat sich noch jetzt in der Benennung des Dorfes Wippershain (Wigbertshain) erhalten. —

Auch für seinen Jugendfreund Witta (Albinus) bereitete Lullus eine Ruhestätte in seiner Klosterkirche. Er fand im Jahr 786 sein Grab neben dem des heiligen Wigberts, und so umschloß die kleine Klosterkirche eines kaum erstan-

denen Stifts bereits die Reste eines Heiligen und eines Bischofs, bald sollte sie auch die Gebeine des Stifters aufnehmen. Lullus starb den 16. im October 787 und wurde, seinem Befehle gemäß, neben seinem Lehrer und Freunde beigesetzt.

Er hatte ein thätiges, einem großen und wichtigen Berufe gewidmetes Leben beschlossen. Als Erzbischof von Mainz genoß er das Vertrauen des großen Karls, und schon in seinem Leben erntete er die Frucht seines menschenfreundlichen Wirkens in der Bewunderung, welche zwar oft schwärmerischen Selbstquälern, diesmal aber einem besonnenen, thätigen Manne zu Theil wurde. Man hielt ihn für einen Wunderthäter, namentlich in Heilung der Krankheiten, und hierauf bezieht sich seine, in Mönchslatein verfaßte, Grabschrift: „Erzbischof Lullus, den an Heiligkeit Niemand „übertrifft, stark, durch Gottesgabe, in heiliger Arzenei, „begegnet, wie die ganze Welt preist, den Krankheiten.“ 12) — Durch Hersfeld hat er seines Namens Gedächtniß vorzüglich gestiftet, denn mit besonderer Vorliebe wachte er für sein Kloster. Aber auch bei Mainz erhielt er sein Andenken durch die Stiftung von Bleidenstadt, (im Herzogl. Nassauischen Amte Wehen) wohin er 777 die Reliquien des heiligen Ferutius, welche vorher in Kassel bei Mainz verehrt wurden, versetzte und ihnen den Ort weihete. Auch dieses Kloster besetzte er mit Benedictinern, deren ansehnliche Besitzungen erst in neueren Zeiten säcularisirt worden sind. In dem-

selben Jahre weihete er in Thüringen die, entweder erneuerte oder erweiterte, Kirche zu Ordorf (jetzt Ohrdruff) ein, welche schon Bonifacius gestiftet hatte. —

Fünf und dreißig Jahre nach seinem Tode (852) wurde für ihn, als Heiligen, die kirchliche Feier angeordnet und auf den 16. October festgesetzt. [13]) — Der Priester erflehte während der heiligen Messe die glorreiche Verwendung des heigen Lullus, des Bekenners, „damit wir durch seine Fürbitte erlangen, was wir durch unsere Thaten nicht verdienen.“ [14])

Werfen wir nun noch einen Blick auf sein ganzes Leben, so erscheint er uns überall als ein Mann von Thätigkeit, mit einem frommen Sinn, menschenfreundlich und ohne anmaßenden Stolz. — Man hat ihm Neid gegen Sturm vorgeworfen und die Lebensbeschreiber dieses Gründers von Fulda sind in der Regel dem Lullus so wenig günstig, daß sie durch Herabsetzung desselben ihren Glaubenshelden zu erhöhen versuchen. Lullus soll sich geweigert haben, den von Utrecht abgeholten Leichnam seines väterlichen Freundes, Bonifacius, nach Fulda abzuliefern. Das kann wahr seyn; denn wenn es ihm schon große Mühe machte, den Leichnam von den Utrechtern zu bekommen, was, wie die Legende erzählt, nur durch ein Wunder möglich wurde; so wird er nach den Begriffen der Zeit, welche selbst eine Entwendung heiliger Reliquien, wenn sie in guter Absicht

geschah, nicht für strafbar ansah, nicht unrecht gehandelt haben, wenn er den Leichnam für Mainz zurückbehalten wollte und glaubte, daß der Erzbischöfliche Sitz ein größeres Recht auf die Ehre, das Grab des Bonifacius zu besitzen, habe, als Fulda. Aber Lullus soll in seinem Hasse gegen Sturm noch weiter gegangen seyn, er soll ihn aufs bitterste gekränkt und durch falsche Beschuldigungen es dahin gebracht haben, daß Sturm auf Befehl Pipins in das Kloster Iumiège hinter Paris verbannt, daselbst hart behandelt, und das Kloster zu Fulda der Verwaltung eines Anhängers des Erzbischofs Lullus übergeben worden sey! — Ob wohl nun nicht zu läugnen ist, daß Lullus sich mehr zu seinen Landsleuten, Witta, Wigbert u. a. m. hingezogen fühlte, als zu dem Baier, Sturm, so ist doch nicht zu begreifen, welchen Grund zum Neide Lullus, auf seinem viel höhern Standpunkte, gegen Sturm gehabt haben sollte, zumal da die Sache einer Legende ganz ähnlich sieht, welche man erdachte, um Sturm, als unschuldig verfolgten, in den Augen seiner Verehrer zu heben. [15]) —

3. Stiftsgüter.

Die Stiftsgüter, deren Verzeichniß das **Breviarium Sci Lulli uns** aufbewahrt hat, zerfallen in drei Abtheilungen: 1stens in solche, welche Karl der Große dem Stifte schenkte; 2tens in solche, welche Lullus erworben und

angekauft hat; 3tens in solche, welche freie Leute für ihr Seelenheil dem Kloster verehrten. Es sind Höfe, villae, (woraus unser Wiler, oder Weiler entstanden ist) und sie werden eingetheilt,

a) in Huben, Hufen. d. h. Felder von 30 Acker, oder doch von so viel Acker, als Jemanden zur unmittelbaren Bestellung übergeben und für seinen und seiner Familie Unterhalt hinlänglich waren.

b) in Mansen, eine Besitzung, auf welcher Jemand wirklich wohnt, ein Bauernhof mit Gebäuden und Land. — Diese waren nun entweder freien Besitzern verliehen, (mansi ingenuiles) Zinsbauerngüter, oder es saßen darauf eigene Leute, mancipia, in verschiedenen Abstufungen, z. B. eigentliche Leibeigne, welche mit Weib und Kind das Eigenthum des Gutsbesitzers blieben und mit der Hufe verkauft oder vererbt wurden, oder hörige Leute, Frohnbauern, welche eine gewisse Anzahl Ackerfeld nach bestimmten Tagesstunden bearbeiten mußten, oder endlich coloni, Bauleute, mit vollständigem Erbrechte. — Alle diese Personen, eigene Leute, Hörige, Zinspflichtige, gehörten zum Hofe (villa curtis), hatten dort ihr Gericht und wurden nach den Rechten des Hofs beurtheilt.

a) Von solchen Gütern schenkte nun Karl der Große dem Stifte . .	420 Hf. u.	290 Mansen.
b) Lullus erwarb . .	414 : :	444 :
c) freie Leute schenkten. .	205 : :	113 :
Demnach bestand das Grundeigenthum des Stifts in .	1039 Hf. u.	847 Mansen.

In Rücksicht auf die Lage derselben, lassen sich diese Güter in die thüringische, hessische, und in diejenigen, welche in der Wetterau und am Rhein lagen, eintheilen, doch machten die bei weiten größere Zahl die thüringischen aus. Diese erstreckten sich von Eisenach über Gotha bis über Arnstadt hinaus, berührten nördlich die jetzige Schwarzburg-Rudolstädtische Unterherrschaft, zogen sich an der Wipper und an der Unstruth hin und stießen an der Hörsel, in der Gegend von Eisenach mit dem Fuldischen Güterbezirk zusammen. [18])

In Hessen besaß das Stift verhältnißmäßig wenig Grundeigenthum. Orte, worin ihm Hufen und Mansen gehörten, waren folgende: Mardorf, Holzhusun, Firne, Burcum, Singule, (Singlis) Angelgise, (Englis) Waldcuniu (?), Iuffeze (?), Nidahe (?), Balahorna, Harabirge (?), Rittahe, Stockhusun, Mathinon, (Maden) Hebelite, (Hebel) Felmare, Elisungen, Mazheim, Wildungen, Beisheim, Filmede, Brahe,

(Braach) Breidinge, (Breitenbach an der Fulda) Biberahe, (Bebra) Reginebach, Kyrichheim, Luicquisesshusun (?), Ottraho, (Ottrau) Grinceafo, Treise, Grosium (?), Waraha (?), Kuwihusun. Im Ganzen 82 Hufen und 87 Mansen, in Thüringen dagegen 797 Hufen, 563 Mansen. Das Uebrige lag in der Wetterau, am Rhein und Einiges auf dem Eichsfelde.

Zu Hersfeld selbst werden nur 20 Hufen gerechnet; und es ist bemerkenswerth, daß Kirchheim und Breitenbach an der Fulda die einzigen Ortschaften in der Nähe des Stifts sind, welche in dem Verzeichniß genannt werden. Die zahlreichen Dörfer also, welche jezt die Stadt zunächst umgeben, haben ihren Ursprung dem Fleiße der Benedictinermönche zu verdanken, welche sich viel mit dem Ackerbau beschäftigten und hin und wieder Höfe anlegten, aus welchen Dörfer erwuchsen. Diese behielten nun den Namen des Hofs und endigten sich auf rode, wenn die Gegend erst kürzlich angerodet war, auf feld, wenn bereits ein bebauter Acker vorhanden gewesen, auf hain, wenn der Platz unmittelbar mit Wald umkränzt war, auf friede, wenn der Platz einen unmittelbaren geistlichen Schutz genoß, oder wenn er mehr oder weniger eingefriedigt war, auf haus, wenn er die Größe eines gewöhnlichen Hofes übertraf. Viele Dörfer haben

ihren Namen von dem ersten Anbauer des ursprünglichen Hofs, z. B. Raboldshausen, von einem Einsiedler Raboldus, Hildemanns, (jezt Hilmes) Krypans, (jezt Kruspis) Kryspanshusen, (jezt Kerspenhausen) Megingozhausen (jezt Mengshausen). Wigbertshain hat seinen Namen vom heiligen Wigbert. — Aus dem alten Owe, wurde im Laufe der Zeit Aue, so wie aus Owelaha, Aula, welches (Ober-Aula) schon in einer Urkunde von 852 vorkommt. Manchen Benennungen sieht man die zufällige Entstehung an, z. B. Kalkobes von den Kalkofen, Bingartes von dem Bienengarten. Manche Orte sind ausgegangen, z. B. Ukenvord, zwischen Hersfeld und Friedlos, welches in einer Urkunde von 1070 erwähnt wird; oder das räthselhafte Nuisnasazum inferius derselben Urkunde, welches vielleicht die jetzigen Niedersölzer Höfe bezeichnet. —

Damals bestand noch die Gauverfassung. Hersfeld gehörte zum Theil zum fränkischen Hessengau, der sich aus der Gegend des jetzigen Wolfhagens zur Werra und von da über die Gegend von Lichtenau, Spangenberg, Rotenburg, am linken Ufer der Fulda über Hersfeld, so dann über die Gegend von Neukirchen, Ziegenhain, Fritzlar bis zum sächsischen Hessengau hinzog. Zum Theil gehörte das Stift zum Gau Tullifeld, (noch jezt hin und wieder von den Bauern

das tolle Feld genannt) der von Bach nach Friedewald auf dem rechten Ufer der Fulda in das Gebiet der Abtei einbog. Die thüringischen Güter gehörten zum Theil zum Friesenfelde. — Die nächsten Nachbarn des Stifts waren die Bewohner der Germaramark, an der Werra; bis in die Gegend von Friedewald, und die des eigentlichen Buchenlandes, wozu übrigens im **Breviarium Scti Lulli** das Kloster selbst gerechnet wird.

Zustand der Abtei unter Lullus nächsten Nachfolgern, bis zum Erlöschen des Karolingischen Stammes. 787—911.

787 bis 911. Es trug viel zum schnellen Aufblühen des Stiftes bei, daß die nächsten Nachfolger des Lullus Männer von großem Ansehn waren. Balthar 786—798, Anfangs Gehülfe des Erzbischofs. Richolf 798—813, Schüler Alcuins; Carls des Großen, in dessen letzten Jahren, Minister und Erzbischof von Mainz. Buno 814—846, ein Schwabe, Freund des gelehrten, vielseitig gebildeten Rhabanus Maurus. Brunward 846—865, ebenfalls Freund und Chorbischof des auf den Stuhl zu Mainz erhobenen Rhabanus. Drugo 865—891. Hardcrad 891—899. — Unterbrechung bis 913.

Mehrere dieser Aebte verlebten eine verhängnißvolle Zeit, als nach Carls des großen Tode Ludwig der Fromme die Waffen gegen die eigenen Söhne fast nicht aus der Hand legen konnte. Diesen unglücklichen Kaiser sahe Hersfeld kurz vor seinem Tode, als er 840 gegen seinen dritten Sohn, Ludwig den Deutschen, zog. Den 8ten April war er in Hersfeld und im Juni starb er. — Nun begannen die Brüder-Kriege, welchen durch den Vertrag von Verdun 843 ein Ziel gesetzt werden sollte. Wenn dieser Zweck auch nicht ganz erreicht wurde, so erhielt doch Deutschland an Ludwig dem Deutschen einen besondern Regenten, welcher im Jahr 845 Hersfeld besuchte (31sten October) und sich sehr freundlich gegen das Stift bewies. — Damals waltete zwischen Hersfeld und Mainz eine Uneinigkeit ob, wegen der Zehnten in Thüringen an Früchten und Schweinen. Durch Ludwig und die von ihm gewählten Prälaten und Grafen wurde der Streit beigelegt. — Gegen das Ende des Jahrhunderts wurden die Zeiten bedrängter. Streitigkeiten Ludwigs mit seinen Söhnen, und dieser mit ihrem Oheim unterbrachen die Ruhe; Einfälle der slavischen Völker, der Obotriten, Sorben, Böhmen, durch welche letztere Thüringen besonders litt, der Mähren, der Normänner führten neben unsäglichem Elend manche Veränderungen

in der Staatsverfassung herbei. Des Königs Ansehn sank, weil er nicht schützen konnte; die Edlen des Volks, die Herzöge, erhoben sich zu großer Macht. — Die Ansiedlungen um Klöster wurden häufiger, man rückte in Zeiten der Noth näher an einander, man umgab wohl hin und wieder den zufällig entstandenen Flecken mit einer schützenden Mauer. Künstler bildeten sich im Schutze der Klöster. Der Gottesdienst wurde prachtvoller. Erst 756 erhielt Pipin die erste Orgel aus Griechenland, und noch waren keine hundert Jahre verflossen, als Deutschland schon nicht blos Orgelspieler, sondern auch geschickte Orgelbauer hatte. — In dieser Zeit trennte sich die ostfränkische (deutsche) Sprache immer mehr von der westfränkischen (der französischen). — Eine Probe der deutschen Sprache aus jener Zeit findet man Anmerkung 17.

Seit 886 wurde in Hessen Graf Konrad, der seinen Sitz in Fritzlar hatte, durch seine Erbgüter, durch des Königs Arnulfs Freundschaft, durch die gaugräfliche und pfalzgräfliche Würde einer der mächtigsten Nachbarn des Stifts. Sein gleichnamiger Sohn wurde deutscher König. —

Die Abtei genoß die Befreiung von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe für ihre Personen und die ihr eigenthümlichen Kirchen. Nur die Diöcesan-Rechte,

Einweihung der Kirchen, Ordination der Prediger (plebani) u. m. a. kamen auf dem linken Ufer der Fulda dem Erzbischofe von Mainz, auf dem rechten Ufer und in Thüringen dem Bischof von Würzburg zu. Der unmittelbare Schutzherr des Klosters war der König; noch hatte kein Graf oder Herzog unmittelbare Rechte auf die Abtei. Darum führte sie auch in späteren Zeiten auf ihren Münzen die Zeichen der Unabhängigkeit, die bischöfliche Mütze und den Hirtenstab. — Der Abt wurde aus dem Convent, den Brüdern des Klosters durch freie Wahl ernannt, vom Papste bestätigt und vom Kaiser genehmigt. Die Zahl der Mönche belief sich auf 150, (nach dem **Brev. Scti Lulli.**) —

Das benachbarte Hessenland war damals durch die Sachsenkriege sehr verwüstet, das Wild hatte sich sehr vermehrt, die Anzahl der Bewohner verringert, Auerochsen und Bären durchzogen die Wälder. Aber in der Nähe des friedlichen Klosters bauten Dienstpflichtige, Leibeigene und Zinsbauern den Boden. — Gartenbau war nur in der Nähe der Klöster und der kaiserlichen Pfalzen bekannt; Hülsenfrüchte kommen nicht vor. Man baute Hafer, nicht blos zur Nahrung für Pferde, sondern auch um als Brei genossen zu werden; Gerste zur Bereitung des Biers; Roggen, vorzugsweise Korn genannt;

Weizen. Die auf einer Reichsversammlung zu Frankfurt unter Karl dem Großen zur Verhütung des Wuchers aufgestellten Mittelpreise waren folgende: das Maß (etwa 2 Metzen) Waizen 4 Denare (ohngefähr 28 Kreuzer) das Maß Gerste 2 Denare (14 Kreuzer). Zwölf Waizenbrode, jedes zu 2 ℔. sollen 7 Kreuzer kosten; 24 ℔. Roggenbrod 7 Kreuzer. Zur Nahrung diente Rindfleisch und nebst Schafen und Schweinen das zahlreiche Wild des Waldes, welches bei den oft eintretenden Mißernten oft aushelfen mußte, doch war es durch kirchliche Gesetze verboten, Hasen, Biber und Pferdefleisch zu essen. Mißernten ereigneten sich häufig und scheinen in den dichten Waldungen, welche die Felder umgaben, ihren vorzüglichsten Grund gehabt zu haben.

Die Hörigen des Klosters lieferten ihren Zins an Feldfrüchten, Käse, Honig, Wachs, Tuch, Leinwand, auch entrichteten sie von eingeräumten Ländereien einen mäßigen Geldzins. Für die übrigen Bedürfnisse sorgte der Aberglaube der Zeit, welcher die Fürbitten der Heiligen, Befreiung vom Fegfeuer und dergleichen erkaufen mußte. —

Die Mönche unterhielten in ihrer Klosterkirche einen ununterbrochenen Gottesdienst. Außerdem vertheilten sie die Arbeiten unter sich, besorgten die Bäckerei, Küche, Aufbewahrung des Getreides selbst; sie legten sich auf

den Landbau, rodeten wüste Plätze, besonders in einsamen Gegenden, um, legten Höfe an, aus denen Probsteien erwuchsen, betrieben Bienenzucht. Seit Rhabanus Maurus die Liebe zu den Wissenschaften in Fulda und Hersfeld geweckt hatte, wurde mit dem Kloster eine Schule, vornehmlich für Jünglinge, die dem Klosterleben bestimmt waren, angelegt, Bücher wurden abgeschrieben, mit glänzenden Farben ausgemalt, eingebunden, Urkunden zierlich geschrieben. — Ihre Zucht nach den Regeln des heiligen Benedicts von Nursia, war streng.

Unter dem Schutze des Klosters lebte man sicher, daher siedelten sich Freie, Halbfreie, wohl auch mit Bewilligung des Klosters, Dienstleute an und verarbeiteten die Wolle, die Leinwand, die Felle zum Gebrauch der Klostergeistlichen. Es entstanden die Anfänge der Handwerke der Wollen- und Leinenweber, der Gerber, der Hutmacher, der Pergamentmacher; es entwickelten sich die Keime des ehrenwerthen Bürgerstandes. Die Hörigen (Bauern) sorgten für alle ihre Bedürfnisse selbst.

Den Handel hatte Karl der Große befördert; Jahrmärkte wurden hin und wieder gehalten. Zur Münze diente ein Stück Silber, das man unter königlichen Ansehn von den an Handelsorten angestellten Münzmeistern stempeln ließ. Ein Pfund, (24 Loth) fein Silber theilte man in 20 bis 22 Solidi, (Schillinge)

Ein Schilling war in 12 Denare abgetheilt; zehn Denare machten 1 Loth Silber aus. —

Zölle gehörten dem Könige; so wie die Waldungen, welche oft an geistliche und weltliche Fürsten verschenkt wurden. —

5. Hersfeld nach dem Erlöschen des Karolingischen Stammes, und unter den sächsischen Kaisern. 911—1024.

911 bis 1024. Während der Stürme, unter welchen das Geschlecht Karls des Großen in Deutschland erlosch, finden wir eine Lücke in der Reihenfolge der Aebte. Ein sogenannter Laienabt hatte sich der Stiftung bemächtigt, aber Hatto von Mainz und König Konrad befreiten das geistliche Stift von weltlicher Unterdrückung und Diethard I., folgte von 913—927. Diethard II., nachheriger Bischof von Hildesheim 927—928. Burchard, nachher Bischof zu Würzburg 928—932. Megingoz, 932—936. Hagano, 936—959 dankte wegen Krankheit ab. Günther, 960—962. Agilolf, 962—970. Gozbert, 970—985. Bernhard, 985—1005. St. Godehard, 1005—1012. Arnold, 1012—1013.

Unter dem biedern König Konrad, der nur dem Unglück seiner Zeit nicht gewachsen war, mag Hersfeld, wie ganz Deutschland, die Folgen der verheerenden Einfälle der Ungarn gefühlt haben, obgleich das diesseitige Gebiet davon verschont blieb. Konrad war ein Jahr vor seinem Tode (918) in Hersfeld und ertheilte dem Stifte Schirmbriefe. Als aber durch Heinrich I. Deutschland Ruhe und Sicherheit, und durch Otto den Großen Glanz und ausgebreitete Macht erhielt, da begann die schönste Blüthe des Stifts. —

Unter den angeführten Aebten zeichnen sich aus: Megingoz, welcher zum sichern Zufluchtsort für thüringische Güter das Schloß Wachsenburg erbaute, den kleinen Ort Gotha mit einer Mauer umzog, und im Dorfe Mengshausen seinen Namen in hiesiger Gegend erhalten hat. Unter ihm mußte das Stift zur Bereicherung des neuen Erzbisthums Magdeburg durch Gütertausch in Thuringen beitragen. Agiloff, war wie sein Vorgänger im Gefolge Otto's in Italien. Dieser, der gewohnt war, fast unumschränkt in geistlichen, wie in weltlichen Angelegenheiten zu verfahren, sandte den Hersfelder Abt von Rom nach Mainz, um der Wahl eines neuen Erzbischofs vorzustehn, in gleicher Absicht auch nach Fulda. Mit diesem Schwesterstifte bestanden damals sehr unangenehme Verhältnisse. Es schien, als habe

man auf eine Gelegenheit gewartet, einem lang genährten Unwillen Luft zu machen, und als man endlich eine gefunden hatte, kam es sogleich zur blutigen Fehde. In den Umgebungen von Tenneberg (bei Eisenach) stieß das beiderseitige Gebiet an den Flüßchen, die Hörsel, zusammen. Hersfeld behauptete, wegen Gemünden, das alleinige Recht der Schiffahrt auf diesem Flüßchen, womit wahrscheinlich auch das Recht der Fischerei verbunden war; Fulda verlangte seinen Antheil, — die Knechte des heiligen Wigberts und die des heiligen Sturms vergaßen, daß sie den Frieden predigen sollten. So lange Agilolf regierte, behielt Hersfeld durch des Kaisers Gunst die Oberhand und behauptete sein Recht; unter dessen Nachfolger, Gozbert, aber, der dem kriegerischen Abt Wernher in Fulda, (er ist im Kampfe gegen die Sarazenen bei Tarent gefallen,) nicht gewachsen war, mußte Hersfeld dem Nachbarstifte die Hörsel so weit frei geben, daß zwei Schiffe von 3 Fuß Bodenbreite, ohne sich zu berühren, vorbei fahren konnten. Dieser Gozbert war aber in einer andern Hinsicht des Stiftes Wohlthäter; er legte die erste Büchersammlung an. In der That ein wohlthätiges, aber auch kostspieliges Unternehmen! Da nach Otto's II. Tode die Stände des Reichs dem Knaben Otto III. huldigten, so legte Gozbert seine Würde nieder, weil er den Herzog

Heinrich von Baiern als König anerkannt hatte. — Sein Nachfolger Bernhard bekam vom Kaiser Heinrich II. den Forst rings um das hersfeldische Gebiet, erlebte aber die Schmach der Absetzung, weil man den üppig gewordenen Mönchen einen Zuchtmeister geben wollte. Der kam aus dem baierischen Kloster Altaha. Godehard war der Name dieses merkwürdigen Mannes. Nachdem die Conventualen die schwere Hand des Reformators gefühlt hatten und zur Beachtung der Regel Benedicts zurückgebracht waren, nachdem er eine Menge unnützer Prachtgewänder hatte verbrennen, goldene und silberne Gefäße einschmelzen lassen, erweiterte er die Stadt Gotha und wurde daher als Stifter derselben geehrt und sein Bild in das Stadtsiegel aufgenommen. Nach vielen rühmlichen Thaten begab er sich in eine böhmische Einöde, und starb 1035. — Er ist in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. — Sein Nachfolger Arnold, Erbauer des Johannisberges, Begleiter Heinrichs II. auf dessen Zuge nach Rom, erwarb für das Stift einen Forst bei Breitungen und Schmalkalden, der auch das Amt Landeck umfaßte, und starb als Verwiesener in der von dem blühenden Günther von Schwarzburg mit Gütern bereicherten Propstei Göllingen. —

Unter diesen Aebten hatten die Stiftsgüter sich sehr vermehrt. Keine Zeit war günstiger für Klöster und

geistliche Stifter, als das herannahende Ende des Jahrtausends, das man als das Ende der Welt anzusehen sich gewöhnt hatte. Hersfeld gewann besonders an Waldungen, wodurch das Gebiet bis an die Grenze von Fulda erweitert, und das Amt Landeck gewonnen wurde; in Thüringen durch die Schenkungen des büßenden Günthers, welcher die Propstei Göllingen mit Gütern an der Wippe. und Unstrut bereicherte. Es schien damals, als sollten endlich alle weltlichen Besitzungen in die Hände der Geistlichkeit kommen, zumal unter einem so frommen Kaiser, wie Heinrich II. war; aber die Vorsehung hat es anders gefügt. In den folgenden Jahrhunderten kehrte schon der größte Theil der Besitzungen durch Lehnertheilungen, sodann auch durch listige und gewaltthätige Handlungen der Schutzvoigte in die weltliche Hand zurück.

Die Abtei, welche damals einen geschlossenen Landesbezirk an der Fulda und einen, jedoch nicht ganz geschlossenen, Bezirk in Thüringen, so wie eine Menge von Zehnten besaß, welcher viele wohlhabende Klöster, Memleben, Ohrdruf, Colleda, St. Walpurgis, Frauensee, Göllingen u. a. unterwürfig waren, welche ganze Aemter Gebesen, Berka, Breidenbach, Schloß Wachsenburg, Städte, wie Gotha und Arnstadt, das aber erst später mit dem Stadtrecht beschenkt wurde, Vogteien, wie

Wechmar und Schwabehausen, verwaltete, erkannte als obersten Schutzherrn den Kaiser. An seiner Stelle und in seinem Namen verwalteten Schutzvögte, (advocati) die Angelegenheiten des Stifts in Rechtssachen. Ihrer Jurisdiction waren die Dienstmannen, Vasallen, und Hörigen unterworfen, wobei ein Schöpfengericht ihnen zur Seite stand. Die Geldstrafen, Bußen vom Blutbann, von Waldfrevel, Heerbannbrüchen theilten sie mit dem Abte, der selbst nur seine Geistlichen richtete. Noch war kein erblicher allgemeiner Schutzvogt vorhanden. —

Die Aebte standen in großem und verdientem Ansehen. Als Rathgeber standen sie dem Kaiser zur Seite, wurden von ihm zu Gesandtschaften gebraucht, und genossen, besonders wenn sie sich durch wissenschaftliche Bildung auszeichneten, allgemeine Achtung.

Wenn auch die Mönche zuweilen von der Strenge der Klosterregel abwichen, so machten sie sich doch durch den Unterricht verdient. Neben den damals berühmten Stiftsschulen, den einzigen Zufluchsörtern der Musen, zu Paderborn, Corvey, St. Gallen, Hildesheim, Halberstadt, Magdeburg, nimmt Hersfeld bereits eine ruhmvolle Stelle ein. Jünglinge aus allen Gegenden Deutschlands, von vornehmer Abkunft, selbst aus andern Klöstern kamen hierher, und die Mutter Hersfeld, wie Lambert

von Aschaffenburg sagt, strömte überall den Wohlgeruch ihrer Kenntnisse aus.

Die Gegend um die Stadt war angebaut. Der prachtliebende Abt Bernhard erbaute 1001 den Petersberg; Abt Arnold 1013 den Johannisberg. Ueber den Frauenberg siehe Anmerkung 19. — Einen Theil der Ebene, wo jetzt der Eichhof steht, beschattete damals ein Eichenwald, (ein Theil des Heuringswaldes, welcher unter dem Namen Eherineverst in einer Urkunde von 1070 vorkommt) von welchem wir die letzten Reste, einzelne, mächtige Eichbäume, welche hin und wieder an der Straße dem Wanderer ein Ruheplätzchen verschafften, in unsern Tagen fällen sahen. Die städtische Verfassung bildete sich immer mehr aus, seitdem Heinrich der Städte-Erbauer alle Feierlichkeiten und öffentliche Versammlungen in die Städte verlegt hatte, und im Dome des Stifts die heilige Messe die Landleute heranzog. Bürgerliche Nahrung, Brauerei, Gastwirthschaft und andere Gewerbe gewannen, seitdem der Landmann sich gewöhnte, seine Bedürfnisse gegen seine Producte in den Städten einzutauschen. Zwar waren die Wohnungen schlecht, mit Stroh gedeckt, nach den jedesmaligen Bedürfnissen eingerichtet, die Straßen nach keiner Ordnung angelegt; aber desto mehr Fleiß wandte man, wie die alten Griechen, auf öffentliche Gebäude, Kirchen, Klö-

ster und schmückte besonders die Domkirche mit auffallender Pracht aus. Seitdem unter den Ottonen die Bergwerke am Harze entdeckt waren, und Böhmen Gold lieferte, wurde der Ueberfluß jenes Metall zu geistlichen Gewändern, Kelchen, Monstranzen, Verzierungen der Domstifter angewendet. Als der strenge St. Godehard die verfallene Kirchenzucht wieder herstellte, ließ er zur Demüthigung der hersfelder Mönche 200 goldene Priesterröcke und Pokale einschmelzen, unter die Armen vertheilen, und noch eine Menge überflüssiger Kostbarkeiten verschenken. Und doch blieb noch Vieles übrig. —

Der Handel hatte sich bedeutend gehoben. Die Kaufleute standen unter des Kaisers Schutze. Jahrmärkte wurden an den Gedächtnißfeste eines Apostels oder Heiligen gehalten, wo das Hochamt und andere Feierlichkeiten die Landbewohner in die Stadt lockte. Sie wurden daher gewönlich auf dem Kirchhofe, sogar im Schiffe der Kirche gehalten. Mit dem Marktrecht übten die Aebte das Münzrecht, und ein geringer Zoll entschädigte sie für den Schlagsatz und belohnte den Marktschutz. Die Landstraßen, oft wegen der Zufuhr des Weins, Weinstraßen genannt, führten, wo möglich, auf trockenen Bergrücken hin.

Auf dem Lande verminderte sich die Zahl der freien Leute; sie wurden von Mächtigeren unterdrückt und

gaben sich oft dem Schutze des Klosters hin, welches von ihren Leibeignen eine ziemlich mäßige Summe von 2 bis 3 Denare erhob. Dagegen entstanden Herrn- und Grafenhäuser.

Wir bemerken nur einige, als nächste Nachbarn von Hersfeld. An der Werra, mit Eschwege, lagen die Güter einer griechischen Prinzessin, Theophano, Gemahlin Otto's II. der ihr diesen Theil der Germaramark zum Witthum angewiesen hatte. Daran stieß das Gebiet der Grafen von Bielstein, an den Weißner grenzend. Zunächst an Hersfeld, längs der Fulde hinab, erstreckte sich das Gebiet Meginfrieds, von dem die Grafen von Felsberg stammten. An der Ostseite des Knülls hauseten die Grafen von Wallenstein und Willofsbach. Und zwischen dem Gebiet des Grafen von Bielstein und der Theophano hatten die Grafen von Reichenbach, deren Erben die Grafen von Zigenhain wurden, ihren Sitz. — Damals entstanden aber die Fehden dieser Herren und Dynasten unter einander. —

Bemerkenswerth ist es aber, wie oft in diesen Zeiten Hungersnoth und Pest Deutschland durchzogen. Lange Winter und darauf folgende Dürre bringen Mißwachs und herrschende Krankheiten, welche man mit dem allgemeinen Namen der Pest bezeichnete, hervor. Als solche Unglücksjahre bezeichnen die Chronikschreiber die Jahre

987. 988. 989. 994. 1005. 1006. 1009. 1011. 1020. 1023. 1026. Diese Landplagen, die Züge der Kaiser nach Italien, die beginnenden Fehden, halten die Bevölkerung zurück.

Es war natürlich, daß sich unter den Leiden der Zeit das Gemüth des Menschen zur Stille des Klosterlebens hingezogen fühlte; es war aber lobenswerth, daß die Klöster von den ihnen ertheilten Gütern einen wohlthätigen Gebrauch zur Verminderung der Noth machten. [20]). —

6. Hersfeld unter den fränkischen Kaisern. 1024 — 1125.

Aebte waren: Arnold, bis 1030. Bardo, 1024 bis 1125.
1030—1031. Rudolph, 1031—1036, ein Italiener, nachher Bischof zu Paderborn. Meginher, 1036—1059, ein achtungswürdiger Prälat. Ruthard, 1059—1072. Hartwig, 1072—1088. Friedrich, 1088—1100. Günther, 1100—1102. Reginhard, 1102—1114. Adelmann, 1114—1127. —

In diesem Zeitraume hat Hersfeld den Wechsel des Glücks in vollem Maße erfahren. Unter dem kräftigen Kaiser Konrad, als Bardo und Rudolph dem Stifte

vorstanden, genoß dasselbe glückliche Jahre in Ruhe und Ansehn. Unter Heinrich III. der das königliche Ansehn mit starker Hand behauptete, dem Faustrecht wehrte und den Gottesfrieden schützte, war Hersfeld so reich, daß der Kaiser in augenblicklicher Geldverlegenheit sich an das Stift wandte und sogar die Kaiserkrone dem Abt in Versatz gab. — Durch Meginhers Tugenden war der Ruf der Stiftsschule durch ganz Deutschland verbreitet. Ihn nennt sein Schüler und Freund, Lambert von Aschaffenburg, einen Mann von großen christlichen Tugenden, das einzige Muster eines wahren Mönchslebens in allen Gegenden Deutschlands. Derselbige Lambert, der beste Geschichtschreiber des Mittelalters, lebte damals im Kloster zu Hersfeld, wohin ihn nach seinem Geständniß, der weitverbreitete Ruf Meginhers gezogen hatte, nachdem er (1058) in frommen Eifer der Welt entsagt und aus den Händen des heiligen Mannes das geweihete Kleid empfangen hatte. Eine Wallfahrt nach Jerusalem unternahm er im Geiste der Zeit, ohne jedoch mönchischen Ansichten und klösterlichen Aberglauben zu huldigen, und beschrieb dann mit Einsicht und Unpartheilichkeit die verwickelten Begebenheiten, deren Augenzeuge er zum Theil gewesen war, bis zum Jahr 1077. — Der Dank der Geschichtsforscher aller Zeiten ist ihm gewiß. [21])

So war Hersfeld in seiner Art groß und berühmt. Aber das Unglück nahete mit raschen Schritten. Zuerst die Feuerbrunst, welche den alten Dom und die Stiftsgebäude (1038) zerstörte; dann der frühe Tod Heinrichs III., wodurch die noch unbefestigte Macht des deutschen Königs in die Hände eines von herrschsüchtigen Geistlichen verzogenen, hitzigen und doch schwachen Jünglings, Königs Heinrich IV. fiel. Meginher erlebte zwar nicht den Ausbruch der bürgerlichen Unruhen; aber für sein Stift hatte er einen harten Kampf zu bestehen. Burkhard, Bischof von Halberstadt, strebte nach hersfeldischen Zehnten und Gütern in Nord-Thüringen und setzte sich unter dem Vorwande des bischöflichen Oberrechts in Besitz vieler dieser Güter. Meginhers Klagen, Drohungen, Bitten, Berufungen waren vergebens. Da ließ derselbe dem räuberischen Bischof durch den Pfalzgrafen Friedrich melden: er überlasse seine Sache Gott, dem gerechten Richter. Darum solle sich der Bischof mit ihm bereiten, in wenigen Tagen vor Gottes Richterstuhl zu treten. Kurz darauf starb Meginher, und siehe, plötzlich und unvermuthet wurde Burkhard, als er eben ein Pferd besteigen wollte, um zur Synode zu reiten, von einer Krankheit befallen, welche ihm kaum so viel Zeit ließ, seine Ungerechtigkeit mit Thränen zu bereuen, alles, was er sich zugeeignet hatte, herauszugeben, und

die Mönche zu Hersfeld sterbend um Vergebung seiner Schuld bitten zu lassen. So erzählt Lambert.

Der junge König schien dem Stift eben so wie seine großen Vorfahren gewogen zu seyn; hier erholte er sich, (1066) als er in Fritzlar eine schwere Krankheit überstanden hatte. Indessen war er auf der andern Seite leichtsinnig genug, einige Stiftsgüter bei Gudensberg seinem gleichgesinnten Jugendgefährten, Grafen Werner von Hessen, dessen Einfluß auf den jungen König sehr nachtheilig gewesen seyn soll, zu schenken. Die Mönche legten Trauer an, beteten, fasteten — und erreichten nichts anders als das Werner spottend sich rühmte: die trägen Klosterherren in Thätigkeit gebracht zu haben, wofür der König ihm Dank schuldig sey. Als aber wie durch ein Strafgericht Gottes, Werner in demseben Jahre zu Ingelheim am Rheine in einen Auflaufe von einem Dienstmanne des hersfelder Klosters tödlich verwundet worden war, gab er auf dem Todbette, geschreckt durch die Drohungen der Geistlichkeit, welche ihm die Sacramente verweigerte, den Raub zurück. Einen anderen Jugendgefährten, Luitpolt von Merseburg, der im Gefolge des Königs auf einer Reise von Goslar nach Mainz bei Udenhausen eines plötzlichen Todes starb, indem er beim Besteigen des Rosses herab und in sein eignes Schwerd fiel, ließ der König in oder

neben der noch nicht vollendeten Stifts-Kirche feierlich begraben. Wenn dieß seinem Besitzer so verderbliche Schwerd wirklich, wie Lambert von Aschaffenburg mit großer Bestimmtheit erzählt, dasselbe war, welches 600 Jahre früher in der Hand Attilla's das Zeichen zur Verwüstung von halb Europa gab, so ist Hersfeld der einzige Ort der Welt, dem es Nutzen brachte. Der König stiftete nämlich für seinen Liebling eine Seelmesse und vergabte dazu 30 Hufen auf dem Eichsfelde. [22] —

Nun aber begann der innere Krieg der Thüringer und Sachsen gegen den übermüthigen, durch fehlgeschlagene Hoffnungen verstimmten König, ein Krieg, welcher in einen wüthenden Partheikampf ausartete, der Verfassung Deutschlands eine andere Richtung gab, die Priesterherrschaft befestigen half und namentlich für das Stift Hersfeld sehr verderblich wurde. Abt Ruthard, von Krankheit gebeugt und dem Sturme der Zeit nicht gewachsen, legte seine Würde, nicht ohne nachherige Reue, nieder und der aus der Mitte der Conventualen gewählte Hartwig, ein beredter Mann, gab in der großen Streitfrage über die Zehnten in Thüringen nach, überließ dem Erzbischoff von Mainz zwei Drittheile des Zehntens von zehen seiner thüringischen Kirchen und gestattete, daß die übrigen Zehnten zwischen Hersfeld und Mainz getheilt wurden. — Durch diese und andere

schwere Opfer wurde die Ruhe nicht hergestellt. Der König, in seiner Harzburg bey Goslar belagert, entkam den Händen seiner Feinde durch mühselige Flucht und eilte nach Hersfeld (1073). Bei Spieskappel bat er die versammelten Fürsten flehentlich um Hülfe, erhielt die Versprechung, und die Ebene bei Breidenbach an der Fulda wurde zum Sammelplatz der Heerhaufen bestimmt. Unterdessen belagerten und zerstörten die Sachsen königliche Burgen. In einer derselben, Wolkerode (Vockerode), befand sich die Königin Bertha, um ihre Niederkunft abzuwarten; Abt Hartwig vermittelte bei den Belagerern die Erlaubniß, die bedrängte Königin nach Hersfeld zu führen. Hier kam sie mit ihrem ersten Sohne nieder, den der zufällig anwesende Bischof Eppo von Altenburg taufte, wobei der Abt und ein Theil der Conventualen die Pathenstelle vertraten. (1074) Das ist der unglückliche Conrad, welcher als hoffnungsvoller Jüngling, von Italienischem Gifte bethört, seine Kindespflicht vergaß und zuerst die Waffen gegen den Vater erhob.

Als in demselben Jahre der König mit einem kleinen Heere von 40,000 Mann in Hersfeld erschien, ohne seinen Gegnern gewachsen zu seyn, vermittelte Hartwig einen Frieden, der leider den Keim eines neuen Kriegs in sich trug. Schon im folgenden Jahre, 1075 stand in den Feldern von Hersfeld hinab nach Breidenbach und in

der Ebene um Bebra eine solche Anzahl Kämpfer dicht gedrängt, daß Abt Widerad von Fulda in dem Gedränge und der Hitze und den Staubwolken Besinnung und Sprache verlor und darauf starb. — Des Königs Sieg mit diesem Haufen an der Unstrut stürzte ihn nur in neue Noth, denn Hildebrand trat jetzt auf. Es erfolgte die Schmach zu Canossa, die Wahl eines Gegenkönigs in der Person Rudolphs von Schwaben; Hersfeld aber blieb Heinrich IV. treu; doch zog sich der verwüstende Krieg in andere Gegenden.

Als nun im Laufe der Begebenheiten das Glück Heinrichs unermüdlichen Bemühungen günstig zu werden begann, ja als er selbst über einen Hildebrand triumphirt hatte; da wollte er seinen treuen Hartwig belohnen und erhob ihn auf den erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg, von welchem der gleichnamige Erzbischof, einer der erbittertsten Feinde Heinrichs, verjagt werden sollte. Ich sage, sollte, denn leider vermochte Heinrich seinen getreuen Anhänger so wenig zu schützen, daß vielmehr eben der Erzbischof von Magdeburg und Bucco, Bischof von Halberstadt, einen Heereshaufen sammelten, Hersfeld belagerten und die umliegenden Felder verwüsteten. Heinrich rettete die Stadt.

Hartwig erlebte das Ende des Kampfes nicht, auch nicht sein Nachfolger Friedrich, noch dessen Nachfolger

Günther. Heinrich, von seinem zweiten Sohne entthront, starb im beklagenswerthen Elend, 1106, als Reginhard sich bemühte, die verwüsteten Stiftsgüter wieder herzustellen. Groß muß die Noth der Conventualen gewesen seyn, da sie das Mitleiden auswärtiger Fürsten, sogar des Königs von Böhmen erflehten. Papst Paschalis II. bestätigte daher die alten Privilegien; so wie denn auch Reginhards Nachfolger, Adelmann, vom Pabst Honorius II. eine Bestätigung aller Zehnten, ein Verbot der Schmälerung und Beraubung des Stifts und der ungebührlichen Einmischung in die Abtswahl erlangte.

Während dieser Unruhen entstanden doch immer noch Klöster. Der Abt Friedrich erbaute das Kloster Owe (Aue) 1097, für Benedictiner-Nonnen, welches später nach Blankenheim verlegt worden ist.

Die Städte gewannen damals an Freiheiten; Kaufleute, worunter viele Fremde, Gowertschen, wie man sagt von der französischen Stadt Cahors so genannt, begleiteten die Heereshaufen. Die Bauern waren dagegen ganz in Leibeigenschaft versunken und entrichteten ihre Abgaben theils in Geld, theils in Naturalien.

Unter den hohen Adel Hessens ragen in dieser Zeit, neben den obengenannten besonders hervor die Gisonen, Grafen von Gudensberg, welche nach Meginfried's Grafen von Felsbergs Tode (1100) (dessen Wittwe die Dör-

ser Mühlhausen und Saasen dem Stifte vermachte), die Schutzvogtei über Hersfeld übten. Von den Gisonen ging diese hernach an Ludwig I. Landgrafen von Thüringen über. — Die Schirmvogtei von Fulda kam an die Grafen von Ziegenhain, welche Ziegenhain, Treißa, Neukirchen und und die Dörfer an der Schwalm von Hersfeld zu Lehen trugen. Sie wurden sehr mächtig. Auch bestand noch das Haus der Grafen von Bielstein. Doch erwuchs durch Ludwig mit dem Barte in Thüringen ein neues, mächtiges Geschlecht, das bald alle Grafen und Dynasten in Thüringen und Hessen überflügelte. —

7. Der alte Dom und die Stiftskirche.

Die älteste von Lullus erbaute Klosterkirche mag klein und unansehnlich gewesen seyn, aber sie war die Ruhestätte eines Wigberts, dessen Gebeine ein mit Gold und Silber künstlich verziertes Grabmal umschloß, eines Witta, eines Lullus. Als das Stift an Macht und Ansehen gewachsen war, legte Buno, vierter Abt seit Lullus, am 10ten Julius 831 in Gegenwart des hochberühmten Abts zu Fulda, Rhabanus Maurus, den Grund zu einer neuen Stiftskirche, deren Vollendung im Jahr 850 erst sein Nachfolger Brunward erlebte. Sie wurde noch von eben dem Rhabanus Maurus, der damals Erzbischof von Mainz

war, in Gegenwart mehrerer Bischöfe eingeweiht und den Aposteln Simon und Judas Thaddäus, so wie dem heiligen Wigbert gewidmet. — Dieser Dom war 188 Jahre lang des Stiftes Zierde, als er auf unbekannte Veranlassung mit den Klostergebäuden 1038 abbrannte. Die Zeitgenossen sahen in diesem verheerenden Brande ein Strafgericht Gottes, weil nicht lange vorher der schwärmerische Pilger aus Schwaben, Heimerad, der im Rufe großer Heiligkeit stand, eine sehr unfreundliche Aufnahme bei den Benedictinern in Hersfeld gefunden hatte.

Abt Meginher baute vorläufig eine Grabkapelle (Krypte) für die geretteten Gebeine Wigberts und Lullus, welche schon 1040 in Gegenwart Kaisers Heinrich III., der Bischöfe Hunold von Merseburg, Hunfrieds von Magdeburg, Kasso von Zeiz u. a. m. eingeweiht wurde. Meginher und sein Nachfolger Ruthard werden als die Erbauer des neuen Doms bezeichnet. Ersterer mag den Grund gelegt, und letzterer den Dom der Vollendung nahe gebracht haben; aber die Einweihung, welche doch erst die Vollendung bezeichnet, geschahe erst 106 Jahre nach dem Brande, 1144, den 17ten im October, unter dem thätigen Abt Heinrich von Bingarten durch den Erzbischof von Mainz, in Gegenwart Conrads, des deutschen Kaisers, Ludwigs des Eisernen, Landgrafen von Thüringen, der Bischöfe von Magdeburg,

Naumburg und Merseburg. Die Ursache der Verzögerung lag ohne Zweifel in den oben beschriebenen Unglücksfällen des Stifts. —

Es war aber der neue Dom in Form des lateinischen Kreuzes von feinkörnigen, wohlbehauenen Quadersteinen aus den Steinbrüchen des Säulingswaldes, wie gewöhnlich von Westen nach Osten, mit bewunderungswürdiger Festigkeit und Kühnheit aufgeführt. Die Länge beträgt 245 Fuß; die Breite des Schiffs 74 Fuß; die Breite des Kreuzes 116 Fuß. Der Eingang an der West-Seite bildete durch einen geschmackvollen Vorsprung, auf welchen eine Halb-Rotonde mit drei Fenstern sich erhebt, den Fuß des Kreuzes und führte durch ein Portal, dessen inneres Thor aus drei mächtigen Felsstücken gebildet ist, ins Schiff. Das hohe, von gleichförmigem Lichte erhellte Gewölbe war durch Kreisbogen von vortrefflicher Arbeit gebildet, und diese ruhten wiederum auf 16 Säulen, von denen jede, aus Einem Felsstücke gehauen, mit dem Kapital 21½ Schuh in der Höhe, und 8 Schuh im Umkreis hatte. Die Seitenwände, welche den Fuß des Kreuzes mit dessen Armen verbinden, (das eigentliche Schiff der Kirche,) erhoben sich, wie man sie jetzt noch erblickt, zwar nur bis zur Höhe der Säulen; neigten sich aber dann, ein Dach bildend, bis zum großen Bogen im Arme des Kreuzes und giengen dann wieder in die

Höhe bis zum Dach, wodurch sie also den oberen Raum des Schiffs bedeutend einschränkten. Da in diesen oberen Seitenwänden die Hauptfenster angebracht waren, gleichlaufend mit denen in den Armen des Kreuzes, so mußte das hauptsächlich von oben einfallende Licht eine vortreffliche Beleuchtung gewähren. — Zwei Bogen, deren Leichtigkeit und Kühnheit man jetzt noch bewundern kann, bildeten den Durchgang aus dem Schiff in die Spitze des Kreuzes und trugen einen nicht sehr hohen, sechseckigen Thurm, dessen zweite Etage im verjüngten Maßstabe in einer mit Blei (oder Kupfer) gedeckten Kuppel endete. Auf dieser erhob sich, statt der gewöhnlichen Fahne, Carl's des Großen schwörende Hand, von stark vergoldeten Kupfer, zum Zeichen des Schutzes. Gegen Osten läuft das Kreuz in eine geschmackvolle Halb-Rotonde mit drei Fenstern aus, so wie denn auch die beiden Armen desselben mit kleineren Vorsprüngen versehen sind.

Am Eingange, rechter Hand, ist nun ein Thurm, der sogenannte Catharinenthurm, angebracht, welcher nur eine verunglückte Zugabe späterer Zeit zu seyn scheint; in der That ein unpassendes, die Symmetrie störendes Gebäude, dessen abweichende Fensterbildung auch deutlich das Werk einer späteren Zeit bezeichnet. Man kann sich aber seine Entstehung leicht erklären, wenn man

annimmt, was der Augenschein lehrt, daß der Baumeister, um die Treppen zur Emporkirche und zur Orgel anzubringen, ein thurmähnliches, zwei Stockwerk hohes, mit einer Kuppel bedecktes Gebäude rechts an den Eingang setzte, und links ein ganz gleiches, nur blind, aufführte. Da man aber später hin befürchtete, daß der durch ein Hängewerk gehaltene Hauptthurm, welcher auf den zwei Bogen des Kreuzes ruhte, nicht stark genug sey, die Glocken zu tragen, (so wie diese denn wirklich, aber erst gegen das Jahr 1650, herausgenommen worden sind) so fiel man auf die unglückliche Idee, den Treppenthurm zum Glockenthurm zu erhöhen. Man findet wenigstens in dem obersten Stockwerk Anstalten zur Aufnahme der Glocken getroffen. Ein häßliches Dach vollendete den Uebelstand, der gewiß nicht in dem Plane des ersten Baumeisters gelegen haben kann.

Trat man nun in das Schiff der Kirche, so fiel der Blick zwischen den Säulenreihen hindurch auf den Hochaltar, unter welchen sich, wie jetzt noch deutlich wahrzunehmen ist, eine unterirdische, auf Säulen ruhende Kapelle zum stillen Gottesdienst, zu Messen für Verstorbene u. s. w. wölbte. An die Säulen des Schiffs lehnten sich Standbilder verdienter Aebte, in Marmor und Alabaster, in mehr als Lebensgröße, theils stehend, theils in kniender und betender Stellung, auf steinerne

Fußgestellen, welche durch eiserne, oder künstlich gearbeitete hölzerne Gitter geschützt waren. Unter der Orgel, mit dem Angesicht zum Hochaltar gewandt, stand Bonifacius, mit den Attributen seines Martyrthums. Ueber demselben befand sich also die vortreffliche Orgel, vor welcher sich ein silberner Stern bewegte, der an hohen Festtagen die Töne der Orgel mit seinen Glöckchen harmonisch begleitete. [23]) An Gemälden war die Kirche arm; einige Wandgemälde, Molochs Feuerdienst, der Sieg des Christenthums durch zwei riesenhafte Figuren emblematisch dargestellt, und unter der Orgel die zwölf Apostel, machten den einfachen Schmuck des Gotteshauses aus. An den Seitenwänden befanden sich die Grabsteine der Aebte und anderer zum Theil berühmter Personen, z. B. des großen Mathematikers und Lehrers der Philosophie zu Paris, Friedrichs Risner's oder Reisner's, eines gebornen Hersfelders. [24]) Wo die Sakristei, die sogenannte goldene Kammer, welche zur Aufbewahrung des Dom-Schatzes diente, angebracht gewesen sey, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, viel weniger aber kann man nachweisen wohin der Inhalt derselben gewandert seyn mag. Siehe Anm. 36.

Werfen wir nun einen Blick auf das ganze Gebäude, so stoßen wir auf folgende wesentliche Merkmale der Bauart: Festigkeit, durch starke, dem Feuer, wie der Ein-

wirkung der Luft und der Witterung trotzende Mauern; Kühnheit in den halbzirkelrunden Bogen von ungewöhnlicher Höhe; Stärke, die sich besonders in den schwerfälligen Säulen, welche die ganze Last des Gewölbes tragen, zeigt; Einfachheit, die sich an dem Mangel der Verzierungen an Friesen und Leisten ausspricht; Schönheit, nicht durch Verzierungen, sondern durch gefällige Form, so wie durch Glätte und scharfe Bearbeitung der feinkörnigen Quadern hervorgebracht. Alles zusammengenommen, bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß die Kirche dem neugriechischen oder byzantinischen Styl angehört, welcher im 11ten und 12ten Jahrhundert in Deutschland in Anwendung kam. — Das Verhältniß der Länge zur Breite, die innere Einrichtung, die Anlage einer unterirdischen Kapelle, wodurch das Chor gegen die übrigen Theile der Kirche beträchtlich erhöht wurde und den Namen des hohen Chors erhielt, zeugen von dem neugriechischen Geschmack, außer daß das griechische Kreuz mit vier gleichen Schenkeln, nach Sitte Italiens, in das lateinische Kreuz umgewandelt ist. —

8. Hersfeld unter den Kaisern aus dem Hohenstaufischen Hause. 1125—1272.

Aebte: Heinrich I. von Bingarten. 1127—1155. Einweihung des neuen Doms. Er übernahm eine Zeit

lang die Regierung der Abtei Fulda, kehrte aber nach Hersfeld zurück. Wilibald 1155—1162, mußte seinem von Friedrich dem Rothbart begünstigten Nebenbuhler weichen. Hermann 1162—1165, Anhänger und Begleiter Friedrichs des Rothbarts, daher begünstigt vom Gegenpapst Victor III. Er wird Abt zu Fulda. Burchard 1165—1168, als Hohenstaufisch gesinnter folgt er dem Vorhergehenden auch in Fulda. Wilibald, zum zweitenmal 1168 — 1175. Adolph 1175 — 1180. Siegfried 1180 — 1200, begünstigt von Friedrich, dem Rothbart. Johannes 1200—1215, Anhänger Philipps von Hohenstaufen gegen Otto von Braunschweig. Heinrich II. 1215—1217. Ludwig I. 1217—1242. Werner 1242—1266 wird suspendirt und Abt Heinrich IV. von Fulda bekommt die Verwaltung der Abtei. Er kehrt zurück. Heinlich III. von Boyneburg 1262—1278. —

Ehe das schwäbisch-hohenstaufische Haus dem heiligen römischen Reiche deutscher Nation ausgezeichnete, über ihre Zeit hervorragende Kaiser gab, welche leider! im ewigen Kampfe mit der Priesterherrschaft ihre Kräfte, die sie zu Deutschlands Beruhigung und Größe segensreich hätten anwenden können, verschwenden mußten, wurde der Sachse Lothar, 1125, durch die Bemühung Alberts von Mainz, zum deutschen Könige, fast wider

seinen Willen gewählt. Ihm verdankte Graf Ludwig von Thüringen, der Erbe der Gisonen von Gudensberg und der Schutzgerechtigkeit über Hersfeld, die Erhebung zum Landgrafen von Thüringen, d. h. zum kaiserlichen Statthalter und Oberrichter, wodurch derselbe einen überwiegenden Einfluß auf alle Grafen des thüringischen Landes, so wie auf die hersfeldischen Stiftsgüter erhielt. — Lothars tapferer Nachfolger, Konrad III. mußte den Jahrhunderte dauernden Kampf des Hohenstaufischen Hauses mit dem Welfischen beginnen. Auf einem Zuge gegen Heinrich den Stolzen von Sachsen war Konrad in Hersfeld; auch wohnte er der Einweihung des Doms bei und unterstützte die wohlthätige Regierung Heinrichs von Bingarten, der „wie die Bienen" unermüdet für sein Stift sorgte. [25]) — Damals gab Konrad den dringenden Ermahnungen Bernhard's von Clairveaux zum Kreuzzuge nach; weltliche und geistliche Fürsten folgten dem Kaiser in die Schluchten der kleinasiatischen Gebirge, wo 50,000 Deutsche ihren Untergang fanden. — Aber Heinrich ließ sich nicht durch heiligen Eifer bethören; auch nicht durch Ehrgeiz. Denn als er bei einer streitigen Abtswahl in Fulda fast genöthigt wurde, die beiden Abteien vereinigt unter seine Obhut zu nehmen, trat er, als Mainz Schwierigkeiten erhob, freiwillig zurück und lebte in seinem Hersfeld zufrieden und an vielen Orten

Werke der Wohlthätigkeit ausübend. Manche Schenkung floß unter ihm dem Stifte zu; selbst Kaiser Konrads Gemahlin, Gertrude, die sich in Hersfeld auf ihr Ende vorbereitete, schenkte dem Kloster ihr Ohrgehänge und ihren goldenen Halsschmuck, welchen Graf Boppo von Reichenbach kaufte.

Das Verhältniß des Schutzherrn (Schirmvogtes) zum Stifte schien in dieser Zeit drückend werden zu wollen, da die mächtigen Landgrafen von Thüringen, als Anhänger des Hohenstaufischen Hauses, auf die Nachsicht der Kaiser rechnen konnten. Glücklicher Weise aber traten Begebenheiten ein, welche die Aebte, namentlich Siegfried, mit Klugheit benutzten, um die Uebermacht des Schirmvogts unschädlich zu machen. Ludwig nämlich, erster Landgraf von Thüringen, hatte seine Güter getheilt und seinem zweiten Sohne, Heinrich Raspe, die Besitzungen in Hessen und die Schutzgerechtigkeit über Hersfeld überlassen. Dieser zog nun auch daraus den möglichsten Nutzen, indem er, neben den auf die Propsteien des Johannis- und Petersberges angewiesenen Einkünften, sich Lehen und andere Vortheile erwarb. Aber er starb unbeerbt und seine Güter und Rechte fielen an seinem Bruder, Landgrafen Ludwig den Eisernen zurück. Da erklärte Abt Siegfried jene Theilung nicht für eine M u t s c h i e r u n g, d. h. für eine auf gewisse Zeiten getroffene Einrichtung, sondern für eine T o d t t h e i l u n g, d. h. für eine auf

immer gemachte Trennung der thüringischen und hessischen Besitzungen und behauptete demnach, daß durch Heinrichs Raspes Tod die Schutzvogtei erledigt sey und nicht auf dem Bruder des Verstorbenen übergehe. Gestützt auf die Gunst des Kaisers konnte der Abt mit solchen Behauptungen auftreten, und wenn er auch seinen Zweck nicht ganz erreichte, so hatte er doch den Vortheil davon, daß Landgraf Ludwig die Schutzgerechtigkeit nur mit Einschränkungen und nach Einziehung mehrerer Rechte erhielt. Ja auch dessen Nachfolger, Hermann I., mußte zu dem Ende ein anderes Opfer bringen, wodurch der Abt von Hersfeld einen großen Einfluß auf die Wahl, so wie auf die Bestätigung und Belehnung des Abts von Burgbreitungen erwarb. Als aber dieser Hermann in dem Kampfe um die Kaiserkrone zwischen dem Hohenstaufischen Philipp und den Welfischen Otto sich wider Erwarten auf die Seite Otto's schlug, die Waffen gegen Philipp, seinen Vetter, ergriff und rohe Böhmen zu seiner Vertheidigung nach Thüringen führte; da litten unter diesen Drangsalen des Kriegs auch die hersfeldischen Güter in jenem Lande durch die Schuld des Schutzherrn, welcher deswegen kurz vor seinem Tode zur Schadloshaltung auf die Schirmvogtei über die Stadt Hersfeld, über den Peters- und Johannisberg und über die Maierhöfe zu Aula und Rohrbach verzichten mußte. Sein Sohn, Ludwig

der Heilige, lebte daher zwar in freundschaftlichen Verhältnissen mit Hersfeld, ohne jedoch die eigentlichen Rechte des Schirmvogtes auszuüben. So gelang es besonnenen Aebten ihr Stift ganz von einem übermächtigen Schutzherrn unabhängig zu machen, in einer Zeit, welche für manche andere geistliche Stifter harte Bedrängnisse herbeiführte. Eben so klug benahm sich Abt Werner bei dem Erlöschen des thüringisch-hessischen Mannsstammes. Er mischte sich nicht persönlich in den 9jährigen Successionskampf zwischen Sophia von Brabant und Heinrich von Meissen; er neigte sich aber weislich zum schwächeren Theil, zur Sophia und ihrem Sohne, Heinrich dem Kinde, dessen Vater, Heinrich von Brabant, auch eine Zeit lang (1247) sich in Hersfeld aufhielt. Freilich konnte keine Vorsicht verhindern, daß nicht in den Fehden der beiden erbitterten Partheien, vornehmlich seit 1255, die thüringischen Stiftsgüter abermals viele Drangsale des Kriegs erduldeten. —

Auch von andern Zwistigkeiten hielten sich die Aebte in jener bewegten, stürmischen Zeit ziemlich frei; nur mit Fulda fand niemals ein wahrhaft freundschaftliches Verhältniß Statt. Hersfeld, echt hohenstaufisch gesinnt, trat gegen Fulda, das in Regel der Sache des Papstes mit Eifer huldigte, in eine Opposition, fühlte sich aber bei seiner Treue gegen den Kaiser glücklicher, als dieses, welches auf dem entgegengesetzten Wege sich den Haß der Kai=

ser zuzog und oft von Vasallen und Schirmvögten ungestraft bedrängt wurde. — Die entgegengesetzten Ansichten bewirkten auch, daß unter dem kräftigen Friedrich dem Rothbart Hersfelder Aebte dem Stifte Fulda vorgesetzt wurden, um dieses für die Parthei des Kaisers zu gewinnen, z. B. Hermann und Burchhard. Das ertrug man noch; als aber derselbe Kaiser einen Mönch des Klosters Hersfeld den Fuldaern zum Abte gab, da sprach sich der Unmuth in offener Widerspenstigkeit aus. *6) Auch kam gegen das Ende dieses Zeitraums für Fulda der längstgewünschte Augenblick der Vergeltung, als die Kraft der hochherzigen Hohenstaufen der List und dem unversöhnlichen Hasse der Päpste unterliegen mußte. Ein päpstlicher Legat suspendirte den kaiserlich gesinnten Abt Werner (1240—1262) und übertrug die Verwaltung des Stiftes dem Abte von Fulda, Heinrich von Erthal und obgleich Werner nach Königs Wilhelm von Holland Tode zurückkehrte, so konnte er sich doch gegen den Provisor von Fulda und die wahrscheinlich umgestimmten Mönche nicht halten. Diese gegenseitige Reibungen brachen sogar in offene Fehde aus, als der sonst so weise Abt Heinrich von Boyneburg sich mit aufrührerischen Vasallen gegen das Schwesterstift verbunden hatte. Das war eine ungerechte Fehde, welche Hersfeld keinen Nutzen brachte, und die sich nur aus der herrschenden gegensei-

tigen Erbitterung erklären läßt. In Fulda regierte nämlich (1261—1271) Bertho von Leipolz, ein tapferer, vielleicht zu strenger Prälat. Gegen ihn ergriffen des Stiftes Schirmvogt, Graf Gottfried von Ziegenhain, und mehrere unwillige Vasallen die Waffen und in diese Verbindung trat auch der Abt von Hersfeld, Heinrich. Aber Bertho war seinen Feinden überlegen, er schlug sie, zerstörte mehrere Burgen, fiel in das Hersfelder Stiftsgebiet ein und belagerte selbst vier Tage lang die Stadt Hersfeld, um den Abt zu züchtigen. Eine solche Belagerung, so kurze Zeit sie auch dauerte, war dennoch jedesmal mit Verwüstung der Ländereien, Niederbrennung der Dörfer u. s. w. verbunden. [27])

Mit den Rittern der umliegenden Gegend hielten die Aebte, selbst in der Zeit, wo nur das Recht des Stärkern galt, einen möglichst festen Frieden. Denen von Buchenau, den Lisbergen auf dem Hirzberge, denen von Hattenbach, den Grafen von Wallenstein, (Vasallen von Hersfeld, aber im Sinken ihrer Macht) blieb das Stift immer gewachsen, wenn sie einzeln auftraten, und Bündnisse konnten bei ihrem oft widerstrebenden Interesse leicht getrennt werden. Ueberhaupt aber war dem Adel an Erhaltung der Stifter gelegen, denn da er zur Bereicherung derselben das

meiste beigetragen hatte, so fieng er nun an, ausschließlich den Nutzen von den Schenkungen der Vorfahren zu ziehen, und so wurden die Propsteien Petersberg, Johannisberg, Kreuzberg willkommene Versorgungsanstalten für jüngere Söhne des höheren und niederen Adels, welche übrigens im geistlichen Gewande recht weltlich leben konnten und durften. — Denn die strenge Regel Benedicts war großentheils vergessen. Stolz, Prachtliebe, Ueppigkeit herrschte unter den ehemals so ärmlichen, arbeitsamen und strengen Söhnen Benedicts, Laienbrüder besorgten jezt die Geschäfte, welche ehemals die Mönche selbst verrichtet hatten; die drei Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams wußte man zu umgehen. Selbst die vormals blühende Schule verfiel; Titel und Einkommen, z. B. eines Scholasters (Schulhalters) behielt man bei, die Geschäfte überließ man andern Personen. Die Klagen über die Benedictiner waren so allgemein und die Mittel, die alte Strenge wieder einzuführen, so ungenügend, daß man diese Versuche wieder aufgab und lieber neue Orden stiftete, welche die alten Mönchsgelübde mit erneuerter und geschärfter Strenge beobachten sollten; z. B. die Cistercienser, Prämonstratenser und die auf übermenschliche Selbstpeinigung hinarbeitenden Karthäuser. — Visitationen

halfen wenig. Unter Abt Ludwig I. (1222) wurde eine solche über Hersfeld durch den Papst angeordnet und die Aebte von St. Georgenthal, Volkerode, und Reinhartsbrunn damit beauftragt.

Im Innern der Abtei hatte sich allmählig eine Art von Landständen an den Pröpsten zu Hersfeld, Johannisberg, Petersberg, und Kreuzberg, welches Kloster in Hersfeld ein Haus besaß, gebildet, und Abt Heinrich von Boyneburg mußte diesen versprechen, in geistlichen Dingen nichts Wichtiges ohne ihre Einwilligung vorzunehmen, sie also gewissermaßen zu Regierungsgehülfen anzunehmen. Sie erschienen also in der Umgebung des Abts als dessen geistliche Vasallen, deren Freundschaft ihm von Wichtigkeit war, so wie der weltliche Fürst seine Hofhaltung durch den Glanz seiner Ritter verschönerte. — Das Kloster Kreuzberg war übrigens erst durch den Abt Ludwig von der Vogtei der Herrn von Buchenau befreit worden. Derselbe Abt verlegte das Benedictiner-Nonnenkloster Owe (Aue) nach Blankenheim an der Fulda (1218).

Bei dem gänzlichen Untergang der alten Klosterbibliothek, bei dem Mangel an allen auf die innere Verwaltung des Stifts Bezug habenden Papieren, läßt sich nicht nachweisen, welchen Antheil Aebte und Mönche an den wissenschaftlichen Bestrebungen jener

Zeit gehabt haben. Sollte aber nicht der Minnegesang, der im Anfange des 13ten Jahrhunderts von der nahen Wartburg herab ertönte, dem der Freund des Stiftes, Friedrich II., huldigte, im Convente des reichen Klosters seine Gönner und Bewunderer gefunden haben? Mir ist dies sehr wahrscheinlich, da überhaupt Aebte und Mönche von Hersfeld in dem großen Kampfe der Geistesfreiheit gegen päpstliche Anmaßungen schöne Beweise einer aufgeklärten Denkungsart, eines gewissen Protestantismus, ablegen. Rührend ist ihre Anhänglichkeit an das große und unglückliche Haus der Hohenstaufen; selbst das Andenken an den von Mönchen verlästerten, vom Papst mit unerbittlicher Wuth verfolgten Friedrich II. war einem Heinrich von Boyneburg heilig. Als Friedrichs edle Tochter, Margaretha, Gemahlin des unedlen Albrechts, Landgrafen von Thüringen, um den vom Gatten bereiteten Mord zu entgehen, von der Wartburg flohe, da empfieng sie dieser Abt auf Kraienberg mit aller Achtung, die ihren erlauchten Vorfahren und ihrem Unglück gebührte und sorgte dafür, daß sie im sicheren Schutz über Fulda nach Frankfurt gelangte. — Auch schwang im Gebiete der Abtei der Fanatismus und die Verfolgungssucht nie die blutige Fackel. Während der gräuliche Groß-Inquisitor, Conrad von Mar-

burg (1214—1233) mit seinen gegen die Leiden der Menschheit abgestumpften Gesellen, Conrad von Tours und Hans, dem Einäugigen, gegen die Waldenser, welche die Einfachheit der ersten Kirche wiederherstellen wollten, wüthete, ganze Schaaren dieser Unglücklichen ohne Gnade dem Feuer übergab und ganze Dorfschaften vertilgte; haben vielleicht in den einsamen Waldecken des Stiftsgebiets manche dieser wahrhaften Blutzeugen eine verborgene Freistatt gefunden. [26])

9. Verhältnisse der Stadt in diesem Zeitraume, 1125—1272.

In einer Zeit, in welcher die alte Blutrache der Germanen in das vollendete Faustrecht übergieng, als Unruhen, Kämpfe der Kaiser mit den Päpsten und den lombardischen Städten den bestehenden Gesetzen allen Nachdruck und dem wohlthätigen Landfrieden alle Stützen entzogen, als Fehden, unter gewissen Bedingungen, sogar durch die Gesetze erlaubt werden mußten, weil man sie nicht hindern konnte, als Ritterburgen sich in Räuberhöhlen verwandelten, als endlich der Partheikampf sich über alle Stände verbreitete, und die Frage: ob die Hohenstaufen, oder die Welfen, des Kaisers Recht, oder des Papstes Herrschaft sich behaupten sollten, durch die Waffen entschieden werden

mußte, in einer Zeit, deren Schreckniſſe nur Einmal noch, durch den dreißigjährigen Krieg, übertroffen worden ſind, zeigte die Stadt Hersfeld die Wahrheit des alten Sprichworts, daß unter dem Krummſtab ſich gut wohnen laſſe. — Sie genoß unter der weiſen Verwaltung ihrer Aebte, welche in ihrem Gebiete drei Städte, Hersfeld, Gotha und Arnſtadt, [29]) zählten, eine beneidenswerthe Ruhe und ſchloß ſich im Jahr 1255 dem rheiniſchen Städtebunde an, deſſen Zweck eigene Beſchützung und Vertheidigung gegen Raub und ungerechte Zölle war. Damals waren die Bürger, unter welchen viele von Adel ſich angeſiedelt hatten, kriegeriſchen Geiſtes, ſie übten ſich an Sonn- und Feſttagen in Führung der Waffen (beſonders der Armbruſt) [30]); hatten eigene Paniere [31]). Das Gefühl der Sicherheit wirkte wohlthätig auf Betriebſamkeit. — Neben den niedrigen, mit Stroh gedeckten Häuſern baute man jetzt viele ſteinerne, welche jedoch den Character der Zeit an ſich trugen. Wohlverwahrt gegen plötzliche Ueberfälle, mit niedrigen ſpitzzulaufenden Thürpfoſten und einer ſtarken, mit eiſernen Nägeln und feſten Riegeln geſicherten Thür, mit engen Fenſtern, glichen ſie kleinen Feſtungen. Man nannte dieſelben nach einem verdorbenen lateiniſchen Namen Kemnaten. [32]).

Die Abgaben der Städter waren gering. Hersfeld

als Stiftsstadt, mußte in außerordentlichen Fällen dem Papste oder dessen Legaten, dem Reiche oder zur Vertheidigung des Landes einen Geldbeitrag liefern. Die ordentliche Abgabe, Bede genannt, war damals auf 60 U. Pfennige, (das U. Pfennige à 2 Fl.) jährlich festgesetzt; außerdem wurde noch ein Zoll von inländischen und ausländischen Waaren entrichtet. Eine eigene Steuer, das Ungeld, eine Tranksteuer besonders von eingelegtem Weine, wurde am Ende dieses Zeitraums den Bürgern zum Bau und zur Erhaltung der Mauern oder zu andern Bedürfnissen überlassen. —

Der Wohlstand der Bürger, welcher immer größer wurde, jemehr allmählig die letzten Zeichen der Leibeigenschaft, z. B. die Abgabe des besten Hauptes und dergleichen schwanden, hatte zur Folge, daß man jede Gelegenheit benutzte, Privilegien sich ertheilen oder die früheren bestätigen zu lassen. Als daher Abt Werner von den päpstlichen Legaten suspendirt worden war, um dem neuen Gegenkaiser, welchen der Papst dem letzten Hohenstaufen Konrad IV. entgegensetzte, Grafen Wilhelm von Holland Macht und Ansehn zu verschaffen; ließen die Bürger 1249 ihre Privilegien von diesem Kaiser bestätigen. Im Jahr 1252 nahm derselbe Kaiser die Stadt in des Reiches Schutz und Geleite auf, und es bildetete sich, wie in vielen Städten des süd-

lichen Deutschlands, auch in Hersfeld eine Art republicanischer Verfassung, welche den Aebten des folgenden Zeitraums viel zu schaffen machte und oft zur Opposition gegen dieselben führte. Mit welchem Eifer die Bürger über die Erhaltung ihrer Privilegien wachten, das spricht sich in der gesetzlichen Ordnung aus, womit man einen neugewählten Abt aufnahm, und welche, ob sie gleich der folgenden Periode angehört, doch hier ihren Platz finden möge.

Wenn der Abt gewählt und vom Papst bestätigt war, so war er verpflichtet, dem Rath, den Schöpfen, und den Bürgern der Stadt Hersfeld einen offenen Brief zu ertheilen unter dem Siegel der Abtei, folgenden Inhalts:

„Wir von Gottes Gnaden, N. N. Abt des Stiftes „zu Hersfeld, thun kund allen denen, die diesen Brief „sehen oder lesen hören, daß wir unsere lieben Bürger „gemeiniglich (allen, ohne Ausnahme) zu Hersfeld bei „allen Freiheiten Rechten und Ehren lassen wollenund „ihre gute Gewohnheiten, als sie bei unseren Vorfahren „bisher besessen haben, und wollen ihnen die auch gerne „lassen und nicht ungern. Hierüber zu einer steten „Urkund geben wir diesen Brief offen, mit unsern In„siegel vestiglich versiegelt.“ — Wenn der Rath und die Stadt diesen Brief erhalten hatten, so begab sich der

Herr mit 40 oder 50 Pferden (auf das meiste, wird hinzugesetzt) auf den Petersberg, um von da seinen Einzug in die Stadt zu halten. Alsdann erwarteten der Rath und die Schöpfen und die Bürger den herabkommenden Herrn auf dem Platze zwischen der Fulda- und Haunbrücke und begleiteten ihn in die Stadt. Der Zug ging zum Markt, wo der Abt abstieg und auf die Fischbänke trat, um sich dem versammelten Volke zu zeigen. — „So „nehmen ihn," fährt nun die alte geschriebene Nachricht fort, „seiner Mannen zween ehrbarlich zwischen sich, „und sollen ihn leiten in den Stift (Stiftskirche) zu „Hersfeld vor den Hochaltar; da sollen nachfolgen der „Rath, die Schöffen und Bürger gemeiniglich zu Hers„feld." Auf ergangene Aufforderung, dem neuen Abt zu huldigen, soll der Rath sprechen: „Wir wollen un„serm Herrn eine Hülfe thun als unsere Eltern und „Vorfahren vor andem (ehemals) unserm gnädigen Herrn „seelig, unsers gnädigen Herrn Vorfahren gethan haben, un„verletzlich unserer Rechte, Briefe und Gewohnheiten, „die wir von unsern Eltern und Vorfahren hergebracht „haben. So gelobet und schwöret der Rath, die Schöp„fen, die Bürger gemeiniglich die Hülfe und nichts „anders." —

Im Jahr 1241 wurde das Hospital am Johannisthor von Abt Ludwig gestiftet und mit Gütern, unter

andern mit einem Hofe beim Johannisberge beschenkt, aber auch durch Vergabungen der Bürger bereichert, auch mit einer Kirche versehen, welche den mir unerklärbaren Namen Glaswalt führt, und über welche das Hospital das Patronatrecht ausübte. — Es hatte ungefähr 500 Fl. Einkünfte und ernährte über 30 Pfründner.

Gegen das Ende dieses Zeitraums, um das Jahr 1270—1280, fällt die Erbauung der Stadtkirche, eines in seiner Anlage und Ausführung vorzüglichen Werkes der Baukunst. Man findet nirgends eine Nachricht von der Zeit ihrer Erbauung; aber das kann ich mit Gewißheit versichern, daß sie im Jahr 1323 bereits vollendet und den heiligen Antonius und Vitus gewidmet war. Wenn man nun annimmt, daß die Erbauung dieses majestätischen Gebäudes eine Zeit von 40—50 Jahren erfordert habe, so wird man mit ziemlicher Sicherheit das letzte Viertel des 13ten Jahrhunderts als die Zeit ihrer Erbauung angeben können. Im Jahr 1323 bekam diese Kirche unter der Regierung des Papstes Johannes des XXII., einen von 10 Bischöfen unterschriebenen Gnadenbrief, in welchem ausdrücklich der Einweihung gedacht wird, zum unwiderleglichen Beweise, daß sie vor kurzem erst vollendet seyn mußte. [11]).

Mit dieser Stadtkirche wird in dem angeführten Gnadenbriefe die Kapelle auf dem Frauenberge (in

monte Sctae Mariae) in genaue Verbindung gesetzt, (praedictae ecclesiae annexa) die Einweihung der Kirche und der Kapelle wird zugleich genannt, und alle Bewilligungen, welche der Kirche zu Theil werden, auch auf diese Kapelle übertragen. Es bleibt daher kein Zweifel übrig, daß nie ein Kloster auf dem Frauenberge gestanden hat, sondern daß die Ruinen, welche wir sehen, nichts anders sind, als die Reste einer Todtenhofs-Kapelle und der Mauer des Friedhofs, den man späterhin zur größeren Bequemlichkeit weiter unten an dem Fuße des Berges anlegte. Siehe Anmerkung 19.

In dieser Zeit hatte sich die, durch die Kreuzzüge nach Deutschland gebrachte, Krankheit, der Aussatz, über Deutschland verbreitet. Man baute für die Unglücklichen, welche mit dieser schrecklichen Krankheit befallen wurden, um sie aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen, ohne sie dem menschlichen Mitleiden ganz zu entziehen, außer den Ringmauren der Stadt Sondersiechenhäuser, d. h. abgesonderte Krankenhäuser. Wahrscheinlich gehörte dasjenige, welches unfern der Fuldabrücke stand, in diese Zeit, oder doch in das 13te Jahrhundert. Ich vermuthe dies daher, weil man im 14ten Jahrhundert, als auch andere Kranke und Gebrechliche in jenes Siechenhaus aufgenommen waren, das Bedürfniß fühlte, ein zweites für die Aussätzigen an die Haunbrücke

zu bauen, welches aber, vermuthlich aus Mangel an Unterstützung, unterblieb. — Die Einkünfte betrugen ungefähr 300 Fl. —

Die Betriebsamkeit der Bürger wurde in diesem Zeitraum durch die Innungen und Zünfte geregelter. Diese abgeschlossenen Genossenschaften, wofür das Zeitalter so empfänglich war, daß alle Institute, das Ritterthum wie der Stand der Gelehrten, sie annahmen, [34]) brachten allmählig eine Art bürgerlicher Ehre hervor und wirkten dadurch wohlthätig auf jene Zeit. In Hersfeld soll die älteste Zunft die der Posamentirer gewesen seyn. Daß aber die Zünfte der Tuchmacher und der Tuchbereiter eben so alt und ihre Beschäftigungen die vorzüglichsten Nahrungszweige der Bürger schon damals gewesen sind, beweisen unter andern zwei Bilder in den gefärbten Scheiben der Kirchenfenster, welche so alt als die Kirche selbst sind, von denen das eine, rechts von der Orgel eine Tuchscheere, und zwar gerade so wie sie jetzt noch sind, und das andere, auf der linken Seite, das Wasserrad der Walkmühle darstellt. — Uebrigens war das Bierbrauen eine Hauptbeschäftigung der Bürger und gewöhnlich mit dem Bürgerrechte und Hausbesitze verbunden. Auch beförderte der Glanz des Gottesdienstes, die dazu nöthigen Prachtgewänder, Reliquienkasten, Monstranzen, Kelche u. s. w. den Fleiß in Gold- und Sil-

bearbeiten, welche man in großer Vollkommenheit aus diesem Zeitalter hat. — Der Handel erhielt durch die Verbindung der Städte mehr Sicherheit. Die Geldgeschäfte waren gänzlich in den Händen der Juden, welche sich dadurch zwar große Reichthümer sammelten, aber auch dafür die Wuth des Pöbels reitzten. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß in Hersfeld diesem unglücklichen Volke zu keiner Zeit Wohnsitze verstattet worden sind. — Das Münzrecht, von den Aebten ausgeübt, war eine kaiserliche Verwilligung. Die Münzen führten fast alle ein übelgetroffenes Bild der Aebte in rohen Zügen, seit Abt Herrmanns Zeiten (1162) mit der bischöflichen Mitra. Eine gewöhnliche Rechnungsmünze ist das A. Heller, etwa 2 Fl. — Die Mark enthielt 16 Loth Silber; Ein Solidus, Schilling = Conv.-Fl. Ein Turnoß = 3te Theil eines Schillings. Zur Scheidemünze dienten die Bracteaden, Hohlmünzen, welche nur auf einer Seite geprägt, daher hohl und auf der andern Seite erhaben waren. Sie wurden aus dünnen Silberblechen mit einem kunstlosen Stempel geschlagen. Goldmünzen nannte man Byzantiner, weil man sie aus Konstantinopel bezog. —

Von allgemeinen Leiden blieb Hersfeld wohl nicht befreit. Hungersnoth und Pest durchzogen in schauerlicher Gemeinschaft Deutschland besonders in den Jahren

1151 und 1273. — Dagegen trat sieben Jahre lang bis 1247 ein solcher Ueberfluß der Lebensmittel ein, daß man kein Gesinde erhalten konnte. —

Gegen eine übermäßige Vermehrung der Klöster, deren Bewohner doch größtentheils ihre Subsistenz von der Ackerbau- und Gewerbtreibenden Classe zögen, schützte die Einwohner des Stifts der Stolz der Benedictiner. Während in den benachbarten nicht reichen Hessenlande 3 Prämonstratenser- 6 Cistertienser- 7 Augustiner- 1 Antoniter- 2 Wilhelmiter-Klöster neben den Dotationen des deutschen Ordens entstanden, während bettelnde Franziscaner, (in Hessen Baarfüßer genannt) und Dominicaner sich überall einnistelten, ließen die Benedictiner in Hersfeld keine neue Orden neben sich aufkommen, und wenn ein neues Kloster gestiftet wurde, z. B. Kornberg, so war es weit von der Stadt und nach der Regel Benedicts. Das einzige Kloster Frauensee war Cistertienserordens. —

Einige Sprachproben aus diesem Zeitalter sehe man Anmerkung 35.

Anmerkungen zum ersten Abschnitt.

1) Es ist eine wahrhaft traurige Schilderung, welche die meisten Schriftsteller von dem Zustande Deutschlands zur Zeit der Römer entwerfen. Ein ununterbrochener Wald, Sümpfe, dicke, neblichte Luft, Menschen, welche gleich den Indianern in Nordamerika nur von Jagd und Krieg leben — das sind die Gegenstände, welche sich unsern Blicken darstellen. Man bedenkt dabei nicht, daß Deutschland in einen solchen Zustande unmöglich die Menge der Völkerschaften, deren Namen und Wohnsitze uns bekannt sind, hätte ernähren können; man widerspricht sich, indem man aus diesen unfreundlichen Waldungen Schaaren hervorgehen läßt, welche das römische Reich erschütterten und späterhin vernichteten; wenn man dem Deutschen Kunstfertigkeiten zuschreibt, z. B. Bereitung der Leinwand, das Bierbrauen, welche nothwendig einen größern Anbau des Landes voraussetzen. Ich glaube Gründe zu haben, mir ein ganz anderes Bild von dem alten Germanien zu entwerfen, als der Römer, der von den Ufern des Rheines die waldigen Gipfel deutscher Gebirge erblickte und nichts von den angebauten Thälern gewahrte, oder der Soldat des Germanicus, der die sumpfigen Theile des heutigen Westphalens durchwandern mußte. — Was aber den Wald Bacenis betrifft, der sich über die Gegend des heutigen Hersfelds erstreckt haben soll, so konnte

er, wenn es nicht, wie Luden will, ein dem Cäsar aufgebundenes Mährchen ist, recht wohl bei angebauten und bevölkerten Thalgründen bestehen.

2) Selbst der Name der Chatten, dessen Wurzel sich in dem französischen chasser und dem englischen catch und dem deutschen hetzen erhalten hat, deutet auf diese Beschäftigung hin, welche auch jetzt noch die Lieblingsbeschäftigung echter Hessen ist. —

3) Feld im Gegensatz mit Rod bezeichnet überhaupt einen schon lange Zeit bebauten Bezirk. — Andere Ableitungen des Namens Hersfeld, welche auf nichts gegründet sind, übergehe ich. Wenn aber einige in diesem Namen, Heeresfeld, ein Standlager des Drusus erkennen wollen, so widerspricht dieser Vermuthung die alte, selbst im Breviarium Scti Lulli streng beibehaltene, Schreibart Herolfesfeld. — Auch die nun durch einen neuerlichen Frevel vernichteten Verse des Eichhofs folgen der angegebenen Ableitung:

— — — — — — — — urbs
Cui nomen Campus fecit, Herolfe, tuus. —

4) Man nennt und schreibt diesen Berg gewöhnlich Meisner. Die Anwohner haben aber den richtigen Namen Wißner, Weißner, von dem Schnee, der schon früh im Herbst und spät noch im Frühling seinen Gipfel bedeckt, beibehalten. — Noch ist er dem anwohnenden Landvolk der Wohnsitz der Frau Holle (Hulda). —

5) Bonifacius ist eigentlich nichts anders, als eine Uebersetzung des angelsächsischen Winen, wirken, machen und Fried, Glück, Heil, Gutes. Winfried ist also dasselbe, was Bonifacius, so wie Clemens nichts anders, als was Willibrod

bedeutet, und so wie Witta, (Weiß) den Namen Albinus bekam. — Einen Ehrentitel kann ich darin nicht finden. Der würde dem römischen Stuhle zu stolz und anmaßend erschienen seyn, denn nicht der Wohlthäter sondern der Diener des römischen Bischofs sollte Winfried seyn und bleiben. —

6) Seit 725 ließ Bonifacius mehrere Landsleute, Benedictiner-Mönche, aus England kommen, Burchard, Willibald, Wunibald, Witta, Gregor. — Unter diesen befand sich auch Lullus, der damals noch sehr jung gewesen seyn muß, indem er seinen Lehrer Bonifacius 32 Jahre überlebte, obgleich dieser als Greis von 71 Jahren den Tod unter den Friesen fand. Auch wird erzählt, daß Klosterfrauen der Einladung des Bonifacius gefolgt sind, Kunihild, Bergaretha, Kunidrut, Tekla, Lioba, Walpurgis. —

7) Wahrscheinlich war Lullus in der Begleitung des Bonifacius, als dieser den neuen König zu Soissons krönte und salbte, durch welche Handlung das Geschlecht der Merowinger entthront und der letzte König aus diesem Stamme, Childerich III. ins Kloster gestoßen wurde. —

8) Zwei Brüder Detdic und Dierolf, Vorsteher oder Besitzer dieses an der Ahm (jetzt Ohm) liegenden Ortes (daher der Name Amaneburg, woraus Amöneburg entstanden ist,) verschafften ihm diesen willkommenen Zufluchtsort in Zeiten der Noth.

9) Die zweite Reise machte Sturm mit zwei Gefährten in einem Nachen. Ein Beweis, daß die Gegend bewohnt war. — Die dritte Reise führte ihn durch eine solche Einöde, daß er sich und sein Thier Nachts durch Dornhecken gegen

Wölfe und Bären sichern mußte. In der That gehört der Strich, den er durchzog, an der heutigen großherzogl. hessischen Grenze hin, auch jetzt noch zu den eigentlichen Waldbezirken.

10) Mainz war bisher der Sitz eines Bischofs. Der letzte in der Reihe der Mainzer Bischöfe, Gewilieb, wurde auf Betrieb des Bonifacius abgesetzt, weil er im offenen Kampfe die Blutrache ausgeübt und den Mörder seines Vaters, einen vornehmen Sachsen, eigenhändig getödet hatte. —

11) Das Breviarium Scti Lulli beginnt mit den Worten: Breve compendium de iis rebus, quae pertinent ad monasterium, quod dicitur Herolfesfeld, quod exstruxit St. Lullus Archiepiscopus Moguntinus in marca Hassorum in Buchonia, in ripa fluminis Fuldae et tradidit dono Imperatori Carolo. — Das Wort imperator zeugt übrigens von der spätern Abfassung des Breviariums. —

12) Antistes Lullus, quo non est sanctior ullus
Pollens divina, tribuente Deo, medicina
Occurrit morbis, totus ut praedicat orbis.

13) Translatio Scti Lulli in coena domini. Lambert. Schafnab. daher das Lullusfest. —

14) Worte eines alten Meßcanons.

15) Indessen geht doch daraus hervor, wie unwarscheinlich die aus den Versen des Eichhofs in mehrere Schriften übergegangene Behauptung ist, daß Lullus den Sturm zum ersten Abt in Hersfeld bestimmt habe. Eine gewisse Aufsicht in seiner Abwesenheit kann er ihm wohl von Zeit zu Zeit übertragen haben.

16) Von den thüringischen Gütern führe ich nur folgende an. Gebise (Gebesen) Wehmare (Wechmar) Biscofelhusun (?) Dorndorf; Milingen (Mellingen) Salzungen; Lubendia (Lobeder?) Mehderstete (Mechterstedt) Simnebrun (Sonneborn) Rimistede (Remstädt) Buchano; (?) Erphordi, Sunhusun (Sundhausen) Lenaha (Leine) Wolffdulae, Zimbro, Uffhusun, Mugolfeslebe, Aptloste, Friesenestatt, Honheim, Mülnhusun, Reminibi, Rudolfesstadt (et Sclavi manent in illis) und viele andere. — In der Wetterau: Houngen; in dem Bezirk von Worms; am Rhein, Inglitheim superius, — Andernachs u. s. w.

Fast eben so viel hatte Lullus erworben, in Thüringen: Oedorff, Sulzebrugggum, Suabehusun, Sibileho, Webereſtadt, Holzhusun, Rizzestadt, Hochusun, Ermenstadt, Pertikesleba u. a. m. In der Wetterau: Laubach u. s. w. Selbst in Mainz besaß das Stift Güter; und am Rhein mehrere Weiler Boccenheim ꝛc. Von freien Männern waren besonders in Thüringen viele Güter vergabt. —

17) Aus den Zeiten Karls des Großen.

1. Ermahnung an das Christenvolk.

(Von Hottinger aus einer sehr alten Handschrift in der Kasselschen Bibliothek herausgegeben.)

1. Hlosat ir chindo liupon tugathi dera calauba, diu ir in herzin cahuctliho hapen sculut.

2. Wanta ir den Christian nom intfangum eigut.

3. Daz ist chunbida zvvera Christanheiti, fona demo truhtine innan caplasan, fona sin selpes maginom casazta.

4. Dera calauba cavvisso fovvi vvorte sind: uzan drayto mihili caruni darinne pifangan.

5. Wiho atum cavvisso dem maistrom dera Christanheiti, dem wihom potom sinom, deisu vvorte tichtota sullichere churtnissi. —

2) Ottfrieds von Weisenburg gereimtes Vater unser, um 870.

Fater unser guato
bist Druhtin thu gimuato,
In himilon io hoher
Wih si namo thiner
Biqueme uns thinaz richi
thaz hoha himilrichi.
Thara vvir zua io gingen
ioh emmizigen thingen.
Si vvillo thin hiar nidare,
So ser ist ufan himile.
In erdu hilff uns hiare
so thu engilon duist nu thare. u. s. w.

3) Notkers Vater unser, um das Jahr 1000.

Fater unser du in himeele bist.
Din namo vverdo geheiligot.
Din riche chome,
Din vvillo gesche in erdo son menniscon, also in himeele sone Angelis.
Unser tagelicha brot kib uns hiuto.
Und unsere sculde belaz unz, also ouh vvir belazen unseren sculdigen.
Und in chorunga ne leitest du unsih
Nube lose unsih fone ubele.

18) Die dankbare Bürgerschaft der Stadt Gotha, welche Stadt er auch mit Gärten umgeben haben soll, stellte sein Standbild auf den Brunnen des Hauptmarktes. —

19) In diese Zeit müßte denn auch die Erbauung des von mehreren Schriftstellern erwähnten und in den Sagen der Einwohner Hersfelds nie bezweifelten Klosters auf den Frauenberge gehören, von welchem sogar ein unterirdischer Gang zum Johannisberge geführt haben soll! — Es hat aber niemals ein Kloster auf dem Frauenberge, oder, wie er richtiger heißt, auf dem Berge der heiligen Maria gestanden, sondern die Ruinen, welche wir daselbst erblicken, sind die Reste einer Kapelle und der Mauer eines Todtenhofs, deren Erbauung vermuthlich gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts statt fand. — Die Behauptung, daß daselbst nie ein Kloster gestanden habe, gründet sich nicht auf eine Vermuthung, sondern sie wird durch die Nachrichten des kurfürstlichen Staats-Archivs welche ich der Güte des verdienstvollen Geschichtsschreiber der Hessen, des Herrn Archiv-Directors von Rommel verdanke, vollkommen bestätigt. Außerdem fallen folgende Gründe in die Augen: 1) Nirgends kann man ein Grundeigenthum des vermeintlichen Klosters nachweisen, ohne welches, vor der Errichtung der Bettelorden, kein Kloster bestehen konnte. Selbst der Platz, wo es gestanden haben soll, ist Grundeigenthum der Stadtkirche. 2) Niemand kann die Zeit der Erbauung angeben; ja meines Wissens erwähnt kein Chronist vor Dillich und Winkelmann dieses vorgebliche Kloster. 3) Niemals werden die Pröpste genannt, da doch die Pröpste von Hersfeld, Johannisberg, Petersberg, Kreuzberg, welche gleichsam die Aristocratie des Stifts bildeten, häufig vorkommen. 4) Eben so wenig wird eine Nachricht von den Schicksalen des Klosters, von dessen Aufhebung oder Ver-

fall gefunden. 5) In einer Urkunde von 1323, welche die hiesige Stadtkirche betrifft, wird die Kapelle auf dem Frauenberge, mit ihrem Todtenhofe, als zur Stadtkirche gehörig genannt. 6) Endlich lehrt der Augenschein, daß außer den Resten der Kapelle das übrige Mauerwerk zur Umschließung eines geräumigen Platzes, des Todtenhofs, gedient habe. — Vielleicht hat die Aehnlichkeit mit Fulda der allgemeinen Sage von einem Kloster auf dem Frauenberge wo nicht Entstehung, doch Glaubwürdigkeit gegeben.

20) Wenn Bischof Reginard von Lüttich täglich 1200 Bettler sättigte, so scheint dessen Wohlthätigkeits-Commission von ganz anderen Grundsätzen ausgegangen zu seyn, als man heut zu Tage hin und wieder angenommen hat.

21) Mit dieser Erinnerung an Lambert ist aber auch das Gefühl des Mißmuths verbunden, daß seine Geschichte des Hersfelder Klosters, welche noch im 16ten Jahrhundert gelesen wurde, nicht einmal in Hersfeld aufbewahrt und dem Untergange entrissen ist. —

22) Nach Lambert soll dieß merkwürdige Schwerdt in dem Besitz einer ungarischen Königin gewesen seyn. Von dieser habe es Herzog Otto von Baiern, und von diesem wieder Markgraf Dedi erhalten. Darauf sey es in die Hände des Königs Heinrich IV gekommen, der es dann seinem Lieblinge Luitpold geschenkt habe, dem es ein unerwartetes Ende bereitete. Von seinem ferneren Schicksale schweigt die Geschichte.

23) Dergleichen oft mit großer Pracht ausgeschmückten Sterne oder Röder, welche sich frei in der Luft bewegten, wozu auf dem Boden der Kirche die Vorrichtung angebracht war,

befanden sich in vielen Domkirchen des Mittelalters. Eine Abbildung desjenigen, welches den Dom zu Fulda schmückte, befindet sich in Justi's Vorzeit, Jahrg. 1827.

24) Friedrich Risner lebte im 16ten Jahrhundert größtentheils in Paris, als der verdiente Pater Ramus (de la Ramée) die Verehrer der Scholastiker siegreich bekämpfte. — Risner war dessen Gehülfe und Professor der Mathematik. Als sein edler Freund 1572 ein Opfer der Bluthochzeit geworden war, scheint sich Risner in seine Vaterstadt, Hersfeld, wo die Familie Risner noch lange fortdauerte, zurück gezogen zu haben. Er starb 1580. — Sein Grabstein ist der einzige, den man noch im Schutt der in ein Holzmagazin verwandelten Stiftskirche auffinden kann. — Der sonst so genaue Strieder hat diesen wackeren Mann nicht angeführt. —

25) Sicut apes nunquam cessant, sic omnibus horis
Henricus partas amplificavit opes.

sagten die nun zerstörten Verse des Eichhofs von ihm. —

26) Alle von Hersfeld dem Stifte Fulda gegebenen Aebte dieser Zeit werden von dem Jesuiten Brower mit einem gewissen Unmuth genannt. — Der erwähnte Conventual Burchard hat zwar als Abt von Fulda (1168—1176) viel gethan; dennoch mußte er, der seinem Kaiser treu bleiben wollte, dem Hasse der päpstlich-gesinnten Mönche weichen und starb in einer ärmlichen Hütte in der Wetterau. —

27) Ein Theil der verbundenen Vasallen, von Steinau genannt von Steinrück, Schenkwald, Brandau, Eberberg, Rasdorf, Luplen und Spala nahmen dafür an dem Abte eine fürchterliche Rache. Sie ermorderen ihn vor dem

Hochaltare, als er gerade das Hochamt feierte, und zerfleischten seinen Körper auf eine grausame Weise. Ein Zeichen jener Zeit!

28) Es ist dies zwar eine bloße Vermuthung. Aber sonderbar ist es doch, daß noch in neueren Zeiten in einem abgelegenen Winkel, die Falkenbach genannt, eine Stunde von Hersfeld, eine Familie wohnte, welche sich standhaft weigerte, die Taufe ihrer Kinder durch Prediger verrichten zu lassen. Der Hausvater vertrat deren Stelle.

29) Arnstadt bekam jedoch erst gegen das Ende dieses Zeitraums durch Heinrich von Bonneburg das Stadtrecht.

30) Aus dieser Sitte haben die Schützencompagnien, die öffentlichen Aufzüge derselben, das Scheiben- und Vogelschießen ihren Ursprung. Aus Vertheidigungsanstalten wurden Bürgerfeste.

31) Daraus entstand das Stadt-Wappen. Hersfeld hatte dasjenige des Stifts, ein rothes Patriarchenkreuz im silbernen Felde. Der hessische Löwe kam erst im 16ten Jahrhundert nach dem Bauernaufstande hinzu.

32) Von caminata (sc. domus) d. h. gemauertes Haus. Am Markte stehen noch einige, doch nicht mehr in der ursprünglichen Form.

33) Der Brief ist zu Avignon, den 6ten August, im 7ten Jahr des Pontificats Johannis XXII. im Jahr 1323 ausgefertigt und verheißt: weil man wünsche, daß die Pfarrkirche (ecclesia parochialis) des heiligen Vitus in Hersfeld, Mainzer Diöces, würdig geehrt und fleißig

besucht werde, allen wahrhaft Bereuenden und Beichtenden, welche bei der Einweihung dieser Kirche und an allen Fest- und Sonntagen, (welche namentlich aufgeführt werden), ihre Andacht daselbst verrichten, derselben etwas schenken, vergaben, oder vermachen, oder welche sich darin begraben lassen wollten; allen, welche, wenn das heilige Oel und das Hochwürdigste zu Kranken getragen würde, dasselbe in Demuth begleiten würden; auch allen, welche bei dem Abendgeläute (um 6 Uhr, welches dieser Papst zuerst eingeführt hat,) mit gebogenen Knien dreimal mit Ehrerbietung das Ave Maria hersagten u. s. w.: allen diesen verheißt der Gnadenbrief einen 40tägigen Ablaß, unter der Bedingung, daß der Ortspfarrer seine Einwilligung dazu ertheilte. —

Bei dieser Gelegenheit kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß es den Behörden, welche für die Verschönerung der Stadt jetzt mehr, als ehemals, besorgt sind, bald gefallen möge, die durch ein Gewitter im Jahr 1762 gestörte Spitze des prachtvollen Kirchthurms wiederherstellen zu lassen. Warlich die Geschmacklosigkeit hat sich nie und nirgends ein so auffallendes Denkmal gestiftet, als durch die widerliche Hütte, womit man einen der schönsten Kirchthürme verunstaltet hat.

34) Lehrjunge, Geselle, Meister. Diese drei Abstufungen finden sich überall wieder, z. B. im Ritterthume: Edelknabe, Knappe, Ritter; im Gelehrtenstande: Schüler, Student, Magister.

35) Als Sprachprobe führe ich aus dem reichen Kranze der Minnesänger, von Herrn Walther von der Vogelweide, in

der Mitte des 13ten Jahrhunderts den ersten Vers seines Lieds von den reinen Frauen an.

Durchsuesset und gebluemet sind die reinen frowen
Es wart nie nicht so wunnekliches an zu schowen
In luften, uf erden, noch in allen gruenen owen,
Lilien, rosen, bluomen, swa die liuhten
In meien towen durch das gras und kleinen vogelin sanc,
Das ist gegen solher wunnebernden freide kranc,
Swa man ein schoene frowen siht; das kann triuben muot erfiuhten,
Und leschet alles truren an derselben stund,
So lieblich lachet in liebe ir suesser rother munt,
Und strale us spielnden ougen schiessen in mannes herzen grunt.

36) Am Schlusse dieses Abschnittes mögen noch einige Worte über die weit verbreitete Sage, daß Carls des Großen Lehrer und Freund, Alcuin, in Hersfeld begraben liege, ihren Platz finden. Wann und von wem diese sonderbare Behauptung zuerst aufgestellt sey, läßt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen. Doch scheint mir der Jesuit Brower der erste gewesen zu seyn, welcher in seinen Annalibus Fuldens. p. 41. (v. J. 1612) die Sache als gewiß darstellt und die südliche Wand der Stiftskirche als den Ort bezeichnet, wo Alcuins Grabmahl sich befunden habe. Ihm schreiben Winkelmann, der Verfasser der Merianischen Topographie und andere nach. — Alcuin starb aber am 19ten Mai 804, in einem Alter von achtzig und einigen Jahren zu Tours in Frankreich und fand nach

seinem Tode da seine Ruhestätte, wo er im Leben so sesegensreich gewirkt hatte. — Der Ursprung der Fabel ist in der Verwechselung dieses Alcuins mit Albinus, dem ersten Bischof von Buraburg zu suchen, eine Verwechselung, welche um so leichter geschehen konnte, da Alcuin in den Schriften des Mittelalters häufig Albinus genannt wird. Daß dieselbe Kirche die Leichname des heiligen Justinus des Martyrers, und des heiligen Cyrillus als Reliquien enthalten habe, wird ebenfalls als frommer Betrug des Mittelalters anzusehen seyn. —

Zweiter Abschnitt.

Von den Zeiten Rudolphs von Habsburg bis zum dreißigjährigen Kriege.

1273 — 1618.

Inhalt des zweiten Abschnitts.

I. Von den Zeiten Rudolphs von Habsburg bis zur Einführung des hessischen Erbschutzes, von 1273—1432.

1. Allgemeine Uebersicht dieses Zeitraums.

2. Innere Verhältnisse der Abtei. — Der Sternerbund.

3. Fortsetzung. — Der Tag in Hersfeld. — Uebertragung der Schutzvogtei an Hessen.

4. Besondere Verhältnisse der Stadt. — Naturereignisse. — Die große Pest.

II. Von der Einführung des hessischen Erbschutzes bis zur Beendigung des Bauernkriegs. 1432—1525.

5. Geschichte des Stifts. — Versuchte, aber vereitelte Vereinigung mit der Abtei Fulda.

6. Zustand der Stadt.

7. Die Reformation. — Der Bauernkrieg.

III. Von der Beendigung des Bauernkriegs bis zum dreißigjährigen Kriege. 1525—1618.

8. Hersfelds letzte Aebte. — Das Gymnasium.

9. Die Administratoren.

10. Die Stadt und das Stift.

Anmerkungen.

ANGLIA QUEM GENUIT, DOCUIT VUNEFRID, ET AEQUA,
URBS MOGANI VIDIT SCEPTRA TENERE MANU
HAC FACIE FUIT HOC HABITU CUM DUCERET AURAS
FUNDATOR REGNI LULLUS HEROLFE TUI.

I. Von den Zeiten Rudolphs von Habsburg bis zur Einführung des hessischen Erbschutzes. 1273—1432.

1. Allgemeine Uebersicht dieses Zeitraums.

Fünfhundert Jahre waren seit der Entstehung der Abtei Hersfeld verflossen, als Rudolph von Habsburg mit dem Schwerdte Carls des Großen auch die Verpflichtung übernahm, den geistlichen Stiftern ein Schutz und Schirm zu seyn. Das war er auch, so viel in seinen Kräften stand, aber die Zeit, welche in leisem Fluge der Erde Oberfläche und der Menschen kühnste Schöpfungen umwandelt, hatte vieles anders gestaltet. Mit den Hohenstaufen war ein kräftiges Geschlecht untergegangen; „aus der Kaiserkrone waren, wie Luden sagt, die meisten Zaubersteine herausgebrochen, der Königsstuhl war ein wandelbares Gerüst geworden,

wenig für das Reich, oft nur ein Werkzeug für einzelne fürstliche Familien, um sich zur Größe, Gewalt und Besitz hinaufzuschwingen." — Wenn nun Rudolph und seine nächsten Nachfolger der Vermehrung ihrer Hausmacht einen großen, ja oft den größten Theil ihrer Thätigkeit widmen mußten, um an der Spitze mächtiger Fürsten nicht unmächtig zu stehen, wenn überdem die Verhältnisse nach aussen hin immer verwickelter und durch den Kampf um verjährte Rechte in Italien unter Heinrich VII. und Ludwig dem Baier, so wie durch Mißhelligkeiten mit dem Oberhaupte der Christenheit ihre Stellung immer schwankender wurde; so mußte wohl die höhere Politik, welche Hersfelds Aebte im vorigen Zeitraume an ihre Kaiser gefesselt hatte, nach und nach der häuslichen Sorge für Erhaltung des Erworbenen weichen. Indem die von Zeit zu Zeit erlassenen kaiserlichen Schirmbriefe Zeugnisse von der Aufmerksamkeit des obersten Schutzherrn ablegen sollten, sahen sich dennoch die Aebte auf eigene Kräfte hingewiesen und in die Nothwendigkeit versetzt, sich selbst, so gut als möglich, zu helfen. Denn die Zeit, in welcher das persönliche Interesse des Kaisers den befreundeten Aebten Würde und Glanz, selbst im Fürstenrathe, gab, war vorüber und die höhere Stellung des Abtes, als eines Freun-

des seines Schirmherrn, war in die untergeordnete, eines schwachen Mitgliedes des vielgliederigen deutschen Staatskörpers übergegangen. —

So treffen wir denn in diesem Zeitraume den Glanz der Abtei im Verlöschen, das Ansehn der Aebte im Sinken und den Einfluß derselben auf allgemeine Angelegenheiten des deutschen Volkes im völligen Verschwinden an. Dagegen zeigt uns das Gemälde dieser Zeit Kämpfe mit Vasallen, welche früher der Ueberlegenheit des geistlichen Fürsten gern gehuldigt hatten; Streitigkeiten mit einer trotzigen Bürgerschaft, welche gleich den erwachsenen Söhnen des Hauses zur Mündigkeit gelangt zu seyn glaubten und das Familienband aufzulösen sich bestrebten; endlich selbst in der Mitte des Convents ein Streben, die Gewalt des Abts nach aristokratischen Grundsätzen zu theilen. Daß die Ursachen dieser Erscheinungen nicht in den Fehlern und Irrthümern derer, welche den Krummstab führten, zu suchen sind, sondern in allgemeinen Verhältnissen, welchen zu gebieten einzelne, wenn auch mit Geist und Kraft ausgerüstetete, Männer nicht vermochten, das liegt am Tage. Denn den persönlichen Eigenschaften der meisten Aebte wird niemand eine gerechte Achtung verweigern, wenn man die schwierige Lage bedenkt, in welcher sie sich häufig befanden. Es war zwar kein

Unglück für das Kloster, daß die Vergabungen aufhörten, denn bei seinen schönen Besitzungen, welche durch bessere Bebauung und größere Bevölkerung an Werthe bedeutend gewonnen hatten, bedurfte es keiner Vermehrung, wenn nur nicht die Behauptung derselben schwieriger geworden wäre, als man bei dem frommen Eifer der Vorfahren für die Kirche glauben sollte. Aber es läßt sich nicht läugnen, daß die Zeit auch in dieser Hinsicht sich sehr geändert hatte und daß Fürsten, Grafen und Freiherrn kein Bedenken trugen, sich für ihre Dienste von der Kirche bezahlen zu lassen, so wie ihre Väter die Dienste der Kirche bezahlt hatten. Diesem Schicksale konnte die Abtei Hersfeld, bei der zersplitterten Lage ihrer Stiftsgüter in Thüringen, in der Wetterau, am Rhein, in Hessen, nur mit Mühe entgehen, da eine Menge benachbarter Grafen und Herren, die Landgrafen von Thüringen, die Grafen von Gleichen, die von Hohenstein, von Henneberg, von Kefernburg (Schwarzburg), von Hanau, von Ziegenhain, von Wallenstein, die Herren von Buchenau und später die Landgrafen von Hessen gern die Gelegenheiten benutzten, Lehen vom Stifte zu empfangen, welche allmählig die Natur des Eigenthums annahmen. Die Aebte mußten daher oft den gebieterischen Umständen weichen, aber, frei von dem Vorwurf des Ne-

potismus, der Verschwendung und der muthwilligen Zersplitterung der Güter, haben sie vielmehr auf die Erhaltung derselben eine lobenswerthe Sorgfalt verwendet, worin sie durch die aristokratische Verfassung des Convents unterstützt wurden. [1]) Dieser Aufmerksamkeit ist es zu verdanken, daß bei vielfältigem Verluste Vieles sich erhalten hat; und wenn auch die Vogtei Gebesen, Amt und Schloß Kraienberg, Gotha, Wachsenburg, Arnstadt, die Schultheißen-Aemter zu Wechmar, Ohrdurf, die Güter zu Colleda und andere, die wetterauischen Besitzungen, die Güter bei dem fruchtbaren Andernach und Ingelheim allmählig in fremde Hände übergingen; so blieb doch dem Stifte immer noch ein ansehnliches Grundeigenthum; das Gebiet an der Fulda; das Kloster Kreuzberg mit seinen Gütern an der Werra; das Kloster Frauensee mit bedeutenden Gefällen; das Kloster Blankenheim; die Propstei Göllingen mit reichen Gütern an der Wipper; das Gesammthaus Breitenbach und Berka, und bis zulezt das Kloster Korenberg; Zinsen und Gefälle in Thüringen, welche zur Collectur Eisenach gezogen wurden; es blieben ihm die Rechte auf die schwächere Abtei Herrnbreitungen und ein bedeutender Lehnhof. — Dies alles zusammenzuhalten, war keineswegs so leicht, wie es uns, unter ganz veränderten Verhältnissen, scheinen möchte. —

Aber im Innern des eigentlichen Gebiets, in dem Sitze der geistlichen Herrschaft, in der Stadt selbst eröffnete sich den Aebten ein gefährlicher Kampf mit ihren Bürgern, welche im Streben nach Unabhängigkeit die Grenzen ihres gesetzmäßigen Gehorsams überschritten und unter dem Schutze günstiger Umstände sich Rechte erwerben wollten, welche mit denen ihres geistlichen Gebieters unverträglich zu seyn schienen. Es ist nicht zu läugnen, daß die Bürger mehrmals, namentlich bei der großen Fehde der Sterner und im Bauernkriege, vergaßen, was sie der milden Verwaltung des Krummstabs zu verdanken hatten, und wie die Frucht ihres Fleißes, der Wohlstand, doch nur im Sonnenschein der geistlichen Herrschaft zur Reife gediehen war. Wenn nun dabei auf beiden Seiten gefehlt worden ist, wenn eines Theils die Bürger einseitige Verträge mit fremden Fürsten schlossen und Verbindungen eingiengen, welche dem Abte unangenehm seyn mußten, anderen Theils aber der Abt statt der geistlichen Waffen sich der blutigen Schwerdter trotziger Ritter gegen die Bürger bedienen wollte, so bedenke man, daß gegenseitige Erbitterung keine Mäßigung kennt und um so heftiger auflodert, je fester das frühere Band der Einigkeit geschlungen war. Dies war in Hersfeld der Fall gewesen. Zwischen Abt, Convent und Bürgerschaft hatte das patriarchalische Verhältniß, die Verbindung des Fa-

milienvaters mit seinen Schutzbefohlenen Statt gefunden, durch die Zeit aber war dem Abt und somit auch der Bürgerschaft eine andere Stellung angewiesen worden, und indem jener den Freiheiten und Rechten der Stadt ein Maß und Ziel zu setzen suchte, mußte diese wünschen, sie so weit, wie möglich, auszudehnen, worin süddeutsche Städte ihr mit glücklichem Beispiele vorangegangen waren. Keine von beiden Partheien hat, wie gewöhnlich, ihren Zweck vollständig erreicht, sondern als man sich, nach langem Hader, gegenseitig genug geschadet hatte, fanden es beide am gerathensten, sich in die Arme des mächtigsten der benachbarten Fürsten zu werfen und den hessischen Löwen zum Wächter des Hersfeldischen Kreuzes zu erwählen. Es war ein Glück für beide, daß der Fürst, dem sie sich anvertrauten, der edelste unter den Fürsten jener Zeit war, über dessen Muth und Demuth, Frömmigkeit und Männlichkeit, das hessische Land mit Recht sich freute, Ludwig der Friedfertige. —

Ein Zeichen und Denkmal des gestörten inneren Friedens sehen wir noch heut zu Tage in dem, freilich sehr veränderten, Schlosse zu den Eichen, (Eichhof), dessen Erbauung in die Zeit des Sterner Bundes zu fallen scheint, einem mit doppeltem Wall und Mauern wohl verwahrten, mit einem festen Thurme versehenen Sicherheits und Zufluchtsorte der Aebte, ein Schloß, das überhaupt bei

seiner Lage außer den Mauern der Stadt und doch in deren Nähe, mehr den Character einer Zwingburg, als eines Lusthauses an sich trägt. [2])

2. Innere Verhältnisse der Abtei. — Der Sternerbund.

Aebte: Heinrich von Boyneburg —1278. Heinrich IV. von Swinrode 1278—1300. (Dies ist die gewöhnliche Annahme. Wenn indessen dieser Heinrich nicht selbst ein Boyneburg war, so muß bis 1300 noch ein Boyneburg — wie aus Familiennachrichten erhellt — Abt gewesen seyn.) Berthold von Elben 1300—1305. Simon I. von Hutten 1305—1315. Heinrich V. von Mosleben 1315—1316. Andreas von Heiningen 1316—1320. Heinrich VI. von Romrod 1320—1324. Ludwig von Mansbach 1324—1343. Johannes II. von Elben 1343—1366. Berthold II. von Völkershausen 1366—1388. Reinhard II. von Boyneburg 1388—1398. Hermann von Altenburg 1398—1418. Albert von Buchenau 1418—1438.

In dem benachbarten Hessen hatte seit dem Erlöschen des thüringischen Mannsstammes die Tochter der heiligen Elisabeth, Sophia von Brabant, für ihren Sohn Heinrich, eine damals zwar kleine Herrschaft

gegründet, welche aber mit kluger Benutzung der Umstände, durch Pfandschaften, Kauf, Erbschaften, Vergleiche, Lehen u. dgl. sich bald ansehnlich vergrößerte. Mit dem ersten Landgrafen aus diesem Stamme, Heinrich dem Kinde, lebten die Aebte Heinrich von Boyneburg, Heinrich von Swinrode und Berthold von Elben in einer nachbarlichen Freundschaft, ohne daß von Seiten Hessens, so viel man weiß, Ansprüche auf die Schirmvogtei, als einen Theil der hessischen Erbschaft, gemacht worden sind. Auch Heinrichs Söhne, Otto und Johann, standen mit den Aebten Simon von Hutten, Heinrich von Mosleben, Andreas von Heiningen im freundschaftlichen Vernehmen. Mit dem letzten verband sich Landgraf Otto, 1315, um den Vasallen von Hersfeld, den übermüthigen Grafen von Wallenstein, zu züchtigen, dessen Burg, Neu-Wallenstein, gemeinschaftlich von Hessen und Hersfeld belagert wurde. Dasselbe Verhältniß fand unter der Regierung Heinrichs von Romrod, Ludwigs von Mansbach und Johannes von Elben mit dem Landgrafen Heinrich dem Eisernen Statt. Als dessen Sohn, Otto der Schütz, eine harte Fehde mit dem Abt von Fulda auskämpfte, die damalige Stadt Hausen (jetzt Dorf und von Dörnbergischer Burgsitz) erstieg und zerstörte, [3]) Hünfeld plünderte u. s. w.

vermittelte Abt Johann auf dem Felde zu Gerstungen die Versöhnung, worauf sogleich der Friede (1360) folgte. — Alle diese Aebte haben ihr Andenken fast nur in den Archiven durch Ertheilung oder Behauptung der Lehnrechte, Consense u. dgl., vorzüglich in den thüringischen Besitzungen erhalten. In Angelegenheiten von allgemeinem Interesse, woran doch ihre Zeit nicht arm war, traten sie nicht auf, man müßte denn das dazu rechnen, daß Abt Simon von Hutten in Verbindung mit dem Abte von Fulda einer der zahlreichen Feinde Friedrichs des Gebissenen war, jedoch mit Fug und Recht. — Unter eben diesem Simon finden sich die ersten Zeichen einer offenen Feindschaft zwischen dem Abt und der Bürgerschaft. (1307). —

Auch das freundschaftliche Verhältniß mit Hessen endigte sich unter Berthold von Völkershausen, dessen Regierung in die letzten, unruhigen Jahre Landgrafs Heinrich des Eisernen und in die ersten des hart bedrängten Landgrafen Hermann des Gelehrten fiel: Die Veranlassung dazu gab der Sternerbund, dessen Entstehen und Fortgang, so weit er Hersfeld betrifft, eine nähere Beachtung verdient. In den 31 Jahren (1347—1378) in welchen Karl IV. den Namen des deutschen Kaisers führte, ob er gleich nur König für sein Böheimb und Vater für sein Prag war, (eine

Regierung, deren Beginn durch Hungersnoth, Pest, Schwärmerei, Judenverfolgungen schrecklich bezeichnet ist,) entstand in dem verwahrloseten und versäumten Deutschland das Faustrecht, dessen eigentliche Blüthe sich freilich erst unter seinem Nachfolger Wenzeslaus entfaltete. Im Gefolge desselben bildeten sich Städte- und Ritterbünde, aber keine von beiden waren eigentliche Producte des Faustrechts, Ausbrüche einer rohen, ungezügelten Kraft, wofür man sie gewöhnlich hält. Vielmehr leitete auch die Ritter ein richtiger Blick, welcher ihnen im Aufblühen der Städte und in der Vermehrung der Fürstenmacht den Untergang ihrer Vorrechte und demnach in diesen beiden Erscheinungen der Zeit die Gegenstände zeigte, gegen welche die vereinten Waffen des ganzen Standes gerichtet werden mußten, wenn die Reste altgermanischer Freiheit, in deren Besitz er bisher gewesen war, gerettet werden sollten. Wo sich daher in einem deutschen Volke eine Menge früher ganz unabhängiger Ritter neben einem aufblühenden Fürstenhause befand, da mußten solche Bestrebungen nach den Gesetzen der Noth- und Abwehr, zumal in einer gesetzlosen Zeit, häufig in's Leben treten und namentlich in Hessen, wo das regierende Fürstenhaus immer mehr festen Boden gewann, um seine Ritter in eine ihnen unerträgliche

Abhängigkeit zu bringen, während die Städte, geschützt durch Privilegien, aber mehr noch durch ihre Mauern und Thürme, und vertheidigt durch jugendliche Tapferkeit, den Ansprüchen der bevorrechteten Classe einen starken Damm entgegensetzen konnten. Um aber beide mit Erfolg zu bekämpfen, durften die Kräfte nicht vereinzelt bleiben, sie mußten in Bündnissen erstarken. So entstand der Sternerbund.

Nur eine willkommene Veranlassung zu Feindseligkeiten gegen den Landgrafen Heinrich, ist in den Ansprüchen Herzog Otto's von Braunschweig auf die Nachfolge in Hessen zu suchen. Die Triebfeder des Bundes war und konnte er bei dem Interesse der Verbündeten nicht seyn. *) Darum wurde er auch nicht des Bundes Haupt. Diese Würde fiel natürlich demjenigen zu, welcher das Meiste zu vertheidigen hatte, dem Grafen von Ziegenhain, Gottfried VIII. und nachher dessen Sohne Gottfried IX. Der Bund fand viele Theilnehmer; die Grafen von Nassau, Waldeck, Katzenelnbogen, Hanau, Isenburg, die Herrn von Epstein, die Lisberge auf dem Hirzberge, die Buchenauer, ja mehr als 2000 Ritter, Freiherrn, Grafen in Hessen, Westphalen, dem Buchenlande, Franken, in der Wetterau schlossen sich an; der Ziegenhainische Stern, golden für die Ritter, silbern für die

Knappen, wurde des Bundes Zeichen; der Hirzberg, ein oft beliebter Versammlungsort. Das erste Gesetz desselben war Schutz und Vertheidigung des Einzelnen durch gesammte Macht, kein Bündniß oder Frieden ohne aller Genehmigung. — So stand eine furchtbare Macht zunächst dem fürstlichen Hause Hessen gegenüber. Die Umstände schienen den Bund zu begünstigen. Landgraf Heinrich war ein Greis, sein bestimmter Nachfolger schien den Verbündeten ein unritterlicher Büchergelehrter, den sie reisig machen wollten. Hans von Heringen warb in Hessen mit solchem Erfolge, daß Landgraf Hermann seiner Getreuen kleine Zahl mit Einem Brode sättigen zu können vermeinte.

In Hersfeld waren damals, nach dem Tode des ruhigen Johannes von Elben, die Zügel der Regierung durch die Wahl des Convents in der Hand eines Bertholds von Völkershausen (1366) gelegt, eines Mannes, dessen Andenken der Haß der Bürgerschaft und die darauf gegründeten mündlichen Ueberlieferungen, auch Chronikenschreiber, mit Schmach und Schande gebrandmarkt haben. Um so mehr ist es unsere Pflicht, zu sehen, was sich in seiner Handlungsweise entschuldigen, und was sich nicht rechtfertigen läßt. Zweierlei hatte ein damaliger Abt von Hersfeld zu fürchten, einmal das

die wachsende Fürstenmacht bei der Ohnmacht des Kaisers ihn erdrücken und seine Gewalt in weltlichen Angelegenheiten nur auf Lehnrechte einschränken möchte; sodann, daß der Abt bei dem erwachten Streben der Bürger nach Unabhängigkeit bald ein Fremdling in der eignen Stiftsstadt werden dürfte. Demnach stimmte sein Interesse genau mit dem des Bundes überein, und wenn nun ein kräftiger Mann, der nicht geneigt war, als ruhiger Zuschauer am Strome der Zeitereignisse zu stehen, sondern in einer Zeit, in welcher jedermann auf eigne Hülfe hingewiesen war, das seiner Leitung anvertraute Schiff durch brausende Wogen an den gewünschten Landungsplatz zu führen gedachte, wenn ein solcher Mann unter solchen Umständen an der Spitze der Angelegenheiten stand; so hat man sich über nichts mehr als über Mäßigung zu verwundern. Anfangs bewies diese Berthold, denn er wurde im Geheimen Mitglied des Bundes, ohne thätigen Antheil an den Fehden zu nehmen, unläugbar jedoch in der Absicht, um bei gelegener Zeit unter dem Schutze des Bundes mit Nachdruck in der Behauptung seiner Rechte zu handeln. So wenig ich nun seine späteren Handlungen, den Erguß einer Rache, wie man sie von einer Zeit erwarten kann, in welcher der Mensch in vollem Gefühle einer ungeschwächten Kraft zu handeln pflegt, vertheidigen

will, so scheint mir doch der erste ihm zum Vorwurf gemachte Schritt keiner Rechtfertigung zu bedürfen. Berthold handelte im Geiste seiner Zeit, welche selbst Treulosigkeit nicht sehr hoch anrechnete; er war aber frei von eigennützigen Zwecken, dem Kennzeichen gemeiner Seelen; er wollte seinen Nachfolgern eine festbegründete weltliche und geistliche Herrschaft hinterlassen. Aber eben dies Streben stellte ihn feindselig den Bürgern seiner Stadt entgegen, und sein Plan, Unterdrückung des Bürgerstandes, mußte scheitern, weil er nicht mehr zeitgemäß war. Uebrigens zeigt seine Fehde mit dem gefürchteten Ritter Kurt Spiegel von Desenberge, der ihm 1368 bei Felsberg 300 Hersfelder erschlug, daß er wenigstens nicht aus Furcht sich dem Bunde anschloß.

Den ersten Kampf der Sterner gegen Hessen begann nicht mit ritterlicher Geradheit durch Eberhard von Buchenau, die alte Gans genannt. Zwar mißlang diesem ein unter dem Scheine der Freundschaft beabsichtigter Ueberfall der Stadt Rotenburg, allein die Plünderung der wehrlosen Gegend konnte nicht verhindert werden. Einst nun als die Ritter mit Beute beladen sorglos durch das Stiftsgebiet hinzogen, wurden sie von den erbitterten Hessen nahe bei der Stadt Hersfeld ereilt, da wo eine kleine, dem heiligen Nicolaus geweihte Kapelle dem Thore den Namen des Klausthores gege-

den hat. Die Bürger hielten die Thore geschlossen und überließen die Ritter ihrem Schicksale, welche, ohne Hülfe aus der Stadt zu erhalten, zersprengt und der Beute beraubt, sich in die nahen Burgen flüchteten. Als aber nicht lange hernach die landgräflichen Schaaren in ähnlicher Noth sich befanden, öffneten die Bürger ihnen die schützende Stadt und retteten sie dadurch aus den Händen ihrer Verfolger. Dankbar für diesen Dienst bot der Landgraf den Bürgern, nicht dem Abte, ein offenes Bündniß an, und nach einigen Bedenken schlossen sie mit demselben einen Vertrag, nach welchem sie sich für den Landgrafen erklärten, unter der Bedingung, daß der Friede nicht ohne beiderseitige Theilnahme geschlossen werde. (1372) — Man siehet hieraus, wie weit schon die Bürgerschaft in ihren Streben nach Unabhängigkeit fortgeschritten war und wie unter solchen Verhältnissen ein Ausbruch der Feindschaft zwischen ihr und dem Abte nicht fern seyn konnte.

Unterdessen hatte Landgraf Hermann, der im Namen seines betagten Oheims handelte, Hülfe erhalten, hauptsächlich durch Balthasar, Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen. Die Ritter dagegen hatten sich zahlreich versammelt auf dem festen Hirzberge, um neue Einfälle in Hessen vorzubereiten. Diesen gedachten die vereinigten Landgrafen zuvor zukommen und la=

gerten sich mit gesammter Macht um das Schloß, von dessen Zinnen man in das Gebiet der Abtei herabschaut. Doch das Kriegsglück war ihnen nicht hold, sie wurden von der Uebermacht der Ritter gedrängt und genöthigt, in eiliger Flucht in der befreundeten Stadt Hersfeld Schutz zu suchen. Die Ritter, ihres Sieges froh, verfolgten sie hart bis zu den Mauern der Stadt, deren Thore nach Sitte der unruhvollen Zeit verschlossen und wohl beschützt waren. Einlaß begehrten die Landgrafen vermöge des Bündnisses. Aber jezt im entscheidenden Augenblicke erwachten Bedenklichkeiten unter den Bürgern, welche sich von siegenden Feinden umgeben und der schonungslosen Rache derselben Preis gegeben sahen, wenn sie ihre Stadt zum Lagerplatz für Hessen hingäben. In dieser Noth eilen die städtischen Behörden ins Stift; der Abt soll ihnen rathen. Der aber öffnet, statt aller Antwort, sein Scapulier und zeigt den Erstaunten das Bundes-Zeichen, den Stern, den er auf der Brust unter dem geistlichen Gewande verborgen trägt. Von diesen Augenblick hört bei den Bürgern alle Bedenklichkeit auf, sie erkennen im Abte ihren Feind, eilen zum Johannisthore und eröffnen es den landgräflichen Schaaren, welche sich nun dicht gedrängt in die rettende Stadt stürzen, so daß viele im Gedränge erdrückt, viele ausgeschlossen wurden, um nicht die nachrückenden Feinde

mit einzulassen. (1372) — Für diesen Dienst ertheilten die beiden Landgrafen den Bürgern von Hersfeld uneingeschränkte Zollfreiheit für ihre Ein- und Verkäufe im ganzen Hessenlande, Thüringen und Meißen. Doch mögen die Bürger von dieser Befreiung damals keinen Gebrauch gemacht haben, da die sämmtlichen Ritter rings um das Gebiet der Stadt von nun an ihre erbitterten Feinde wurden und Handel und Verkehr hinderten. Nur eine Familie, die von Reckerod, Apel, Herrmann, Thold und Johann waren nicht beim Sternerbunde, sondern der Stadt befreundet. —

Indessen fühlten die umliegende Gegend und Hessen bis Fritzlar hin die Wuth der erbitterten Ritter. Doch brachte das folgende Jahr 1373 der Gegend von Hersfeld mehr Ruhe, indem sich der innere Krieg in entferntere Gegenden zog. — Bei diesen Begebenheiten scheint übrigens der Abt weniger Thätigkeit entwickelt zu haben, als man erwarten sollte, vielleicht weil ihm die Gelegenheit, eine kühne Bürgerschaft an ihrer empfindlichen Seite anzugreifen, nicht sicher genug schien, oder weil der Bund selbst seinen Erwartungen nicht entsprach. Wir finden wenigstens, daß dieser seit 1373 lockerer wurde und endlich sich auflösete, während Hermann sich durch eine, vom Kaiser bestätigte Erbverbrüderung mit Thüringen stärkte,

welche zur Folge hatte, daß das Schutzbündniß mit Hersfeld auch auf dieses Land ausgedehnt wurde.

Während nun Landgraf Hermann, welcher vom Schicksale dazu bestimmt zu seyn schien, ein bewunderungswürdiges Beispiel der Ausdauer in bedrängter Lage, so wie des Vertrauens auf seiner Bürger Treue zu geben, mit dem aus den Trümmern des Sternerbundes entstandenen Bund der alten Minne muthig kämpfte, reifte des Abtes Racheplan gegen die Stadt, welche für ihre einseitigen Verbindungen mit Hessen und Thüringen die härteste Züchtigung ihm zu verdienen schien. Leicht unterstützte ihn darin der Haß benachbarter Ritter gegen die Bürger, welche als Verbündete Hessens gegen diese ihre Nachbarn und ehemaligen Freunde, (denn die meisten hatten Burgsitze in der Stadt), in eine feindselige Stellung gekommen waren. Es waren dies die Ritter des Sternerbundes: Eberhard von Buchenau und seine Söhne Otto und Gottschalk, deren Besitzungen durch das Gericht Schildschlag, welches sie von der Abtei zu Lehne trugen, an die Stadtgrenze stieß; die von Haune (Hune) auf ihrem festen Hauneck auf dem Stoppelsberge, die von Hattenbach, die von Eberstein, von der Tann, (nicht von dem benachtbarten Dörfchen, sondern von dem ehemaligen reichsritterschaftlichen, jezt königlich baierischen

Städtchen), die Falkenberg, die Netra, die Weiers u. a. — Die Festigkeit der Mauern und Thürme scheint die Bürger sorglos gemacht zu haben; im Gefühl ihrer Sicherheit achteten sie wenig auf die Vorzeichen des nahen Sturms, als die Ritter sämmtlich ihre Burgsitze in die Stadt um einen geringen Preis verkauften, in der Hoffnung, sich bald doppelt und dreifach dafür bezahlt zu machen, und, nach Winkelmann, ein Gerücht von dem bevorstehenden Untergange der Stadt sich verbreitete. Sie dachten nicht an Verrath, und gerade dieser, nicht offene Gewalt, sollte diesmal das Mittel zu ihrer Bestrafung seyn.

Unterdessen nahte im Jahr 1378 der Tag heran, an welchem die Rathsschöpfen gewählt zu werden pflegen, der Vitalistag, (28ste April) ein Tag, welcher, wie in Republiken, den Bürgern ohnehin festlich war, diesmal aber durch andere, vom Abte veranstaltete Gastereien noch festlicher, aber eben dadurch auch der Stadt verderblich werden sollte. Es war alles gut eingeleitet. Des Stiftes Dechant, Albrecht von der Tann, hatte bereits mehrere Verschworne heimlich in die Stadt gebracht und in seinem Hause (im Stift) verborgen; Fritz von Hattenbach, der alte Mönch, war ebenfalls zur Anordnung des bevorstehenden Trauerspiels thätig gewesen. Alles war sorgfältig verabredet,

daß man den Abend des gedachten Tages erwarten wollte, um dann durch Hülfe der im Stifte verborgenen Ritter die Verbündeten mit ihren Schaaren durch das Finsterthal über die Stadtmauer zunächst in den Stiftsgarten einzulassen, und wenn der fleißige Zuspruch der Becher die Bürger zum Widerstand unfähig gemacht haben würde, über die zum Verderben bestimmte Stadt herzufallen. Welch einen blutigen Abend würde die Rache erbitterter Ritter bereitet haben, welche ihren Groll ohnehin nur durch Mord und Brand zu sättigen wußten! Und wenn auch nicht gänzliches Verderben, sondern nur Züchtigung der Stadt im Plane des Abtes gelegen haben kann, so würde doch sicherlich die aufgehende Sonne des 29sten Aprils 1378 nur rauchende Trümmer von Hersfeld beschienen haben, denn wer vermag der einmal losgelassenen Wuth Grenzen zu setzen? Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen, sie hatte es gefügt, daß einer der Verschwornen, Simon von Haune, (sein Name muß den Hersfeldern unvergeßlich seyn) sich erinnern mußte, wie ein heimlicher Ueberfall, ohne Fehdebrief, gegen die Rittterehre streite, und daß er seiner Ehre und der Dankbarkeit für genossene Freundschaft in den Tagen des Friedens schuldig sey, dem Angriff eine offene Freundschaftsaufkün-

digung vorausgehen zu lassen. — An dem Tage also, dessen Abend Verderben über die Stadt bringen sollte, entließ er folgendes Schreiben an die gesammte Bürgerschaft: „Wisset, ihr Hersfelder, daß ich Simon von „Hune, Ritter, euer und der Euren Feind seyn will, „mit meinen Mithelfern, und will euch nicht allein „nach Gut, sondern auch nach Ehr, Leib und Leben „stehen, ehe es Morgen wird. Darnach habt ihr „euch zu richten. Datum unter meine Insiegel, am „St. Vitalis-Tage im Jahr 1378.

Dieser Brief machte den lebhaftesten Eindruck auf die Bürgerschaft, und man muß gestehen, daß es den Behörden derselben nicht an Besonnenheit und Thätigkeit und ihren Anordnungen nicht an Nachdruck gefehlt hat. Noch an demselben Abend wurden verdächtige Häuser durchsucht, beim Dechant Albrecht von der Tann, die daselbst verborgenen Feinde, sieben an der Zahl, Lütze Lüger, Hans Meister, Wigand von Völkershausen, Hermann von der Aue, Hans von Schwellingen, Hermann Vetter und der Dechant festgenommen, ein summarisches Gericht gehalten und mehrere derselben nach damaliger kurzer Procedur enthauptet, die Thore geschlossen, die Wachen verstärkt und alles zum kräftigen Widerstand angeordnet. — Ohne Kennt-

niß von dem was in der Stadt vorgefallen war, kamen die Verschworenen am gedachten Abend geräuschlos an dem bezeichneten Platze im Finsterthale an, legten die Leitern an, sahen sich aber so nachdrücklich empfangen, daß sie die Flucht ergriffen. Einer von ihnen, Eberhard von Engern, der sich rühmen konnte, neun Städte erstiegen zu haben, fand hier als er die Mauer der zehnten erglimmte, einen ruhmlosen Tod, indem ein Bürger mit der Armbrust den Bolzen durch die eiserne Sturmhaube ihm tief in den Kopf trieb. Seine durchbohrte Sturmhaube wurde am Rathhause zum Gedächtnisse dieser Begebenheit befestigt und giebt jetzt noch Zeugniß von der glücklichen Rettung der Stadt, sowie das an der Stelle der Gefahr errichtete Kreuz durch seine nun verwitterte Inschrift Tag und Jahr bezeichnete. [5])

Die Stadt war gerettet, aber der Frieden darum nicht hergestellt. Der Abt war entflohen und hatte sich, unterstützt von den Rittern, auf dem Petersberge in dem Kloster und auf dem Ellerberge, (da wo der sogenannte Streitacker eine schöne Aussicht auf die Stadt gewährt) verschanzt und gewissermaßen ein Feldlager gebildet, von wo herab seine Mannen einen förmlichen Krieg mit der Stadt führten, die Ländereien, Gärten, Wiesen und Weinberge verwüsteten und sogar die Vor-

städte abbrannten. Die erbitterten Bürger, deren Rache den Abt nicht ereilen konnte, ließen dafür Unschuldige büßen; die benachbarten Stiftsdörfer gingen in Flammen auf. Aber nicht mit dem Schwerdte allein, auch mit der Feder stritt man in gegenseitiger Erbitterung. Der Syndicus der Stadt, Conrad Ziegel, stellte im Namen der Bürgerschaft bei kaiserlichen Gerichten Klage gegen den Abt an und brachte ein kaiserliches Straferkenntniß zu Wege, nach welchem der Abt in eine Buße von 10,000 Mark Silber, und jeder der 15 verbündeten Ritter in eine Strafe von 400 Mark verfallen war. Zugleich erschien ein kaiserlicher Executionsbefehl, nach welchem die Stadt auf alle Einnahmen der Stiftsgüter von namentlich angeführten Ortschaften im Gebiete der Abtei, an der Fulda sowohl als in Thüringen, angewiesen wurde. Doch scheint weder das Straferkenntniß noch der Executionsbefehl von Folgen gewesen zu seyn, denn der Abt erhob Gegenklage über unbefugte Ausdehnung der städtischen Rechte. Auch Landgraf Hermann, der endlich von beiden Theilen zum Schiedsrichter erwählt worden war (1381), konnte ungeachtet seines Bestrebens, die herkömmlichen Rechte des Abtes, so wie die wohlerworbenen Befugnisse der Stadt zu wahren und also beiden Partheien zu genügen, dennoch den

Frieden und die Freundschaft nicht wiederherstellen. Es blieb immer ein gespanntes Verhältniß, welches mit jedem Jahr durch die Feier des Vitalistages noch gespannter wurde und die engere Anschließung an Hessen vorbereitete und bewirkte.

3. Fortsetzung. — Der Tag in Hersfeld. — Uebertragung der Schützvogtei an Hessen.

So wenig wohlthätig für Deutschland die Regierung Carls IV. ungeachtet seiner goldenen Bulle war, so verächtlich wurde die seines Sohnes und Nachfolgers, Wenzels, seit 1378, den Prager Bier und Prager Weiber zu keinem ernsten Geschäfte außer den Mauern seiner Residenz kommen ließen. Zügellos waltete das Faustrecht, kein deutsches Land blieb ohne traurige Spuren der Gesetzlosigkeit, aber keins hat so viel erduldet, als Hessen, kein Fürst hat einen solchen Kampf bestanden, als der ruhmwürdige Hermann. Kaum hatte sich der Sternerbund und dessen Fortsetzung, der Bund der alten Minne, aufgelöst, als an der Lahn der Hörnerbund, an der Diemel der Falknerbund und später der Bengler- (Flegler-) Bund mit dem rauflustigen Curt Spiegel vom Desenberge, die angestrengteste Thätigkeit des Landgrafen in Anspruch nahmen, während der über einen großen Theil

von Deutschland ausgebreitete Löwenbund besonders die Gegenden in Oberhessen beunruhigte. Als nun gar der Erzbischof von Mainz, Adolph von Nassau, der den erzbischöflichen Stuhl im Kampfe gegen Ludwig von Thüringen errungen hatte, zu einer Zeit als zwei Päpste die Christenheit verwirrten, den alten Plan, Hessen zu einem Pfaffenlande zu machen, aus Rache gegen Hermann, den Freund seines Gegners, aufs neue ergriff und in sein Bündniß gegen Hessen selbst Hermanns alten Freund, Bundes- und Kampfgenossen Balthasar, Landgrafen von Thüringen, zu ziehen wußte, da schien es um die Fürsten von Hessen geschehen zu seyn. Mit Adolph verband sich Berthold von Hersfeld, die Stadt aber, wie alle Städte Hessens, stand treu zur Seite dem hartbedrängten Landgrafen, welcher mit wahrhaft bewunderungswürdiger Seelenstärke auch diesen Sturm aushielt und durch Thätigkeit und Vertrauen beschwor, ob er gleich zweimal in Cassel belagert wurde und von Verräthern umgeben war. [6]).

Unter diesen Unruhen soll, nach einer von Winkelmann und andern aufbewahrten Sage, die göttliche Strafe den Abt Berthold erreicht haben. Seines Augenlichtes beraubt, als Büßender im Gewande der Armuth sey er, so erzählt man, im Stift ein Gegenstand des bittern Spottes seiner Feinde geworden und habe

im Gefühl seines Unrechts auf öffentlicher Straße jedes Kind um Verzeihung gebeten: „bist du ein Hersfelder Kind," habe er gefleht, „so vergib mir die Uebelthat um Gottes Willen." Diese Erzählung enthält an sich nichts Unwahrscheinliches, denn die Menschen jener Zeit waren kräftiger Natur und daher stark im Hasse, aber auch in der Liebe, stark im Muthe, aber auch in der Demuth, und Büßungen dieser Art sind nicht selten in einer Zeit, wo auch die Leidenschaften zügellos zu walten pflegten. Wenn indessen eben diese Schriftsteller den Charakter dieses Bertholds als den eines Wütherichs darstellen, welcher in blinder Wuth nicht einmal das Heiligste verschont, Mönche gemißhandelt, Klöster beraubt, Gott geweihete Jungfrauen entehrt habe, so muß man nur mit Behutsamkeit diesen, durch Partheihaß vergrößerten Beschuldigungen Glauben beimessen, zumal da aus Bertholds Betragen hervorgeht, daß er nicht so sehr den Eingebungen einer blinden Leidenschaft, als vielmehr einem überdachten Plane folgte. — Daß jedoch die Verwaltung der Abtei durch die innere Zwietracht sehr gelitten haben mag, wird dadurch höchstwahrscheinlich, weil man noch bei Bertholds Leben dem Propste zu Kreuzberg, Reinhard von Boyneburg, Hohensteinischer Linie, seinem nachherigen Nachfolger, die Regierung der Abtei provisorisch übertragen hat. —

Die Wiederherstellung der so lange und so heftig gestörten Ruhe war nicht das Werk eines Jahres. In ganz Deutschland waren die Gemüther verwildert, selbst die heilig gehaltenen Turniergesetze wurden verletzt, die Vehmgerichte übten eine oft heilsame, oft aber auch furchtbare Gewalt aus. Eine gesetzliche Ordnung schien jedoch in dem ersten Jahrzehnt des 15ten Jahrhunderts zurückzukehren, als nach der Absetzung des verachteten Wenzels und der Ermordung des gewählten Friedrichs von Braunschweig [7]), der tapfere Ruprecht von der Pfalz, ein Schwager des Landgrafen Hermanns, die Zügel der Regierung übernahm. — Dieser redlich gesinnte Kaiser kam im Jahr 1402, als Hermann II. von Aldenburg Abt war, nach Hersfeld, um hier einen Tag der Sühne und des Gerichts über mancherlei Zwistigkeiten zu halten. Es kamen hierher der Landgraf Hermann, der Herzog Heinrich von Braunschweig, die Grafen von Henneberg, von Ziegenhain, von Waldeck, der Burggraf von Nürnberg; es ritten ein die Ritter Simon, Gottfried, Ludwig, Gebrüder von Wallenstein, und Simon des ältern Sohn, damals der Stadt Hersfeld Hauptmann; es ritten ein dreizehn Buchenauer, die von Schlitz, von Romrod u. v. a., die Stadt füllte sich mit dem stattlichen Gefolge der Fürsten, Grafen, Ritter und Herrn. [8]). Damals starb des Kaisers Kanz=

ler Johann von Lauterberg in Hersfeld und wurde in der Stiftskirche begraben. — Neun Tage von Michaelis an blieb Ruprecht in Hersfeld, und urtheilte nach Recht jedoch ohne Strenge über Friedrichs Ermordung und über viele andere Gegenstände. Aber die Wunden des Stifts wurden nicht geheilt; Abt Hermann sahe sich genöthigt mehrere thüringische Güter zu verpfänden z. B. Schloß und Amt Krainberg, das Schultheißen-Amt zu Kolleda, welche nie wieder zur Abtei zurückkehrten. — Auch die Sühne zwischen Hessen und Mainz war von keiner Dauer. In dem Todesjahre Ruprechts 1410 wurde Hessen abermals der Tummelplatz wüthender Rotten, zu welchen fast alle buchonischen Ritter gehörten, deren Zerstörungswuth die dem Landgrafen treu ergebene Stadt Hersfeld in ihrem Gebiete schwer empfand. Ein Hauptführer einer solchen Rotte, Fritz Stupeler, hatte sich durch Grausamkeit einen furchtbaren Namen gemacht. Aus boshaften Muthwillen hieb er einst zweien Bürgersknaben Hände und Füße ab und hängte die Verstümmelten an einen Baum. Als er aber nicht lange hernach am Giegenberge einem Transport Wein auflauerte und in seinem tollen Sinne den Fässern den Boden ausschlug, worüber seine Gefährten zürnten, überfielen ihn die Bürger, ereilten ihn und übten, menschlicher als er, das Vergeltungsrecht nur dadurch aus:

daß sie ihn ohne Umstände an einen Baum (am Zellersgraben) aufknüpften. —

Im Jahr 1413 starb der in Widerwärtigkeiten geprüfte Landgraf Hermann und hinterließ seine schwer errungene Regierung seinem noch unmündigen Sohne Ludwig, welcher unter der Vormundschaft seines Schwagers sogleich die freundschaftlichen Verhältnisse mit der Stadt Hersfeld erneuerte und 1414 einen Vertrag schloß, vermöge dessen sich der Landgraf und die Stadt gegenseitige Hülfe gegen ihre Feinde versprachen, die Stadt aber insbesondere das Besatzungs- und Oeffnungsrecht dem Landgrafen zusicherte. Durch diesen Vertrag bekam letztere eine willkommene Hülfe, als zwei Jahre nachher 1416 eine ernsthafte Fehde zwischen den Bürgern und dem stolzen Simon von Wallenstein begann. Einige Bürgerssöhne hatten nämlich im jugendlichen Uebermuthe einen Wallensteinischen Diener erschlagen. Das nahm der Graf zum willkommenen Vorwande, Kampfgenossen, den Grafen Friedrich von Henneberg, Heinrich von Waldeck, Johann und Gottfried von Ziegenhain, Johann und Gerlach von Breidenbach, Hermann und Reinhard Schenken von Schweinsberg, Friedrich von Hertinghausen, die von Falkenberg, 58 Ritter mit 400 Reitern gegen die Stadt zu entbieten. Der Erfolg war der gewöhnliche. Nachdem man seine Rache an den wehr-

losen Dorfschaften, deren Hütten bald wieder aufgebaut waren, gesättigt, und dabei das Gebiet des Landgrafen um Rotenburg bis Lichtenau geplündert hatte, nahm man die Sühne an, worin Simon doch, troß seinen Rittern, genöthigt wurde, den Landgrafen Ludwig und das Stift als Lehnsherren seiner Burg Neuenstein anzuerkennen.

Kaum war dieser Sturm vorüber gerauscht, als der Tod des gutmüthigen Abts Hermann von Aldenburg und die Erhebung Alberts von Buchenau auf den Stuhl zu Hersfeld, 1418, das Stift, vorzüglich aber die Stadt in neue Noth stürzte. Alle Buchenauer jener Zeit zeigen sich als kühne Ritter von starrem Sinn, welche Alles wagen, um Alles zu gewinnen. Von diesem Geiste war besonders der neue Abt beseelt, so wie auch sein Bruder, Hermann, damals Propst des Johannisberges bei Fulda und darauf, durch List und Gewalt, Coadjutor des Stiftes zu Fulda. Unser Albert nahm die Plane Bertholds von Völkershausen wieder auf, handelte aber weit schonungsloser, und als hätte er das Recht, das Schwerdt, welches die Buchenauer selten aus der Hand legten, über die Stadt zu schwingen, herrschte er durch die Gewalt des Schreckens. — Die noch zu bezahlende Buße verweigerte er gerade zu, unterdrückte das Stadtgericht und beging unter andern

eine Handlung, welche sich der verschrieene Berthold nicht erlaubt haben würde. An der Spitze der Bürgerschaft standen in dieser und der nächst folgenden Zeit zwei Familien, welche gleich den Geschlechtern in süddeutschen Reichsstädten an Ansehn und Würde dem Adel gleich kamen, die Schaden und die Gerwich. Von letzteren ließ der Abt vermuthlich das Haupt der Familie, den Rathsherrn und landgräflich-hessischen Vasallen, Hermann Gerwich, auf dem Rathhause greifen, nach seinen Eichhof führen und daselbst im Zwinger verhungern. Und die sonst so hitzige Bürgerschaft — verhielt sich ruhig. Durch alle Mittel, welche ihm zu Gebote standen, durch Pfändungen und geistliche Gerichte drängte der Abt die Stadt, — und die eingeschüchterte Bürgerschaft regte sich nicht, erneuerte zwar 1421 das Bündniß mit dem Landgrafen, der ihr helfen konnte, setzte aber darin die Bedingung fest, daß es bei einen etwaigen Streite des Landgrafen mit dem Abte der Stadt erlaubt sein müsse, neutral zu bleiben. Zwei Jahre hernach, 1423, sehen wir auf einmal ihren alten Muth und Trotz wieder erwachen, indem sie in einem offenen Trutz- und Schutzbündniß mit Landgrafen Ludwig den Abt für ihren Feind erklärt. Neue ungewöhnliche Vorfälle und die Feier des Vitalistages mögen wohl die Gemüther erhitzt haben, und wahr-

scheinlich würde es zum Ausbruch der offenen Feindschaft gekommen seyn, wenn nicht der friedfertige Ludwig beide Theile vermocht hätte, zur Schlichtung ihrer gegenseitigen Unbilden Schiedsrichter in der Person Johannes von Ziegenhain und des Landgrafen selbst zu wählen. Da jedoch zu derselben Zeit Ludwig durch den letzten großen Angriff des Erzbischofs von Mainz in große Gefahr gerieth, aus welcher ihn nur der Sieg bei Englis rettete, so scheint die Sache nicht ausgemacht zu seyn und während der Abt 1429 sich einen kaiserlichen Schirmbrief gegen die Einmischung der Fremden in die Angelegenheiten der Abtei erwarb, schloß 1430 die Stadt ein erneuertes Bündniß mit dem Landgrafen zur gegenseitigen Hülfe, bis endlich 1432 auch der Abt des ewigen Haderns müde, sich mit Hessen vereinigte und den mit Recht hochgefeierten Landgrafen Ludwig den Friedfertigen zum erblichen Schirmherrn des Stiftes ernannte. [9]). Die Bürger leisteten den Huldigungseid an Hessen in Betreff des festgesetzten Oeffnungs- und Besatzungsrechtes. — Von dieser Zeit an kann man das Stift gewissermaßen als ein zu Hessen gehöriges Land betrachten. —

4. Besondere Verhältnisse der Stadt. Naturereignisse. Die große Pest.

Ungeachtet der rheinische Städtebund, an welchen Hersfeld sich angeschlossen hatte, schon in seinem Ent-

stehen (1256) aus mancherlei Ursachen in sich zerfiel so waren doch die Zeitumstände der Vermehrung städtischer Gerechtsame günstig. In dem Kampfe mit dem unruhigen Adel wurden die Städte, als die stärksten Stützen der Fürstengewalt, durch Privilegien und Bevorrechtungen belohnt und gehoben. Kaiser Karl IV. befreite die Bürger Hersfelds von auswärtiger Gerichtsbarkeit, bestätigte (1359) das Hersfelder Stadtmarkt auf 3 Tage nach Pfingsten und erneuerte 1361 die alten Privilegien. — Auch die Aebte ertheilten, ehe das gute Vernehmen gestört wurde, Freiheiten, z. B. Abt Johann von Elben den Gewandschneidern, daß ihnen die Wollweber zu Kauf stehen sollten. Ueberhaupt wurde das Zunftwesen überall sehr begünstigt, obgleich auch manche Lasten auf denselben ruhten. In Hersfeld befanden sich 12 Zünfte, die der Wollenweber, Lohgerber, Becker, Schnürmacher (Posamentirer), Leinweber, Schmiede, Metzger, Schuhmacher, Schneider, Krämer, Maurer und Töpfer. [1c]).

In einer Zeit, in welcher die Stadt für einen bedeutenden Bezirk der einzige Handelsplatz war, welcher der ganzen Gegend ihre Bedürfnisse lieferte, waren Jahrmärkte von großer Wichtigkeit. Hersfeld besaß derselben fünf. Auf dreien, Mittwochen nach Judica, nach Trinitatis und Egidii, hatten die hiesigen Wollweber, mit

Ausschluß der Fremden, den alleinigen Verkauf ihrer Tücher, an den beiden andern durften auch fremde Tuchmacher feil bieten. Das Lullusmarkt war mit der Freiheit versehen, daß ein jeder Bürger drei Tage lang Wein und fremdes Bier, jedoch, unter freiem Himmel verschenken und verzapfen durfte. Auch der Stadtmagistrat ließ daher den städtischen Wein an diesen Tagen in einer Bude auf dem Markt unter Leitung des Bürgermeisters und Stadtkämmerers verzapfen.

Im Jahr 1344 erwarb sich die Stadt das Hospital am Johannisthore. Abt Johann von Elben, Heinrich der Dechant und das ganze Convent treten es der Stadt mit allen Gerechtsamen als ein Geschenk ab. (Sie haben es gemeiner Stadt überlassen und geschenkt). — Dagegen verpflichtete sich die Stadt eine bei den Juden zu Erfurt contrahirte Schuld von 500 ℔. Heller (à 2 Fl.) zu bezahlen. — Weil es nun nicht durch förmlichen Verkauf an die Stadt gekommen war, so erneuerte Abt Berthold 1371 die Ansprüche auf dasselbe, so wie auch auf das Rath- und Schulhaus. Indessen mußte er von seiner Forderung abstehen, als unter Landgraf Hermanns Vermittelung zwei unpartheiische Schiedsrichter, [11]) die genannten Gebäude als städtisches Eigenthum, jedoch als Lehne des Abts anerkannten. In dem darüber aufgestellten, vom Kaiser Karl IV. bestä-

tigten Vertrage 1371 wird auch die Stadtwaage als Eigenthum der Stadt bezeichnet, und zugleich die ordentliche Abgabe an den Abt (Bede) auf 60 U. Heller zu Michaelis und 60 U. zu Walpurgis festgesetzt, wozu aber noch 1200 Fl. unter dem Namen Gereitschaft und Zehrung kommen. —

Der Fehdegeist muß übrigens die Bürger ganz besonders beseelt haben, weil sie, nicht zufrieden mit der Vertheidigung des eigenen Heerds, sich sogar mit unruhigen Rittern, ihren gewöhnlichen Feinden, gegen den Abt Konrad IV. von Fulda verbinden. (1380) — Wenigstens ist der dem Abte zugesandte Fehdebrief auch von den Bürgern der Stadt Hersfeld unterschrieben. —

Wie sehr nun unter beständigen Kämpfen der Ackerbau leiden, wie oft Hungersnoth und pestartige Krankheiten Verheerungen anrichten mußten, z. B. 1311 bis 1313 läßt sich begreifen. [12]) Man hat große Wasserfluthen, (1337) Erdbeben und andere Naturereignisse, z. B. Heuschreckenzüge aufgezeichnet, aber nichts geht über die Schrecken der großen Pest des Jahres 1347. Als diese furchtbare Geisel der Menschheit, welche man passend den schwarzen Tod nannte, in Asien bereits viele Millionen ins Grab gestürzt hatte, wurde sie durch Genuesische Schiffe zuerst nach Italien gebracht und rauschte von da mit schwarzen Fittigen über ganz Eu-

ropa, so daß nur im hohen Norden ihre Kraft gebrochen zu seyn scheint. — Schnell war der Tod, innerhalb dreier Tage sank der Angesteckte ins Grab. — In Hersfeld starben 3000 Menschen. Es fehlte an Händen, die Todten zu begraben; ganze Dorfschaften starben aus; Erbschaften wurden nicht angetreten; man glaubte das Menschengeschlecht würde vertilgt werden. Darum überließ man sich an manchen Orten einer dumpfen Gleichgültigkeit gegen das Leben, oder suchte in voller Gesetzlosigkeit noch einmal den Becher des Vergnügens bis auf den Grund zu leeren. An andern Orten, in Thüringen, Hessen und wahrscheinlich in Hersfeld, wollte man durch eigene Pein Erbarmen von Gott erzwingen. Es entstand die Secte der Geisler, Flagellanten, welche singend und betend: „daß Gott das große Sterben wende," den Rücken sich blutig geiselnd, in großen Schaaren von Ort zu Ort walleten. In andern Gegenden und auch in Hessen gab der Glaube, daß die Juden durch Brunnenvergiftungen das Sterben bewirkt hätten, das Signal zu den gräßlichsten Unmenschlichkeiten, womit man dieses unglückliche Volk von der Erde vertilgen wollte. —

Wir haben eine furchtbare Zeit durchwandert!

II. Von der Einführung des Hessischen Erbschutzes bis zur Beendigung des Bauernkriegs. 1432 — 1525.

5. Geschichte des Stiftes. — Versuchte, aber vereitelte Vereinigung mit der Abtei Fulda. —

Aebte: Albert von Buchenau, 1418—1438. Konrad von Hirtzenrode 1438—1455. Ludwig Vizthum von Eckstatt 1455—1481. Damian von Knoblauch 1481—1483. Wilhelm von Völkershausen 1483—1493. Volpert Riedesel von Bellersheim 1493—1514. Ludwig von Hanstein 1514—1516. —

Noch unter der Regierung Alberts von Buchenau näherte sich das Haus der Grafen von Ziegenhain, das von Hersfeld viele Lehen besaß, seinem Erlöschen. Der Abt konnte daher die Freundschaft zwischen Hersfeld und Hessen durch die Uebertragung der Ziegenhainer Lehnschaften an das Haus seines Schirmvogtes befestigen, welches auch 1434 geschah. — Hessen und die seinem Schutze anvertraute Abtei befand sich glücklich, so lange Ludwig lebte; als aber nach dessen Tode, die beiden Söhne Ludwig und Heinrich nach der Theilung des Landes das Schauspiel eines Bruderkriegs dem traurenden Hessenlande gaben, kam auch Hersfeld in eine bedrängte Lage

indem beide Brüder auf die Schutzherrschaft Ansprüche machten und diese mit gewaffneter Hand zu behaupten suchten. Einst, 1469, wäre beinahe die Stadt selbst der Kampfplatz geworden. Der jüngere Bruder, Heinrich in Oberhessen, hatte unter leeren Versprechungen von dem Oeffnungsrechte Gebrauch gemacht, seine Söldner aber, welche er in die Stadt führte, wurden bald den Bürgern lästig und erregten ihren Unmuth in dem Grade, daß kaum der Friede erhalten werden konnte. Gerade in diesem Zeitpunkte der Erbitterung erschien auf einmal der ältere Bruder, Ludwig, mit einer überlegenen Macht und begehrte Einlaß. Nichts konnte den über Heinrich und seine Truppen aufgebrachten Bürgern willkommener seyn, als diese Gelegenheit zur Rache, und nur den angestrengtesten Bemühungen des besonnenen Abtes Ludwig Vizthum von Eckstatt hatte es Heinrich zu verdanken, das die Bürger ihm und seinen Schaaren das Johannisthor öffneten, während Ludwig durch das entgegengesetzte Klausthor einzog. Heinrich, ein leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd, erwarb sich das Schloß Friedewald und baute es 1472 neu auf, zog aber darauf eine für seine Jagd sehr vortheilhafte, dem Stifte jedoch sehr nachtheilige Grenze. Vergebens protestirte der Abt; seine Macht war gebrochen. [13]). Ueberhaupt klagte man über viele Belästigungen dieses Land-

grafen, dessen kluger und kühner, seinen Herrn ganz beherrschender Hofmeister, Hans von Dörnberg, durch die Erwerbung von Hausen und des Hirzberges auf der entgegengesetzten Seite ein lästiger Nachbar des Stifts wurde. Ungeachtet aber diese Nachbarschaft, so wie das feindselige Verhältniß der fürstlichen Brüder und die Kampflust benachbarter Adligen, derer von Buchenau, von Riedesel, von Wallenstein an des Stiftes Grenze, manche harte Fehde und manchen Nachtheil mit sich führten, so genoß doch Hersfeld unter Ludwig Vizthum, Damian von Knoblauch, Wilhelm von Völkershausen eine im Ganzen glückliche Ruhe. [14]) Das Schutzbündniß wurde erneuert 1458, so wie auch 1490 mit Wilhelm dem ältern, mittleren und jüngeren. Diesen machte zwar ihr Oheim, Erzbischof Hermann von Cöln, als einziger noch lebender Sohn Ludwigs des Friedfertigen, jenes Recht streitig, stand jedoch bald von seiner Forderung ab, und veranlaßte dadurch nur einen Zusatzartikel zum bestehenden Vertrag, daß nämlich das Schutzrecht nur auf die weltlichen Fürsten Hessens übergehen sollte. — Wichtiger für das Stift selbst war ein zweiter, — wodurch im Falle einer Uneinigkeit unter mehreren Fürsten Hessens dem Stifte die Neutralität vorbehalten wurde. —

Im Anfange des 16ten Jahrhunderts, seit 1500

regierte wieder Hessen Ein Landgraf, Wilhelm II. oder der Mittlere, ein weiser, treuer Vater seines Volks, ein aufrichtiger Freund der Ordnung, der Aufklärung, der Religion, dessen wohlverdientem Ruhme nur der Umstand nachtheilig geworden ist, daß sein hochherziger Sohn, Philipp, von eben so großen Tugenden, doch mehr in die Zeitereignisse verwickelt, durch den seinigen den des Vaters überstrahlt hat. Wären alle Fürsten von seinem Geiste beseelt gewesen, und wäre es möglich gewesen, den Blick des Oberhauptes der Christenheit und der hohen Geistlichkeit überhaupt auf die Gebrechen der Kirche zu richten, so würde die Reformation zwar nicht unnöthig geworden seyn, denn sie ging vom Volke aus, aber sie würde überall einen bearbeiteten Boden gefunden haben, wie sie ihn in Hessen fand. Wilhelm begann einen förmlichen Krieg gegen die Ausschweifungen der Klöster und suchte überall eine heilsame Reform einzuführen. Also auch bei den Benedictinern in Hersfeld. Eine Sittenverbesserung im Convente des Stifts mag damals, als Damian von Knoblauch und Wilhelm von Völkershausen sich einer trägen Ruhe hingegeben hatten, sehr nothwendig geworden seyn. Das erhellet eben aus der Widersetzlichkeit, womit man Wilhelms Reformation von sich stieß, als dieser eifrige Fürst das Stift bewegen wollte, der Bursfelder Union beizutreten. [15]). Es bedurfte

des Einschreitens eines päpstlichen Bevollmächtigten, des Bischofs Franciscus, um die sogenannte Reformation zu bewirken (1506), und dennoch beklagte sich Wilhelm zwei Jahre darauf (1508) in einem Schreiben an den Abt, daß man zwar die Reformation oder Union versprochen, aber das Versprechen nicht gehalten habe. —

In große Gefahr gerieth aber das Stift unter Abt Wolpert von Riedesel zu Bellersheim. Dieser Mann von leidenschaftlichem Character lag mit den Bürgern in unaufhörlichem Hader, welcher zwar durch des Landgrafen Vermittlung mehrmals beigelegt wurde, immer aber bei verschiedenen Veranlassungen, namentlich über das Recht des Geleites, wieder ausbrach. Die dadurch hervorgerufenen kostspieligen Prozesse am kaiserlichen Kammergericht und die zur Untersuchung und Schlichtung des Streits niedergesetzte Frankfurter Commission stürzten das Stift in Armuth, und erzeugten einen gegenseitigen bittern Haß, bis Abt Wolpert im tiefsten Unmuth zwar vom Schauplatz abzutreten, aber eben dadurch der Stadt die empfindlichste Strafe zu bereiten beschloß. — Auf dem Stuhle zu Fulda saß damals Hartmann aus dem Geschlechte der Burggrafen von Kirchberg, früher Canonicus zu Mainz und Beisitzer des kaiserlichen Kammergerichts, ein Mann von festem Character, beredt und in der Rechtsgelahrtheit wohl bewan-

dert, übrigens ein Freund der Gelehrten und Dichter seiner Zeit. Diesem versprach nun Volpert, das Stift sammt seiner Abtswürde in seine Hände zu legen, wenn Papst und Kaiser die Vereinigung beider Abteien genehmigen würden. In der That eine empfindliche Strafe für Bürger, welche im Besitz von fast reichsstädtischen Freiheiten, Stiefsöhne eines benachbarten Stifts werden sollten, mit welchem ohnehin nie eine dauernde Freundschaft bestanden hatte! Und doch setzte Hartmann seinen Plan durch, bewirkte die Genehmigung des Kaisers Maximilian, erhielt im May 1513 vom Papst Leo X. die Bulle, wodurch die Vereinigung beider Abteien ausgesprochen wurde, und erhielt den 15ten December 1513 zu Augsburg förmlich vom Kaiser über die Stiftsgüter die Belehnung. Abt Volpert bekam zu seiner Entschädigung die Probstei Andreasberg bei Fulda, wo er erst 1540 in hohem Alter gestorben ist.

So war denn durch geistliche und weltliche Macht die alte Abtei Hersfeld vernichtet, die Stadt aus der Liste der Stiftsstädte gestrichen, und ihr ein Platz unter den Landstädten der Abtei Fulda angewiesen. — Sturm siegte über Lullus! —

Es schien keine Hoffnung übrig zu bleiben. Hartmann hatte seine Maßregeln mit Klugheit genommen und führte sie mit Nachdruck aus. Schon vor der kai:

serlichen Belehnung sandte er seinen Kanzler, den Propst des Johannisberges bei Fulda, mit einer Anzahl Mönche und Reiter nach Hersfeld, ließ das Convent von der neuen Einrichtung in Kenntniß setzen und übte die obrigkeitliche Gewalt durch die Absetzung des Propstes vom Petersberge und Dechants des Stiftes, Andreas Marschalk, (dessen Stelle er einem aus dem Fuldischen Convente, Philipp Schenken von Schweinsberg, um sein Intresse zu wahren, übertrug,) ohne Scheu aus. —

Der Fuldaische Kanzler und der neue Dechant, Philipp von Schweinsberg, beriefen nun das Kapitel ins Stift und nahmen die Huldigung ein, der sich nur einer der Kapitularen, Kraft Myle, nachheriger Abt, widersetzte. Darauf, als wäre Alles vollbracht, ließ der Fuldaische Kanzler Bücher, Urkunden, die Register über die Gefälle, und was sich von Werth vorfand, selbst Tapeten, Teller und Schüsseln und dergleichen einpacken, und wanderte mit dieser Beute nach Fulda zurück. Am folgenden Tage (10ten September) erschien Hartmann selbst mit einem angemessenen Gefolge und nahm vom Eichhofe Besitz; erklärte hierauf, daß diese Einverleibung den Rechten des Fürsten von Hessen nicht nachtheilig seyn sollte und ließ die Landbewohner unter dem Vorwande, daß Alles mit Genehmigung der Regenten von Hessen und Sachsen geschehen sey, die Huldigung leisten.

In der Stadt aber war Alles in Aufruhr. Der Abgeordnete Hartmanns, welcher die Bürger zur Huldigung aufforderte, wurde mit der bestimmtesten Erklärung der Weigerung entlassen, und als Hartmann selbst zur Stadt eilte, schlossen die Bürger die Thore und verstatteten weder ihm, noch einem seiner Diener und Begleiter den Einlaß. Als stände der Feind vor den Mauern, bewachte die Bürgerschaft Tag und Nacht Mauern und Thore und konnte auf keine Weise dahin gebracht werden, den Abt von Fulda, trotz päpstlicher Bulle und kaiserlicher Genehmigung, für ihren Herrn zu erkennen. — Zum Glück für sie erhielten im Anfange des folgenden Jahres 1514 die Angelegenheiten Hessens eine andere Wendung; die vormundschaftliche Regierung über den zehnjährigen Philipp kam in die Hände der Mutter, Anna von Mecklenburg, und man muß gestehen, diese Fürstin bewies in der Hersfelder Sache, daß sie mit Umsicht und Nachdruck zu handeln wisse. Von ihr unterstützt, nahmen die Bürger das Schloß Eichen wieder in Besitz, von ihr ermuthigt, sagte der Convent dem aufgedrungenen Dechanten den Gehorsam auf und wählte einen andern in der Person des Propstes von Frauensee, George von Weitershausen, ungeachtet der Drohungen Hartmanns. Als der Landgräfin Abmahnungsschreiben nichts fruchtete, wandte sie sich an sein

ganzes Land, Kapitel, Vasallen und Bürger. Diese sandten ihre Abgeordneten nach Cassel, wo in Gegenwart des eilfjährigen Philipps die Rechte Hessens auf Hersfeld auseinander gesetzt wurden; die Regentin kam darauf in Person mit Hartmann zu Vach zusammen, um die Sache dem schiedsrichterlichen Spruch des Grafen von Henneberg zu überlassen. Als auch dieses zu keinem Resultat führte, wurde von ihr der Bischof von Würzburg und die Abgeordneten der Bursfelder Union zur Vermittlung aufgerufen. — Unterdessen war eine endliche Entscheidung höchst nöthig geworden, denn die Stadt und das Stift schienen herrenlos zu seyn; man achtete nicht mehr auf Hartmanns Befehle und Drohungen; es entstand Unordnung und Verwirrung; selbst der Gottesdienst wurde vernachläßigt. Unter diesen Umständen und da Hartmann auf dem Wege der Güte nicht zu gewinnen war, schritt man zur That, und wählte unter dem Vorsitze des hessischen Kanzlers, Johannes Feige, den Abt von Helmarshausen, Ludwig von Hanstein, (15*ten* September 1515) zum neuen Abte des Stiftes Hersfeld. Hartmann, erzürnt, sandte 40 Reiter aus, um diesen Nebenbuhler zu fangen oder zu ermorden, wo sie ihn träfen. Durch ein Wunder, wie man glaubte durch die Hülfe des St. Michaelis, mehr noch durch die zur rechten Zeit herbeieilenden Bürger entkam Lud-

wig ihren Mörderhänden, als sie ihn, auf seiner Reise nach Cassel, bei Frietofs (vermuthlich Friedlos) überfallen, viere seiner Begleiter gefangen und ihn bis auf den Kirchhof des gedachten Orts verfolgt hätten, wo der bedrängte Abt, schon als Gefangener, ihre Schmähungen anhören mußte. [16]).

Indessen sahe Hartmann die Beharrlichkeit Hessens in Behauptung seiner Rechte, und den Widerwillen des gesammten Stifts gegen seine Herrschaft; er sahe, daß er sich nicht behaupten würde, besonders da er im eigenen Lande viele Unzufriedene zählte, und gab daher, gegen einige unbedeutende Einräumungen von Seiten Hessens, eine feierliche Verzichts-Urkunde zu Gunsten Abts Ludwigs, den er selbst bei Kaiser und Papst zu empfehlen versprach. So endete den 1sten April 1516 dieser merkwürdige Versuch einer Vereinigung zweier nachbarlicher Stifte. —

Ueber Abt Ludwig von Hanstein waltete übrigens ein feindseliges Verhängniß. Als er nach den oben erwähnten Gefahren in seinem Kloster Helmarshausen anlangte, verstieß ihn sein dortiges Convent, weil er die Regierung einer andern Kirche angenommen habe. — Er begab sich nach Cassel, wo er schon im Juli 1516 starb. — An seine Stelle wurde Kruto Myles (Kraft Myle) einmüthig gewählt.

6. Zustand der Stadt.

Die Geschichte der Stadt in diesem Zeitraume beginnt mit einer traurigen Begebenheit. Im Jahr 1439 am St. Stephanstage wurde sie größten Theils das Opfer einer Feuersbrunst, deren Veranlassung man nicht kennt. Auch fehlte es nicht an verheerenden Krankheiten. Im Jahr 1486 wüthete fast durch ganz Deutschland eine pestartige Krankheit, der englische Schweiß genannt, und wenn der am Petersthore in der Mauer befindliche Stein nicht spätern Ursprungs ist, was die Form der Buchstaben zu beweisen scheint, so sahe das Jahr 1472 die größte Wasserfluth, welche je Hersfelds Felder heimgesucht hat. — Die Gefahr der Stadt im Bruderkrieg ist oben erzählt worden; eine damit in Verbindung stehende Fehde der Bürger mit Heinze von Ehringshausen, der ein Burglehn auf Romrod besaß, bei welcher es übrigens auf die Kühe abgesehen war, endete zum Vortheil der Bürger, welche eben so gut ihre Kühe zu vertheidigen, als ihre Rechte zu behaupten wußten. (1489).

Einen verderblichen Einfluß auf die Sitten der Bürgerschaft scheinen die vielen Streitigkeiten mit den Aebten, noch mehr aber das zügellose Leben der Stiftsgeistlichen gehabt zu haben, deren Widersetzlichkeit gegen die vom Landgrafen Wilhelm II. nachdrücklich empfohlene

Reformation diesen unvergeßlichen Fürsten mehrmals bewog, sich in Person nach Hersfeld zu begeben.

Dagegen scheinen die Franziskaner-Mönche, Minoriten, in Hersfeld und überhaupt in Hessen Baarfüßer genannt, in dieser Stadt nicht den Einfluß gehabt zu haben, den sie sich an andern Orten zu verschaffen wußten. — Niemals kommen sie in den Streitigkeiten vor, welche so häufig die Ruhe der Stadt störten, dagegen suchten sie ganz gegen ihre Ordensregel, welche ihnen den Besitz der Güter verbot und die Brüder auf das Betteln verwies, durch Vermächtnisse, Legate, und Kauf sich in Besitz eines Grundeigenthums zu setzen, wodurch sie nach und nach die an ihr Kloster stoßenden Gärten und Häuser sich erwarben. Dieses lag genau da, wo jetzt das Gymnasiums-Gebäude steht. —

Aus den Burgen der Ritter und den Höfen der Fürsten war die damals übliche Prachtliebe auch in die Häuser der Bürger gedrungen. Besonders zeigte man gern Aufwand und Pracht bei öffentlichen Aufzügen, bei Hochzeiten, Kindtaufen, an Festen. Die dabei gewöhnlichen Trinkgelage und das so verderbliche Zutrinken wurden Gegenstände der Berathungen des Kaisers mit den Fürsten auf Reichstagen und durch Gesetze ohne Erfolg bekämpft. [17]). Der Weinverbrauch war daher in Hersfeld sehr beträchtlich und die Bierbrauerei eins

der einträglichsten Gewerbe. Am Ende dieses Zeitraums wird auch der schon im 10ten Jahrhundert von arabischen Aerzten aus Wein bereitete Branntwein, dessen Bereitung jedoch als ein Geheimniß behandelt wurde, bekannter und besonders am Rhein aus Weinhefen verfertigt. Er kommt jedoch bis 1495 fast nur als Arzneimittel, als Lebenswasser (l'eau de vie) in den Apotheken vor. — Landgraf Wilhelm verbot, ihn in Schenkhäusern und vor den Kirchen feil zu haben. —

In diesen Zeitraume, in welchen das römische Recht allgemeine Gültigkeit erhalten hatte, waren in Hersfeld unter dem Namen des Stadtbrauchs, einige Reste alter Rechtsgewohnheiten übrig geblieben, von denen hier einige angemerkt zu werden verdienen, da sie zum Theil noch in Anwendung kommen. Im ganzen Stift Hersfeld erbt ein Ehegatte den andern, im Fall keine Kinder vorhanden sind, es sey denn, daß in den Ehepacten eine andere Bestimmung festgesetzt sey. — Das Weib erbt die Mobilien nach dem Absterben des Mannes. — Ein Ehegatte ist für den andern zu bezahlen schuldig. — Die Frist zur Bezahlung besteht in 6 Wochen 3 Tagen. — In eben dieser Zeit geschieht der Einspruch. — In Streitigkeiten über den Besitz eines Rains zwischen zwei unter einander liegenden Aeckern gilt die Norm, daß so weit die Beine eines auf dem Abhange des

Rains sitzenden Mannes reichen, derselbe zu dem oberen Acker gehört. [18]). —

Die angesehensten Bürgerfamilien waren in dieser und der nächstfolgenden Zeit die Gerwich und die Schaden, welche letztere auch das Dörfchen Biedenbach als Eigenthum besaßen.

7. Die Reformation. — Der Bauernkrieg.

Abt: Crato 1516—1556. —

Nach Ludwigs von Hanstein schnellem Tode wurden durch die einmüthige Wahl des Capitels, im Beiseyn des hessischen Hofmeisters, Conrads von Wallenstein, Krafft Myle, der sich hinfort Crato nannte, zum Abte gewählt und dadurch, nachdem Jahrhunderte lang der Adel ein ausschliesliches Recht auf den Stuhl zu Hersfeld ausgeübt hatte, dem bürgerlichen Verdienste der Weg zur fürstlichen Würde eröffnet. Denn er war eines Bürgers Sohn, aus dem Städtchen Hungen in der Wetterau, ein besonnener, achtungswerther Mann, ganz gemacht um die Wunden des Stifts zu heilen und demselben die verlorene Würde wiederzugeben. Papst Leo X., unterrichtet von den Umtrieben Hartmanns, zog seine Hand von diesem ab, und ertheilte dem neugewählten Abte vier Bullen, in welchen er die Einverleibung aufhob, Crato bestätigte, ihm den Kaiser zur

Ertheilung der Regalien empfahl, ihm erlaubte, von jedem beliebigen, dem Stuhl zu Rom ergebenen Bischofe, die Benediction zu empfangen und endlich auf die Herausgabe der dem Stift entwandten und nach Fulda geschleppten Kleinodien, Mobilien, Güter u. s. w. drang. Letzteres konnte nur theilweise geschehen, denn ein fast gleichzeitiger Schriftsteller, Thritheim, berichtet, daß bei Besetzung des Eichhofs durch Hartmann die Bibliothek zerstreut und die Urkunden von Hunden zerrissen worden wären. — Eine der ersten Handlungen Cratos war, das Stift gegen Versuche der Art, wie Abt Hartmann gewagt hatte, sicher zu stellen, indem er 1517 mit Landgraf Philipp den Vertrag schloß, worin, neben der Erneuerung der ältern Verträge von 1432 und 1490, festgesetzt wurde, daß alle Nachfolger eidlich versprechen sollten, nie zu Gunsten eines Fremden zu resigniren, und daß ein neuer Abt nur aus dem Capitel gewählt, ein Fremder aber nur dann zugelassen werden solle, wenn es mit Genehmigung des Hauses Hessen geschehen könne. —

Crato's vierzigjährige Regierung fiel nun in die denkwürdige Zeit, in welcher die Reformation keimte, Wurzel faßte, sich entfaltete und zum Baume zu werden schien, unter dessen Schatten ganz Europa ruhen würde. Crato zeigte sich bei dieser großen Erregung der Gemüther als Mann von Besonnenheit; ohne Märtyrer für den

neuen Glauben werden zu wollen, war er auch kein Eiferer für den alten; kein Reformator, auch kein lichtscheuer Feind der Aufklärung. Er ließ den Einwohnern des Stifts und der Stadt die Freiheit, sich der neuen Lehre anzuschließen und legte den Bemühungen Philipps, die Reformation nach den Bestimmungen der Homberger Synode im Gebiete der Abtei herrschend zu machen, kein Hinderniß in den Weg, und während er sich begnügte, seinen Gottesdienst nach katholischem Ritus in seiner Stiftswohnung abzuwarten, gab er zu, daß sowohl in der Stadt- als Stiftskirche evangelische Prediger die Gottesverehrung nach den Grundsätzen der Reformatoren besorgten. Er sahe ein, daß die Reformation ein von den Edelsten und Besten der deutschen Nation längst gefühltes Bedürfniß sey; er liebte und achtete den kühnen Augustiner-Mönch Luther, und wußte dennoch seine Würde als Oberhaupt eines geistlichen Staates vor Kaiser und Papst zu erhalten.

Luthers Lehren fanden in Hessen und Hersfeld einen fruchtbaren Boden; es war dem großen Reformator bereits vorgearbeitet; es waren Ideen verbreitet, welche nur einer Anregung bedurften, um die herrschenden zu werden. Wenn zu der Zeit, als Luther zu Wittenberg gegen den Ablaß auftrat und noch nicht ahnete, wohin ihn dieser Schritt führen würde, in Marburg der

Franciscaner-Mönch Jacob Limburg laut von der Verderbtheit der Kirche predigte, und wie das Evangelium seine Lauterkeit und Reinheit längst verloren habe; wenn sich dann vor seinen Kerker auf dem Stadtgraben die Menge versammelte, um ihn zu hören, bis endlich mönchischer Verfolgungsgeist das Opfer ergriff — so waren durch ihn die Saamenkörner einer bessern Erkenntniß reichlich ausgestreut. Früher noch als Limburg griff ein Prediger in dem hessischen Städtchen Schotten, Ussener, manche Gebrechen der Kirche öffentlich an; früher noch als Luther lehrte in Alsfeld Tielemann Schnabel, Provinzial des Augustiner-Ordens, mit ungetheiltem Beifall und sprach so stark gegen den Clerus und die Fehler und Irrthümer der Kirche, daß selbst Landgraf Philipp ihm das Predigen untersagen zu müssen glaubte; und in Hersfeld war es der Weltgeistliche an der Stadtkirche, Heinrich Fuchs, welcher schon vor 1523 mit seinem Kapellan, Johannes Ringk, Seelmessen, Vigilien und andere Lehren der herrschenden Kirche mit Erfolg angriff. Als er aber auch gegen die Konkubinen der Domherrn donnerte, zog er sich die Verfolgung der Mächtigen zu, gegen welche ihn weder der Abt noch der Magistrat schützte, vermuthlich weil letzterer von dem weltlichen Leben der geistlichen Herren Vortheil zog [19].

Aber die Bürgerschaft brach in einen gefährlichen Tumult aus, als man ihren geliebten Prediger antastete. — Heinrich Fuchs also und Johannes Ringk können gewissermaßen als die ersten evangelischen Prediger der Hersfelder Stadtkirche betrachtet werden.

Daß Crato so wenig zur Beschützung des eifernden Predigers that, geschahe nicht aus Haß gegen Luther und dessen Grundsätze. Es hatte vielmehr einen auffallenden Beweis abgelegt, daß er den Mann, auf welchen Deutschland's Blicke gerichtet waren, wahrhaft hoch schätzte. Als Luther im Jahr 1521 von dem berühmten Reichstage zu Worms zurück kehrte, nachdem er vor dem Kaiser und dem päpstlichen Legaten, in Gegenwart von 6 Kurfürsten, 30 Erzbischöfen und Bischöfen, 24 Herzogen und 8 Markgrafen das Bekenntniß seines unerschütterlichen Glaubens mit männlichen Muthe abgelegt hatte, führte ihn sein Weg über Grünberg, Friedberg, Alsfeld nach Hersfeld. Schon in Alsfeld wurde er überrascht, als die Schuljugend ihm zu Ehren geistliche Lieder anstimmte, aber in Hersfeld wurde ihm eine Aufnahme zu Theil, die ihm so merkwürdig scheint, daß er selbst sie in einem Briefe seinem Freund und Gönner Spalatin erzählt. Schon an der Grenze empfingen ihn der Kanzler der Abtei und der Amtschöffer (Oberrent-

meister) welche Crato ihm eine gute Meile entgegengesandt hatte. Bei dem Eichhofe erwartete ihn der Abt selbst mit vielen Reitern und begleitete ihn nach freundlichem Empfange in die Stadt. — Am Johannisthore stand der Senat, um ihn zu bewillkommnen, in dessen Begleitung man ihn ins Stift führte, wo der Abt ihn, wie er schreibt, herrlich bewirthete und ihm sein eigenes Zimmer anwies. In dem Umgange mit dem aufgeklärten Crato brachte er sechs Tage zu, und wurde durch die dringenden Bitten desselben bewogen, am fünften Tage in der Stiftskirche zu predigen, obgleich Luther dem Abte die daraus für ihn leicht entspringenden Gefahren vorstellte und ihn zur Behutsamkeit ermahnte. Bei seiner Abreise begleitete ihn derselbe bis an den Wald auf der Straße nach Friedewald und ließ ihn darauf durch seinen Kanzler bis Berka, dem Grenzorte der Abtei, geleiten und daselbst bewirthen. — Konnte ein Geistlicher, ja konnte irgend ein Fürst mehr thun, um seine Achtung einem Manne zu beweisen, über den kurz darauf die Reichsacht ausgesprochen wurde? — In der That legte auch Crato der Reformation so wenig Hindernisse in den Weg, daß er vielmehr sie im Geheim befördert zu haben scheint. Luther wundert sich selbst darüber und schreibt 1523 seinem

Freund Spalatin: „Leset hier neue Dinge von Eisenach, und mein neugieriger Wirth schreibt: Der Abt von Hersfeld lasse Allen freien Ausgang, sowohl Mönchen, als Nonnen, und der Pfarrer zu Hersfeld habe nach seiner ersten Frau eine andere genommen." Diese Freiheit scheinen auch die Baarfüßer Mönche benutzt zu haben; denn ob sie gleich noch im Jahr 1521 ein Haus an ihrem Kloster von den Gebrüder Schaden gekauft hatten, so verkauften doch schon 1525 der Guardian und 4 Conventsbrüder, wahrscheinlich die sämmtliche noch übrige Bevölkerung des Klosters, einen auf den neuen Markt stoßenden Garten für 16 Fl. [20]).

Aber den eigentlichen Pfleger der Reformation, einen wahren Bonifacius, sandte das Schwesterstift Fulda, oder stieß ihn vielmehr aus. Adam Krafft (Crato) geboren 1493 zu Fulda, wo sein Vater Bürgermeister war, hatte sich bei seinen ausgezeichneten Talenten schon in früher Jugend den Wissenschaften gewidmet, in Erfurt studirt, als siebzehnjähriger Jüngling bereits Vorlesungen gehalten [21]), war dem geistesverwandten Melanchthon theuer geworden, hatte die Bekanntschaft Luthers gemacht, darauf mit Beifall in seiner Vaterstadt die Religionslehre nach gereinigten Grundsätzen vorgetragen, aber eben dadurch sich den Haß der hohen Geistlichkeit zugezogen. Den Verfolgungen derselben blosgestellt und von der

kränkenden Verläumdung, als habe er einen großen Theil am Bauernaufruhr gehabt, unzischt, verließ Krafft seine Vaterstadt und fand in Hersfeld eine willkommene Aufnahme, ungemeinen Beifall und einen angemessenen Wirkungskreis. Hier war es wo ihn Philipp der Großmüthige, in August 1525, predigen hörte und von seiner Rede gerührt und erbaut ihn auf der Stelle zu seinem Hofprediger ernannte, der hernach selten von seiner Seite weichen durfte. Krafft war es werth, die Gunst eines hochherzigen Fürsten zu besitzen und Philipp war bei seinem Feuereifer für alles Gute glücklich einen solchen Rathgeber zu finden, in welchem sich die Gelehrsamkeit eines Melanchthons mit dessen sanften Character wiederfand, der nichts durch Gewalt, alles durch die Kraft der Ueberzeugung bewirken wollte und bewirkte. Seine unermüdliche Thätigkeit zur Feststellung der kirchlichen Angelegenheiten Hessens, seine Wirksamkeit als Superintendent und als Professor in Marburg sind auch späterhin für Hersfeld wohlthätig gewesen, und er verdient darum hier vor allen andern erwähnt zu werden. —

Krafft war übrigens nicht der einzige Fuldaer, welcher sich dem Lichte der Glaubensverbesserung zugewandt hatte und in dem toleranten Hersfeld Schutz und Gelegenheit zur nützlichen Wirksamkeit fand. Auch der

erste eigentliche protestantische Prediger an der Stadtkirche, Balthasar Raid, war aus Fulda gebürtig. — Auf diese Weise wurde die Reformation in einem geistlichen Stifte ohne Geräusch angefangen und fortgeführt, während der Abt im Aeußern die Zeichen des Katholicismus beibehielt. Schwerlich würde dies auf die Dauer geglückt seyn, wenn nicht des Kaisers getheilte Macht und andere günstige Umstände die Sache erleichtert und selbst ein beklagenswerthes Ereigniß ihr eine eigenthümliche Wendung gegeben hätte. Dies war der Bauernaufruhr, Bauernkrieg. So nennt man die Empörung des Landvolks in den Jahren 1524 und 1525, von welcher fast keine Provinz in Deutschland ganz verschont blieb, welche aber, weil die rebellischen Haufen ohne genaue Verbindung unter einander, ohne einen bestimmten Führer, ohne Einheit in den Unternehmungen handelten, keinen andern Erfolg hatte, als daß verheerte Schlösser, niedergebrannte Klöster, Brandschatzungen, Unthaten aller Art und grausame Hinrichtungen an das vorübergehende Ungewitter erinnerten. Daß die Reformation, die Verbreiterin neuer, zum Theil mißverstandener, Ideen, ihren Antheil an dieser Aeußerung der rohen Kraft hatte, läßt sich nicht läugnen, aber eben so gewiß ist auch, daß es ursprünglich Sclaven waren, die ihre schmachvollen Ketten zu zersprengen

suchten. Als aber einmal die Leidenschaft erwacht war, wurden im Taumel und durch den Reiz der Neuheit auch diejenigen mit fortgerissen, welche sich, wie die Einwohner des Stiftes Hersfeld, durchaus nicht über die Härte des Druckes zu beklagen hatten. Nicht allein gab das erwachte Leidensgefühl das Schwerdt und die Brandfackel in die Hand, und wer mag bestimmen, wie viel verdeckte Triebfedern, von welchen die irregeleiteten Bauern nichts ahneten, bei diesem Aufstande thätig gewesen seyn mögen! — Wir wenden uns zu dem Haufen, welcher in und um Hersfeld seine kurze Rolle spielte. Im März des Jahres 1525 hatten sich im Fuldischen, unter dem Namen der buchonischen Gemeinde, etwa 10000 Bauern gesammelt und, verstärkt durch den Beitrit mehrerer buchonischen Ritter, sich des ganzen Landes bemächtigt, ja sogar den damaligen Coadjutor des Stifts, Johann Grafen von Henneberg, in ihren Bund gezogen und zum Fürsten der Buchen erhoben. Eine Abtheilung derselben, der schwarze Haufen, wie man sie in Hessen nannte, von etwa 5000 Mann nahm Besitz von Vach und Heringen, und zog dann über Friedewald, dessen Burg vergebens belagert wurde, der Stadt Hersfeld zu. Hier vereinigten sich mit den Ankommenden die Stiftsbauern der Aemter Unter-Aula, Obern-Geis, Schenklengsfeld; vereinigt rückte der Hau-

fen vor die Stadt, verlangte drohend die Unterschrift der zwölf Artikel [22]) und also den Beitritt zum Bunde. Die Bürgerschaft gedrängt, vielleicht auch von Freunden der Neuerungen aufgereizt, ging in die Forderung ein, verband sich durch die Unterschrift mit den Aufrührern und machte sich dadurch des Aufstandes gegen ihren Abt, so wie gegen den Schirmherrn, den Landgrafen Philipp, schuldig. — Durch den Bürgermeister Ottensaß wurde das Freundschaftsbündniß geschlossen, die Thore öffneten sich dem Rade [23]), das Stift, die Wohnung des Abts wurde geplündert, Stiftsbediente gemißhandelt, vieles zerstreut, verdorben und im Frevel vernichtet. Der Abt war in seinem durch Wall und Mauren wohl verwahrten Eichhofe.

Indessen befand er sich doch in einer mißlichen Lage. Zwar konnte sein Schloß dem ersten Anlaufe der Bauern Widerstand leisten; zwar waren die Bergklöster des heiligen Petrus und Johannes nothdürftig in den Vertheidigungsstand gesetzt; aber die Bauernhaufen mehrten sich und ihre Forderungen, sich zur Freundschaft oder Feindschaft zu erklären, wurden dringender. Er gab daher den gebieterischen Umständen in so weit nach, als es ihm, ohne sich für seine künftige Handlungsweise verbindlich zu machen, möglich war; er unterschrieb mit dem Convent die zwölf Artikel, jedoch mit Berufung

auf die Zustimmung seines Schutzherrn. Dieser befand sich damals gerade in der Grafschaft Katzenellenbogen, und hatte, ohne Gefahr für sein Land zu befürchten, eine Abtheilung seiner Truppen dem schwäbischen Bunde zur Unterdrückung der Bauernunruhen im südlichen Deutschland gesandt, als er auf einmal die Flamme der Empörung an den Grenzen des eignen Landes gewahrte und vom Abt Crato um schleunige Hülfe dringend gebeten wurde. Schon war der schwarze Haufen bis Rotenburg und weiter plündernd vorgedrungen, schon hatten die Rebellen in Hersfeld Ermahnungsschreiben an die Städte Alsfeld, Eschwege, Sontra, Witzenhausen, Spangenberg, Melsungen, Rotenburg, Neukirchen, Treißa, Ziegenhain und selbst an die Hauptstadt ergehen lassen, worin sie die Einwohner zur Verbindung mit der gemeinschaftlichen Sache der Bauernschaft einluden, und es war zu besorgen, daß der Geist der Unruhe über alle Bedenklichkeiten siegen würde. Er eilte also herbei, aber überall erfreuten ihn Nachrichten und Beweise von der unerschütterlichen Treue seiner Hessen und in Alsfeld, der letzten Station vor Hersfeld, drang sich ihm die Ueberzeugung auf, daß die Anhänglichkeit seines Volks den Mangel zahlreicher Truppen ersetze. — Ohne Verstärkung seiner in der That geringen Streitkräfte abzuwarten, zog er gegen Hersfeld, wo die Nach-

richt von seiner Ankunft Furcht und Bestürzung erregte. Die Bauernhaufen zogen sich zurück und überließen die Bürger ihrem Schicksale, welche im Gefühl ihrer Schuld, einen Herold an ihn absandten, um sicheres Geleite für vier Rathsherrn zu erflehen. Philipp schlug diese Bitte ab, schickte vielmehr seinen Hofmarschall mit 40 Reitern voraus, um den Bürgern seine Ungnade zu verkündigen; als sich aber die Bürgerschaft mit aufrichtiger Reue unterwarf, die Anstifter auslieferte, und ohne Widersetzlichkeit, mit Ergebung das Strafgericht erwartete, da machte der zwar erzürnte, aber auch im Zorne noch hochherzige Fürst von dem schönsten Vorrechte des Regenten, vom Rechte der Begnadigung, den schönsten Gebrauch. Keiner büßte mit dem Leben, nur zwei, die Haupturheber des Aufstandes, Ottensaß und Heinrich Reiz, Rathsschöpfen, wurden in Fesseln nach Spangenberg geführt und späterhin mit der Landesverweisung bestraft. Der Abt und das Kapitel wurden wieder in die vorigen Rechte eingesetzt, der unterlassene Gottesdienst eingerichtet, die Ordnung hergestelt, und nachdem Adolph Rau in Gegenwart des Landgrafen die Huldigung abgenommen hatte, ertheilte der Fürst den irregeleiteten Bürgern vollkommene Verzeihung. [2*]) — Darauf eilte er nach Fulda. —

Diese Begebenheit hatte einen großen Einfluß sowohl

auf den politischen als religiösen Zustand der Abtei. Denn da Philipp, um sich während seines Zuges nach Fulda und Thüringen sicher zu stellen, die Aemter Hersfeld, Landeck und Berka besetzt hielt und diese Einrichtung auch späterhin bis zur gänzlichen Erledigung einer billigen Schadloshaltung für aufgewandte Kriegskosten fortdauerte, so konnte er von dieser Gelegenheit, der Reformation im Stifte Festigkeit zu geben, den Gebrauch machen, den sein Eifer für die neue Lehre ihm anrieth. Seit dieser Zeit hört daher der katholische Gottesdienst gänzlich auf; selbst in der Stiftskirche wurde er 1525 eingestellt; der obengenannte Balthasar Raid wurde evangelischer Stadtprediger, die Kirchen und Schulen auf dem Lande bekamen evangelische Prediger und Lehrer, die Schlüsse der Homberger Synode von 1526 wurden eingeführt, und die Aufsicht über das kirchliche Wesen hessischen Superintendenten übertragen, so daß Abt und Kapitel in dieser Hinsicht allmählig außer Thätigkeit gesetzt wurden. — Man findet nicht daß von Seiten Cratos darüber Klage geführt worden wäre; er und seine Nachfolger, welche den katholischen Ritus treu blieben, reisten an hohen Festen nach Fulda oder richteten in einem Zimmer ihrer Residenz den Gottesdienst nach ihrer Weise ein.

Dies fand also keine Schwierigkeit; desto mehr Wi-

verstand fand die Unterhandlung wegen Entschädigung der Kriegskosten, welche sich bis ins Jahr 1530 verzog, nachdem schon 1526. zu Speier und 1542 zu Cassel der hessische Kanzler Feige darüber mit Crato einen Vergleich zu schließen sich vergebens bemüht hatte. Große Begebenheiten hatten in der Zwischenzeit die Thätigkeit des Landgrafen von dieser Sache abgeleitet, [25]) bis endlich 1550, während Philipp in der Gefangenschaft schmachtete, der hessische Statthalter und die Räthe, Kraft einer von Philipp aus Oudenarde im October 1549 erhaltenen Vollmacht, einen aus sechs Artikeln bestehenden endlichen Vertrag abschlossen, durch welchen der ohnehin schon überwiegende hessische Einfluß auf die Abtei noch sehr erweitert wurde. Hessen behält nach demselben die Hälfte der Stadt Hersfeld auf 10 Jahre mit allen oberherrlichen Rechten und allen Einkünften dieses Theils; ferner behält es auf 10 Jahre die Hälfte des Amtes und der Burg Landeck, mit den dazu gehörigen Rechten und Einkünften. Nach Verlauf dieser Zeit soll es dem Stifte freistehen, diese Hälfte gegen die Summa von 5000 fl. wieder einzulösen, wozu der Abt 4000, und der Decan nebst Kapitel 1000 zu bezahlen haben sollen. — Dagegen tritt Philipp das bisher ebenfalls besetzte Amt Breitenbach, so weit es zu Hersfeld gehörte, wieder ab, und verspricht

in den darüber mit dem Hause Sachsen obwaltenden Streitigkeiten dem Stifte seinen Beistand. Einiges andere ist von keiner Bedeutung.

Es war zu erwarten, daß der Kaiser einen solchen Vertrag, welcher einen Theil des geistlichen Stifts einem protestantischen Fürsten unter Bedingungen, wodurch die geistliche Gewalt vor der weltlichen fast verschwand, überlieferte, nie bestätigen würde. Darum wurde festgesetzt, daß keiner der contrahirenden Theile von diesem Umstande einen Vorwand zur Aufhebung oder theilsweisen Verletzung des Vertrags hernehmen solle.

Demnach wurde von nun an der hessische Löwe in Siegel und Wappen, und zwar mit Verdrängung des Kreuzes aufgenommen. Ein hessischer Beamter befahl in der Stadt neben dem des Abtes; die Bürgerschaft theilte sich in zwei Theile! —

III. Von der Beendigung des Bauernkriegs bis zum dreißigjährigen Kriege.
1525 — 1618.

8. Hersfelds letzte Aebte. — Das Gymnasium.

Aebte: Crato —1556. Michael (Landgraf) 1556 —1571. Ludwig Landau (von Hünfeld) 1571 —1588. Kraft Weiffenbach, erwählt 1588 aber

nicht bestätigt, muß abtreten 1592. **Joachim Roell** 1592—1606, der letzte Abt. —

Es war natürlich, daß Hessen die erlangten Vortheile zu behaupten suchte, aber man würde sich irren, wenn man diesem Bestreben blos eigennützige Zwecke unterlegen wollte; vielmehr war es die Sorge für die Aufrechthaltung des Protestantismus, der Schutz, dessen Hersfeld mehr, als ein anderer der kleinen Staaten Deutschlands bedurfte, welcher die Landgrafen Philipp, und Wilhelm, seinen Nachfolger in Niederhessen, bewog, die Angelegenheiten Hersfelds nicht aus den Augen zu lassen. Fürsten, welche, wie die genannten, die Stützen der Reformation waren, mit welchen sie stand oder fiel, sich zur Würde eines öffentlichen Cultus erhob, oder zu einer der vielen Secten herabsank, die im Christenthume entstanden und verschwanden, Fürsten, welche, wie es die Zeit und ihr Standpunkt verlangten, in der Feststellung der von ihnen mit Ueberzeugung angenommenen religiösen Ideen, die ihre ganze Seele füllten, die Aufgabe ihres Lebens erkannten, konnten unter keiner Bedingung anders handeln, sie mußten das angefangene und glücklich ausgeführte Werk erhalten und schützen, sie mußten darum auch ihre ernstliche Sorgfalt darauf richten, dem alternden Abt Crato einen Coadjutor und Nachfolger zu geben, welcher im

Geiste seines Vorgängers handeln und der Reformation keine Hindernisse bereiten würde. Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand wurde durch die entgegengesetzte Bemühungen der katholischen Partei vermehrt. Denn bereits im Jahr 1530 hatte Karl V. von Augsburg aus ein Schreiben an Crato erlassen, worin er einen Grafen, Christoph von Mansfeld, zum Coadjutor vorschlug. — Damals konnte sich Crato dem Ansinnen des Kaisers durch die Vorstellung, daß er noch keines Coadjutors bedürfe, entziehen; als aber zehn Jahr später 1540 Kaiser Karl von Gent aus den Grafen von Beichlingen zum Coadjutor empfahl und zugleich dem Abte zu Fulda, Johann, Grafen von Henneberg, die Betreibung dieser Angelegenheit auftrug, da wurde die Sache bedenklicher, und Crato konnte sich nur durch Entschuldigungen helfen, welche von der Person des Vorgeschlagenen, z. B. daß derselbe kein Benedictiner sey, hergenommen waren. — Man durfte aber von Seiten Hessens keine Zeit verlieren, wollte man anders nicht die ganze Bevölkerung der Abtei den Gefahren der Religionsverfolgung Preis geben, und dennoch fand man, nach einer bei Greisen von kräftiger Natur nicht ungewöhnlichen Erscheinung, am Widerwillen Crato's gegen einen Coadjutor das größte Hinderniß. Mit Mühe ließ er sich bewegen einen von Hessen vorgeschlagenen Propst von

Hünfeld, Caspar von Mansbach, jedoch nur unter den Titel eines Statthalters, anzunehmen. Aber auch dieser Plan scheiterte, vermuthlich durch den frühen Tod des Vorgeschlagenen; ein anderer Vorschlag, einen der jüngeren Söhne Philipps des Großmüthigen, Philipp, zum protestantischen Abte zu wählen, wurde wegen der Unwahrscheinlichkeit, die Kaiserliche Genehmigung zu erhalten verworfen; die Bemühungen eines Grafen von Stollbergs, Christoph, fanden bei Crato so wenig als bei Philpp eine günstige Aufnahme; vielmehr fiel die Wahl des Abtes und des Capitels endlich, 1554, auf den Mann, welcher unstreitig diese Auszeichnung am ersten verdiente, auf einen Mann von bürgerlicher Herkunft, aber von großen Tugenden, auf Michael Landgraf, den damaligen Decan des Stifts, Propsten zu Kreuzberg und Petersberg. Schöner konnte Crato seine vierzigjährige Regierung nicht schließen, als durch die Ernennung dieses sehr gelehrten, aufgeklärten, der Sache der Reformation innig ergebenen, durch seine Amtsführung als Decan mit den Angelegenheiten Hersfelds durchaus vertrauten Prälaten, welcher in gleichem Grade das Vertrauen der Einwohner, als den Beifall des Landgrafen Philipp sich erworben hatte, daher dann auch von dieser Seite seine Wahl vollkommen gebilligt wurde. Am 10ten März 1556 starb der bejahrte Crato

und ohne Schwierigkeit erhielt Michael die päpstliche Bestätigung, auf welche die Kaiserliche Investitur bald folgte. —

Michael, ein Freund Philipps, und so sehr Freund des protestantischen Lehrbegriffs, daß er sich einen protestantischen Hof-Prediger, Molitor, hielt, erneuerte nicht nur die mit Hessen bestehende Verträge, sondern schloß auch eine besondere Einigung, worin er dem Hause Hessen, das seit 1550 pfandweise besessene halbe Amt und Schloß Landeck als Lehen überträgt, der Landgraf Philipp aber die damals stipulirte Auslösungssumme niederschlägt. In demselben am 26sten Juni 1557 aufgestelltem Vertrage werden auch die Jagdberechtigungen beider Theile, Grenzstreitigkeiten mit dem Amte Friedewald, die Lehnsachen, Holzleistungen bestimmt, und festgesetzt, daß die Beamten, Förster, Centgraven, Gerichtsschöpfen des Amtes von beiden Theilen angestellt werden sollen und mehrere andere Einrichtungen getroffen, wodurch die Einigkeit beider contrahirenden Theile zum Wohle und Nutzen des Stifts befestigt und erhalten werden soll. [27]) Im folgenden Jahre übergab Michael auch die Hälfte der Stadt auf zwanzig Jahre dem Hause Hessen, in welcher Zeit die gesetzgebende Gewalt gemeinschaftlich ausgeübt und die Justiz durch

einen gemeinschaftlichen Schultheiß verwaltet werden, von welchem die Appellation an die Hersfelder Canzlei, wozu Hessen ein Mitglied ernennen will, gehen soll. — Diesem Vertrage gemäß wurde dann auch das Wappen und Siegel der Abtei dahin abgeändert, daß das hersfeldische Kreuz neben den Löwen gesetzt wurde. (1558). —

Michael besaß ein nicht unbedeutendes Vermögen, das er durch weise Sparsamkeit zu vermehren und dem er durch einen wohlthätigen Gebrauch den wahren Werth zu geben wußte. Er kaufte für das Stift von der Familie Schaden das Dörfchen Biedebach, stiftete in Aula das ansehnlich begabte Hospital und erwarb sich schon dadurch gerechte Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nachkommen. Mehr aber noch hat er seines Namens Gedächtniß durch die Gründung des Gymnasiums gestiftet, in welchem nun bereits seit dritthalb hundert Jahren Jünglinge zum Dienste des Staats und der Kirche ihre erste Bildung erhielten, Unbemittelte eine zweckmäßige Unterstützung, und die Wissenschaften der Humanität eine oft sorgsame Pflege gefunden haben. — Am Tage Mariä Heimsuchung (2te im Julius) des Jahres 1570 wurde die Stiftungsurkunde, welche vom Kaiser Maximilian II. noch in demselben Jahre in allen ihren Theilen

bestätigt worden ist, erlassen, worin Abt Michael sich auf eine wahrhaft edle Art ausspricht, daß er in einer bedrängten Zeit, in welcher wegen Mangel an Vermögen und an unterrichteten Lehrern Jünglinge von den besten Geistesgaben zu Grunde giengen, keinen besseren Gebrauch von seinem Vermögen machen könne, als durch Stiftung einer gelehrten Schule, in welcher die wahre Religion gelehrt und Religiosität befördert werden soll, und zwar den Schriften der Apostel und Propheten gemäß, einfach, ohne Zusätze menschlicher Traditionen, ohne Sophisterei, mit Vermeidung aller Schwärmerei! Welche wahrhaft protestantische Grundsätze! Wie beschämt dieser Mann des 16ten Jahrhunderts so viele Wortführer des 19ten, welche theils in gelehrten Wortkram, theils in einer schmülstigen Gefühlsreligion das Heil einer Schule zu finden glauben! — Zu Gegenständen des Unterrichts bestimmt er zu nächst das Trivium, Grammatik, Dialectik, Rhetorik; fügt diesen die Anfangsgründe der griechischen und, wenn es möglich wäre, der hebräischen Sprache hinzu, und räumet daneben der Arithmetik und Musik, ohne welche der Mensch sich von unvernünftigen Thieren wenig unterscheide, einen besondern Platz ein. Zum Sitze dieser lateinischen Schule bestimmte er das leer gewordene Minoriten-Kloster mit

Zubehör, das er sich bei der Theilung der Stadt als Privateigenthum von Hessen ausbedungen hatte, und zur Unterhaltung derselben verbriefte er die Summe von 40,000 Fl. von seinem Eigenthum, ohne dem Stifte das Mindeste zu entziehen. Von den Zinsen dieser Summe sollen zwanzig durch Sittlichkeit und Geistesgaben empfehlenswerthe Jünglinge, sowohl aus dem Gebiete der Abtei als auch aus dem benachbarten Hessen und andern angrenzenden Ländern, freien Tisch und freie Wohnung erhalten. — Die Lehrer und der Oeconom erhalten in den zum Kloster gehörigen Gebäuden ihre mit Gärten versehene Wohnungen. — Er schließt mit dem Wunsche: daß es Gott gefallen möge, diese Anstalt bis ans Ende der Welt zu erhalten!

Das Aufblühen seiner Schöpfung erlebte der redliche Greis nicht. Er starb schon im folgenden Jahre, 1571, den 4ten im Mai. —

Ein unvergeßlicher Mann, werth der Freund eines hochherzigen Philipps und dessen edelmüthigen Sohnes, Wilhelm IV. zu seyn! Beiden bewies er seine Anhänglichkeit und Treue auf alle Art und suchte ihren Vortheil nach seinen Kräften zu befördern. Wie sehr er den ersteren ehrte, geht aus den Verträgen von 1557 und 1558 hervor, und dem letzteren bewies er

sich dadurch dienstwillig, daß er bei dem nahen Erlöschen des Hennebergischen Hauses die Hersfeldischen Lehen desselben auf das Haus Hessen übertrug, wodurch Burg Breidungen erworben wurde. —

Michael hatte durch die Wahl eines Coadjutors seinen Nachfolger bereits bestimmt. Es war der gelehrte Ludwig Landau, aus Hünfeld, früher Geistlicher in dem Kloster Petersberg bei Fulda. Durch die Empfehlung des berühmten Bischofs von Naumburg, Julius Pflug, welcher ihn wahrscheinlich wegen seiner Gelehrsamkeit schätzte, und durch die Bemühungen des berüchtigten George Wizels, welcher in ihm vielleicht ein Werkzeug des Catholicismus gefunden zu haben glaubte, wurde er aus seinem Kloster nach Hersfeld versetzt und daselbst zum Decan des Capitels und zum Propst vom Johannisberg erhoben. Bei seiner Ernennung zum Abte stand ihm der unruhige, nach der Abtswürde strebende Propst von Göllingen, Kraft Weiffenbach entgegen, den er nur durch große Opfer, durch die Abtretung des Decanats, der Klöster Kreuzberg, Frauensee und Göllingen gewinnen konnte. — Ludwig blieb für seine Person dem katholischen Ritus treu und wurde auch förmlich durch den Vicarius des Erzbischofs von Hildesheim, als Suffraganeus von Mainz, jedoch in der protestantischen Stadtkirche ein-

geweiht. Dem Hause Hessen war er, wie sein Vorgänger, sehr ergeben und verwandelte die unter Michael auf zwanzig Jahre vertragsmäßig geschehene Abtretung der Hälfte der Stadt in ein förmliches Lehen. Sein Leben wurde übrigens durch Streitigkeiten mit Crato Weissenbach sehr verbittert, wodurch Landgraf Wilhelm IV. bewogen wurde, sich seines Abtes nachdrücklich anzunehmen und den Frieden wiederherzustellen. Derselbe Landgraf drang auch auf Ergänzung des fast ausgestorbenen Capitels, um der katholischen Parthei keinen Vorwand zu unangenehmen Einschreitungen zu geben, und in der That war es lächerlich, von einem Capitel zu reden, das aus zwei Personen, dem Decan Weissenbach und einem natürlichen Sohne des Landgrafen Wilhelm IV., Philipp Wilhelm von Cornberg bestand. Als dieser aber, um heirathen zu können, austrat, hessischer Rath wurde und die Propstei Korenberg, welche er bisher verwaltet hatte, vom Stifte und den mitbetheiligten Landgrafen als Lehen erhielt [2*]), so blieben nur die beiden ohnehin feindlich gesinnten Personen, der Abt und der Decan, übrig. Aber die Benutzung der unbesetzten Pfründen mag wohl den Abt bewogen haben, die Sache in die Länge zu ziehen, denn wir finden, daß erst eine geraume Zeit nachher ein neues Capitel ange-

ordnet wurde. Dieses bestand aus folgenden Personen: Joachim Roell (Ruell), Canonicus der Collegiatkirche zu Rasdorf, Berthold Rüdiger, aus Hersfeld, Constantin Schmidt, der sich Faber nannte, aus Schlitz. Nur der erste von diesen war der katholischen Religion zugethan, die beiden andern waren höchstwahrscheinlich, so wie der ausgetretene Cornberg, Protestanten. —

Nicht leicht wird man in Deutschland ein Gegenstück zu dieser sonderbaren Gestaltung eines geistlichen Stiftes finden. Ein katholischer Abt an der Spitze, der Decan protestantisch gesinnt, das Capitel gemischt, Stadt und Gebiet ganz der evangelischen Lehre zugethan, der eifrigste Vertheidiger des Protestantismus der Schutzherr des katholischen Abtes! Und alles dieses ohne Genehmigung des Kaisers, den bestehenden Kirchengesetzen, dem Willen des Papstes geradezu entgegen! Es war daher sehr zu besorgen, daß man am kaiserlichen Hofe die Sache ernster nehmen, und ohne die Wahl eines Abtes zu erwarten, dem Stifte ein Oberhaupt geben würde, welches mehr für das Interesse der katholischen Kirche wirken könne, eine Besorgniß, welche dadurch sehr vermehrt wurde, daß man 1586, bei Gelegenheit einer im Stifte Fulda ausgebrochenen Unruhe, die Verwaltung dieser Abtei

dem Erzherzog von Oestreich, Maximilian, übertragen hatte. Das einzige Hinderniß, welches man der drohenden Gefahr entgegen zu setzen wußte, bestand in der Wahl eines Coadjutors, welche, wenn sie einmal bestätigt war, nicht so leicht umgestoßen werden konnte. Landgraf Wilhelm drang daher mit Ernst darauf. Aber auf wen konnte sie fallen? Nicht leicht konnte man den Decan, Weiffenbach, übergehen, und doch war es nicht möglich, für diesen die kaiserliche Genehmigung zu erhalten, indem der Kaiser, Rudolph II., den Gesandten von Hersfeld, Schultheiß Winter, theils mit unbefriedigenden Antworten hinhielt, theils die Bitten des Landgrafen gerade zu abwies, so daß man auf die Vermuthung gerathen muß, Abt Ludwig habe selbst die Bestätigung zu verhindern gesucht. In dieser Lage befand sich das Stift, als Ludwig Landau im Jahr 1588 starb. — Er war ein gelehrter Mann und in vieler Hinsicht seinem Gönner und Freunde, dem Bischof von Naumburg, Julius Pflug, diesem beredten und doch toleranten Anhänger der katholischen Kirche ähnlich. So wie dieser die Wissenschaften von dem Glaubensbekenntniß zu trennen wußte, so hat auch Ludwig seine protestantischen Lehrer an Kirchen und Schulen geschützt, dem Gymnasium nichts entzogen, vielmehr dasselbe gehoben, (unter ihm sind die

besten Werke der alten Gymnasiums-Bibliothek angeschafft) und sich überhaupt als einen vorurtheilsfreien Mann bewiesen. Er war es, welcher den Eichhof mit den Bildnissen der Aebte schmückte, welche, wenn sie auch gerade nicht zu den Werken der Kunst gerechnet werden konnten, doch eine angenehme Erinnerung gewährten; er ist auch wahrscheinlich der Verfasser der darunter gesetzten, oft sehr passenden, Verse. —

Auf die Nachricht von Ludwigs Tode ließ Landgraf Wilhelm die Stadt besetzen und das Capitel in Eile zur Wahl schreiten. Diese konnte wiederum auf Niemand anders als auf Crato von Weissenbach fallen, welcher daher den 19ten September 1588 von dem Capitel zum Abte ernannt wurde. Aber nichts war schwieriger, als einem Manne, dem der kaiserliche Hof die Einwilligung zur Coadjutur versagt hatte, die Bestätigung zur Abtswürde zu verschaffen. Landgraf Wilhelm schlug deswegen einen andern Weg ein; er sandte seinen Rath, Amandus Rudenscheid, an den Großherzog von Florenz, Alexander, weil dieser noch den größten Einfluß auf den selbstherrschenden Papst, Sixtus V. hatte. Dieser nahm sich auch der Sache bei dem heiligen Vater und den Cardinälen an, aber vergebens! Der kaiserliche Gesandte hatte erklärt, dieser Abt sey vom wahren Glauben abtrünnig geworden,

und Sixtus war nicht der Mann, der sich durch Bitten zu einer Bewilligung bewegen ließ, welche dem Interesse der Kirche entgegen zu seyn schien. Statt der Bestätigung erschien 1592 vom päpstlichen Legaten und darauf vom Papst Clemens VII. ein Befehl, zu einer neuen Wahl zu schreiten, oder man würde selbst einschreiten. In dieser Verlegenheit wandte sich Landgraf Wilhelms Nachfolger, Moriz, an den erwählten Abt und suchte ihn zur freiwilligen Niederlegung seiner nicht bestätigten Würde zu vermögen, da dies das einzige Mittel sey, den päpstlichen Eingriffen zuvor zu kommen, zumal da sein hohes Alter ihm eine ruhige Zurückgezogenheit wünschenswerth machen müsse. Nach vielen vergeblichen Versuchen, ihn dazu zu bewegen, bequemte er sich endlich zur Resignation, in welcher er jedoch die Klöster Kreuzberg, Frauensee, Göllingen, die thüringischen Einkünfte und den sonderbaren Titel eines abgestandenen Herrn sich ausbedung. —

Nach diesem glücklich vollbrachten Geschäft wählte das kleine Capitel den einzigen, der noch der katholischen Religion treu geblieben war, den Joachim Roell (Ruell), welcher am 27. Octbr. 1592 erwählt, bald darauf die päpstliche Bestätigung und die kaiserliche Investitur erhielt, aber bei den Besitzungen des Hauses Hessen im Gebiet der Abtei und den Einräumun-

gen, welche dem abgestandenen Herrn gemacht worden waren, nur geringe Einkünfte und kaum den Schatten des alten Ansehns noch besaß. Letzterer starb endlich 1595, den 13. Septbr. zu Rotenburg und befreite durch seinen Tod den bedrängten Joachim nicht nur von vielen Verdrießlichkeiten, sondern auch von drückenden Verpflichtungen. —

Indessen war der Zustand der Abtei von der Art, daß auf irgend eine Weise mehr Festigkeit in die Verhältnisse gebracht werden mußte. Besonders befand sich das Haus Hessen in unaufhörlicher Verlegenheit, wie es seine Rechte wahren, seine Erwerbungen sichern, seinen Einfluß behaupten sollte, ohne den spähenden Blicken katholischer Reichsstände und den überall geschäftigen Jesuiten zu begegnen. Die Abtei einen Vorsteher zu geben, welcher zwar im Aeusseren dem Katholicismus huldigen, im Herzen aber dem Protestantismus ergeben seyn mußte, war schon allein ein schwieriges Geschäft, am schwierigsten aber zu jener Zeit, welche in Glaubenssachen keine Neutralität duldete, sondern zum heftigsten Kampfe sich vorbereitete. Noch verwickelter wurde die Angelegenheit des Stiftes durch die Nothwendigkeit, ein, wenn auch kleines, Capitel zu unterhalten, aus welchem und durch welches der Abt gewählt werden mußte, wollte er anders die

päpstliche Bestätigung und die kaiserliche Belehnung erhalten. — Woher sollte man aber die Mitglieder des Capitels nehmen? Unter den Protestanten, im eigenem Lande, unter Männern, welche durch ihre Geburt und Stellung dem Interesse Hessens ergeben waren, fanden sich keine, welche den, ohnehin nicht bedeutenden Pfründen das Glück eines Familienlebens aufopfern wollten, und aus den benachbarten katholischen Ländern Geistliche zu berufen, schien gefährlich. Und doch blieb nichts anders übrig. Als man z. B. an Joachims Stelle im Convente einen Herrn von Heeberg, Otto Heinrich, eingeschoben hatte, nahm dieser gleich darauf heimlich die Flucht und man sahe sich genöthigt, aus dem Fuldischen, aus Rasdorf, einen katholischen Geistlichen, Nicolaus Sebig, der sich Beatus nannte, an seine Stelle zu setzen, einen Mann, dessen Gesinnungen man viel zu wenig kannte, als daß er sogleich das so nöthige Vertrauen genießen konnte. Diesen Unannehmlichkeiten glaubte Landgraf Moritz ein Ende zu machen, wenn er dem Stifte einen weltlichen Regenten in der Person eines seiner Prinzen geben könnte, wozu es von dem nicht unduldsamen Kaiser Rudolph II. — vielleicht im Vertrauen auf die ausgezeichnete Achtung, worin er, der gelehrteste Fürst seiner Zeit, bei diesem astronomischen Kai-

ser stand — die Genehmigung zu erhalten hoffte. Moritz fand mit seinem Plan bei seinem Oheim, dem Landgrafen Ludwig in Oberhessen, vollkommenen Beifall und bei Abt Joachim keine Abneigung; das Capitel willigte ein, und so wurde im Jahr 1604 der Erbprinz Otto von Hessen zum Coadjutor des Stifts gewählt, um nach Joachims Tode die Abtei unter dem Namen eines Administrators zu verwalten. —

Im Jahr 1606 starb Joachim Roell. Er beschließt die lange Reihe der Aebte, nachdem das Stift gegen 840 Jahre unter der Regierung des Krummstabs gestanden hatte. Joachim war ein Mann von sanftem Character und redlichem Herzen und gewiß nicht ohne Gelehrsamkeit, da er die Freundschaft des größten Gelehrten, der je auf einem Fürstenthrone gesessen hat, in vollem Maße besaß. Er wurde in der Stiftskirche begraben; die Leichenrede hielt der protestantische Prediger Vitus. [29]).

9. Die Administratoren.

Den Einwohnern der Stadt und des Stifts konnte nichts erwünschter seyn, als diese Veränderung, welche sie einer getheilten Herrschaft entzog und einem Regentenhause zuführte, das ihnen nicht fremd war, dem sie die Aufrechthaltung ihrer Religion, Schutz des

Glaubens, Sicherstellung gegen mancherlei nachbarliche Unbilden verdankten. Mit Freuden wurde die Huldigung geleistet und mit Jubel empfieng man den jungen Administrator, das theuerste Unterpfand der väterlichen Vorsorge eines verehrten Fürsten für Hersfelds Wohl und Sicherheit.

Denn der Prinz Otto war damals erst 12 Jahre alt, als ihn der Marschall des Stiftes, Reinhard von Baumbach, der festlich geschmückten Stadt zuführte. In feierlichem Zuge nahte er sich zu Wagen, in Begleitung zweier Capitularen, dem Thore, hielt seinen Einzug aber zu Pferd mitten durch die Reihen der bewaffneten Bürger; empfieng im Stift die Glückwünsche der Behörden, des Capitels, des Senats und erregte durch sein Betragen, das seine zarte Jugend ganz vergessen ließ, allgemeine Bewunderung. Er hatte nämlich bei ausgezeichneten Talenten von der frühesten Kindheit an eine sorgfältige Erziehung genossen, war in einem Alter von zwölf Jahren in mehreren Sprachen wohl bewandert und erregte die Erwartung, daß die stupende Gelehrsamkeit seines Vaters in ihm sich erneuern würde. Dabei waren körperliche Uebungen nicht vernachläßigt worden. —

Die Verfassung wurde nicht geändert, als nur in solchen Gegenständen, welche unmittelbar auf den

Wechsel der Herrschaft Bezug hatten. Moritz setzte seine Lieblingsidee, das Glaubensbekenntniß der Reformirten in seinen sämmtlichen Staaten zum herrschenden zu machen, ohne Hinderniß durch, indem man sich vom Anfange der Reformation an, hier, wie in Niederhessen, mehr auf die Seite der schweizerischen, als der sächsischen Theologen hingeneigt hatte. Aber in der Erwartung, die Genehmigung des Kaisers für seinen, etwas auffallenden, Schritt zu erhalten, täuschte er sich. Rudolph war nicht zu bewegen; zum Glück aber hatte er immer am Himmel so viel zu suchen und zu schaffen, daß er die Angelegenheiten der Erde darüber vergaß! und so blieb denn auch ohne kaiserliche Genehmigung die Administration Otto's unangefochten. Im Jahre 1608 machte der vierzehnjährige Prinz in der Absicht, seine Angelegenheit den deutschen Fürsten zu empfehlen, selbst eine Reise durch Deutschland, vorzüglich zum Kurfürsten von der Pfalz, jedoch ohne Erfolg. Der vorsichtige Vater indeß benutzte diese Gelegenheit, seinen zweiten Prinzen Moritz, und nach dessen frühen Tode, den dritten, Wilhelm, dem älteren Bruder als Coadjutor beigeben zu lassen, wozu sich natürlich der Rest des Capitels, bestehend aus drei Personen willig finden ließ. —

Unser Otto entsprach den Erwartungen, welche seine Kinderjahre erregt hatten. Er war ein liebenswürdiger und geliebter Prinz. Sein weiser Vater hatte ihm eine Gesellschaft von Männern von erprobter Treue, Redlichkeit und Einsichten beigegeben, deren Leitung er folgte. Sein Hofmeister Philipp von Scholley, der Stifts-Marschall Reinhard von Baumbach, sein geschickter Kanzler Heinrich Lersner, ein Kammer-Meister Meckbach, ein Hofprediger Lucan, sein Secretair Echzel und der Lehrer Thalmüller bildeten einen kleinen Hofstaat, welcher späterhin durch ein verhältnißmäßiges Jagdpersonale vergrößert wurde. Denn ein Freund der Jagd war er, wie seine erlauchten Vorfahren sämmtlich. Im 19ten Jahre seines Alters vermählte er sich mit einer Prinzessin von Baden und nach deren frühzeitigen Tode feierte er 1617 seine zweite Vermählung mit einer Prinzessin von Anhalt. — Das Glück schien ihm stets günstig bleiben zu wollen — denn er lebte glücklich in der Mitte einer wohlhabenden Stadt, geliebt von seinen Unterthanen — da überfielen ihn zwei Monate nach seiner Vermählung die Blattern, doch ohne Gefahr. Am 7ten Tage der Krankheit, es war der 7te August 1617, fand er sich in seinem Zimmer im hintern Stift, Morgens gegen 5 Uhr, durch ein

unleidliches Hundegeheul belästigt. Unmuthig ergriff er ein Gewehr, ein Schuß von eigner Hand — und die Banden, welche einen geliebten Prinzen an das Leben fesselten, waren zerrissen!

Sein entseelter Körper fand in Marburg seine Ruhestätte. —

An seine Stelle trat Wilhelm, der sich später in dem großen Kampfe für die Glaubensfreiheit so sehr ausgezeichnet hat. — Ohne Widerrede leisteten Bürger und Einwohner des Stifts die Huldigung; nur in dem Gesammthaus Breidenbach und Berka und in Rücksicht der thüringischen Einkünfte fanden die Commissarien an den sächsischen Beamten einen, bald beseitigten Widerstand. Größer war die Gefahr, welche der einzige Capitular, Nicolaus Selig aus Nasdorf, Propst des Petersbergs, im Geheimen der Administration bereitete. Der wachsame Marschall, Asmus von Baumbach, aufmerksam gemacht durch die Ausflüchte, womit sich Selig der Huldigung zu entziehen suchte, bemerkte heimliche Zusammenkünfte fremder Geistlichen in der Wohnung des Propstes, aufgefangene Briefe bestätigten den Verdacht, daß man den Tod Otto's für eine günstige Gelegenheit zur Wiederherstellung der Abtswürde ansehe. Selig wurde hierauf vernommen und erklärte, daß er noch bei Leb-

zeiten des Abt Joachim durch diesen und den Abt Balthasar von Fulda, so wie durch den berühmten Cardinal Bellarmin ein päpstliches Breve erhalten habe, worin er selbst zum Coadjutor ernannt und die Nachfolge ihm zugesichert sey. Er strebe zwar nicht nach dieser Auszeichnung, auch habe man von ihm, einem alten, schwachen Manne nichts zu fürchten; aber er befinde sich in großer Verlegenheit, weil in dem Breve im Weigerungsfalle die Excommunication über ihn ausgesprochen sey, und er habe nur deshalb durch seinen Bruder, den Canonicus von Erfurt, so wie durch den Suffragan-Bischof Weber Unterhandlungen mit Mainz angeknüpft, um von dieser angedrohten Strafe befreit zu werden. Man glaubte ihm, aber bereits im September wurde man gewahr, daß sein geheimes Wirken sich weiter erstreckt habe. Es erschien ein Kammergerichts-Bote aus Speier mit einem kaiserlichen Befehl, nach welchen die Ernennung Wilhelms zum Coadjutor und Administrator für ungültig erklärt, die Bürger und Einwohner ihres Huldigungseides entbunden und die baldige Einsetzung eines neuen Abtes von Seiten des Kaisers verkündigt wurde. Nachdem das kaiserliche Mandat dem Capitel, dem Magistrat und dem Marschall Asmus von Baumbach übergeben worden war, reiste der Kammerbote

wieder ab, ohne die Wirkung desselben abwarten zu wollen. Diese war aber eine ganz andere, als die Freunde der alten Verfassung gehofft hatten; denn statt Furcht und Unterwerfung zu bewirken, erneuerte es vielmehr die Anhänglichkeit an das Haus Hessen, und als sich Wilhelm noch in demselben Monat (September) nach Hersfeld begab, erhielt er hier vor allen Ständen die lebhaftesten Versicherungen einer unverbrüchlichen Treue. — Der Propst Selig, obgleich vom apostolischen Legaten zur Behauptung seiner Rechte aufgefordert, sahe ein, daß die geistliche Herrschaft unter einem protestantischen Volke nicht gedeihen, und Hersfelds Bürger in der Treue gegen das erlauchte Fürstenhaus der Hessen nie und unter keinen Umständen wanken würde. Er zog sich daher in die Einsamkeit seines Klosters auf dem Petersberge zurück, wo er 1622 starb — der letzte katholische Geistliche, dessen Reste die Stiftskirche aufnahm. — Der kaiserliche Befehl wurde vergessen, Wilhelm nahm seinen jüngern Bruder Hermann zum Coadjutor an, und blieb im ruhigen Besitz seiner Administratur bis des Krieges wilde Flammen alle Banden der Ordnung zu lösen und das blühende Glück Hersfelds in Elend und Jammer zu verwandeln begann.

10. Die Stadt und das Stift.

Die Zeit der Administration war die glücklichste Periode der Stadt Hersfeld. Die verderblichen Streitigkeiten der Bürgerschaft mit den Aebten hatten ihr Ziel erreicht; eine weise, durchgreifende, nicht mehr getheilte Verwaltung und Justiz schaffte Ordnung und Ruhe und wies den Bürgern in einer nützlichen Thätigkeit und Betriebsamkeit ihren Wirkungskreis an. Der Handel, welcher keine Beschränkungen kannte, blühte; die Wollentuchwebereien, Loh- und Weißgerbereien, Leinwandwebereien und der Eisenhandel nebst den Bierbrauereien waren ergiebige Quellen des Wohlstandes. — Die Stadt zählte damals 700—800 Hausbesitzer; (zwanzig Jahre nach dem verderblichen dreißigjährigen Kriege hatte sie sich kaum zu einer Zahl von 480 wieder erhoben, wozu man noch solche zählte, welche früher nicht mitgerechnet waren, z. B. Stadt- und Schulbedienten rc. rc. —)

Die Einkünfte derselben betrugen im Jahe 1604, 4181 Fl. à 26 Alb. — wozu der städtische Weinschank das Meiste lieferte. In dem genannten Jahre wurden 191 Fuder Wein, und im Jahr 1605 gar 196 Fuder verzapft und berechnet. (Im Jahr 1670 nur 10 bis 11 Fuder) — [30].

An der Spitze der Bürgerschaft standen zwei Bürgermeister, zwölf Schöpfen und acht Stellvertreter der Bürger, der sogenannte Unter-Rath (ursprünglich eine Art Volkstribunen). — Unter dem Vorsitze des fürstlichen Stadtschultheißen hatte der Rath die Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit, auch außerhalb der Stadt, innerhalb der Grenzen der Feldmark. Die Appellationen vom Stadtgericht giengen an die Kanzlei, und von da entweder nach Cassel, oder es wurden die Acten an eine Universität versandt. —

Die Wahl der Bürgermeister war nicht die Sache des sämmtlichen Magistrats, sondern die Amtsführenden schlugen dem Landesherrn vier Rathsglieder vor, aus welchen zwei vom Fürsten ernannt wurden.

In der Stadt befanden sich zwei Residenzen, das vordere und hintere Stift; das erstere hatten die letzten Aebte bewohnt, das andere wurde der Sitz der Administratoren. — Beide waren mit hinlänglichen Gärten, Gartenland und Wiesen versehen. In der Nähe derselben, zwischen dem vorderen und hinteren Stift, rechts, lag die Kanzlei, weiter herabwärts zur Stadt zu, der Kammerhof.

Der Eichhof, dessen Thurm zum Gefängniß für peinlich Beklagte diente, der Biengartes, die Meierei Mei-

sebach gehörten zu den unmittelbaren Gütern der Aebte und der Admistratoren.

1) Die Stadt machte das erste Amt der Abtei aus. — Außerdem gehörte dazu:

2) Das Dechanei-Gericht mit 5 Dörfern, 3 Höfen und 5 Mühlen mit 230 Bauern, (welche entweder ganze oder getheilte Bauerngüter besaßen). — Unter diesen Dörfern war das Dorf Thann damals das größte und ansehnlichste. Aber auf seinen Besitz, so wie auf das Dorf Rohrbach machte Hessen mit Widerspruch der Aebte ausschließliche Ansprüche geltend.

3) Das Amt Nieder-Aula, worin das gleichnamige Dorf, mit seinem vom Abt Michael gestifteten Hospitale, und einem der Familie von Weissenbach gehörigen freien Burggut. Das Amt enthielt mehrere adlige Sitze, (derer von Baumbach, welche das Marschall-Amt des Stiftes bekleideten, derer von Meisebugh und Hausen, der Götze zu Schlitz, der Hattenbach) und 780 Mann. —

4) Das Amt Landeck mit Schenklengsfeld und der alten Stiftsburg auf dem Landecker-Berge, nebst dem dazu gehörigen, nun eingegangenen Hofe Ehrenthal. — 428 Mann.

5) Das Amt Geiß, das sich damals schon größtentheils vom Flachsbau und Leinwandweberei nährte. In demselben gehörte das Dörfchen Biedebach der patricischen Familie Schaden in Hersfeld, von welcher es Abt Michael kaufte. Bei dem Hofe Etzebach befand sich ein sehr unbedeutendes Werk, worin Alaun und Vitriol gewonnen wurde. Es war aber von einem so geringen Ertrag, daß der Zehnten vom gewonnenen Vitriol 1½ ℔. und vom Alaun 3—4 ℔. jährlich betrug und gieng deshalb im dreißigjährigen Kriege ein. — 334 Mann.

6) Das Gericht Johannisberg. Die alte Propstei und die schöne Kirche wurden im dreißigjährigen Kriege zerstört. 105 Mann.

7) Das Gericht Petersberg, mit zwei Höfen Oberrode, von denen der eine hessisch, der andere hersfeldisch war. 129 Mann.

8) Das Gericht Schildschlag besaßen damals noch die Herren von Buchenau als ein Hersfeldisches Lehen. — 63 Mann.

9) Die Vogtei Kreuzberg, mit dem gleichnamigen Kloster. — 85 Mann.

10) Die Vogtei Frauensee mit seinem Kloster. 157 Mann.

11) Die Vogtei Blankenheim, mit einem Klostergute, ohne Dorfschaften.

12) Das Kloster Göllingen, mit Zinsen und Gefällen in vielen, jezt Schwarzburgischen Dörfern.

13) Die Collectur Eisenach mit einem Haus, und Gefällen aus Gotha, Erfurt, Tennstädt, Hausen, Langensalze, Krumbach u. a. —

14) Das Gesammthaus Breidenbach und Berka, seit 1354 mit Sachsen gemeinschaftlich; mit 8 Dörfern, 2 Höfen, 6 Mühlen. —

Die Einkünfte des Stifts scheinen unter der Administration des Landgrafen Otto, im Jahr 1606 und folgenden, gegen 16000 bis 20000 Fl. (zu 26 Alb.) betragen zu haben. — [32])

Anmerkungen zum zweiten Abschnitt.

1) Als Beispiel, wie ein Lehen aus einer Hand in die andere gehen, verkauft, verpfändet werden und allmählig die Natur des Lehens verlieren konnte, siehe hier die Vogtei Gebesen, (jetzt freiherrliche Oldershausische Stadt im Königl. Preußischen Regierungsbezirk Erfurt, am Einfluß der Gera in die Unstrut, mit 1 Schlosse, 2 Kirchen, 337 Häuser und 1500 Einwohner) welche unter den Vergabungen Karls des Großem im Verzeichniß der Stiftsgüter (Breviarium Scti Lulli) den ersten Platz einnimmt. Als Lehen von Hersfeld kam der Ort an die Grafen von Hohenstein. 1319 verkauften diese Grafen, Heinrich und Dietrich, die Hälfte des Orts wieder an den Lehnsherrn, den Abt Andreas, um 500 Mark Erfurter Gewichts. 1323 verkauften die Grafen auch die übrige Hälfte mit einigen anderen Pertinenzien für 220 Mark an Hersfeld; so daß das Stift durch Kauf in den Besitz seines ursprünglichen Eigenthums zurück tritt. — Aber schon 1354 wird in einem Vertrage des Abts Johannes und der Landgrafen Friedrich und Balthasar von Thüringen Gebesen, Breitenbach und Berka zur Hälfte an Thüringen abgetreten. Gebesen war damals zur Hälfte an Erfurt versetzt, man wollte es gemeinschaftlich auslösen. Da dies von Seiten Thüringens nicht geschah, so brachte Abt Berthold den Ort durch alleinige Auslösung

wieder ganz an das Stift. Dagegen verpfändete ihn 1407 Abt Hermann dem Landgrafen Friedrich dem jüngern um 700 Mark Silbers, und von dieser Zeit ist er für Hersfeld verloren. — Sachsen verpfändete diese Besitzung, welche es selbst nur pfandweise besaß, den Grafen von Hohenstein, verkauft sie alsdann dem Kloster Pforte; von diesem erhielten sie als Lehen die Grafen von Beichlingen, von diesen kam sie an die Familie v. Germar, Kerstlingerode, Wertheim u. s. w. und endlich an die gegenwärtigen Besitzer, die Freiherrn von Oldershausen. Dennoch blieben einige Zinsen und Lehnschaften, welche zur Collectur Eisenach gehörten, bei Hersfeld. —

Auf ähnliche Weise wechselte das Schloß und Amt Kraienberg (die Trümmer dieses uralten Schlosses siehet man noch bei Tiefenort im Großherzoglich Sachsen-Weimarischen) seinen Besitzer, seitdem es mit Obrigkeit, Gericht, Mannschaft, Gehölz, Gefällen und Nutzungen 1407 durch den Abt Hermann den Landgrafen von Thüringen um 6500 Gulden Capital und 500 Gulden Baukosten auf 8 Jahre wiederkäuflich überlassen wurde. Die Herzoge von Sachsen verweigerten später die Wiedereinlösung und verursachten den Aebten noch viele vergebliche Kosten, bis endlich ein Vergleich zu Friedewald 1589 durch förmliche Abtretung an Sachsen geschlossen wurde.

Wie Gotha und die Wachsenburg abgekommen sind, darüber fehlen die urkundlichen Nachrichten. Noch 1593 hat Abt Joachim oberherrliche Rechte über Gotha, durch Ertheilung von Consense, ausgeübt.

Das Schultheißen-Amt zu Wechmar, Ohrdruf u. a. be-

saßen pfandweise die Grafen von Gleichen, welche auch andere Ortschaften, (Herboldesdorf, Hondesborn, Kollerstede u. s. w.) von Hersfeld zu Lehen trugen. In einem Vertrage von 1594 fallen diese Güter und Aemter an Sachsen.

Die Grafen von Kefernburg waren schon seit 1263 in Besitz der Vogtei Arnstadt und es wurde den Aebten schwer auch nur die Lehnrechte über Arnstadt zu beschützen. —

Das Schultheißen-Amt zu Kolleda verpfändete Abt Herrmann 1398 an die Grafen von Weichlingen. Nachgehends wurde es vom Kurfürsten August von Sachsen eingezogen. — Auch die Grafen von Hanau bekamen Hersfeldische Lehne.

Wann die Güter bei Andernach, zu Ingelheim u. a. m. abgekommen sind, läßt sich meines Wissens nicht genau nachweisen. — Die letzte Abtretung der Aebte ist die des Klosters Morenberg bei Sontra an Philipp Wilhelm von Cornberg, den Stammvater der noch blühenden Familie, einen natürlichen Sohn des Landgrafen Wilhelm IV. (1584.) —

2) Die Zeit der Vollendung dieser in der Geschichte Hersfelds merkwürdigen Burg scheint mir in die Regierung des berüchtigten Abtes Berthold von Völkershausen, um 1370, zu fallen. Ueber dem Eingange zur Rechten und Linken sind nämlich zwei Standbilder angebracht, Aebte mit der Mitra, auf kleinen Postamenten stehend, an welchen das Hersfelder Kreuz und zwei Familienwappen zu sehen sind. Dasjenige zur Linken ist wenigstens das Wappen des von Völkershausen, wie es seinem Bilde im Schloß beigezeichnet war; das andere in Form eines Andreaskreuzes kann ich nicht enträthseln. — Merkwürdig aber ist der Umstand, daß sich zwischen dem Wappen des Stifts und dem Fami-

lienwappen jedesmahl noch eine Figur zeigt, welche mir keineswegs eine Spielerei des Bildhauers zu seyn scheint. Zur Rechten nähmlich sieht man gerade unter den Füßen des Abts einen sich beugenden und windenden Löwen, zur Linken eine männliche Figur in knieender und bittender Stellung! Sollte dies nicht eine Hindeutung auf die Hoffnung und das Bestreben des Sternerbundes: Sieg über Hessen und Demüthigung des Bürgerstandes enthalten? — Eine fast verwitterte Inschrift ist zu hoch angebracht, als daß man mit Sicherheit ihren Inhalt entziffern könnte. —

3) Es ist schwer zu begreifen, wie das kleine Dorf bei seiner jetzigen Lage in einem Kessel, der keine Ausdehnung gestattet, jemals eine Stadt gewesen seyn kann. — Es war dieses auch nur in einem kurzem Zeitraume und gewiß mehr dem Namen nach, als in der That. Es gehörte nämlich zum Gebiet der Abtei Fulda, deren Aebte das Dorf gegen ihren eigenen Schutzherrn, den Grafen von Ziegenhain befestigen und vom Kaiser Ludwig dem Baier diesem befestigten Orte Stadtgerechtigkeiten auswirkten, welche ihm dieser Kaiser auch in dem Maße ertheilte, wie sich deren die Bürger von Frankfurt zu erfreuen hatten. (1323) Doch macht ein Diplom noch keine Stadt. Nach der Zerstörung durch Otto 1356 kommt es schon nicht wieder als Stadt vor. —

4) Bekanntlich hegte Herzog Otto der Quade von Braunschweig die sichere Hoffnung, der Nachfolger Heinrichs des Eisernen, seines Großvaters von mütterlicher Seite, zu werden, da dieser nach dem frühen Tode seines Sohnes, Otto's des Schützen, kinderlos blieb. Allein unvorsichtige Aeußerungen, welche eine Ungeduld über das lange Leben des Groß-

vaters etwas stark verriethen, bewogen diesen, seinen Neffen, der sich mit der Aussicht auf das Erzbisthum Magdeburg dem geistlichen Stande gewidmet, studirt und bereits die Würde eines Baccalaureus erhalten hatte, von seiner Laufbahn abzuberufen und zu seinem Nachfolger zu erklären. Wie sollte nun der Sternerbund sich aufgemacht haben, um für den Vortheil dieses Fürsten zu streiten, da es in seinem Interesse lag, die Fürstengewalt, so viel, wie möglich, zu verringern! —

5) Vespera VItaLIs CrVX saCra pLena MaLIs. — Zählt man die Zahlbuchstaben zusammen, so erhält man die Jahrszahl 1378., am Vitalisabend. —

6) Wie gefährlich dieser Kampf für den Landgrafen wurde, wie groß die Streitkräfte, womit man das unglückliche Hessen überschwemmte, waren; wie der Abt von Hersfeld seine Schlösser dem Erzbischof öffnete; wie die unruhigen Herrn von Buchenau, Schlitz, Eisenbach u. a. m. die Lisberge, die Reste des Sternerbundes, alle sich gegen den Landgrafen erhoben, der in diesem verzweifelten Kampfe nichts als seine gerechte Sache, seinen Muth, und die Treue der Städte, wozu auch Hersfeld gehörte, der überlegenen Macht der Feinde entgegen setzen konnte, über dies Alles, so wie über den Gang dieser höchst wichtigen Begebenheit, welche ein treues Gemälde jener Zeit uns liefert, sehe man die meisterhafte Schilderung in Rommels Geschichte von Hessen, 2ter Theil, Seite 210—229. —

7) Bei kleinen Englis wurde er erschlagen, 1400. Ein Kreuz an der Straße bezeichnet die Stelle. —

8) Als Simon von Wallenstein der jüngere, der Stadthauptmann, einzog mit 18 Grauschimmel, die Dienerschaft in Weiß prächtig gekleidet, äußerte einer der Zuschauer scherzend: „ey wie herrlich pranget da der Simon von Wallenstein! Und doch habe ich ihm wohl 4 Pferde genommen und flog nicht ein Vogel darnach! Simon, dem dies hinterbracht wurde, antwortete: hätte er geschwiegen, so wäre er mir unbekannt gewesen, aber jetzt sollen Raben danach fliegen, und nahm denselben sobald vom Tische, und führte ihn hinaus und ließ ihn an einen Baum hängen. Derselbe Annalist erzählt, daß Simon damals in einem Alter von 18 Jahren 24 Landflüchtige und Treulose habe hängen lassen. Hieraus geht einmal hervor, daß er ein Vehmrichter war; sodann daß der Kaiser, vor dessen Augen dies geschah, die Vehme billigte, vielleicht weil er sie als ein nothwendiges Uebel seiner Zeit betrachtete. Simon wurde vom Kaiser ausgezeichnet, zur Tafel gezogen u. s. w.

9) In diesem Vertrage ist Folgendes festgesetzt. 1) Abt, Decan und das ganze Capitel nehmen den Landgraf Ludwig, seine Söhne, die Fürsten von Hessen zu Schutzvoigten an, und versprechen ihm dagegen Beistand und Hülfe, sie öffnen die Burgen, Städte, Besitzungen dem Landgrafen und seinen Verbündeten. Die Einwohner leisten darüber den Huldigungseid. 2) Dem Landgrafen und seinen Söhnen wird die Freiheit gestattet, verpfändete Stiftsgüter wieder einzulösen, wobei sich das Stift die Wiedereinlösung von Hessen ausbedingt. Im Fall neuer Verpfändungen sollen die zu verpfändenden Güter zuerst dem Fürsten von Hessen angeboten werden. 3) Ludwig verspricht, für sich und seine

Söhne Hersfeld wie Hessen selbst gegen alle Unbilden zu schützen. —

10) Es ist auffallend, wie lange sich diese Einrichtung gehalten hat und wie schwer es denen in diesem Verzeichniß nicht genannten Handwerkern, z. B. den Schreinern, Schlossern, geworden ist, sich den übrigen anzuschmiegen. — Um von den oft sonderbaren Lasten ein Beispiel zu geben, so stehe hier die Verpflichtung der Bäckerzunft. Alle Jahre, am grünen Donnerstage, mußten die Bäcker 6 ungeheure Brode von 2 $^{1}/_{2}$ Viertel Waizen backen, und dieselben nebst 1 Scheffel Waizenmehls dem Abt und Convent feierlich überbringen. Dies änderte Abt Johannes 1347 dahin ab, daß von 2 $^{1}/_{2}$ Viertel 12 Brode gebacken und nebst dem 1 Scheffel Waizenmehls abgeliefert werden mußten, wogegen der Bäckerzunft 8 Maß Wein und 24 Pfund Fische gegeben wurden. —

11) Es waren zwei mit dem Stifte in gar keiner Berührung stehenden Personen, der Propst zu St. Peter in Strasburg und der Ritter von Weitenmaul zu Fürstenberg an der Oder. —

12) Auffallend ist es, daß damals der Weinbau durch ganz Hessen verbreitet war. Man wird wenig Orte in Hessen antreffen, bei welchen nicht ein sonniger Hügel oder Berg noch jetzt den Namen eines Weinberges führe. Bei Hersfeld werden die Weinberge ausdrücklich genannt, als Abt Berthold die Felder der Stadt verwüstete. —

13) Eine Mönchssage enthält darüber Folgendes. Als man die Grenzen der Stiftsgüter und der landgräflichen Erwerbung festsetzen wollte, fragte man einen am Dreienberge auf

dem Bauche liegenden, faulen Schäfer. Der wies mit dem Fuße nach einer Gegend hin, die dem Stift gehörte, als seye sie landgräflich. Ihm folgte man. Aber was geschah? Vierzehn Tage nachher fielen dem falschen Zeugen die zwei ersten Zehen seines Fußes ab — ! — Doch auch dies Wunder wollte nicht wirken. —

14) Ueber diesen ganzen Abschnitt, welcher in der Geschichte von Hessen von großer Wichtigkeit ist, lese man die eben so genaue als interessante Darstellung in Rommels Geschichte von Hessen. 3ter Theil. Erstes Hauptstück. — . Man wird daselbst vieles ausgeführt finden, worauf ich nur hindeuten konnte. —

15) Bursfelde, eine berühmte Benedictiner Abtei an der Weser (im jetzigen Amte Münden) hatte einen so guten Ruf, daß ihre Statuten zur Grundlage einer verbesserten Einrichtung der Benedictiner-Klöster dienten. 75 Klöster dieses Ordens nahmen sie an und traten unter einander in eine durch das Baseler Konzilium und durch päpstliche Bullen bestätigte Verbindung, Union, deren Zweck war, durch jährliche Versammlungen der Abgeordneten über die Befolgung der Statuten zu wachen und sich über allgemeine Angelegenheiten des Ordens zu berathen. —

16) Uff Michaelistag (1515), so erzählt der Chronist Nohe bey Senkenberg (Select. juris et historiarum T. III. pag. 516.) als Samstags wollte der neugekohrne Apt Herr Ludwig v. Hanstein reiten seine Notthurfft nach Helmwarthshausen, ward er verrathen, daß der Apt von Fulda Hartmann v. Kirchberg genannt ausschickte sein Scherganten der Hauptmann was, Daniel von Fischborn, wohl bei 40 Pferden,

und hielten wohl an 4 oder 5 Orten auf ihn, in Meynung im Gerenn ihn zu erstechen, und als sie mit ihm zu rennen kamen und understunden ihr Vornehmen, unverwahrt ihrer Ehre, ohne alle Fehde, aber Gott, Maria, St. Michael und alle glaubige Seelen überhulfen ihm, die er an rieff uf dem Kirchhof zu Frielofs, da sie nach ihm mit Scheltworten stachen. —

17) Der auf Alles aufmerksame Landgraf Wilhelm II. gab deshalb eine Polizei-Ordnung für seine Städte und Dörfer heraus, deren Einschränkungen uns beweisen, daß man bei Gastereien sich im Aufwand und in der Menge der Gäste zu überbieten suchte. Die Verordnung erlaubt bei Hochzeiten, Christmessen oder Einsegnungen nicht mehr als achtzig Gäste in Städten, und nicht über vierzig in Dörfern. — Bei Turnieren, fürstlichen Besuchen, Hoflagern und dergl. mußte Alles das Gepräge des größten Ueberflusses tragen, wodurch die Ritter häufig sich in Schulden stürzten, und genöthigt wurden, ihre besten Besitzungen mit Bewilligung der Lehnsherrn zu verkaufen, z. B. die Buchenauer. Auch das Schicksal der Bauern wurde durch diese Prachtliebe verschlimmert, indem ihre verschuldeten Herrn sie mit unerträglichen Lasten belegten. — Von einer mit der größten Pracht gefeierten Fastnacht finden wir ein Beispiel in der Geschichte des Landgrafen Heinrich III. in Oberhessen, als ihn der Herzog Wilhelm von Sachsen mit seiner nicht standesmäßigen Gemahlin, Katharina von Brandenstein (gewöhnlich das Kätchen von Roßla genannt) besuchte. In Hersfeld köstlich bewirthet, wurde er über Ziegenhain nach Marburg geleitet, wobei vier Grafen und vier Ritter im

tiefsten Koth mit ihren goldnen Sporen neben dem Wagen zu Fuß hergehen mußten. Der Landgraf empfing seinen Gast auf dem Lahnberge mit 600 Pferden. (1466). —

18) Als ein Einwohner sich auf den Stadtbrauch bezog, daß man von 100 Gulden Kaufgeld 5 Gulden vertrinken möchte, ward ihm der Beweis aufgelegt, den er vermuthlich in Form Rechtens nicht hat führen können, obgleich wahrscheinlich Beispiele genug vorhanden gewesen sind. —

19) Wenigstens theilt Herr von Rommel aus einer alten Handschrift im Staatsarchiv die Bemerkung mit, daß an der Verfolgung und den daraus entstandenen Unruhen die Werkheiligen, Frömmlinge, die großen Kaufgesellen und Wucherer, denen die neue Lehre in der Küche und im Säckel geschadet, Schuld gewesen seyen. — Anmerkungen zur hessischen Geschichte 3ten Bandes Seite 226. —

20) Das gekaufte Haus war höchstwahrscheinlich die vor mehreren Jahren abgebrochene Lehrer-Wohnung; der Garten gehört jetzt mit zum Spielplatz.

21) Und zwar wie man sagt, über Erasmus geistreiche Satyre: Lob der Dummheit. — Ex ungue leonem!

22) Die zwölf Artikel, dieses Bundeszeichen der meisten Bauernhaufen, waren, wenn man nur auf den Inhalt, nicht auf die Art, wie man sie in Wirksamkeit setzen wollte, sieht, mit einer gewissen Mäßigung abgefaßt. Sie wollten das Recht haben, ihre Pfarrer, die ihnen das Evangelium ohne menschliche Zusätze predigen sollen, selbst zu wählen. Sie wollen zwar den Kornzehnten, aber nicht den kleinen Zehnten geben. Vom erstern sollen Pfarrer und Arme unterhalten werden. — Die Leibeigenschaft soll aufhören. —

Jagd, Vogelfang und Fischerei, nur nicht in erkauften Wassern, sollen frei seyn. — Gehölze, deren Kauf nicht erwiesen werden kann, sollen den Gemeinden heimfallen. — Die Herrschaften sollen die Dienste nicht täglich mehren, sondern sie gnädig bei dem lassen, wie ihre Eltern gedient haben. — Der Todfall soll aufhören, u. s. w. Merkwürdig ist der 12te Artikel, welcher allein schon den Einfluß der Reformation beweis't: welcher Artikel nicht dem Worte Gottes gemäß sey, von dem wollen sie sogleich oder jeder Zeit, wenn es aus der heiligen Schrift als unrecht erwiesen werde, abstehen. —

23) Das Pflugrad war die Fahne der Bauern, welche die Führer trugen. Daher der Name Rädelsführer. —

24) Man vergleiche damit, was andere Fürsten, ein Kasimir v. Brandenburg, ein Bischof von Würzburg, ein Erzbischof von Trier, ein Truchseß von Waldburg in ähnlicher Lage thaten, und man wird dem Landgrafen Philipp die höchste Achtung nicht versagen können. —

25) Das Torgauer Bündniß 1526. — Die Packschen Händel 1528. — Der Reichstag zu Speier 1529. — Der Reichstag zu Augsburg 1530. — Der Schmalkaldische Bund 1531. — Der Nürnberger Interims-Frieden 1532. — Die Wiedereinsetzung Herzogs Ulrich von Würtemberg 1534. — Das Reich der Wiedertäufer und dessen Zerstörung 1535. — Erneuerung des Schmalkaldischen Bundes 1536. — Der heilige Bund 1538. — Der Braunschweigische Krieg 1542. — Ausbruch des Schmalkaldischen Bundes-Kriegs 1546. — Schlacht bei Mühlberg 1547. — Arglistige Gefangennehmung Philipps 1547. —

26) Dieser vom Abt Crato, dem Decan Michael, dem Propst zu Kruzberg, Andreas, dem Marschall der Abtei, Ewald von Baumbach, dem Kanzler (vielmehr blos Rechtsbeistand) Asclepius, dem Stiftsamtmann zu Hatrenbach, Johannes Weissenbach, und von hessischer Seite, von dem Statthalter Rudolph Schenken zu Schweinsberg, dem Kanzler Tilemann Gunderod, dem Rath Johannes Fischer; dem Marschall Wilhelm von Schachten, Conrad Dieden, Heinrich Lersner und Hofmann unterschriebene Vertrag, war sehr geschickt, fast listig zum Vortheil Hessens eingerichtet. Bei der ungleichen Vertheilung der Auslösungssumme ließ sich voraussehen, daß man nach Ablauf der zehn Jahre lieber den Vertrag erneuern, als die festgesetzte Summe bezahlen würde.

7) Noch waren die zehn Jahre nicht verflossen, als schon Michael den im Texte bezeichneten Vertrag mit Landgrafen Philipp und dessen Söhnen abschloß. Er ist in mancher Hinsicht merkwürdig. Im Eingange bekennt Abt Michael: „daß er zu Herzen genommen habe, wie das Stift Hersfeld, nunmehro von vielen Jahren her, und also von Zeit zu Zeit, je länger je mehr in Abfall gekommen, und dermaßen verringert sey, daß es sich schwerlich gegen seine eigene Vasallen, auch gegen gemeine Bürgerschaft, Bauern und Unterthanen, zu geschweige gegen seine anstoßende Nachbarn in diesen geschwinden und gefährlichen Zeiten hätte hinbringen und erhalten mögen; wo nicht gewesen wäre die Treu, Hülfe und Beistand des hochgebornen Fürsten und Herrn Philipps, Landgrafen u. s. w. unsers besonders lieben Herrn, Freundes und

gnädigen Herrn. Denn wo (nächst Gott) Seine Lieb und fürstlichen Gnaden Ihre Beförderung Hülfe und Beistand diesem Stifte solchermaßen nicht erwiesen und erzeiget hätte, so würde (dafür wir's achten und glauben) unser Stift nicht das Seine noch haben, das es von der Gnade Gottes noch dieses Tages inne hat u. s. w.

Die Jagd wird dem Landgrafen zu Hessen eingeräumt auf dem Landecker Berge, dem Sosberge, dem Hattenröder-Wald, den Hittenbach, Questen, Buchholz, Obersberg, jedoch unter der Bedingung, daß, wenn der Abt der Jagd beiwohnt, ein Drittheil des erlegten Wildes, wenn er aber nicht zugegen ist, ein Viertheil folgen soll. — Die Dienste von den armen Leuten sollen mäßig gefordert werden. — Die Holzfuhren nach Allendorf in den Sooden sollen gegen ziemliche Bezahlung und nicht zur Unzeit gefordert werden.

Das Kloster Korenberg, damals verpfändet an die Familie von Schachten, und das Kloster Frauensee, verpfändet an die von Boyneburg, sollen gemeinschaftlich eingelös't werden.

Der Landgraf verspricht auch, arme Leute aus den Stift in die Klöster Haina und Merxhausen aufnehmen zu lassen, wenn vorher das Hospital in Hersfeld so eingerichtet worden wäre, daß es selbst einen Theil der Armen aufnehmen könnte.

28) Er vertauschte diese Besitzung mit den hessischen Lehen Auburg und Richelsdorf und einer Geldsumme von 10000 Thlr.

29) Tranquillae semper pacis studiosus et aequi
Nil nisi vera loquens, nil nisi vera probans.

heißt es von ihm in den Versen über die Hersfelder Aebte im Winkelmann. — Von Moritz ist noch eine launige poetische Epistel in lateinischer Sprache an Joachim, eine Einladung zur Jagd am Stoppelsberge, vom Jahr 1603 vorhanden.

30) Der Wein vertrat damals noch die Stelle des nunmehr zum nothwendigen Uebel gewordenen Branntweins. Auch wurden sehr viele sogenannte Accidentien, welche die städtische Obrigkeit bezog, in Wein entrichtet. Für einen Mahlstein zu setzen, gebührte dem Rath 2 Maß Wein; eben so viel für Abhörung eines Zeugen. Dem Bürgermeister gebührte für einen Lehrbrief 4 Maaß Wein; eben so viel für eine Verpfändung, Abschiedsbrief, Spitalsaufnahme u. s. w.

31) Landgraf Otto ließ eine genaue Rechnung über seine sämmtlichen Ausgaben und Einnahmen führen. Im Jahr 1613 betrugen erstere die Summe von 11344 Thlr. 30 Alb. 7 ½ Hlr., laut eines von ihm selbst revidirten und unterschriebenen Rechnungsregisters. — Man sieht daraus, daß seine Güte oft in Anspruch genommen, und daß er besonders häufig zu Gevatter gebeten wurde. — Die Besoldungen seiner Dienerschaft bestanden zum Theil in Naturalien. Die Geldbesoldungen waren gering. Der Marschall von Baumbach bekommt 123 Fl.; der Hofmeister von Schollei 300 Fl.; der Kanzler Lersner 215 Fl.; der Kammermeister 100 Fl.; der Hofprediger 60 Fl.; der Secretair 50 Fl.; der Lehrer 120 Fl.

Was die unter Otto nach dem Willen seines Vaters vollzogene Veränderung in den kirchlichen Angelegenheiten,

auf welche Moriz unter den Namen der Verbesserungs-punkte mit so vielen Eifer drang, anbetrifft, so bestand sie darin, daß bei dem Abendmahl, statt der Hostien, das Brodbrechen eingeführt; daß alle Bilder und Kruzifixe aus den Kirchen verbannt, und die Lehre von der Allenthalbenheit Christi gemildert wurde, und endlich die zehn Gebote eine dem Grundterte angemessenere Eintheilung bekamen. Die beiden Stadtprediger, Vitus und Raid unterwarfen sich nicht, sondern legten ihre Stellen nieder. —

Dritter Abschnitt.

Von dem dreißigjährigen Kriege bis auf unsere Zeiten.

1618 — 1828.

Inhalt des dritten Abschnitts.

1. Uebersicht dieses Zeitraums.

2. Der dreißigjährige Krieg. — Besitznahme Hersfelds im Namen des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Oestreich.

3. Fortsetzung. — Kriegsereignisse. — Der westphälische Frieden. —

4. Zustand des Landes und der Stadt nach dem Kriege.

5. Veränderung im Fürstenthume, während der Regierung des Landgrafen Carl und Friedrich I. — Verhaltnisse der Stadt. —

6. Der siebenjährige Krieg.

7. Neuere Ereignisse.

8. Geschichte des Gymnasiums.

9. Hersfeld in kirchlicher Hinsicht.

10. Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Stadt Hersfeld. — Quellen der Geschichte Hersfelds.

11. Zeittafel der hersfeldischen Geschichte.

Anmerkungen.

1. Uebersicht dieses Zeitraums.

Wenn der Anfang des dreißigjährigen Krieges der Sache der unter sich uneinigen Protestanten überhaupt den Untergang drohte, indem die von Jesuiten geleitete Parthei der Katholischen ihre Kräfte zur Erringung eines vollständigen Sieges mit Klugheit zu benutzen verstand; so befand sich insbesondere Hessen in einer so bedenklichen Lage, daß sein Stern untergegangen und seine Kraft auf immer gebrochen zu seyn schien. Landgraf Moritz, der durch seine Gelehrsamkeit auch ausserhalb der Grenzen des deutschen Landes berühmt war, übrigens ein treuer Vater seines Volks, sahe den Abend seines Lebens in Dunkelheit gehüllt. Durch seinen Eifer für die kirchlichen Verbesserungspunkte oder für den reformirten Lehrbegriff hatte er sich den Haß der streng lutherischen Parthei, welche von Sachsen aus mit größerer Strenge gegen den Calvinismus, als selbst gegen den Katho-

licismus eiferte, zugezogen, die Einwohner von Oberhessen, der reichen Erbschaft seines Oheims, erbittert und der darmstädtischen Linie dadurch Gelegenheit gegeben, sich der ganzen Erbschaft unter kaiserlichem Schutze zu bemächtigen. — Familienleiden, der unerwartete Tod seines Erstgebornen, des Prinzen Otto, dem bereits ein anderer hoffnungsvoller Prinz, Moriz, vorangegangen war, besonders aber das bedaurungswürdige Ende seines vierten Sohnes, des ritterlichen Philipps, welcher in der blutigen Schlacht bei Lutter am Barenberge als eins der ersten Opfer des verhängnißvollen Kampfes fiel, traten noch zu den öffentlichen Lasten, unter denen sein Land fast erlag, und erleichterten ihm den Entschluß, die Regierung seinem Sohne Wilhelm abzutreten, um für den Rest seiner Tage im stillen Privatleben Ruhe und Muße zu den Beschäftigungen mit den Wissenschaften zu suchen. Wilhelm aber (V.), dem die Vorsehung statt äusserer Macht und äusseren Glanzes einen großen Reichthum an inneren Gütern, ein reines Gemüth, einen festen Muth und Gottvertrauen angewiesen hatte, übernahm die Regierung seines väterlichen Landes unter Umständen, welche nicht leicht trauriger seyn konnten. Tillysche Schaaren hatten bereits Niederhessen feindlich durchzogen und verheert:

die Administration von Hersfeld war ihm entrissen; ganz Oberhessen durch kaiserlichen Ausspruch ihm entzogen; Katzenellnbogen, Schmalkalden, Bach, das Ziegenhainische, Jesberg und halb Borken zur Vergütung genossener Einkünfte vorläufig an Darmstadt überwiesen; er selbst war durch des Vaters Willen genöthigt, den vierten Theil des Landes an seine jüngeren Bruder, den Söhnen seines Vaters aus der zweiten Ehe, jedoch mit Vorbehalt der Landeshoheit, abzutreten. Dennoch rüstete er sich zum Kampfe und führte ihn mit Beständigkeit fort, bis auch er als Opfer desselben fiel. Als aber nun seine unvergeßliche Gemahlin, Amalie Elisabeth, mit wahrem Heldensinn auf der einmal betretenen Bahn ausharrte — welchen Lohn erntete Hessen für seine unerhörten Anstrengungen? — Man rechnet es hoch an, daß der westphälische Frieden ihm die Abtei Hersfeld, einige Schaumburgische Aemter und einen Theil der Marburgischen Erbschaft verschaffte; aber man vergißt, daß auf dieses Alles die Hessen-Casselsche Linie schon vor dem Kriege wohlbegründete Rechte hatte.

Hersfeld, seit dem westphälischen Frieden ein Theil Hessens, hatte auch Antheil an der weisen Vorsorge, womit Wilhelm VI. die Spuren der Verheerungen zu tilgen suchte; es genoß die Früchte der segensrei-

chen Regierung des Landgrafen Carl. — Die Kriege mit dem eroberungssüchtigen Ludwig XIV, der spanische Successionskrieg, der nordische Krieg, hatten keinen nachtheiligen Einfluß auf das Glück und den Wohlstand des hessischen Fürstenthums, vielmehr nahm dieser sichtbar zu unter Friedrich I., wurde unter Wilhelm VIII. durch den siebenjährigen Krieg zwar unterbrochen, aber nicht vernichtet, und blühte unter Friedrich II. und Wilhelm IX. (I.) immer mehr auf. Als endlich die neuesten Ereignisse noch manchen Sturm herbeigeführt hatten, dessen Spuren die alles mildernde Zeit bereits verwischt hat, vereinigte Wilhelms II. Regierung die beiden ehemaligen Schwesterstifte zu einer Provinz, und Sturms und Lullus Stiftungen, nicht mehr in vielfältigen Hader entzweit, sehen in der Verschiedenheit des religiösen Cultus kein Hinderniß mehr, in Eintracht einem glorreichen Fürstenhause zu gehorchen.

2. Der dreißigjährige Krieg. — Besitznahme Hersfelds im Namen des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Oestreich.

Landgraf Otto hatte die kaiserliche Bestätigung seiner Administration nicht erhalten können, noch viel weniger gelang dieses seinem Nachfolger Wilhelm.

Zwar huldigten ihm ohne Widerrede sowohl die Bürger, als auch die Einwohner der Aemter, und nur in dem mit Sachsen gemeinschaftlichen Gesammthaus Breitenbach und Berka und der Collectur Eisenach verhinderten dies die sächsischen Beamten, deren Gebieter damals mit dem Hause Hessen, wegen Einführung des reformirten Glaubensbekenntnisses in einem gespannten Verhältnisse standen; aber eine größere Schwierigkeit erhob, (wie bereits Seite 175 und 176 bemerkt worden ist,) einer der wenigen Capitularen des Stifts, der aus Naßdorf berufene Propst des Petersberges, Selig, welcher sich nach Sitte der Zeit Beatus nannte. Als indessen seine geheimen Umtriebe an der Wachsamkeit des Stiftsmarschalls, Asmus von Baumbach, und der hessischen Räthe Lersner und Thalmüller scheiterten und selbst das Mandat des kaiserlichen Kammergerichts zu Speier, welches die Erwählung Wilhelms aufhob und die Einwohner ihres Huldigungseides entband, durch die Treue der Vasallen und Unterthanen unwirksam wurde, glaubte Wilhelm auch ohne kaiserliche Bestätigung seinen Bruder Hermann nicht bloß zum Propste von Petersberge, sondern auch zum Coadjutor des Stifts ernennen zu dürfen. (1622).

Unterdessen war die Kriegsflamme ausgebrochen und Tillys gefürchtete Schaaren gaben kaiserlichen Befehlen

Nachdruck. Darum erklärte der päpstliche Legat Cardinal Caraffa, Bischof von Ayersa, im Namen des Papsts Paul V. die Abtei Hersfeld für erledigt und ließ sie durch Tillysche Truppen besetzen. Dem Erzbischof, von Mainz, Johann Schwikkard, wurde die Verwaltung derselben vorläufig übertragen, und der Erzherzog von Oestreich, Karl, der bereits Bischof von Brixen und Breslau, wie auch des deutschen Ordens Meister war, zum Coadjutor ernannt, dessen Nachfolger 1624 sein Bruder, der Erzherzog Leopold Wilhelm ward. Indessen blieb es Anfangs fast nur bei der militairischen, für die Einwohner freilich sehr drückenden Besitznahme. Ja Wilhelm hielt sich, ehe er die Regierung über Hessen antrat, gewöhnlich in Hersfeld auf, wo er eine kleine Hofhaltung hatte, so daß weder der Cultus, noch die von Seiten Hessens getroffene Einrichtungen eine Veränderung erlitten. Dies veränderte sich im Jahr 1627, als Kaiser Ferdinand II. dem neuen Kurfürsten von Mainz, George Friedrich von Greifenklau, den Auftrag ertheilte, die Abtei im Namen seines Sohnes in wirklichen Besitz zu nehmen und zu verwalten. Dieser ernannte dazu eine Commission von vier Personen [1]), welche dem Kanzler und den Räthen Wilhelms einen Termin zur förmlichen Besitznahme auf den 15ten im Mai 1628 ankündigten, damit einer aus ihrer Mitte

der Handlung beiwohnen könne. Diese befanden sich in der größten Verlegenheit, da ihr Herr gerade eine Reise nach Prag unternommen hatte und die Kürze der Zeit nicht erlaubte, Verhaltungsbefehle sich ertheilen zu lassen; indessen thaten sie alles, was in ihren Kräften stand, um die Commission von den Rechten des Hauses Hessen auf Hersfeld und von der Rechtsmäßigkeit der Wahl Landgrafen Wilhelms zum Administrator zu überzeugen. So eifrig aber von hessischer Seite, wie für Heerd und Altar, gefochten wurde, so kaltblütig, fest und unerschütterlich blieb die Mainzische Commission, in deren Betragen sich überhaupt nichts tumultuarisches, vielmehr eine gewisse gesetzliche Förmlichkeit offenbart. Die hessischen Räthe wandten sich in ihrer Noth an die vom kaiserlichen Hofe begünstigte Darmstädtische Linie und bekamen vom Landgrafen Georg eine tröstende Antwort, bei welcher es übrigens blieb. — Da nun alle Bitten um Aufschub vergeblich und die Darstellung der hessischen Rechte erfolglos blieben, so war der treuen Räthe eifrigste Sorgfalt dahin gerichtet, Sicherheit für die bestehende Religionsverfassung und Anerkennung der alten Schutzrechte Hessens zu erhalten. Beides wurde ihnen zugesichert. Im Uebrigen mußten sie den gebietenden Umständen weichen und es geschehen lassen, daß die Stiftsdiener durch einen Handschlag sich zum Gehor-

sam gegen ihren neuen Administrator, Leopold Wilhelm, verpflichteten, wozu sich aber der Stadtprediger Peter Zimmermann gar nicht, und der Schultheiß Joachim Naid nur unter Bedingungen verstand. Am 19ten Mai wurde vom Senat und von der Bürgerschaft und an den folgenden Tagen von den Aemtern die Huldigung eingenommen. Nach vollbrachten Geschäften reis'te die Commission ab, nachdem sie einem aus ihrer Mitte Jornandes von Ingsterode, mit der Würde eines Kurmainzischen Statthalters die Regierung des Stiftes übertragen hatte.

Dieser gab sogleich zu gegründeten Klagen Veranlassung. Eine seiner ersten Handlungen war die feierliche Begehung des Frohnleichnamsfestes, welches er unter dem Schutze kaiserlicher Truppen mit aller bei einem solchem Aufzuge gebräuchlicher Pracht anstellen ließ. Nicht zufrieden, die Stiftskirche zu diesem Zwecke eingerichtet zu haben, befahl er auch, die Thüren der Stadtkirche gewaltsam zu erbrechen, ließ zur großen Erbitterung der Bürger einen Mönch die Kanzel besteigen, und verordnete den Gottesdienst hinfort nach katholischem Ritus zu feiern. — Klagen und Beschwerden beantwortete er mit höhnendem Stolze, und eine Gesandschaft der beiden hessischen Häuser an den Kurfürsten von Mainz erhielt nach langen Zaudern endlich die

Antwort: Jornandes von Ingsterod werde in der Kürze abgerufen werden, sobald von Seiten des Kaisers ein Administrator ernannt seyn würde.

Dies geschahe zwar bereits in October 1628, aber erst im Februar 1629 traf der neue Administrator in Hersfeld ein. Die Wahl war auf den Abt von Fulda Johann Bernhard, aus der alten Familie der Schenken von Schweinsberg gefallen, und in der That, wenn man die Absicht hatte, ein protestantisches Land zur Verzweiflung zu bringen, so konnte man dazu kein besseres Werkzeug erwählen, als diesen stolzen unbeugsamen, der römischen Curie und dem kaiserlichen Hofe innig ergebenen Prälaten, in welchem der alte Trotz der Kirchenfürsten sich mit einem gewissen Hasse gegen das Haus Hessen, den Lehnsherrn seiner Familie, vereinigt zu haben scheint. Mit großem Gepränge und einem zahlreichen Gefolge von Franziskaner-Mönchen, nebst dem Prior des Klosters auf dem Frauenberg bei Fulda, sowie auch von Jesuiten umgeben, nahm er am 9ten Februar im Namen des Erzherzogs Besitz von der Abtei, verwarf die von Seiten Hessens eingelegte Protestation und verweigerte die Anerkennung der Rechte, welche Hessen auf die Abtei erworben zu haben glaubte. Vielmehr ließ er den Bürgermeister und Rath, Prediger und Lehrer in die nach katholischer Sitte ausge-

schmückte Stadtkirche treten und verkündete ihnen daselbst ihre Absetzung; übergab die Besorgung des Gottesdienstes einem Meßpriester, Jacob Lieb, den er auch zum Rector des Gymnasiums ernannte, stellte Jesuiten zu Lehrern an, bevölkerte die Stiftswohnung mit den mitgebrachten Franziskaner-Mönchen und ernannte den allgemein gehaßten Ingsterod zum Statthalter. Mit der größten Strenge erfüllte dieser nun den Auftrag, das Stift von der Ketzerei zu reinigen, setzte fast sämmtliche Beamten, Schulzen, Prediger und Lehrer im Gebiete der Abtei ab und ertheilte ihre Stellen seinen Glaubensgenossen. — Nichts vermochten dagegen die Vorstellungen und Bitten des Landgrafen Wilhelm am kaiserlichen Hofe, bei welchem sich selbst der begünstigte Landgraf Georg von Darmstadt und der Kurfürst von Sachsen, Johann George, vergebens verwandten. Es war ja das Jahr, in welchem es den Jesuiten gelang, das Restitutionsedict von dem Kaiser zu erpressen und auf eine empörende Weise ausführen zu lassen, und gestützt auf diesen Sieg trug der Abt von Fulda beim kaiserlichen Hofe nicht blos auf die Aufhebung der hessischen Schutzgerechtigkeit über die Abtei an, sondern verlangte auch die Zurückgabe der Hersfeldschen Lehne, wozu er unter andern auch die Grafschaft Ziegenhain zu rechnen nicht vergaß. Man theilte diese Anträge

dem Landgrafen mit, um sich darüber zu erklären, und würde wahrscheinlich die Darstellung der hessischen Rechte als ungenügend verworfen haben, wenn nicht eine höhere Macht ins Mittel getreten wäre. Denn so wie man auf katholischer Seite nicht geneigt war, auf halbem Wege stehen zu bleiben, so war die protestantische Parthei, in sich selbst zerfallen, gedemüthigt und ihrer wichtigsten Stützen beraubt, nicht im Stande, dem Landgrafen Hülfe zu leisten gegen einen übermächtigen Sieger, dessen unerträgliche Gesetze durch die Schaaren eines Tilly in Ausführung gebracht werden konnten. Wenigstens schien Hersfeld für Hessen auf immer verloren, und die unglücklichen Einwohner dieses Stifts sahen einem Schicksale entgegen, dessen Schrecken Steiermark, Böhmen und die Pfalz bereits erfahren hatten und welches vermöge des Restitutionsedicts unvermeidlich schien. Wilhelm, einer der größten Männer jener an großartigen Characteren so reichen Zeit, stand allein, doch nicht ohne Muth und Gottvertrauen! —

Da erschien auf deutschem Boden der nordische Held und Wilhelm war der erste und einzige Deutsche Fürst, der freiwillig und mit Freudigkeit ihm die Hand reichte zum Bündniß und zum gemeinschaftlichen Kampfe gegen Willkühr und Gewalt. (9ten November 1630). Ohne sich durch Tillys Drohungen schrecken zu lassen,

sammelte und rüstete er seine tapfere Hessen und vertrieb aus Niederhessen die Tillyschen Plagegeister. Darauf galt es Hersfelds Befreiung. Hier aber wartete man seine Ankunft nicht ab; in eiliger Flucht entzogen sich die aufgedrungenen Beamten, Geistlichen und Mönche den Wirkungen des über sie einbrechenden Strafgerichts und im Junius 1631 konnte schon der hessische Beamte zu Friedewald, Siegmund von Peterswald, die Wiederherstellung der kirchlichen und öffentlichen Ordnung im Namen seines Fürsten beginnen. [2]). Wilhelm selbst eilte nach Fulda und eroberte das ganze Stift, womit ihm der König Gustav Adolph ein Geschenk machte. Der Abt überlebte den Sieg der ihm so verhaßten Protestanten nicht, er starb in der Schlacht bei Leipzig (7ten September 1631) wohin ihn sein unruhiger, stolzer Geist und sein Haß gegen die Protestanten mit Hintansetzung seiner Pflichten, getrieben hatte.

3. Fortsetzung. — Kriegsereignisse. — Der westphälische Frieden.

Als im Jahr 1631 der hessische Löwe wieder neben dem Patriarchenkreuz glänzte, als die Kirchen unter Wilhelms Schutz wieder von dem Lobgesange der Einwohner erschallten, denen es, wie durch ein Wunder,

wieder vergönnt war, Gott nach der Väter Weise ohne Geistesdruck und Gewissenszwang zu verehren, ein Glück, welches man dann nur richtig zu beurtheilen vermag, wenn man die Richtung jener Zeit auf bestimmte Glaubensformen zu würdigen versteht; da war alles Ungemach schnell vergessen, Freude erfüllte alle Herzen, und Gustav Adolphs glänzende Siege versprachen ein baldiges glückliches Ende des traurigen Kriegs. Aber es war anders im Rathe der Vorsehung beschlossen; dem religiösen Fanatismus mußten noch unzählige Opfer fallen, die Politik mußte ihr verdecktes Spiel treiben, ehe das zerfleischte Deutschland genesen konnte. Auch dem Stifte Hersfeld standen die größeren Leiden noch bevor. —

Es darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß die Besitznahme Hersfelds zu Mißhelligkeiten zwischen Wilhelm und seinem jüngern Bruder Hermann Veranlassung gab. Dieser war, wie oben erzählt worden ist, zum Coadjutor von seinem Bruder ernannt, verlangte aber nun die Verwaltung des ganzen Stifts, weil Wilhelm durch die Uebernahme der Regierung sich verpflichtet habe, die Administratur abzugeben. Wilhelm wollte dagegen diese Verpflichtung nicht anerkennen, weil das Stift als eine Kriegseroberung zu betrachten sey. Der Streit wurde endlich dadurch ausgeglichen, daß Hermann mit den beiden Klöstern zu Petersberg und Frauensee abgefunden wurde. [3]).

Mit unermüdeter Thätigkeit nahm übrigens Landgraf Wilhelm mit seinen 10000 Hessen am Kriege Theil. Als Begleiter Gustav's Adolphs drang er mit den Schweden in Baiern vor, war bei dem Könige im Lager vor Nürnberg, half mit seinen Hessen bei der blutigen, nichts entscheidenden Bestürmung des Wallensteinischen Lagers, und als der König in der Schlacht bei Lützen (6ten November 1632) gefallen war, suchte vor allen Wilhelm durch Muth und Weisheit die Sache der Verbündeten aufrecht zu erhalten, wandte sich dann nach Westphalen und eroberte nach der Schlacht bei Oldendorp fast das ganze Land. Aber die Niederlage der Schweden bei Nördlingen (6ten September 1634) gab den kaiserlichen Waffen plötzlich ein Uebergewicht, wie sie es noch nicht gehabt hatten. — Fulda wurde von den blutgierigen General von Bönninghausen besetzt, dessen Einfall in Hessen zu den schrecklichsten Ereignissen dieses verderblichen Krieges gehörte. Manche andere Zöglinge einer wilden Zeit schwärmten seitdem im Gebiete des Stifts herum und verwandelten das Kriegshandwerk in Raubzüge. — Ein hessisches Corps unter Kurt von Dalwig wurde im Haungrunde überfallen und niedergemacht; Kroaten nahmen ihre Quartiere in der Stadt Hersfeld und plünderten die Gegend bis nach Eisenach aus. Noch trau=

riger waren die Jahre 1636 und 1637. — Der Landgraf, in der Reichsacht, konnte den Einbruch kaiserlicher Truppen in sein Land nicht hindern. Der kaiserliche General-Feldmarschall Göß drang (1637) mit 25 Regimentern über Hersfeld, welches rein ausgeplündert wurde, in Hessen ein und mehr als 300 niedergebrannte Dörfer und 18 verwüstete Landstädte bezeichneten seinen Weg. Hersfeld war wie verödet, die Vorstädte waren abgebrannt, Straßen waren mit Trümmern bedeckt, das Gymnasium war geschlossen, die Schüler entflohen, die Lehrer hatten sich in das feste Cassel geflüchtet. Der vierte Theil der Einwohner fristete in dem verwüsteten Lande nothdürftig das Leben, die übrigen hatte Hunger und Pest aufgerieben. Der neue Kaiser Ferdinand III. wiederholte die Reichsacht gegen den Landgrafen und ernannte den Landgrafen Georg von Darmstadt zum Administrator der Hessen-Casselschen Lande, während der unerschütterliche Held, fern vom Vaterlande, in Ostfriesland kämpfte. Hier, bei der Belagerung des Schlosses Stickhausen, ereilte ihn am 21sten September 1637, in einem Alter von 36 Jahren der Tod. —

In diesen traurigen Zeiten leitete im Namen des gewöhnlich entfernten und viel beschäftigten Fürsten die Regierung der Abtei ein sehr verdienstvoller Mann,

der Kanzler Heinrich Lersner. Er war ein Enkel jenes Heinrichs Lersner, welchen Philipp der Großmüthige in seinem Testamente seinen Söhnen empfiehlt, [4]), und hatte bereits unter Landgraf Otto die Angelegenheiten des Stifts besorgt, war auch mit allem, was das Stift betraf, wohl vertraut, geschickt, von unbestechlicher Treue und weiser Sorgsamkeit. Gewiß das schönste Geschenk, wodurch Fürsten in unglücklichen Zeiten die Leiden des Volks zu mildern vermögen. Ein günstiges Geschick ersparte ihm den Anblick der größten Greuel; er starb 1636. —

Uebrigens betrachtete man von kaiserlicher Seite Hersfeld fortwährend als ein dem Erzherzoge Leopold Wilhelm ertheiltes geistliches Stift, das nur widerrechtlich und durch der Waffen Gewalt in den Händen des Landgrafen sey; ein Umstand, welcher die Leiden der Bewohner, bei ihrer Anhänglichkeit an Hessen und an den protestantischen Lehrbegriff sehr vermehrte. —

Nach Wilhelms Tode führte die bewunderungswürdige Fürstin, Amalie Elisabeth, in dieser stürmischen und bewegten Zeit mit Muth, Kraft und Weisheit die Zügel der Regierung. [5]). Sie setzte den Krieg mit Nachdruck fort, vorzüglich in den geistlichen Stiftern Westphalens, aber auch gegen das verwandte Haus Darmstadt zur Behauptung ihrer Rechte auf die Marburgische Erb-

schaft. — So sehr nun jene Länder durch hessische Krieger litten und so wenig Schonung ihnen von den fast verwilderten Heereshaufen zu Theil ward, so sehr erfuhr auch das Stift Hersfeld die Greuel des Kriegs bis in das letzte Jahr desselben. Denn wenn auch kein Jahr von Plackereien aller Art frei blieb, und ganze Heere, wie 1640 dasjenige des Piccolomini, der sein Hauptquartier eine Zeitlang zu Bach hatte, nur durch Hunger aus dieser Gegend vertrieben wurden, so traf doch die Stadt und die Umgegend im Jahr 1647 fast der härteste Schlag, als am 25sten November die baierische Armada in Hersfeld einrückte, während in demselben Jahr bereits der berüchtigte Melander, Graf von Holzapfel, über diese Gegend sengend und mordend in das Land eingefallen war, dessen Krieger er früher mit Ruhm angeführt hatte.

Unterdessen war in Münster und Osnabrück unter unzähligen Schwierigkeiten und mit unbeschreiblicher Langsamkeit über das Friedenswerk unterhandelt worden, während das deutsche Vaterland aus Todeswunden blutete. — Als die hessischen Gesandten, Reinhard Scheffer, Adolph Wilhelm von Crosig und Johannes Vultejus [6]) ihre Forderungen aufstellten, nach welchen außer der Abtei Hersfeld vorzüglich die Erzstifter Mainz, Cöln, Paderborn und Minden die Entschäd-

nung für Hessen leisten sollten, — erhob sich die gesammte katholische Parthei im höchsten Unwillen gegen solche kühne Forderungen, und selbst der gewandte Trautmannsdorf kam in Verlegenheit, wie sich die Sache ausgleichen lasse. Der Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück erklärte in einer zierlichen Rede; solche geistliche Stiftungen an Cassel zu überlassen, wäre eben so viel, als der Mutter Gottes den Rock ausziehen, um ein ketzerisches Weib damit zu bekleiden. Indessen beharrten die Gesandten, unterstützt von dem französischen Bevollmächtigten, dem Herzoge von Longueville, auf ihren Forderungen, und erhielten endlich auch von dem kaiserlichen Bevollmächtigten vorläufig die Zusage auf Hersfeld, Hoffnung auf einige Schaumburgische Aemter und die Einwilligung zur Erhebung von 600000 ℛ. aus den besetzten Stiftern. Die Landgräfin, damit nicht zufrieden, ließ den 25sten im April 1647 andere, in einigen Stücken gemäßigtere, den Katholischen aber noch immer überspannt scheinende Forderungen durch den schwedischen Geschäftsträger Salvius der Versammlung vorlegen, welche aber besonders darüber, daß die hessische Miliz, gleich der schwedischen, vom Reiche belohnt werden sollte, in heftigen Unwillen ausbrach. Grausamer, hieß es in den Gegenschriften, als die Schweden, hätten die Hessen in

zen benachbarten Ländern gehauf't und noch immer während des Friedensgeschäfts empfinde Paderborn und Cöln ihre Wuth. Und Deutschland solle sie noch belohnen? —

Endlich am 24sten October 1648 schlug die heißersehnte Stunde, welche einem der schrecklichsten Kriege, welche die Geschichte kennt, ein Ziel setzte. Unter dem freudigen Donner der Kanonen wurde das Friedensinstrument unterzeichnet, dessen 15ter Artikel in funfzehn §. §. die Angelegenheiten des Hessen-Casselschen Hauses betrafen, und worin der 2te §. festsetzt: daß das Haus Hessen-Cassel die Abtei Hersfeld mit aller Zubehör in und ausser Landes, (z. B. die Propstei Göllingen) jedoch mit Vorbehalt der Rechte, die das Haus Sachsen seit undenklichen Zeiten besitzt, behalten und deswegen allemal vom Kaiser die Belehnung suchen soll." — Somit war der langjährige Streit geendet; die alte Abtei trat in die Reihe deutscher Fürstenthümer mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu Regensburg und Landgraf Wilhelm VI. wurde der erste Fürst zu Hersfeld. — Die für Sachsen vorbehaltenen Rechte bezogen sich theils auf das Kloster Göllingen, vermöge eines zwischen Kurfürst Christian und Abt Joachim aufgerichteten Schutzvertrags von den Jahren 1596 und 1605, theils auf das Gesammthaus Berka und Breitenbach. —

Die Heldin ihrer Zeit, Amalie Elisabeth, suchte, nach so vielen Anstrengungen Ruhe und Erholung in stiller Zurückgezogenheit. Sie konnte mit Zuversicht die Zügel der Regierung (1650) einem Sohne übergeben, welcher in einer großen Schule gebildet, zu den schönsten Erwartungen berechtigte.

4. Zustand des Landes und der Stadt nach dem Kriege.

Als der Landgraf Wilhelm VI. das Fürstenthum Hersfeld übernahm, lagen alle städtischen Gewerbe darnieder und der fast nur durch Menschenhände betriebene Ackerbau lieferte dem Ueberreste der Bevölkerung nur kümmerliche Nahrung. Reißende Thiere durchzogen die verödeten Gegenden, und lange nach dem Frieden waren jährliche Wolfsjagden, wozu die Landbewohner nach Verhältniß ihrer Bauerngüter Dienste leisten mußten, nöthig, um diese Raubthiere zu vertilgen. Zwar bauten die verarmten Bewohner der niedergebrannten Dörfer in Hoffnung auf die Segnungen des Friedens ihre Wohnungen auf den vorigen Platz wieder auf, aber manche kleine Dörfer gingen ganz ein, zumal wenn die kleine Feldmark sich leicht mit der eines benachbarten Dorfes vereinigen ließ. [8]). —

Die Stadt war weit unter die Hälfte ihrer Häuser

und Einwohner herabgesunken, die Vorstädte waren gänzlich abgebrannt, mehrere Straßen waren mit Trümmern bedeckt und bemerkenswerth ist es, daß die damals niedergebrannten Straßen sich bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder gefüllt haben. Im Jahr 1670, also zwei und zwanzig Jahre nach dem Frieden, hatte sich die Zahl der Hausbesitzer, deren vor dem Kriege etwa 800 waren, erst zu 480 erhoben, und doch gab in der Stadt der einheimische Gewerbfleiß mehr, als an andern Orten, Mittel zum schnelleren Wiederaufbau an die Hand. Ueberhaupt hatte innerhalb der zwanzig, auf den Frieden folgenden, größtentheils sehr fruchtbaren Jahre, welche in andern Ländern, namentlich in Sachsen, Magdeburg, Halberstadt alle Spuren der Verwüstungen austilgten, im Gebiete des Fürstenthums kein Ort viel mehr als die Hälfte der früheren Einwohner erreicht.

Wilhelms VI. Sorgfalt war zunächst auf drei Gegenstände gerichtet, auf Reinigung des Landes von herumstreifenden Gesindel, auf Wiederherstellung der vernachläßigten Jugenderziehung, und auf Verminderung der in Umlauf gesetzten, schlechten und geringhaltigen Münze. Er schloß deshalb mit Schweden, Braunschweig und Paderborn ein Schutzbündniß zur Aufstellung von 5000 Mann; sorgte, so wie für alle Schulen, so namentlich für das Gymnasium zu Hersfeld, und ließ nach dem alten

Reichsmünzfuß Thaler prägen, welche freilich eben wegen ihrer Glite zu den Münzseltenheiten gehören. [6]). Auch war es Wilhelm VI., welcher mit großem aber vergeblichen Widerstreben des kaiserlichen Reichs-Erbpostmeisters, Grafen von Turn und Taxis, eigene Posten anlegte. (1663).

Vor dem Kriege und während desselben, in den Jahren 1629, 30 und 31 erlangte der jetzt verschwundene Sauerbrunnen vor dem Johannisthore, nahe an der Fulda, einen großen, aber nur kurze Zeit dauernden Ruf. Ein gleiches Schicksal hatte der um das Jahr 1670 bekannt gewordene Gesundbrunnen zu Schenklengsfeld, welchen Landgraf Carl einfassen ließ. Denn nachdem er einige Jahre hindurch viele Kranke an diesen Ort gezogen hatte, verlor er auf einmal seine Kraft, vermuthlich mit dem Glauben daran, und schon Winkelmann berichtet, daß man erwarten müsse „ob die Erdsäfte sich wieder mit dem Wasser vermischen würden.“ Obgleich diese Erwartung nicht erfüllt worden ist, so hat doch die dasige Kirche mehrere Legate dem augenblicklichen Rufe dieses Brunnens zu verdanken.

Auf die Sitten hatte natürlich der lang dauernde Krieg einen sehr nachtheiligen Einfluß. — Die Bewohner Hessens und Hersfelds hatten den Gebrauch der Waffen meisterhaft gelernt; die Gebirge ihres Landes, die zahlreichen Burgen, dichte Waldungen hatten ihnen Gelegenheit

gegeben, gleich den spanischen Guerillas, einen ununterbrochenen Krieg gegen die feindlichen Heereszüge zu führen, dessen Wirkungen fast alle Kaiserlichen Generale, welche in Hessen einfielen, besonders aber Melander, zu ihrem großen Nachtheile empfanden. — War dadurch der kriegerische Geist des Volks genährt worden, so hatte sich auch eine gewisse Roheit und Ungebundenheit unter dem Volke verbreitet, welche während des Kriegs den hessischen Krieger zum Gegenstand der Furcht und des Schreckens, vorzüglich in Westphalen, gemacht hatte. — Zugleich verbreiteten sich zwei üble Gewohnheiten unter dem gemeinen Manne, der Genuß des Branntweins und das Tabacksrauchen, das man von spanischen und niederländischen Truppen lernte.

5. Veränderungen im Fürstenthume, während der Regierung des Landgrafen Carl und Friedrich I. — Verhältnisse der Stadt —

Seit dem westphälischen Frieden war die ehemalige Propstei, nachheriges Gericht, Petersberg nebst dem Kloster Frauensee ein Besitzthum des Landgrafen Hermann von Rotenburg geblieben und nach dessen Tode an seine hinterlassene Wittwe, Kunigunde Juliane, und von dieser an den eigentlichen Stifter des Hauses Hessen-Rotenburg-Rheinfels, Landgrafen Ernst, übergegangen. Da

jedoch in der Convention von 1654 welche die Angelegenheiten dieses Hauses ordnete, die Fürsten der Rotenburg-Rheinfelsischen Linie unter andern allen Ansprüchen an Hersfeld entsagen, so fielen auf den Grund dieses Vertrags nach dem Tode des Landgrafen Ernst 1693 diese Theile des Fürstenthums an das Haus Hessen-Cassel zurück. —

Dagegen wurde ein anderer Theil, die Vogtei Kreuzberg, bestehend aus 3 Dörfern, 11 Höfen und mehreren Mühlen, der Sitz einer fürstlichen Linie, welche dem Vaterlande eben so tapfere als liebenswürdige Fürsten gegeben hat. Landgraf Carl trat nähmlich seinem Bruder Philipp, dritten Sohne des Landgrafen Wilhelm VI. vermöge Vergleichs vom 10ten März 1686 die Vogtei Kreuzberg ab. An der Stelle des alten, zwar weitläufigen, aber baufälligen Klosters erhob sich nun im lieblichen Werrathal ein neues Residenzschloß, dessen Name Philippsthal die alte Benennung der Vogtei im gewöhnlichen Leben verdrängte. —

Unter Landgraf Carl fielen auch einige hersfeldische Lehne an das Fürstenthum zurück. Zuerst diejenigen, welche die Familie von Romrod zu Holzheim an Gütern, Zinsen und Gerechtigkeiten in und außerhalb des Amts Hauneck, besaß, welches alles im Jahr 1686 von dem regierenden Hause erkauft wurde; sodann das buchenauische

Gericht Schildschag mit Wippershain, Sieglos, Eitra und Fischbach, welches zum Theil 1720 und ganz 1721 und 22 von der vormals so mächtigen Familie von Buchenau verkauft wurde.

Ein anderes hersfeldisches Lehen wurde nach dem Heimfalle vom Landgrafen Carl einem seiner Prinzen überlassen. Es war das Gericht Völkershausen mit 4 Dörfern und einigen Höfen. Als die Familie von Völkershausen im Jahr 1706 ausstarb, belehnte Landgraf Carl mit diesen hersfeldischen Lehngütern seinen jüngsten Sohn George, einen Prinzen, welcher sich unter Eugen und Malborough zum trefflichen Krieger gebildet und fast in allen Theilen von Europa sich versucht hatte. Nach seinem unbeerbten Tode fielen zwar die Güter wieder an das regierende Haus zurück, allein der damals regierende Landgraf Friedrich I. König von Schweden, belehnte damit seinen Neffen, den nachherigen Landgrafen Friedrich II. welcher sie wiederum seinem zweiten Sohne, dem jetzigen Besitzer, Herrn Landgrafen Carl, Gouverneur von Schleswig und Holstein überließ.

Als Landgraf Carl im Jahr 1699 durch seinen Ober-Amtmann der Grafschaft Ziegenhain, Alexander Rosa du Rosey den durch Aufhebung des Edicts von Nantes aus ihrem Vaterlande vertriebenen und in die Schweiz geflüchteten Franzosen einen Zufluchtsort in seinem Lande er

öffnet hatte, und eine Menge Familien aus der Landschaft Embrunois, aus dem Thale Pragelas, aus der Dauphinée, so wie aus piemontesischen Thälern in verschiedenen Jahren in Hessen einwanderten; bekam auch eine an das Amt Friedewald stoßende Waldhöhe, der Götzmann genannt, französische Anbauer. Im Munde dieser Colonisten verwandelte sich der alte Name in den biblischen Gethsemane. —

Eine Veränderung erlitten auch die Aemter Landeck und Frauensee. Sie wurden, vermöge eines mit Kur-Sachsen errichteten Haupt-Recesses, als Vergütung für die sächsischen Ansprüche auf Hanau im Jahr 1736 an Kur-Sachsen abgetreten. Aber der neue Besitzer, August III. Kurfürst von Sachsen und König von Polen, der immer Geld nöthig hatte, verkaufte beide Aemter bereits 1742 wieder an Hessen und zwar zuerst auf zwanzig Jahre wiederkäuflich für 350000 ℛ. Im folgenden Jahre wurde aber der Kauf durch die noch zugelegte Summe von 150000 ℛ. in einen Erbkauf verwandelt. —

Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß Landgraf Carl die, durch den dreißigjährigen Krieg so sehr zerstörte, freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Hause Hessen-Darmstadt wieder anknüpfte. In Folge dieser erneuerten Verbindung wurde durch den Vertrag vom 24sten October 1707 die Mitbelehnung von Hersfeld auch auf

Darmstadt ausgedehnt, jedoch bei einem Thronfall ohne Alternation mit Cassel. Die Darmstädtische Linie nahm demnach Titel und Wappen vom Fürstenthume Hersfeld an, aber die Stimme auf dem Reichstage führte Cassel allein. — Uebrigens bezahlte das Fürstenthum zum Matricularanschlag 60 Fl. und zum Kammerziel 81 ⅔.

Was die Verfassung betrifft, so wurde das Fürstenthum zu Niederhessen gerechnet und Hersfeld war als ausschreibende Stadt des Fuldastroms berechtigt, einen Deputirten zu den Landtagen zu senden. Ein Ober-Amtmann war Militär- und Civil-Gouverneur und zugleich Präsident der Kanzlei, an welche von einigen Aemtern und Gerichten des Fürstenthums, mit Ausschluß von Obern-Geiß, Landeck, Kreuzberg und dem Stadtgericht, die Appellationen gingen. Die Justiz und Verwaltung in der Stadt besorgte der Ober-Schultheiß in Verbindung mit dem Magistrate. — Zur Aufnahme der Juden war die Stadt nicht verpflichtet, und da das Jahr 1744 in dieser Hinsicht als Normaljahr galt, so wurden auch in späteren Zeiten keine aufgenommen.

Fast ohne alle städtische Unterstützung entstand durch die Thätigkeit des verdienten Dr. und Inspectors Mel das Waisenhaus, wozu er im Jahr 1712, den 15ten Junius, den Grund legte. Gleich einem August Her-

mann-Franke, begann er seine Stiftung nur in der Hoffnung auf Unterstützung, welche ihm auch von Seiten der Landgräfin Marie Amalie zu Theil wurde, indem diese vortreffliche Fürstin eine bestimmte Einnahme auf die Domaine Heidau anwies. Wenn diese Stiftung das nicht geworden ist, was sie hätte werden können und was wahrscheinlich im Plane Mels lag, so ist dieses größten Theils der wenigen Theilnahme der städtischen Behörden an diesem Werke der Wohlthätigkeit zuzuschreiben. Mancherlei Streitigkeiten des feurigen Mels mit dem damaligen Ober-Schultheiß, der sich Eingriffe in die Rechte des Gymnasiums erlaubte, mögen wohl das gute Werk sehr gehindert haben.

Zwischen den Jahren 1730—1740 wurde die Einführung der Kartoffeln in hiesiger Gegend allgemeiner. Zwar wurde diese höchstwichtige Pflanze, das beste Geschenk Amerika's, damals nur in Gärten gezogen, aber in wenigen Jahren verbreitete sich ihr Anbau auch auf den Feldern. — Für das Hauptgewerbe der Stadt wurde auch in diesem Zeitraume die Einführung des lange Zeit verschrieenen und in einigen Ländern sogar verbotenen Indigo's und die Benutzung desselben vermittelst der kalten Küpe zur Verbesserung der Färbereien von großer Wichtigkeit.

6. Der siebenjährige Krieg.

Die vielfältigen Kriege, welche am Ende des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts Deutschlands Ruhe störten, und an welchen hessische Krieger meistens unter Anführung eines Prinzens des regierenden Hauses Antheil nahmen, hatten auf das Fürstenthum keinen, wenigstens keinen nachtheilichen Einfluß. [9]) Als aber der siebenjährige Krieg durch die Theilnahme der Franzosen sich über einen großen Theil des nördlichen Deutschlands verbreitete, wurde auch Hessen durch Einquartirungen und unerschwingliche Kriegscontributionen auf das härteste bedrückt. Nach der unglücklichen Schlacht bei Hastenbeck (1757) und der darauf folgenden Convention zu Kloster Seven war Hessen unter dem Marquis von Contades der Habgier des französischen Ober-Kriegskommissair Foulon Preiß gegeben; während Soubise seine Winterquartire längs der Fulda und Werra bezog. —

Aber nach Aufhebung jener Convention eilten hessische Krieger muthig unter die Fahnen Ferdinands und nahmen einen rühmlichen Antheil an der Vertreibung des französischen Heeres unter Clermont über den Rhein, konnten aber nicht verhindern, daß Soubise, der sich nach Hanau und Frankfurt zurückgezogen hatte, wieder in Hessen

einfiel. Fast zu gleicher Zeit, 1759 im Februar fiel der kaiserliche General Arberg von Fulda aus in Hersfeld ein und trieb mit Strenge eine starke Kriegscontribution aus dem hart mitgenommenen Lande ein. Indessen wurden diese unwillkommenen Gäste schon im März durch den hessischen Befehlshaber, Prinzen von Isenburg, vertrieben, welcher durch den General von Urff die Gegend von Bach, Friedewald und Hersfeld von den Reichstruppen säubern ließ, bei welcher Gelegenheit kleine Gefechte selbst in den Straßen der Stadt vorfielen. Während Prinz Ferdinand im Jahr 1760 sein Lager bei Wabern hatte, stand eine kleine Abtheilung hessischer Truppen unter dem General von Gilsa bei Hersfeld. Die Alliirten, der Uebermacht der heranrückenden Franzosen weichend, zogen sich zurück und die Feinde besetzten im Juli 1760 unter Broglio, Prinz Xaver von Sachsen und Stainville abermals Hessen; indessen nur auf kurze Zeit. Denn bereits am 13ten Februar 1761 griff der Erbprinz von Braunschweig die Stadt Fritzlar an und nöthigte den französischen Befehlshaber, Grafen von Narbonne zur Uebergabe, und am 17ten sahe sich schon Broglio genöthigt, sich eilig nach Hersfeld zurückzuziehen, um daselbst mehrere detaschirte Corps an sich zu ziehen und den Rückzug nach den Main anzutreten. In der Stadt befand sich damals ein gro-

ßes französisches Magazin von 80000 Säcken Mehl, 50000 Säcken Hafer und 1 Million Rationen Fourage, welches alles in der geräumigen Stiftskirche und den zunächst liegenden Stiftsgebäuden aufgehäuft war. Auch das Lazareth befand sich in der Stadt, in dem Gymnasiums-Gebäude. Der Ingenieur-Brigadier Lambert verschanzte in Eile die Stadt und einige zunächst liegende Höhen. — Indessen konnte Broglio seinen Zweck, die Magazine zu retten, nicht erreichen. Die Alliirten rückten schnell und mit Macht an. Schon am 19ten langte Herzog Ferdinand bei Schwarzenborn an, der Erbprinz von Braunschweig drang bis Obern-Geiß, 1½ Stunde von Hersfeld und Luckner bis Bach vor.

In dieser Verlegenheit blieb dem französischen Befehlshaber nichts anders übrig, als seine Magazine zu vernichten und so schleunig, als möglich, Fulda zu gewinnen. Der Befehl wurde gegeben und unter dem Tumulte der Wegziehenden, dem Gedränge der Wagen, der Verwirrung eines, der eiligsten Flucht ähnlichen, Rückzugs loderten die Flammen empor und beleuchteten die furchtbare Scene. Krachend stürzte der alte Dom, das ehrwürdige Denkmal einer vergangenen Zeit, zusammen und gleich als sollten alle Erinnerungen an die erloschene Abtei vertilgt werden, ergriff auch die zerstörende Flamme die ehemalige Residenz der Aebte und legte sie in Asche.

Der Abend des 19ten Februars 1761 sah nur noch rauchende Trümmer aus denen sich die nackten Wände des Doms schauerlich erhoben. Siebenhundert drei und zwantzig Jahre waren seit dem Brande des ersten Doms verflossen, 700 Jahre seitdem der Grund gelegt war, und 617 Jahre seit der feierlichen Einweihung.

Man hat dem französischen Befehlshaber über dies Verfahren die bittersten Vorwürfe gemacht, man hat seine Grausamkeit und Zerstörungssucht angeklagt. Diese lag nicht in dem Character eines Mannes, der von Seiten seiner kriegerischen Kenntnisse, seiner Thätigkeit, Tapferkeit und Uneigennützigkeit unter den Heerführern der französischen Armee sich vortheilhaft auszeichnete. Des Krieges eisernes Gebot macht vieles nothwendig, gegen welches sich das bessere Gefühl sträubt; die Zerstörung der Magazine wurde ihm durch die Umstände geboten und die Kürze der Zeit, die ihm zu seinem Rückzuge übrig blieb, erlaubte ihm weder den Bitten des Magistrats Gehör zu gegen, noch Anstalten zur Rettung der Gebäude zu treffen. [10]). — Vielleicht aber hätten, bei der Schnelligkeit, womit Broglio die Stadt und das Gebiet räumte, die Gebäude durch die vereinte Anstrengung der Bürger gerettet werden können, wenn diese nicht für sich selbst zu sorgen gehabt hätten. Fast die ganze französische Armee lag in der Stadt und der

Umgegend zusammengedrängt, Lazarethe, Gepäcke, das sämmtliche Fuhrwesen mußte fortgeschaft werden. Welche Verwirrung, welche Furcht vor Plünderung und Verlust pflegt in solchen Tagen sich der Einwohner zu bemächtigen! — Zudem hatte dieses schöne Werk des Alterthums bereits seine Bedeutung verloren; als Kirche war es für die Bevölkerung der Stadt überflüssig, und wer wagt gern viel für eine Erinnerung an die Vergangenheit, wenn die Gegenwart Sorge für das Eigenthum gebietet? — Wie viel aber der Dom schon früher an seiner alten Ehrwürdigkeit eingebüßt hatte, beweißt schon der Umstand, daß selbst der kunstliebende Landgraf Carl bereits im Anfange des Jahrhunderts das Blei, womit die Kuppel bedeckt war, hatte abnehmen und zu andern Zwecken verwenden lassen! 19). — In

Im folgenden Jahre 1762 setzte der letzte Feldzug im siebenjährigen Kriege die Stadt und das Gebiet von Hersfeld abermals den Durchzügen des französischen Heeres aus, als nach dem Treffen bei Wilhelmsthal und Lutternberg die Marschälle Soubise und d'Etrees vom 17—26 August sich nach dem Main zurückzogen. Im November trennte die Nachricht von dem zu Versailles geschlossenen Frieden die Kämpfenden und führte die Truppen in die heimathlichen Quartiere.

So groß auch hin und wieder die Bedrückungen wa-

ren, unter welchen namentlich die Landbewohner seufzten, so litten doch die städtischen Gewerbe keinen Nachtheil. Es wurde eine Menge Geld in Umlauf gesetzt, und auch die, aus Sachsen sich verbreiteten geringhaltigen Münzen, die sogenannten Ephraimiten, setzten weniger die Fabrikanten als die besoldeten Diener in Noth und Verlegenheit. Auch dieses glich sich in den nächsten auf dem Frieden folgenden Jahren bald aus. Der Leinwandhandel blühte, setzte die Landbewohner in Nahrung und bereicherte den Kaufmann, ja er verbreitete über die armen Thäler des Fürstenthums einen nie gesehenen Wohlstand. Hersfelds thätige Bewohner zeigten in dieser Hinsicht einen lobenswerthen Eifer; sie legten Bleichen an und ihre gebleichte Leinwand wurde gesucht und fand in Spanien und Südamerika einen sichern Markt. — Weniger Streben nach Vervollkommnung war in dem Hauptnahrungszweige der Bürger, in der Wollentuchweberei, sichtbar, weil die geringen Tücher, auf welche allein der Kunstfleiß sich einschränkte, bei geringen Preisen nicht leicht Concurrenz zu befürchten hatten, vielmehr im südlichen Deutschland, am Rhein, in der Schweiz und selbst in Italien einen lebhaften Absatz fanden. Bei diesem wachsenden Wohlstande war daher die durch zwei Mißernten bewirkte Hungersnoth im Jahre 1772 im Fürstenthume Hersfeld weniger fühlbar, als in andern Län-

dern, und als sie zu jeder andern Zeit gewesen seyn würde.

Unter Friedrich II. Regierung wurde die Aufsicht über den Nahrungsstand der Dörfer, die Besorgung der Polizeigeschäfte auf dem Lande, die Ausnahme zum Soldatenstande eigenen Landräthen aus dem hessischen Adel, und in der Stadt einem Orts-Commissarius übertragen, die Ober-Amtmannsstelle aber zu einer der sechs Commenden des neu errichteten Ordens vom goldenen Löwen erhoben, deren erster Besitzer der berühmte General der Cavallerie, von Wackenitz, war. — Da zu dem im Jahr 1776 nach Amerika gesandten hessischen Truppencorps auch die Besatzung von Hersfeld gehörte, so traf das Loos, in der neuen Welt zu kämpfen, besonders viele Einwohner des Fürstenthums. —

7. Neuere Ereignisse.

Mit Wilhelms IX. Regierung verschwanden sogleich mehrere Einrichtungen seines Vaters, welche nach dem Vorgange mit Preußen eingeführt, aber nur auf größere Staaten anwendbar waren, z. B. die Verpachtungen. Wenn nun überhaupt dieser ausgezeichnete Regent mit weiser Sorgsamkeit und bewunderungswürdiger Thätigkeit das Wohl seiner Unterthanen zu begründen suchte, so hatte auch das Fürstenthum und die Stadt Hersfeld,

welche er mit seiner Gegenwart oft erfreute, vielfältige Veranlassungen, ihm für manche Beweise der Huld, wodurch er den Handel zu heben und die Manufacturen zu unterstützen suchte, aufrichtig zu danken. Es war daher nicht zu verwundern, daß, ungeachtet die französische Staatsumwälzung die Gemüther mannigfaltig aufregte, dennoch Cüstines bekannte Proclamation von den Einwohnern des Fürstenthums nur mit Verachtung aufgenommen wurden. — Unter Wilhelms Schutz genossen die Einwohner bald die Segnungen des Friedens, feierten darauf mit ungeheuchelter Freude die Erhebung ihres Regenten zum Kurfürsten des Reichs und hofften unter seiner weisen Leitung die Früchte der wohlthätigen Waffenruhe in Sicherheit genießen zu können, selbst damals, als in Jenas Feldern Preußens Stern unterzugehen schien. Aber im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen! Die Scenen des dreißigjährigen Kriegs schienen sich in Hersfeld erneuern zu wollen, als unter dem Scheine eines friedlichen Durchmarsches das Mortiersche Corps über Hersfeld in Hessen eingerückt war, (den 29sten October 1806) und sich mit einer beispiellosen Treulosigkeit der Hauptstadt bemächti gt hatte (1ten November 1806.) — Die Erbitterung der Bürger und der entwaffneten Krieger hatte einen hohen Grad erreicht und es bedurfte nur eines einfallenden Funkens,

um den Brennstoff zur lichten Flamme zu entzünden. Dies geschah bei Gelegenheit einer an sich unbedeutenden, aus einem Mißverständniß entsprungenen, Zänkerei eines Bürgers mit einem italienischen, zur Mittagsruhe einquartirten Soldaten. Der plötzlich entstandene Lärm zieht die Nachbarn herbei, müßige Menschen vermehren den Tumult, mancherlei Gerüchte laufen von Mund zu Mund; Niemand kennt zwar den eigentlichen Zusammenhang der Sache, alle aber erblicken in den fremden Truppen den allgemeinen Feind, gegen welchen ein lang verhaltener Groll losbricht. Der Offizier der feindlichen Abtheilung wird gemißhandelt, einer der zusammeneilenden Soldaten erschossen, und ob es gleich diesen gelingt das Thor und das freie Feld zu erreichen, so werden sie doch mit Hülfe nahewohnender Bauern gefangen genommen, entwaffnet, zurück in die Stadt geführt, wo der Pöbel jauchzend sie empfängt. Vergeblich sind die Bemühungen des thätigen und geachteten Beamten, er findet keine Unterstützung und entgeht kaum selbst den Mißhandlungen des aufgereizten Haufens. (Den 24sten December 1806).

Die Nachricht von diesem, unter keinen Umständen zu rechtfertigenden, Tumulte überbringt nach Cassel derselbe gemißhandelte Offizier, welcher der Wuth des Pöbels fast nur durch ein Wunder entgangen ist; aber

zu gleicher Zeit treffen in Cassel die Nachrichten von den hin und wieder in Niederhessen, ausgebrochenen Unruhen ein, zu deren Unterdrückung der französische General Barbot mit einem Corps von 2000 Mann Infanterie und 100 Mann Cavallerie ausgesendet wird. Dieser kam den 9ten Januar 1807 in Hersfeld an, und ließ ein strenges Strafgericht über die Stadt ergehen, indem Requisitionen aller Art augenblicklich geliefert und das Haus des Bürgers, aus welchem der tödtliche Schuß gefallen war, dem Erdboden gleich gemacht werden mußten. — Freudig begrüßten die Bürger den 13ten Januar, der sie von diesen übermüthigen Drängern befreite und die Bewachung der beruhigten Stadt einem Corps badischer Jäger übergab; aber schon am 26sten d. M. traf Barbot mit seinen Truppen, nach einem Streifzuge an den hessischen Grenzen, wieder in Hersfeld ein. Neue Forderungen; neue Bestrafungen! Einer der Einwohner mußte als Sühnopfer fallen. Damit schien der Zorn der beleidigten Sieger gestillt zu seyn, Barbot marschierte den 28sten wieder ab, und es trat eine Ruhe und Stille ein, welche Männern tiefern Blickes unheimlich schien. Es war in der That eine Ruhe, wie wenn sich Gewitterwolken an einem Orte zusammenziehen und die Natur ängstlich den Augenblick erwartet,

wo der zuckende Strahl Tod und Verderben verbreiten kann. Sie sollte erst noch kommen, die Stunde der Rache, dafür, daß es Einwohner einer deutschen Stadt gewagt hatten, Soldaten des Dictators von Europa zu beleidigen, und sie erschien, als Barbot am 18ten Februar zum drittenmale die Stadt besezte und am 20sten dem zusammenberufenen Senat und der Bürgerschaft den unwiderruflichen Befehl Napoleons verkündigte, „daß die Stadt zum warnenden Beispiel der allgemeinen Plünderung Preis gegeben, dann an vier Orten angezündet und niedergebrannt werden solle.“ — Rettung schien jezt unmöglich. — Ein Armeebefehl Napoleons forderte strenge Befolgung, und selbst Aufschub der schrecklichen Bestrafung konnte nicht verwilligt werden. In dieser äußersten Noth und Hoffnungslosigkeit fand die unglückliche Stadt einen Retter in dem deutschen Manne, dessen Gegenwart in den unheilvollen Tagen des Januars und Februars bereits mannigfaltigen Nutzen gestiftet hatte, in dem Befehlshaber der badischen Jäger, Major Lingg. Auf ihm und seinen braven Jägern ruhte der kleine Rest der Hoffnung, welche den Menschen auch in der äußersten Noth nicht verläßt, und er fühlte sich berufen, dieser Hoffnung zu entspechen. Mit großer Anstrengung, mit Gewandheit und Klugheit im Unterhandeln, mit Kraft und Muth in der Ausführung sei-

nes Rettungsplanes wußte er es bei dem, durch bedeutende Geldsummen lenksamer gemachten französischen General Barbot dahin zu bringen, daß ihm und seinen Jägern allein die Ausführung des Strafbefehls übertragen wurde, während die italienischen Truppen vor dem Thore auf der Straße nach Cassel aufgestellt, sogleich abmarschiren sollten, wenn die auflodernden Flammen die Erfüllung des Strafgerichts ankündigen würden. — Mit militairischen Ernste verhinderte er das Zusammenlaufen verzweifelnder Bürger, machte das Sturmläuten unmöglich, verhinderte die Bereithaltung der Löschanstalten und ließ nun vier einzeln stehende, mit Brennstoff angefüllte, alte und unbrauchbare Gebäude an den vier Seiten der Stadt und am Markt in Brand stecken während eine kurze aber kräftige Anrede seine braver Krieger darauf aufmerksam machte, daß es Fälle gäbe worin es ehrenvoll für den Soldaten sey, eine ertheilte Erlaubniß nicht zu benutzen, und statt zu plündern, würden sie die schützende Besatzung der Stadt. — Als nun die Flamme der angezündeten Gebäude, unschädlich für die übrige Stadt, sich erhob, marschierte Barbot zu seiner weitern Bestimmung ab, und Lingg verkündigte den Bürgern, daß der Befehl vollzogen sey, wenn diese Gebäude niedergebrannt seyn würden. —

Tausend Herzen schlugen im heißesten Dank für den edlen

Lingg, und für seine braven Krieger. Er aber lehnte jeden Dank ab, und nahm mit einer, in jenen Tagen fast beispiellosen Uneigennützigkeit nicht einmal die geringsten Beweise der Erkenntlichkeit an, wozu man sich in einem so hohen Grade gegen den Retter in der äußersten Noth verpflichtet fühlte. Mit dem Bewußtseyn einer edeln That und von den Segenswünschen einer geretteten Bürgerschaft begleitet, verließ er noch an demselben Tage die Stadt. Aber so lange das Andenken an den 20sten Februar 1807 dauern wird, und es wird bei den spätesten Nachkommen nicht erlöschen, so lange wird der Name Lingg und seiner Kriger mit innigster Dankbarkeit genannt werden. [12].

Die übrigen Ereignisse jener verhängnißvollen Periode, wie Hersfeld als ein Theil des ephemeren Königreichs Westphalen der Sitz einer Unterpräfectur und eines Tribunals war, sind zu bekannt, als daß sie einer besondern Erwähnung bedürften. Als die Wiederkehr des geliebten Landesfürsten alle Herzen mit ungeheuchelter Freude erfüllt hatte, sahe Hersfeld die frühern Verhältnisse wieder hergestellt, außer daß in Folge des am Wiener Congresse getroffenen Ländertausches ein kleiner Theil der alten Abtei, nämlich Frauensee, Völkershausen und einige Stücke von Kreuzberg an Sachsen-Weimar so wie Göllingen an Preußen abgetreten wurde (1816). Durch die weisen Maßregeln des

Regenten wurde der Druck des Hungersjahres (1816—1817) sehr gemildert und überhaupt der Gewerbsfleiß gehoben. Ins besondere vervollkommnete sich der Hauptnahrungszweig der Einwohner, die Wollentuchweberei, mit jedem Jahre; und wenn diese Erscheinung mit zu den erfreulichsten gehört, welche die Geschichte der Stadt aufzuweisen hat, so verdient der Name des Mannes, der hierin seinen Mitbürgern als Muster voranging, des Commerzien-Raths Braun und seiner thätigen Söhne, in den Annalen von Hersfeld eine ehrenvolle Erwähnung.

Durch das organische Gesetz von 29sten Juni 1821 wurde das Fürstenthum Hersfeld mit dem Amte Friedewald in einem Verwaltungskreis vereinigt und in ein Landgericht und ein Justizamt getheilt, der Provinz Fulda einverleibt.

8. Geschichte des Gymnasiums.

Nachdem die alte, im 11ten Jahrhundert blühende Klosterschule der Benedictiner längst in Verfall gerathen war, mögen die Franziskaner-Mönche in ihrem Kloster eine lateinische Schule unterhalten, wenigstens sich bis in die Zeiten der Reformation mit dem Unterrichte einigermaßen beschäftigt haben. Denn einmal kommt ein zum Kloster führendes Thor unter dem Namen der Schulpforte vor und sodann beweisen die von der alten

Klosterbibliothek noch vorhandenen Reste, lauter Schulbücher, welche bis ins 16te Jahrhundert im Gebrauch waren [13]), daß sich die Baarfüßer in Hersfeld mit etwas Besserem zu beschäftigen wußten, als mit Messelesen und Betteln.

Die Reformation hob diese Anstalt auf, erweckte aber das Bedürfniß einer höhern Schulanstalt nach protestantischen Grundsätzen, welches Abt Michael durch die oben erzählte Stiftung des Gymnasiums zu befriedigen suchte. Mit gewissenhafter Treue sorgten seine nächsten Nachfolger für die Erhaltung und Erweiterung der Anstalt. Abt Ludwig verspricht in einer am 20sten Mai 1571 ausgestellten Uebereinkunft mit Landgraf Wilhelm IV. Folgendes: „Wir wollen auch die von unserem näheſten Vorfahren Abt Michael aufgerichteten Schule zu Hersfeld und Spital zu Aula in ihren Wesen und allen dem, was dazu geordnet, treulich behalten;" und in der, dem postulirten Administrator, Landgraf Otto, vorgelegten Capitulations-Urkunde vom Jahr 1604 heißt der 3te Artikel: „Wollen wir die Klosterschule zu Hersfeld bei ihrer Fundation ungeschwächt bleiben lassen und erhalten, auch den Rector und Lehrer und Schüler sammt den Ihrigen vor andern der Stadt gemeinen Einwohnern, wie ohne das billig, in zutragenden Fällen in guter Befehl haben." — Abt Ludwig hat viel für das Gym

nasium gethan. Unter ihm wurde der Grund zu einer Bibliothek gelegt, welche den Bedürfnissen der Lehrer und Schüler angemessen war und eine nicht unbedeutende Anzahl griechischer und lateinischer Classiker, welche seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts in verbesserten Ausgaben erschienen, nicht minder eine Sammlung geschichtlicher Werke, so wie auch die besten philologischen Hülfsmittel jener Zeit, ferner mehrere theologische und juristische Werke enthielt. Leider haben seine Nachfolger auf diesen, in den Jahren 1572—1580 gelegten Grund nicht fortgebaut; ja es traten Zeiten ein, in welchen der Mangel an wissenschaftlichen Sinn bei Lehrern und Schülern diesem Schmucke der Schule eine schmähliche Behandlung bereitete.

Ursprünglich waren fünf Lehrer angestellt, ein Rector, Conrector und drei Collaboratoren. Indessen finden wir bald die Zahl der Lehrer um Einen verringert, und in der That waren auch vier Lehrer für eine auf 40—50 Schüler berechnete Anstalt hinlänglich. Diese Zahl ist daher fortwährend beibehalten worden, da der unter dem Rectorate Mels angestellte Quintus mehr den Namen eines Aufsichters und Repetenten, als den eines Lehrers verdiente, und ein unter Endemann auf eine kurze Zeit angestellter Lehrer der französischen Sprache, Barbier, als eine sehr unnütze Zugabe bald wieder abging, auch die

Verringerung des Lehrerpersonals auf drei (von 1804 bis 1817) nur bis zu günstigern Umständen verfügt wurde. Von der ersten Einrichtung findet man außer dem Wenigen, was im Stiftungsbriefe über die Lehrgegenstände gesagt wird, fast nichts bemerkt, nur die Namen der Lehrer sind aufgezeichnet. Als Rectoren wirkten Uranius, Gudenus, Waltenberger nur eine kurze Zeit unter Abt Ludwig, von 1570—1584. Beutefering, Rullmann, Goldenhauer unter Abt Joachim und dem Administrator Otto, von 1584—1616. Alsdann kommt der ehemalige Lehrer des Landgrafen, George Thalmüller, als Rector des Gymnasiums vor bis 1620, wo ihm Heinrich Wetzel Dr. Th. als Rector und Inspector der Kirchen und Schulen folgt, welcher bei der Besitznahme des Stifts durch den Abt Johann Bernhard von Fulda, 1629, mit seinen Collegen abgesetzt und verjagt wird. Die Herrschaft der Societas Jesu Hersfeldiae, wie sie sich in einige Bücher der Bibliothek eingezeichnet hat, dauerte bis in den Juli 1631 in welchem Jahre Wetzel wiederum sein Amt antrat. Ihm folgte 1632 ein geschickter Schulmann Johannes Piscator, aus der Pfalz, welcher aus dem von den hessischen Truppen damals besetzten Fulda hierher berufen wurde. Von ihm sind die ältesten noch vorhandenen Gesetze des Gymnasiums verfaßt, welche in zehn Kapi-

tel eingetheilt, sehr ins Einzelne gehen und mit großer Genauigkeit die Speisen des freien Tisches bestimmen. [14]) Der angeführte Lehrplan schließt sich genau an die im Stiftungsbriefe bezeichneten Lehrgegenstände an, ist aber zu zweckmäßiger Ordnung und mit Umsicht abgefaßt. [15]).

Die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs verhinderten großen Theils die Ausführung dieses Schulplans, die Schule wurde 1634 wegen des verheerenden Einfalls des Generals von Bönninghausen und der Croaten geschlossen. Lehrer und Schüler zerstreuten sich, Piscator starb auf der Flucht und von 23 Schülern, welche sich 1636 wieder eingefunden hatten, nahm der größte Theil Kriegsdienste. Die übrigen zerstreuten sich abermals bei den furchtbaren Einfall des kaiserlichen Feldmarschalls Götz 1637, wodurch insbesondere die Klostergebäude einen bedeutenden Schaden erlitten. In diesem Zustande einer fast gänzlichen Auflösung blieb das Gymnasium während des Kriegs. Zwar waren vier Lehrer angestellt, Hugo Creug, Schimmelpfeng und ein gekrönter Dichter, Johann Wolf, dem das Unglück der Zeiten hinlänglichen Stoff zu Elegien gab; aber die Zahl der Schüler sinkt 1638 auf 13, 1643 sogar auf 9 herab; vermehrt sich zwar 1644 und 1647 einigermaßen, aber der kränkelnde Zustand bleibt bis mehrere Jahre nach dem Frieden Landgraf Wilhelm VI., der zweite Stifter, seine Vorsorge auf

auf das Gymnasium erstrecken, neue Einkünfte ihm anweisen und die freien Tische wieder eröffnen konnte. Da jedoch diese Einkünfte auf das Haus Hessen-Darmstadt angewiesen waren, so mußten eine Zeitlang, wegen Verzögerung, die freien Tische theils verringert, theils in Geld, der ganze mit 20 Fl. der halbe mit 10 Fl. vergütet werden. Im Jahr 1651 hob sich die Anstalt unter dem Rector und geistlichen Inspector Johannes Croll, auf welchen ein sehr thätiger und achtungswürdiger Mann, Daniel Krug, folgte, welcher es sich besonders angelegen seyn ließ, die Einkünfte der Stiftung herzustellen und die sämmtlichen Freitische zu eröffnen. Da zugleich die alten Klostergebäude sehr verfallen waren und besonders die Kirche den Einsturz drohte, so begab sich Krug zum Landgrafen Carl, welcher sich gerade in Friedewald aufhielt, und bewirkte den Befehl, das ganze Gebäude abzureißen und ein neues von Grund auf aufzuführen. Ersteres geschahe 1687 und zum neuen Gebäude wurde der Grundstein den 11ten Juli 1688 im Garten des Oeconomen unter mehreren Feierlichkeiten gelegt. Nach Vollendung desselben wurde es unter dem Namen Carolinum Hersfeldense eingeweiht, von 30 Alumnen, einem Lehrer und dem Oeconomen bezogen. Die Zahl der Schüler wuchs von 86 auf 104; bei den Alumnen wurde streng darauf gehalten, daß

sie dem reformirten Glaubensbekenntniß zugethan waren und ein Herr von Oynhausen wurde vom Tisch entfernt — weil er ein Lutheraner war und bleiben wollte! — Der wohlverdiente Krug starb den 1sten April 1704 und an seine Stelle wurde ein Mann berufen, welcher durch seine ausgebreiteten Kenntnisse und rastlose Thätigkeit dem Gymnasium sehr nützlich hätte werden können, wenn er nicht zuviel hätte wirken wollen. Es war Dr. Conrad Mel. Geboren in Gudensberg 1666, erhielt er seine erste Bildung auf dem Gymnasium zu Hersfeld, besuchte dann Rinteln, die damals blühende Schule zu Bremen, darauf einige holländische Universitäten, z. B. Gröningen und Franecker, wurde von der Landgräfin Marie Amalie, geborene Prinzessin von Curland nach Memel 1692 zum reformirten Prediger berufen, vertauschte diese Stelle 1697 mit der eines Hofpredigers und Professors zu Königsberg und folgte 1705 dem Rufe seines Fürsten, der ihn nach Hersfeld mit der Würde eines geistlichen Inspectors der Kirchen und Schulen des Fürstenthums, so wie eines Rectors und ersten Lehrers am Gymnasium versetzte, und seine 365 ℛ. betragende Reisekosten aus der Gymnasiums-Kasse und den Kirchenkasten ersetzen ließ. Als er 1706 sein Amt antrat, fand er die Einrichtung und Disciplin im Allgemeinen gut, doch auch noch viele Spuren des alten

Muthwillens; die lateinische Sprache war aber nach seiner Behauptung so sehr vernachläßigt, daß die Marburger Professoren sich darüber mit Recht beklagten, die hebräische Sprachkunde ganz bei Seite gesetzt, und die Mathematik völlig versäumt. Dies bewog ihn eine gänzliche Veränderung sowohl der Lehrgegenstände, als auch der innern Einrichtung vorzunehmen, und hierin führte ihn sein Eifer und seine Regsamkeit zu weit über die Grenzen einer vernünftigen Gymnasialbildung hinaus. Zuerst machte er einen verderblichen Unterschied zwischen den Schülern, welche sich den Wissenschaften widmen wollten und denen, die diese Absicht nicht hatten. Die erstern erhob er zu sehr über die übrigen, überhäufte sie mit Vorlesungen über die orientalischen Sprachen, über Mathematik, Physik, Ethik, Politik, Geschichte, ja sogar über Dogmatik und Moral, über jüdische, griechische, römische Alterthümer und bildete dadurch eine Zwitteranstalt zwischen Gymnasium und Universität, dergleichen freilich damals an mehreren Orten, doch nie ohne Nachtheil des wissenschaftlichen Geistes bestanden. Ungeachtet er durch Chrien, Reden, Gedichte, Exercitia in deutscher, französischer, lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache viel Aufsehen erregte und an manche Erscheinung unserer Zeit, hinsichtlich der pädagogischen Spielereien und Zeit raubenden — Prahle-

reien, erinnert, so verfiel doch offenbar die Disciplin, deren Strenge sich die so hochgestellten Gymnasiasten, mit ihren Degen an der Seite, nicht unterwerfen wollten; so wie denn auch der religiöse Sinn durch das Uebermaß der Katechisationen weggeschwemmt wurde. Nicht zufrieden mit dem frühern Religionsunterricht, ließ er Montags die Predigt wiederholen, Morgens, Mittags und Abends aus der Bibel vorlesen, katechisirte zweimal wöchentlich im Gymnasium und Sonntags öffentlich in der Kirche, wozu die Schüler in der Wohnung vorbereitet wurden. — Ungebundenheit der Sitten, Zänkereien, Schlägereien mit den Bürgern nahmen nach seinem Geständniß, überhand; die Obrigkeit mischte sich mehrmals in die Angelegenheiten des Gymnasiums, Soldaten drangen in das Gebäude, um Ruhestörer zu verhaften; dem wiedersetzte sich Mel aus allen Kräften und stellte sich dadurch in ein feindseliges Verhältniß mit dem Stadtschultheiß, über dessen Anmaßungen ihm übrigens die Gunst des Landgrafen leicht den Sieg verschaffte. Die Anstellung eines Majors, als Aufsehers über das Betragen der Alumnen und fünften Lehrers, vermehrte das Uebel, da derselbe bei dem Mangel an Ansehn häufig ein Gegenstand der Neckereien der Schüler wurde. — Seine Collegen endlich, wenig mit den Veränderungen zufrieden, auch wohl nicht von der Art,

daß sie in seinen Geist hätten eindringen können, unterstützten ihn schlecht, ja standen ihm oft entgegen. Die Folge davon war, daß sich der weitverbreitete Ruf des Gymnasiums bald verlor und die Zahl der Schüler allmählich auf 30—40, einmal sogar auf 27, herabsank. —

Da Mel ein Freund von Feierlichkeiten war, so veranstaltete er 1730 im Gymnasio die Jubelfeier der Augsburgischen Confession mit einem Aufwande von 70 ₰, welche aus der Kasse bezahlt wurden. Er starb 1733, aufrichtig betrauert von der Gemeinde, die er durch seine geistlichen Vorträge so oft wahrhaft erbauet hatte. —

Von seinem Nachfolger Walther (1734—1738) ist Weniges aufgezeichnet. Nach ihm stand der Inspector Johann Conrad Endemann von 1738—1772 dem Gymnasium vor, ein sanfter Mann, der jedoch theilsweise unter ungünstigen Umständen, welche namentlich der siebenjährige Krieg herbeiführte, sein Amt verwalten mußte, später aber durch Altersschwäche gehindert, die Disciplin nicht mit Nachdruck aufrecht zu erhalten vermogte. Dies war überhaupt zu jeder Zeit im Gymnasium zu Hersfeld eine schwere Aufgabe, da die größten Theils aus Niederhessen hergesandten Jünglinge zu sehr sich selbst überlassen blieben, und den Lehrern, welche ohnehin oft ohne innern Beruf ihre Stellen angenommen hatten, zu wenige Mittel zur

Erhaltung der Ordnung und Zucht zu Gebote standen. Persönliche Autorität, gegründet auf Anerkennung eines festen, das wahre Wohl der Schüler bezweckenden Willens, nicht jenes verderbliche Haschen nach vorübergehenden Beifall, hat zu jeder Zeit das Meiste gethan. Dieses Ansehn besaß Endemanns Nachfolger, George Erich Schirmer, in einem hohen Grade. Er wandte eine fast zu weit gehende Strenge an, brachte aber wirklich, unterstützt von einigen seiner Amtsgehülfen die Schule in einem höheren Flor. Dies ist die Zeit, deren ein ehemaliger Schüler des Gymnasiums, Kirchenrath Schwarz zu Heidelberg, in seiner Erziehungslehre, 4ten Bandes 2te Abth. S. 397 mit großem Lobe gedenkt, wenn er spricht: „Eins (der vielen Gymnasien) kennt der Verfasser aus der eigensten Erfahrung, und zwar mit froher Dankbarkeit, das sogenannte Kloster zu Hersfeld, welches zu seiner Zeit eine treffliche Einrichtung hatte, und die Idee von dem schönen Leben einer solchen Schule anschaulich darlegte, weil glücklicher Weise ein Verein classisch gebildeter, für Hellas und Latium begeisternder, und was selten genug ist, echt pädagogischer Lehrer, wie Schirmer, Endemann, Schüler sich da zusammen fand." — Wenn nun gleich von diesem Lobe ein großer, wo nicht der größte Theil gerade dem jüngsten der

damaligen Lehrer, dem jetzigen geistlichen Inspector, Dr. Th. Schüler gebührt, und Schirmer selbst, bei aller Treue, Pünktlichkeit und gewissenhaftem Fleiße wenig Begeisterndes für Hellas und Latium hatte, ja wenn auch die Idee von dem schönen Leben der Schule bei einer unpartheiischen Prüfung etwas in den Schatten treten möchte; so gehörten doch unläugbar die Zeiten eines Schirmers zu den Lichtpunkten der Anstalt, weil sie durch ihn wesentliche und zeitgemäße Verbesserungen sowohl in den Lehrgegenständen, als auch in der innern Einrichtung erhielt. — Mit seinem Tode 1787 traten wiederum weniger erfreuliche Umstände ein. Ein bedaurungswürdiger Irrthum brachte einen Mann an die Spitze des Gymnasiums, welcher bei den besten Willen einen so geringen Grad von Ansehn besaß, daß die Disciplin sehr verfiel und die Zahl der Schüler sich sehr verringerte, und wenn es auch unter dem Rectorat seines Nachfolgers, Wilhelm Endemann, nicht an mancherlei Vorschläge und Versuchen fehlte, der Anstalt einen größeren Wirkungskreis zu verschaffen, wohin es vorzüglich der thätige und gewandte Konrector Lorenz Kraushaar, der eine vorzügliche Gabe, auf jugendliche Gemüther zu wirken, besaß, durch Annäherung an Salzmannsche Ideen zu bringen hoffte und sich bestrebte; so traten doch andere Umstände ein, welche den fröhlichen

Gedeihen derselben hinderlich waren, wozu unter andern die Erschöpfung der Gymnasiums-Kasse gehörte, so daß 1804 die vierte Lehrerstelle bis auf bessere Zeiten eingezogen werden mußte. Mit dem Eintritt der usurpatorischen Regierung würde daher das Gymnasium, das eine Unterstützung von Seiten der Regierung sehr nöthig hatte, der Auflösung nicht entgangen seyn, wenn nicht der unermüdliche, für alles Gute mit dem redlichsten Herzen stets besorgte Rector, Wilhelm Faber, welcher seit dem Jahre 1804 dem Gymnasium vorsteht, die Aufmerksamkeit des damaligen Staatsraths Johannes von Müller auf diese alte Stiftung zu lenken gewußt hätte, durch dessen und seines Nachfolgers, Staatsraths Leist, Bemühungen die Erhaltung und Unterstützung dieser für Niederhessen unentbehrlichen Schulanstalt beschlossen wurde. Eine fast ganz veränderte und verbesserte Einrichtung, Wiederherstellung der vierten Lehrerstelle, Sicherung des Gymnasial-Vermögens und liberale Unterstützung verdankt das Gymnasium indessen Seiner Königlichen Hoheit, dem Kurfürsten Wilhelm I. nachdem Derselbe durch den damaligen Ober-Schulrath in Cassel im Jahr 1817 die Vorschläge hatte prüfen lassen. — Durch die von Seiner Königlichen Hoheit, dem regierenden Kurfürsten dem Lande ertheilten Organisation wurde der bisherige Ober-Schulrath, dem die früher vom Konsistorium gelei-

tete, Oberaufsicht des Gymnasiums übertragen war, aufgelöst und die Kurfürstliche Regierung der Provinz Niederhessen trat an dessen Stelle. — Der Rechnungshaushalt, geführt von einen Collector, befindet sich durch die weise Vorsorge der Vorgesetzten in einem blühenden Zustande, und alles berechtigt zu der Hoffnung, daß diese alte Stiftung, aus welcher zwar nicht viele Gelehrte, im höheren Sinne des Worts, aber desto mehr brauchbare, geschickte und wissenschaftlich gebildete Diener des Staats und der Kirche hervorgegangen sind, noch lange mit Segen wirken und blühen werde. —

9. Hersfeld in kirchlicher Hinsicht.

Die geistliche Inspectur Hersfeld stand seit der Reformation theils unter der Aufsicht des Superintendenten zu Rotenburg, theils hatte sie eigne Inspectoren. Letztere waren seit dem dreißigjährigen Kriege zugleich Rectoren des Gymnasiums, und unter ihnen zeichnete sich der mehrmals genannte Conrad Mel durch vorzügliche Rednertalente, verbunden mit einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit, vor andern aus. Er hat sein Andenken unter den Landleuten durch seine Postillen und Erbauungsbücher erhalten, so wie das kleine, vor der Stadt liegende, von ihm selbst angelegte und bebaute Landgütchen, die Kienbach, sein Tusculanum, wie er e

nannte, an den überaus thätigen Mann erinnert, welcher mit Geschäften überhäuft, dennoch Zeit gewann, hier auf eigenem Boden Versuche zur Verbesserung des Ackerbaus anzustellen, und Aufgaben der Mechanik zu lösen. Die Inspectoren waren zugleich die ersten Prediger an der Stiftskirche, in welcher sie alle vier Wochen zu predigen hatten. Die übrigen Predigergeschäfte besorgte der zweite Stiftsprediger, dessen Anstellung mit dem Jahre 1673 beginnt, als Johann Barthold Limberger, Pfarrer zu Obern-Geiß, dazu ernannt und ihm das Kirchspiel Hauna mit Petersberg übertragen wurde. An der Stadtkirche waren seit der Reformation in der Regel ebenfals zwei Prediger angestellt, von denen der erste den Titel und Rang eines Metropolitans, ohne dessen Geschäfte, welche der Inspector besorgte, besaß. Dieses Verhälteniß änderte sich im Jahr 1787, als der bisherige Pfarrer in Cassel, Wilhelm Wille, zum Rector des Gymnasiums ernannt und die Inspectur dem ersten Prediger der Stadtkirche übertragen wurde.

In dem Fürstenthum Hersfeld befindet sich eine Patronatkirche, die des Durchlauchtigen Hauses Hessen-Philippsthal, welches dieses Recht 1733 bei Gelegenheit eines die Vogtei Rückerode betreffenden, Kauf- und Tauschcontracts vom regierenden Hause erhalten hat.

Unter den wohlthätigen Stiftungen sind das von Mel

gestiftete Waisenhaus, das Hospital am Johannisthore und das zu Nieder-Aula die wichtigsten. Das erste ist jedoch jetzt mehr eine Unterstützungsanstalt für arme Kinder, als ein eigentliches Waisenhaus zu nennen; das zweite hat mehrere zeitgemäße Einrichtungen erhalten und in seinem weitläufigen Gebäude eine Armenschule und eine Arbeitsanstalt aufgenommen, und von dem dritten ist noch zu bemerken, daß es, obgleich gestiftet vom Abt Michael, doch erst von dessen Nachfolger Abt Ludwig 1587 den Stiftungsbrief erhalten hat. Siehe Ledderhosen's kleine Schriften. B. 4. S. 312. Sämmtliche Wohlthätigkeitsinstitute sind unter die Aufsicht der Regierung der Provinz Fulda gestellt. —

10. Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Stadt Hersfeld. — Quellen der Geschichte von Hersfeld.

Werfen wir einen Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Stadt Hersfeld, so dringt sich uns, wenn wir die Jahrhunderte ihrer Dauer durchlaufen haben, die frohe Ueberzeugung auf, daß die Stadt ungeachtet aller Klagen über ungünstige Zeiten, welche so alt als das Menschengeschlecht selbst sind, nie eines größeren Flors sich zu erfreuen gehabt hat, als jetzt unter der Regierung S. K. H. des Kurfürsten Wilhelm II. — Die Gewerbthätigkeit, die Seele einer Bürgergemeinde,

hat sich auffallend gehoben, seitdem das Festhalten an dem Alten und Hergebrachten einem lobenswerthen Streben nach Verbesserung hat weichen müssen. Die augenblickliche, durch die Anwendung der Maschienen bewirkte, Nahrungslosigkeit armer Familien, welche in dem Wollespinnen einen leichten, aber auch höchst ungesunden, den Menschen verkrüppelnden Erwerbzweig besaßen, wird sich allmählig ausgleichen, wenn die Noth die Menge lehren wird, andere Hülfsquellen zu suchen. Die Fabrikate in Wolle und Baumwolle haben eine früher in Hersfelds Mauern nicht gekannte Vervollkommnung erreicht, und werden sich immer mehr vervollkommnen, je größer die Concurrenz wird und je mehr das, allen Eifer lähmende, Monopolwesen sein Ende erreicht. — Auch der Leinwandhandel wird, wenn nicht alle Hoffnungen trügen, einst in den beruhigten Staaten von Süd-Amerika wieder einen offenen Markt finden. Deutscher Fleiß überwindet alle Schwierigkeiten! —

Nicht minder erfreulich sind die meisten in neuerer Zeit getroffenen Einrichtungen und Veranstaltungen zur Erziehung der Jugend, Verpflegung der Armen, Verschönerung der Stadt u. a. m. Die städtische Knabenschule mit treuen und geschickten Lehrern besetzt, erwartet ein neues und geräumiges Local, um alle Wünsche

zu befriedigen; die Armenschule giebt auch dem Dürftigsten im Volke Gelegenheit, seinen Kindern einen zweckmäßigen Unterricht ertheilen zu lassen; die Handwerksschule giebt vernachläßigten Lehrlingen Mittel, nachzuholen, was sie versäumt haben, und sich zu üben im Erlernten. Die Mädchenschulen sind mit Anstalten zum Erlernen weiblicher Arbeiten verbunden. — Die wohlthätige Einrichtung einer Sparkasse wirkt auf Sparsamkeit bei den niedern Ständen. Die Armenpflege ist in den Händen einer Wohlthätigkeits-Commission geschäftig, Nothleidenden und Kranken Unterstützung und Pflege zu Theil werden zu lassen, während die öffentliche Bettelei sich mit Recht verfolgt sieht. — Die Verschönerung der Stadt hat in wenigen Jahren überraschende Fortschritte gemacht. Schöne Pappelalleen führen zu den freundlich gewordenen Thoren der Stadt, und wo sonst Fuhrwerk und Reiter kaum fortkamen und Fußgänger im Kothe wadeten, schlängelen sich jetzt musterhafte Kunststraßen durch lachende Fluren. — Ueberall ist ein reges Streben, weiter zu schreiten, sichtbar, namentlich in den früher so vernachläßigten Arbeiten der Schreiner- Schlosser- und Sattlerzunft.

Wenn nun mit diesen Verbesserungen häuslicher Fleiß und Sparsamkeit gleichen Schritt halten, wenn dem Luxus und der Vergnügungssucht Grenzen gesetzt wer-

den, und der hin und wieder fast verschwundene Sinn für Religion wieder erweckt wird, so kann es nicht fehlen, Hersfeld wird den Namen einer in ihrer Art blühenden Stadt vollkommen verdienen. — Vielleicht ist auch die Zeit nicht mehr ferne, in welcher das leidige Brantewein trinken bei den niedern Ständen, eben weil es jetzt den Culminationspunkt erreicht zu haben scheint, dem Genusse eines gesunden Bieres wiederum weichen muß; vielleicht trägt dazu die vortreffliche Behandlung und Beköstigung der jungen Leute, welche in die Bildungsschule des Kriegsdienstes treten, vieles bei. —

Nicht leicht schließt ein Verfasser einer Localgeschichte sein Werk, ohne die Gelehrten und Schriftsteller zu nennen, welche die Stadt oder dem Orte durch den Zufall, daß sie daselbst geboren sind, einen gewissen Glanz geben sollen. Ob ich nun gleich eine ziemlich lange Reihe von Schriftstellern anführen könnte, nach dem Maßstabe nämlich, welchen Strieder in seiner Gelehrten- und Schriftstellergeschichte angenommen hat, Männer, deren Werke der Strom der Zeiten längst in das Meer der Vergessenheit geführt hat; so weis ich doch, außer den oben genannten Friedrich Risner († 1580), und dem Consistorial-Rath und Professor der Theologie Wilhelm Münscher († 1814) keinen Hersfelder zu nennen, welcher im Reiche der Gelehrsamkeit vieles geleistet hätte. Mer-

curius und Apollo sind selten in inniger Freundschaft verbunden!

Selbst die Geschichte des Stifts und der Stadt ist wenig oder gar nicht von Hersfeldern berücksichtigt worden. Der Benedictiner-Mönch Lambert von Aschaffenburg, der beste Geschichtschreiber des Mittelalters († nach 1072), verfaßte neben seinem größeren Werke auch eine Geschichte des Klosters Hersfeld, in welchem er den Abend seines Lebens verlebte, und nicht einmal in Hersfeld hat sie sich erhalten, ob sie gleich im 16ten Jahrhundert noch gelesen wurde. Aus diesem Werke verfertigte der Mönch von Hammersleben wahrscheinlich den magern Auszug, welchen uns Mader in seinen Antiquitatibus Brunswicens: unter dem Titel: Monachi Hammerslebensis de institutione monasterii Hersfeldensis lib. aufbewahrt hat. — Die übrigen Chronisten des Mittelalters, namentlich Marianus Scotus, ein Zeitgenosse Lamberts († zu Mainz 1086), Waltram ein Hersfeldischer Mönch, nachher Bischof von Naumburg und weitschweifiger Vertheidiger Heinrichs IV. in seiner Apologia pro Henrico IV. vel de unitate ecclesiae conservandae; Bruno: de bello Saxonico und andere erwähnen nur zufällig des Klosters. — Im Anfange des 18ten Jahrhunderts verfaßte der Herzogl. Sachsen-Gothaische Secretarius Christian Schlegel eine

mit Urkunden belegte Geschichte von Hersfeld, welche aber leider nicht gedruckt worden ist. Derselbe ist Verfasser einer Abhandlung über Münzen hersfeldischer Aebte (de nummis Abbatum Hersfeldensium. Gothae 1723.) welche wenig Ausbeute gewährt. Um dieselbe Zeit trug ein Kanzlei-Rath, J. H. Wolf zu Hersfeld, zusammen, was er im Archive über Gerechtsame, Dienste, über Forsten und Wildbahnen, Geleit, Zollsachen, Lehnschaften u. s. w. vorfand; aber auch diese nützliche Arbeit blieb Manuscript. — Zerstreute Nachrichten findet man in Kuchenbecker Annalectis Hassiacis, in Schminke Monumentis Hassiacis und in Ledderhosens kleinen Schriften, besonders im 4ten Theil. Einen sehr wichtigen Beitrag zur Geschichte Hersfelds von den Zeiten Philipps des Großmüthigen bis zum Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs liefert derselbe Verfasser durch seine classische Abhandlung: Iurium Hassiae principum in Abbatiam Hersfeldensem assertio. Marburgi 1787. —

Unter den hessischen Geschichtswerken müssen in Absicht auf Hersfeld die Chroniken eines Dillichs, Winkelmanns, die Merianische Topographie mit Behutsamkeit benuzt werden; der weitschweifige Teuthorn liefert wenig Neues; aber Wenk ist wegen der angefügten Urkunden von großer Wichtigkeit. — Die

Geschichte von Hessen in französischer Sprache, (von dem Herrn Geh. Rath von Türkheim) Histoire généalogique de la Maison souveraine de Hesse, Strasbourg 1820, enthält im 2ten Bande Seite 43. Note 3. eine kurze Andeutung der wichtigsten, die Abtei Hersfeld betreffenden Begebenheiten, ausführlicher, da wo Leddерhose der Führer war. — Innigen Dank stattet dagegen der Freund der vaterländischen Geschichte dem Herrn Archiv-Director von Rommel ab, dessen Geschichte der Hessen, von welcher bis jetzt drei Bände, bis zu den Zeiten Philipps des Großmüthigen, erschienen sind, aus den Quellen geschöpft, mit musterhaften Fleiß bearbeitet, erst von demjenigen in ihrem ganzen Werthe erkannt wird, der die Schwierigkeiten eines Werkes kennt, welches aus unzähligen, zerstreuten, theils unbeachteten, theils verwahrloseten Baustücken zusammengesetzt werden muß, wenn es zum schönen, harmonischen Gebäude sich erheben soll. —

II. Zeittafel der hersfeldischen Geschichte.

J. n. Ch.

725. Unter mehreren Landsleuten des Bonifacius kommt auch Lullus nach Deutschland.

736. Erste Ankunft Sturms an dem bewohnten Ort Herolfesfeld in der Buchonischen Waldwüste, daher nach Lambert von Aschaffenburg und

J. n. Ch.

allen folgenden Schriftstellern, welche aus diesem geschöpft haben, Stiftungsjahr des Klosters Hersfeld.

747. Der heilige Wigbert stirbt zu Fritzlar.

752. Lullus wird Erzbischof von Mainz, als Bonifacius zu den Friesen geht.

750—760. Wahrscheinliche Anlage eines klösterlichen Gebäudes durch Lullus, an dem früher vom Sturm besuchten und wieder verlassenen Orte Herolfesfeld.

760—770. Vergabungen. — Karl der Große, der eigentliche Begründer des Stifts.

780. Wigberts Gebeine werden durch die Brüder Ernst, Baturich und Wolf nach Hersfeld gebracht.

786. Witta, (Albinus) Bischof zu Buraburg, stirbt und wird in Hersfeld begraben.

— Lullus stirbt und wird neben seinem Jugendfreunde Witta begraben; den 15ten, nach andern den 16ten October. —

820. Ludwig der Fromme nimmt das Kloster Hersfeld in Schutz und bestätigt die Schenkungen seines Vaters.

831. Erbauung des ersten Doms, welcher 850 eingeweiht wird.

840. Ludwig der Fromme in Hersfeld.

845. Ludwig der Deutsche in Hersfeld.

852. Kirchliche Feier des heiligen Lullus. — Anfang des Lullusfestes.

J. n. Ch.

908. Die Abtei in den Händen eines Laienabts.

915. Einfälle der Ungarn bis nach Fulda.

918. König Conrad in Hersfeld.

932—936. Unter Abt Megingoz wird der Flecken Gotha angelegt und die Wachsenburg erbaut.

936—937. Otto der Große in Hersfeld.

970. Die erste Büchersammlung begründet durch Abt Gozbert.

1001. Das Kloster auf dem Petersberge wird vom Abt Bernhard erbaut.

1003. Der Kaiser schenkt einen Forst rings um das Gebiet der Abtei. —

1005. Die üppig gewordenen Mönche bekommen einen Zuchtmeister am heiligen Godehard.

1006. Der heilige Günther (von Schwarzburg, nobilis vir de Thuringia nach Lambert), Mönch zu Hersfeld, bereichert die Propstei Göllingen und stirbt als Büßender in einer böhmischen Einöde. — Hungersnoth.

1015. Das vom Kaiser Otto II. erbaute Kloster Memleben wird der Abtei Hersfeld unterworfen.

1016. Das Kloster zu St. Johannisberg wird vom Abt Arnold erbaut. — Schenkung eines Forstes, der das Amt Landeck umfaßt. — Arnold stirbt als Verwiesener in Göllingen 1032.

1037. Brand des Doms — Flor der Stiftsschule.

1040. Einweihung der Grabkapelle des heiligen Lullus und Wigberts.

J.n.Ch.

1058. Lambert von Aschaffenburg wird Mönch zu Hersfeld und übernimmt eine Pilgerfahrt nach Jerusalem. — Streitigkeiten mit Halberstadt wegen thüringischer Klostergüter.

1066. Graf Werner, der sich des hersfeldischen Gutes Kirchberg bemächtigt hatte, wird zu Ingelheim erschlagen.

1071. Heinrich IV. läßt seinen Liebling Luitpold in Hersfeld begraben. — Der Grund zur Stiftskirche wird gelegt unter Meginher und Rutha rd. — Zehntstreitigkeiten. Abt Hartwig giebt nach. — Kampf der Thüringer und Sachsen, gegen Heinrich IV.

1073. Heinrich IV. mit dem Reichsheere in Hersfeld.

1074. Kaiser Heinrichs IV. ältester Sohn, Konrad wird in Hersfeld geboren. —

1075. Heinrichs Heer ist bei Breidenbach gelagert. — Großer Zwiespalt in Deutschland.

1086. Hersfeld vom Erzbischof Hartwig von Magdeburg und Bucco von Halberstadt belagert, von Heinrich IV. gerettet. — Das Haus der Grafen von Thüringen wird mächtig. — Die Grafen von Gudensberg sind in Hessen mächtig, und besitzen die Schirmvogtei über Hersfeld. — Die Grafen von Ziegenhain tragen vom Stift Ziegenhain, Treisa, Neukirchen, Schwarzenborn und die Dörfer an der Schwalm zu Lehen.

1090. Das Stift versinkt durch die beständigen Heereszüge in Armuth. —

J. n. Ch.

1137. Das Haus der Gisonen von Gudensberg stirbt aus und ihr Erbe mit der Schirmvogtei über Hersfeld kommt an die Landgrafen von Thüringen.

1138. Kaiser Konrad III. in Hersfeld.

1144. **Einweihung der Stiftskirche, 17ten Oktober.**

1150. Die Aebte von Hersfeld sind Anhänger des Hohenstaufischen Hauses und häufig Begleiter des Kaisers.

1180. Das Kloster Kreuzberg kommt in Aufnahme. — Auch das Kloster Owe. —

1182. Heinrich Raspe, Bruder Landgraf Ludwigs III. von Thüringen, bekommt die Schirmvogtei über Hersfeld unter Einschränkungen.

1218. Das Kloster Owe (Aue) wird nach Blankenheim verlegt. — Visitation des Stifts. —

1240. Stiftung des Hospitals am Johannisthor durch den Abt Ludwig. —

1247. Erlöschen des landgräflich thüringischen Hauses. — Herzog Heinrich von Brabant in Hersfeld. —

1249. Bestätigung der Privilegien der Stadt durch König Wilhelm von Holland.

1252. König Wilhelm nimmt die Stadt in des Reiches Schutz und Geleite auf.

1255. Hersfeld schließt sich dem rheinischen Städtebund an.

1266. Arnstadt bekommt Stadtrechte.

J. n. Ch.

1270. Die Pröpste von Johannisberg, Petersberg und Kreutzberg bekommen einen großen Einfluß auf die Regierung des Stifts.

1273. Hungersnoth und Pest.

1280. Wahrscheinlicher Anfang der Erbauung der Stadtkirche.

1285. Verfassung der Stadt geordnet vom Abt Heinrich von Swinrode. —

1307. Streit der Stadt mit dem Abt Simon von Hutten.

1323. Die neu erbaute Stadtkirche bekommt einen Gnadenbrief.

1344. Der Abt Johann von Elben tritt das Hospital an die Stadt ab.

1356. Große Pest.

1359. Kaiser Karl bestätigt das hersfeldsche Stadt-Markt auf 3 Tage nach Pfingsten.

1367. Fehde des Abts Berthold von Völkershausen mit Kurt Spiegel vom Desenberge.

1371. Streitigkeiten der Stadt mit dem Abte wegen des Spitals, des Rath- und Schulhauses, des Ungelds, der Stadtwage, der Abgabe an den Abt werden entschieden. — Sternerbund. —

1372. Kämpfe der Sterner gegen den Landgrafen Hermann. Der Abt ist ein Verbündeter; die Bürger sind Bundesgenossen des Landgrafen. — Belagerung von Hirzberg 1373. — Die Bürger erhalten die Zollfreiheit in Thüringen und Hessen.

J. n. Ch.

1378. Vereitelter Ueberfall der Stadt. (Der Vitalisabend, 28ste im April.) —

1398. Abt Hermann von Aldenburg verpfändet viele Stiftsgüter. — Fehde Simons von Wallenstein gegen die Stadt Hersfeld.

1402. König Ruprecht in Hersfeld.

1418. Albrechts von Buchenau harte Regierung. —

1432. Landgraf Ludwig der Friedfertige bekommt den Erbschutz über Hersfeld.

1439. Die Stadt brennt am St. Stephanstage ab.

1468. Bruderfehde.

1509. Wilhelm II. Landgraf von Hessen dringt auf eine Reform der Sitten der Geistlichkeit. — Streit der Stadt mit dem Abte Volpert Riedesel von Bellersheim. —

1513. Versuchte Vereinigung der Abtei mit Fulda. — Abt Hartmann von Fulda nimmt das Stift mit Widerspruch der Bürgerschaft in Besitz.

1516. Abt Hartmann gibt seine Ansprüche auf.

1517. Crato Miles wird zum Abt gewählt.

1521. Luther in Hersfeld. —

1525. Der Bauernkrieg. — Verträge mit Hessen. — Reformation. —

1570. Stiftung des Gymnasiums.

1592. Abt Crato von Weiffenbach muß abtreten. — Joachim Roell wird Abt.

1606. Joachim Roell beschließt die Reihe der Aebte. † den 24sten Februar. —

J. n. Ch.

1606. Otto, Landgraf von Hessen, wird Administrator, † 1617.

1617. Der Landgraf Wilhelm wird Administrator. Der Propst Selig sucht die Abtswürde an sich zu reißen. —

1624. Die Abtei wird von kaiserlichen Truppen besetzt und Erzherzog Leopold Wilhelm zum Coadjutor ernannt.

1627. Eine Mainzische Commission nimmt Hersfeld in Besitz.

1629. Der Administrator, Bernhard Schenk von Schweinsberg Abt von Fulda will mit Härte den Katholicismus wieder einführen.

1631. Hersfeld wird vom Landgrafen Wilhelm erobert. — Die Klöster Petersberg und Frauensee kommen an den Prinzen Hermann. —

1634. Schrecklicher Einfall des baierschen Generals von Bönninghausen in Hersfeld und Hessen.

1636. } Traurige Jahre. Hersfeld geplündert und
1637. } zum Theil niedergebrannt.

1647. Einfall der baierschen Armee. —

1648. Abtretung der Abtei unter dem Titel eines weltlichen Fürstenthums an Hessen.

1686. Die ehemalige Vogtei Kreuzberg wird der Sitz einer fürstlichen Linie. — Erkaufung der Romrodschen Lehen.

1693. Petersberg und Frauensee fallen an das regierende Haus zurück.

J. n. Ch.

1707. Hessen-Darmstadt bekommt die Mitbelehnung von Hersfeld.

1712. Stiftung des Waisenhauses.

1720—22. Das Buchenauische Gericht Schildschlag wird erkauft. —

1736. Landeck und Frauensee an Kursachsen abgetreten. Wiedererkauft 1742.

1759. Einfall des kaiserlichen Generals Arberg. —

1761. Brand der Stiftskirche, den 19ten Februar. —

1772. Theurung. —

1806. Das Mortiersche Corps rückt durch Hersfeld in Hessen ein.

— Den 24sten December. Auflauf und Tumult der Bürger gegen französische Soldaten.

1807. Den 20sten Februar. Befehl Napoleons die Stadt abzubrennen.

1816. Einige Stücke der ehemaligen Abtei werden an Sachsen-Weimar abgetreten.

1821. Das Fürstenthum Hersfeld, ein Theil der Provinz Fulda. —

Anmerkungen zum dritten Abschnitt.

1) Friedrich von Westphal, Statthalter des Eichsfeldes, Gernand von Schwalbach, Marschall von Fulda, Jornandes von Ingsterod, Mainzischer Rath, George Schaumburg, der Rechte Doctor.

2) Die Einrichtung der geistlichen Angelegenheiten besorgte der Superintendent Hermann Fabronius. Zum Prediger in Hersfeld wurde Johannes Gleim, zu Schenklengsfeld, Joh. Stöckenius, zu Hilmes, George Korngiebel, zu Kreuzberg, Schimmelpfeng ernannt. Das Rectorat des Gymnasiums, verbunden mit der Inspectur über die Kirchen und Schulen der Abtei bekam Heinrich Wetzel. —

3) Dieser Prinz, der älteste der Söhne des Landgrafen Moritz, welche die Hessen-Rotenburgische-Rheinfelsische Linie bildeten, besaß bei der Gelehrsamkeit seines Vaters ein sanftes, dem Mitleiden stets geöffnetes Herz. Mit Werken der Wohlthätigkeit bezeichnete er sein geräuschloses Leben, das er 1658 zu Rotenburg endigte. Körperliche Gebrechlichkeit machte es ihm unmöglich, an dem Kriegsruhm seiner Brüder Theil zu nehmen; dafür widmete er seine Zeit den Musen, vorzüglich der Mathematik und Astronomie, verfaßte mehrere Werke, unter andern auch die Beschreibung hessischer Städte, Schlösser und Oerter, welche sowohl Winkelmann benutzt, als auch Merian in seiner be-

kannten Topographie von Hessen von Wort zu Wort wiedergegeben hat. Um recht viel Gutes für Arme und Nothleidende thun zu können, erbat er sich von den regierenden hessischen Häusern die Aufsicht über die Gesammthospitäler und war eben in Begriff, durch eine Reise in die Niederlande sich Notizen zur besseren Einrichtung dieser Verpflegungsanstalten zu sammeln, als er von Allen tief betrauert, starb. Als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft führte er vermuthlich wegen seiner bekannten Wohlthätigkeit, den sonderbaren Namen des Fütternden. —

4) Ueberhaupt war die Familie Lersner sehr achtungswerth. Von dem Bruder Heinrichs, Jacob Lersner, sagt Philipp in seinem Testamente. „Er ist ein gut fromm Männlein, den sollten sie nicht von sich kommen lassen, sondern immer am Hofgerichte, oder zu Cassel in der Canzlei gebrauchen und ihn wohl unterhalten." —

5) Das Nähere über diese merkwürdige Fürstin, findet man in der vortrefflichen Darstellung ihres Lebens und Wirkens, womit uns Herr Consistorialrath Justi beschenkt hat. Hier möge noch stehen, was von Woltmann in seiner Fortsetzung der Geschichte des dreißigjährigen Kriegs von Schiller über diese Fürstin sagt. — „Nach Wilhelms frühem Tode, mitten im furchtbarsten Sturme der Zeit, ward seine Wittwe Amalie nicht nur seines unmündigen Sohns und Nachfolgers, sondern des ganzen Hauses und Landes Vormünderin, und verfolgte sein System mit größerem Sinne. Auch mit der Krone Frankreich trat sie in ein Bündniß, und unterhielt während des Kriegs

eine Macht von etlichen und zwanzig tausend Mann, über welche der Geist dieser Heldin des Jahrhunderts ausgeströmt war. In der Schlacht bei Allersheim, als sich der große Enguien den Weg nach Baiern bahnen wollte, und durch den bairischen Feldherrn Johann von Werth, den herabstürzenden von Anhöhn, sein französisches Heer in der Ebene zersprengt sah, standen die Hessen, eine undurchdringliche Mauer wider den bairischen Strom, und gaben dem zweiten großen Feldherrn der Franzosen, dem Marschall Turenne Zeit und Gelegenheit, die blutige Niederlage in einen blutigen Sieg zu verwandlen. Amalia unterhielt diese Truppen nicht allein durch die französischen Lilien, sondern vorzüglich durch Brandschatzungen in den benachbarten Ländern, besonders den katholischen Stiftern in Westphalen. — Deshalb, und wegen ihres Grimmes wider das Pabstthum, überaus von den Katholiken, und eben so sehr von vielen evangelischen Reichsständen als Kalvinistin gehaßt, wegen ihres geistvollen Eifers wider das Lutherthum; angefeindet von allen Deutschen ob ihrer engen Verbindung mit den beiden Kronen: mußte sie Rettung und Gewinn einzig von diesen hoffen; zumal da der Friede von Prag am lautesten von ihr verworfen war.

b) Scheffer und Vultejus waren beide mit den Angelegenheiten des Stifts wohl vertraut. Scheffer war ein Enkel desjenigen hessischen Kanzlers, welcher fast alle Verträge mit Abt Michael und Ludwig geschlossen hatte. — Einer der Vorfahren des Vultejus war Rath des Abts gewesen; sein Sohn war der erste, der sich von Vulte

nannte und Besitzer von Kleinen-See wurde, wo seine Familie noch ihren Sitz hat. — Vultejus war ein gelehrter aber etwas pedantischer Mann. Als er einst der Herzogin von Longueville, die ihrem Gemahl zur Friedensversammlung gefolgt war, treuherzig den Rath gab, daß sie doch die deutsche Sprache lernen sollte, um sich zu unterhalten, so ward er dadurch zum Gegenstande der Witzworte in allen feinen Gesellschaften der Hauptstadt Frankreichs. — Mit solchem Stolze blickte der Franzose auf die gutmüthigen Deutschen herab!

7) Man sieht dies besonders, wenn man ältere Lehnbriefe vergleicht. So werden z. B. die Besitzer von Frielingen belehnt mit Armederode, Heiligenborn und Keudelbach, von welchen drei Orten keine Spur mehr vorhanden ist.

8) Nämlich aus der feinen Mark Silbers 10 Gulden 12 Kreuzer. — Nach 1667 wählte man den Zinnischen Münzfuß vermöge dessen aus der Mark 16 Gulden geprägt werden sollten. — Seit 1700 folgte man dem Leipziger und Torgauer Fuß und prägte aus der feinen Mark Silbers 18 Gulden, in kleiner Münze 18, 19 bis 20 Gulden. Der Conventionsfuß von 1753 wurde späterhin beobachtet.

9) Hessische Krieger kämpften im Kriege mit Frankreich, besonders bei der Belagerung und Eroberung von Philippsburg 1676. — In den Niederlanden. — Gegen die Türken 1685—1688. — In Griechenland, zu Athen, 1687—1688. In dem abermaligen Kriege gegen Frankreich 1688—1689, Bei der Eroberung von Mainz und Bonn; zur Vertheidigung von Lüttich 1691; bei der Belagerung von Ebernburg 1692. — Vertheidigung und Entsatz von Rheinfels, Eroberung des Schlosses zu Namur 1695. — Als Subsidientruppen im spanischen Successionskriege 1701. — Belagerung und Eroberung von Bonn und Limburg 1703. Niederlage bei Speyerbach 1703. — Schlacht bei Hochstädt, Eroberung Trarbachs und Gefangennehmung des französischen Marschall Tallard 1704. — Ersteigung der französischen Linien zu Hillesheim 1705. — Niederlage bei Castiglione in Italien 1706. — Einbruch in die Provence und vergebliche Belagerung von Toulon 1707. — In den Niederlanden. Eroberung von Ryssel 1708, Dornick 1709; Schlacht bei Malplaquet 1709. Eroberung von Douay, Bethune, Bouchain 1710. — Gegen die Türken 1717 Belagerung Belgrads. Darauf in Sicilien gegen Spanien. — Im Reichskriege gegen Frankreich 1734, 1735. Im großbrittanischen Solde 1741. Im baierschen Solde 1742.

zur Vertheidigung Carl VII. in Baiern. Darauf im großbrittanischen Solde. Schlacht bei Fontenoy 1745. — In Schottland, Niederlage bei Lawfeld 1747. — In England 1756. —

10) Victor François, Herzog von Broglie, geboren 1718, gestorben zu Münster 1804 war von den sechs Heerführern, welche unter der Maitressen-Regierung die französ. Armee befehligten, einer der besten. Während der Revolution befehligte er die Armee der Brüder Ludwigs XVI, errichtete 1794 ein Corps in Diensten Englands und ging 1794 nach Rußland. Auf dieser Reise umging er, wie man erzählt, auf eine auffallende Weise die Stadt Hersfeld, über welche die eingeschlagene Reisestraße ihn führte.

11) Ein Schieferdach ersetzte die frühere Bedeckung. Daß diese, wie die Sage erzählt, Kupfer gewesen sey, aus welchem die bekannten Dreihellerstücke mit dem wohlgetroffenen Bildniß des Landgrafen ausgeprägt worden wären, ist sehr unwahrscheinlich. — Vielmehr wurde das Blei von der Stiftskirche zu den Wasserkünsten am Carlsberge (den Cascaden) angewendet. —

12) Sowohl Seine Königliche Hoheit, der Allerhöchstselige Kurfürst Wilhelm I., als auch Seine Königliche Hoheit, der regierende Kurfürst Wilhelm II. haben dem Verdienste dieses Mannes durch Ertheilung des Großkreuzes des hessischen Löwenordens und Erhebung in den kurhessischen Adel die ehrenvollste Anerkennung ertheilt. Als Großherzoglich Badenscher General-Lieutenant Lingg von Linggenfeld lebt derselbe dermalen in Manheim. —

13) Diese Bücher sind: Alexandri (de Villa Dei) doctrinale, in mehreren Ausgaben; Pauli Niavis latina ediomata; Modus latinitatis; Theoduli eclogo. Aesopus moralisatus: Boethius u. a. m.

14) Täglich sollen drei Gerichte gegeben werden, Suppe, Gemüße und Fleisch. Zum Gemüße werden gerechnet: Erbsen, Hirsen, Reis, Gerste, Hotzeln, grüner, weißer, saurer Kohl. Ferner: Stockfisch, Hering, Ploteise. Fleisch für die Person 1/2 Pfund, statt dessen auch Käse, frische und gesalzene Butter, Milch, Obst, Kuchen. Zum täglichen Getränk dient ein Halbbier, aber zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, an jedem Festtage sollen vom Oekonomen 4 Maaß des besten Weins und „des theuersten Kaufs" gegeben werden. Während des Essens soll einer der Alumnen einen Abschnitt aus der Bibel vorlesen.

15) Ein kurzer Ueberblick des Lehrplans von 1632 mag hier seinen Platz finden. — Das Gymnasium zerfällt in drei Classen. — Lehrgegenstände sind: Religion, lateinische und griechische Sprache, Arithmetik und Musik.

1. Religion

a) in der untern Classe: der deutsche Katechismus. Auswendiglernen der Fragen,
b) in der mittleren Classe: der deutsche Katechismus, mit Erklärungen durch Sprüche d. h. S.,
c) in der obern Classe: der lateinische Katechismus, mit Erklärungen durch Sprüche d. h. S.

2. Lateinische Sprache.

a) in der untern Classe. 1) Terenz. 2) Ciceros Briefe { a) deutsche Uebersetzung. b) Regeln der Grammatik. c) Redensarten u. Sentenzen.
3) Cato's Distichen: a) — b) — c) das Allgemeine der lateinischen Prosodie.

b) in der mittleren Classe verbunden mit der obern:
1) Ciceros Reden: a) genaue Disposition. b) das bemerkenswerthe aus der Grammatik und Philologie. c) Lehren der Rhetorick.
2) Virgilius { a) für die 2e Classe, deutsche Erklärung, für die 1e Cl. latein. Erklärung. b) das bemerkenswerthe aus der Grammatik u. Philologie c) Synonymen u. Dichterische Redensarten.
3) Ovidius für die mittlere Classe allein: a) deutsche Uebersetzung. b) Grammatik u. Prosodie. c) Dichterische Redensarten und Epitheta

c) in der obern: 4) Ciceros Pflichten, für die obere Classe: a) Disposition des Hauptinhaltes eines Stücks. b) das bemerkenswerthe aus der Grammatik und Philologie. c) Aufstellung von Themata: 1) in logischer 2) in declamatorischer Hinsicht.

Demnach dienten Terenz und Ciceros Briefe zum Unterricht in der Grammatik. Ciceros Reden, zum Unterricht in der Rhetorick; dessen Pflichten, zum Unterricht in der Dialectik. Das Trivium war beibehalten, ohne das Studium der Alten zu vernachläßigen. —

3. Griechische Sprache

a) in der untern Classe: die sonntäglichen Evangelien. a. lateinische Uebersetzung. b. Uebung im Decliniren und Konjujiren. c. Allgemeine Berücksichtigung der Lehre von den Accenten.

b) In der mittleren und oberen Classe: Isokrates: a. lateinische Uebersetzung. b. Grammatik, genaue und vollständige Lehre von den Accenten. c. Griechische Phraseologie.

c) In der obern Classe: Theognis. a. lateinische Uebersetzung. b. Aufstellung von Themata in griechischer Sprache. c. Prosodie mit griechischen Synonymen.

4. Exercitia

sowohl in der griechischen, als lateinischen Sprache. Domestica und extemporalia. — In der mittleren Classe auch: Uebung in der Verskunst durch Wiederherstellung versetzter Verse; in der oberen durch freie Bearbeitung aufgegebener Themata.

5. Arithmetik

In der untern Classe: die vier Species; in der obern die Lehre von den Proportionen.

6. Musik.

In der untern: Anfangsgründe der Gesanglehre; in der oberen: Modeten. —

Cassel,
gedruckt bei der Wittwe Estienne.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Piderit, Franz Carl Theodor

Denkwürdigkeiten von Hersfeld

Hersfeld 1829

Germ.sp. 354 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00070087-8